



Dresden.
Dresdner

3. Dresdner Bildungsbericht 2019 Zentrale Ergebnisse

3. Dresdner Bildungsbericht 2019

Nicole Schimkowiak

Antje Jahn

Gerit Thomas

Zentrale Ergebnisse

Der 3. Dresdner Bildungsbericht beschreibt wie die beiden Bildungsberichte aus den Jahren 2012 und 2014 die kommunale Bildungslandschaft der Landeshauptstadt Dresden zusammenhängend von der Frühkindlichen Bildung bis hin zur Erwachsenenbildung. Der 2. Dresdner Bildungsbericht fokussierte bereits vier zentrale Themenfelder aus den einzelnen Kapiteln, die besondere Herausforderungen hinsichtlich Chancengerechtigkeit und Bildungserfolg bergen:

- Bildungserfolg und sozial(räumlich)e Ungleichheit
- Bildungserfolg und Geschlecht
- Bildungserfolg und Migrationshintergrund
- Bildungserfolg und Integration/Inklusion

Geschlecht, ethnischer Hintergrund und physische oder psychische Beeinträchtigungen gelten heute als drei von mehreren Dimensionen gesellschaftlicher Vielfalt oder Diversität. Aus diesen Dimensionen, so wird der gesellschaftliche Anspruch u. a. in der Gesetzgebung formuliert, darf niemandem eine strukturelle Benachteiligung entstehen. Die vielfach nachgewiesenen starken Zusammenhänge zwischen dem Bildungserfolg und der ethnischen Herkunft, dem Geschlecht oder dem Vorliegen einer physischen oder psychischen Beeinträchtigung lassen vermuten, dass es im Bildungssystem strukturelle Benachteiligungen gibt und Chancengleichheit oder -gerechtigkeit noch lange nicht gegeben sind. Besonders wirkmächtig ist die soziale Herkunft. Sie entscheidet wie kein anderes Merkmal über individuelle Chancen im Bildungssystem. Der 3. Dresdner Bildungsbericht greift zentrale Befunde der vorangegangenen Berichte auf und stellt erneut die Frage nach den ungleichen Bildungschancen.

Dem 3. Dresdner Bildungsbericht liegt dabei ein umfassender Bildungsbegriff zugrunde: Bildung definiert sich als offener und lebensbegleitender Entwicklungsprozess, bei dem der Mensch, gleich welchen Alters, Geschlechts und sozialen Hintergrunds, ob in der Familie, in der Schule oder im Beruf, beim Sport oder in der Freizeit, seine persönliche Orientierung, seine Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe und seine Beschäftigungsfähigkeit entwickelt und erweitert. Dies gilt nicht nur für die Gestaltung der Zukunft, sondern ebenso für die Bewältigung der Gegenwart. Die klassische Bildung im Sinne von Ausbildung und Qualifikationserwerb wird demnach durch die Anforderung ergänzt und erweitert, Lebenskompetenzen zu entwickeln, um sich als Persönlichkeit und Individuum in einer sich ständig verändernden Welt zu verorten (vgl. Bundesjugendkuratorium 2001).

Der 3. Dresdner Bildungsbericht greift die zentralen Befunde des 2. Berichts rund um das Thema ungleicher Bildungschancen auf.

■ Fakten: Bildung in Dresden im Überblick

Im Folgenden werden die Kernaussagen der betrachteten (Bildungs-)Bereiche dargestellt. Diese sind im Einzelnen:

- Rahmenbedingungen (Kapitel A)
- Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (Kapitel B)
- Allgemeinbildende Schulen (Kapitel C)
- Berufliche Bildung (Kapitel D)
- Hochschulen (Kapitel E)
- Fort- und Weiterbildung (Kapitel F)
- Kleinräumige Betrachtung der Stadtbezirke und Ortschaften (Kapitel G)

Mit dem Kapitel G (Kleinräumige Betrachtung der Stadtbezirke und Ortschaften) wird erneut dem Diskurs aus den vorherigen Dresdner Bildungsberichten Rechnung getragen, wonach über die stadtweite Darstellung von Bildung bzw. über den Vergleich der Entwick-

lungsräume hinaus konkrete Aussagen zum Bildungsgeschehen vor Ort, d.h. in den einzelnen Stadtbezirken und Ortschaften, den Stadtteilen bzw. in den jeweiligen Einrichtungen herauszuarbeiten seien. Der 1. und 2. Dresdner Bildungsbericht haben bereits den Zusammenhang von Bildungserfolg und sozialer Herkunft deutlich gemacht, der 3. Dresdner Bildungsbericht untersetzt dies abermals.

Anschließend werden diese Ergebnisse bildungsbereichsübergreifend betrachtet. Zunächst werden demografische und soziale Entwicklungen und Tendenzen sowie solche im Bildungsbereich dargestellt, die v. a. hinsichtlich der Auswirkungen auf die Kommune, aber auch deren Handlungsbedarfe sowie -möglichkeiten von Bedeutung sind. Danach werden die bereits aus den ersten beiden Dresdner Bildungsberichten bekannten vier zentralen Themenfelder mit besonderen Herausforderungen hinsichtlich Chancengerechtigkeit und Bildungserfolg näher beleuchtet. Ein Fazit komplettiert die zentralen Ergebnisse.

■ Kapitel A: Rahmenbedingungen

Der Bevölkerungszuwachs hält an, v. a. bedingt durch steigende Geburtenzahlen und eine hohe positive Ausbildungswanderung.

Die **positive Bevölkerungsentwicklung** Dresdens hält weiterhin an: Seit 2000 ist die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner um rund 17 Prozent gestiegen, von 472 350 auf 553 036 im Jahr 2016. Bis 2030 wird ein weiterer Bevölkerungsanstieg um etwa 5 Prozent prognostiziert. Verantwortlich sind hierfür die weiterhin steigenden Geburtenzahlen sowie Wanderungsgewinne, primär geprägt durch eine hohe positive Ausbildungswanderungsbilanz, die v. a. im Kontext der Asyl- und Flüchtlingswanderungen zu sehen ist. Kamen 2010 rund 90 junge Menschen im Alter von 18 bis unter 25 Jahren nach Dresden, um hier ihre (Berufs-)Ausbildung zu absolvieren, waren es im Jahr 2016 bereits 101. Die Berufs- und Arbeitsmarktwanderung verzeichnet indes einen merklichen Rückgang. Bei der Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung, insbesondere der Wanderungssalden, sind seit 2015 allerdings Verschiebungen durch einen sichtlichen Anstieg von Schutz- und Asylsuchenden in Dresden zu berücksichtigen. Die langfristigen Entwicklungen in diesem Bereich sind gegenwärtig noch nicht abzuschätzen.

Während die Friedrichstadt v. a. durch (asylbedingte) Wanderungsgewinne wächst, lässt sich in Löbtau ein Geburtenüberschuss vermerken.

Kleinräumig zeigt sich in allen Dresdner Stadtteilen tendenziell ein Bevölkerungszuwachs. Besonders hohe Zunahmen sind in der Friedrichstadt und der Albertstadt zu vermerken, darüber hinaus in Südvorstadt-Ost, der Inneren Neustadt sowie der Leipziger Vorstadt und Löbtau-Nord. Vergleichsweise stabile Einwohnerzahlen haben Hosterwitz/Pillnitz, Hellerau/Wilschdorf sowie Kleinpestitz/Mockritz. Die höchsten Wanderungsgewinne finden sich in der Friedrichstadt, Südvorstadt-Ost, Albertstadt, Südvorstadt-West, in der Inneren Altstadt und der Seevorstadt-Ost. Den höchsten Wanderungsverlust verzeichnet Trachau, allerdings wird dies durch einen Geburtenüberschuss abgemildert. Ebenfalls hohe Wanderungsverluste haben Altfranken/Gompitz, Hellerau/Wilschdorf und Weixdorf zu verbuchen. Auch in diesen Stadtteilen findet sich ein Geburtenüberschuss, so dass die Bevölkerungsentwicklung insgesamt zwar unterdurchschnittlich ist, sich aber vergleichsweise stabil zeigt. Während der hohe Bevölkerungszuwachs im Stadtteil Friedrichstadt v. a. von asylbedingten Wanderungsgewinnen geprägt ist, lässt sich für Löbtau, insbesondere Löbtau-Nord, die Innere Neustadt und die Leipziger Vorstadt – neben hohen Wanderungsgewinnen – auch ein hoher Geburtenüberschuss konstatieren. Mit Blick auf die Entwicklung des natürlichen Saldos weisen v. a. Pieschen-Süd, Striesen-Ost, die Leipziger Vorstadt, die Äußere Neustadt (Antonstadt), Löbtau-Nord, Löbtau-Süd, die Radeberger Vorstadt und Cotta überdurchschnittlich hohe Werte je 1 000 Einwohnerinnen und Einwohner auf.

Langfristig kommt es zu einem Rückgang junger Erwerbsfähiger, während die Gruppe der 6- bis unter 25-Jährigen weiter wächst.

Mit Blick auf die Entwicklung der **Altersstruktur** der Dresdner Bevölkerung zeigt sich seit 2000 der größte Zuwachs bei den Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahren, den 25- bis unter 30-Jährigen sowie den über 65-Jährigen. Eine Verringerung ist indes in der Gruppe der 15- bis unter 25-Jährigen sowie bei den älteren Erwerbsfähigen im Alter von 60 bis unter 65 Jahren zu konstatieren. Laut der Bevölkerungsprognose wird die Altersgruppe der 15- bis unter 25-Jährigen bis 2030 am stärksten anwachsen, gefolgt von den Kindern und Jugendlichen von 6 bis unter 15 Jahren. Den größten Rückgang werden dagegen die Erwerbsfähigen im Alter von 25 bis unter 30 Jahren verzeichnen. Dies dürfte zukünftig nicht nur die Wirtschaft und andere Einrichtungen mit Blick auf den gegenwärtigen Fachkräftebedarf vor beträchtliche Herausforderungen stellen. Eine steigende Nachfrage ergibt sich auch hinsichtlich (berufs-)schulischer Angebote sowie im Bereich der Seniorenbildung.

In Dresden ist sowohl der Jugend- als auch der Altenquotient weiter gestiegen.

Auch bei Betrachtung des **Jugendquotienten (JQ)** und des **Altenquotienten (AQ)** sind die angeführten Veränderungen in der Altersstruktur erkennbar: So hat sich der JQ seit 2000 von 17,1 auf 21,8 (2016) erhöht, der AQ stieg zeitgleich von 25,6 auf 33,6. Auf 100 Einwohnerinnen und Einwohner im Alter von 15 bis unter 65 Jahren kommen damit annähernd 22 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren und fast 34 Personen im Alter von mindestens 65 Jahren.

Vergleichsweise „junge“ Stadtteile mit überdurchschnittlich hohem JQ, aber unterdurchschnittlich hohem AQ sind nach wie vor Striesen-Ost und die Radeberger Vorstadt: Hier kommen auf 100 Einwohnerinnen und Einwohner im Alter von 15 bis unter 65 Jahren mehr als 28 Kinder und Jugendliche und etwa 19 über 64-Jährige. Den höchsten JQ verzeichnet der Stadtteil Bühlau/Weißer Hirsch, wenngleich hier auch der AQ überdurchschnittlich hoch ausfällt. All dies sind Stadtteile mit durchschnittlicher bis geringer sozialer Belastung.

Gebiete mit unterdurchschnittlich hohem JQ, aber überdurchschnittlich hohem AQ sind die im Zentrum gelegenen Stadtteile. Hier kommen auf 100 Einwohnerinnen und Einwohner im erwerbsfähigen Alter maximal 14 Kinder und Jugendliche, jedoch mindestens 44 Personen ab 65 Jahren. Stadtteile, die sowohl einen unterdurchschnittlichen JQ als auch AQ aufweisen, also einen relativ hohen Anteil an Einwohnerinnen und Einwohnern im erwerbsfähigen Alter verzeichnen, sind die Friedrichstadt, Südvorstadt-Ost, Löbtau-Nord und Löbtau-Süd, die Äußere Neustadt (Antonstadt), Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz sowie Südvorstadt-West. Während dabei die Stadtteile Friedrichstadt, Löbtau-Nord, Löbtau-Süd, die Äußere Neustadt (Antonstadt) und Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz seit 2009 eine überdurchschnittlich positive soziale Entwicklung genommen haben, verzeichnen Südvorstadt-Ost und Südvorstadt-West eine im städtischen Vergleich unterdurchschnittliche soziale Entwicklung.

Im Jahr 2016 wiesen fast 11 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner Dresdens einen **Migrationshintergrund** auf, was im Vergleich zu 2009 einen Anstieg um 3,7 Prozentpunkte bedeutet. Hiervon sind 6,8 Prozent Ausländerinnen und Ausländer und 3,8 Prozent Deutsche mit Migrationshintergrund. Rund zwei Drittel dieser Menschen gehören zur erwerbsfähigen Altersgruppe der 18- bis unter 60-Jährigen. Seit 2015 erhöhte sich in Dresden v. a. die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer merklich, was primär im Zusammenhang mit der verstärkten Zuwanderung von Schutz- und Asylsuchenden steht.

Die Verteilung auf das Dresdner Stadtgebiet ist dabei höchst unterschiedlich: Die höchsten Anteile an Wohnhaften mit Migrationshintergrund finden sich auch 2016 im innerstädtischen Bereich sowie in den Gorbitzer Stadtteilen, wobei der überwiegende Teil der dort lebenden Menschen mit Migrationshintergrund eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzt. In Prohlis, wo überdurchschnittlich viele Dresdnerinnen und Dresdner mit Migrationshintergrund leben, gehört ein Großteil dieser Bevölkerungsgruppe zu den Deutschen mit Migrationshintergrund. Die geringsten Werte finden sich in den eher randstädtischen Gebieten Schönfeld/Schullwitz, Kleinzschachwitz, Hellerau/Wilschdorf sowie Weixdorf, Gönsdorf/Pappritz und Cossebaude/Mobschatz/Oberwartha.

Bezogen auf die gleichaltrige Bevölkerung, ist der Anteil an Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahren mit Migrationshintergrund im innerstädtischen Bereich mit bis zu 71,8 Prozent am höchsten. Allerdings sind dies auch Stadtteile, wo die Zahl bzw. der Anteil an Kindern und Jugendlichen insgesamt vergleichsweise gering sind. Überdurchschnittlich hohe Werte finden sich auch in den Stadtteilen Südvorstadt-Ost, Südvorstadt-West sowie Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz. Ein durchschnittlicher JQ, jedoch ein überdurchschnittlich hoher Anteil an unter 15-Jährigen mit Migrationshintergrund zeigt sich in Johannstadt-Nord, der Inneren Neustadt, Gorbitz-Süd sowie den Prohliser Stadtteilen.

Im zeitlichen Verlauf lässt sich eine deutliche Zunahme der **Haushalte mit Kindern** um rund 24 Prozent feststellen. 2016 lebten in 56 679 Haushalten in Dresden Kinder, was 18,9 Prozent aller Haushalte entspricht. Die größten Anteile an Haushalten mit Kindern finden sich in der Dresdner Peripherie. In diesen Stadtteilen wachsen durchschnittlich in fast einem Viertel der Haushalte Kinder auf. Die geringsten Anteile verzeichnen dagegen die eher „alten“ Stadtteile im Dresdner Zentrum. Hier leben in weniger als 10 Prozent aller Haushalte Kinder. Die größten Anstiege verzeichnen die Albertstadt, die Leipziger Vorstadt sowie die Äußere Neustadt und Bühlau/Weißer Hirsch.

Weniger als ein Viertel (22,7 Prozent) aller Dresdner Haushalte mit Kindern waren 2016 Alleinerziehendenhaushalte, wobei deren Zahl um rund 14 Prozent von 11 282 auf 12 883 zunahm. Während dieser Anteil in den meisten Stadtteilen im Zeitverlauf sank, verzeichnen Lockwitz, Hellerau/Wilschdorf und Kleinzschachwitz leichte Anstiege. Die höchsten Anteile an Alleinerziehenden finden sich auch 2016 in den Gorbitzer und Prohliser Stadtteilen sowie in Leuben, Reick, Tolkewitz/Seidnitz-Nord und der Pirnaischen Vorstadt. In jeweils mehr als 30 Prozent der Haushalte wachsen hier Kinder bei einem alleinerziehenden Elternteil auf. Die Werte variieren dabei stark zwischen den Entwicklungsräumen: Der Anteil Alleinerziehender ist in ER 1 mehr als dreimal so hoch wie in ER 5.

Der bundesweite Trend eines steigenden **Bildungsstands** der Bevölkerung setzt sich auch in Dresden fort. Dies betrifft sowohl die allgemeinbildenden als auch die berufsbildenden Abschlüsse: So ist allein seit 2006 der Anteil der Personen mit (Fach-)Hochschulreife um rund 10 Prozentpunkte gestiegen, beim (Fach-)Hochschulabschluss lag der Zuwachs bei

Stadtteile mit unterdurchschnittlichem Jugend- und überdurchschnittlich hohem Altenquotienten liegen v. a. im Dresdner Zentrum.

Der Anteil der Dresdner Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist bis 2016 auf fast 11 Prozent angestiegen.

Besonders hohe Anteile an Menschen mit Migrationshintergrund finden sich im innerstädtischen Raum sowie in Prohlis und Gorbitz.

Der Innenstadtbereich sowie Gorbitz und Prohlis verzeichnen auch hohe Anteile an unter 15-Jährigen mit Migrationshintergrund.

In Dresden stieg die Zahl der Haushalte mit Kindern auf anteilig 18,9 Prozent, die höchsten Anteile finden sich in den städtischen Randlagen.

Stadtweit ist der Anteil der Alleinerziehendenhaushalte sinkend, die höchsten Anteile finden sich weiterhin in den Gorbitzer und Prohliser Stadtteilen.

Der Trend zur Höherqualifizierung setzt sich fort. Personen mit Migrationshintergrund verfügen häufiger über höhere Abschlüsse als auch über keine Ausbildung.

6 Prozentpunkten. Nach den Ergebnissen der KBU 2016 besitzt die Bevölkerung mit Migrationshintergrund dabei häufiger die (Fach-)Hochschulreife (64 Prozent) oder einen (Fach-)Hochschulabschluss (56 Prozent) als Dresdnerinnen und Dresdner ohne Migrationshintergrund (53 Prozent bzw. 47 Prozent). Demgegenüber ist allerdings auch der Anteil derer ohne abgeschlossene Berufsausbildung bei den Einwohnerinnen und Einwohnern mit Migrationshintergrund mehr als dreimal so hoch wie bei denjenigen ohne Migrationshintergrund.

Der Bildungsstand der Dresdner Bevölkerung variiert nach wie vor auffallend mit dem Sozialraum.

Sozialräumlich zeigt sich wiederholt, dass der Bildungsstand der Dresdnerinnen und Dresdner stark mit dem jeweiligen Stadtteil variiert: So ist der Anteil der Einwohnerinnen und Einwohner mit maximal Hauptschulabschluss in ER 1 mit 27 Prozent mehr als dreimal so hoch wie in ER 5. Hingegen besitzt in ER 1 lediglich rund ein Drittel der Menschen die (Fach-)Hochschulreife oder einen (Fach-)Hochschulabschluss, während es in ER 5 jeweils annähernd 60 Prozent sind. Stadtteile mit überdurchschnittlich hohem Anteil an Personen mit (Fach-)Hochschulreife, wie z. B. die Äußere Neustadt (Antonstadt), die Radeberger Vorstadt, Loschwitz/Wachwitz, Striesen-Ost, Plauen, Bühlau/Weißer Hirsch, Blasewitz und die Leipziger Vorstadt, verzeichnen geringe Anteile an Personen mit maximal Hauptschulabschluss. Der Anteil an Einwohnerinnen und Einwohnern mit (Fach-)Hochschulabschluss liegt dort ebenfalls über dem gesamtstädtischen Durchschnitt. In den Gorbitzer und Prohliser Stadtteilen sowie in Seidnitz/Dobritz, Großschachwitz, Leuben und Johannstadt-Süd finden sich indes überdurchschnittlich viele Personen, die maximal einen Hauptschulabschluss besitzen. Bei denjenigen ohne abgeschlossene Berufsausbildung sind die Differenzen weniger stark ausgeprägt, was darauf hindeuten könnte, dass ein Großteil auch mit niedrigerem allgemeinbildenden Schulabschluss eine berufliche Ausbildung absolviert.

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Dresden steigt weiter, v. a. bedingt durch mehr Teilzeitbeschäftigte.

Die Zahl der **sozialversicherungspflichtig Beschäftigten** hat sich seit 2009 deutlich erhöht. Betrachtet man die Beschäftigten am Arbeitsort Dresden, beträgt der Anstieg knapp 15 Prozent, von 219 827 auf 252 362 Personen im Jahr 2016. Die Zahl der Beschäftigten am Wohnort Dresden stieg sogar um 20 Prozent, von 178 612 im Jahr 2009 auf 214 308 Beschäftigte im Jahr 2016. Folglich pendeln noch immer mehr Personen aus der Stadt aus als ein. Dabei liegt auch 2016 die Erwerbstätigenquote der Frauen (76,4 Prozent) über der der Männer (68,8 Prozent). Gestiegen ist seit 2009 ebenso der Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländerinnen und Ausländer, von 1,9 Prozent auf 4,2 Prozent im Jahr 2016. Deren Zahl nahm um mehr als das Doppelte zu. Die insgesamt positive Entwicklung der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist v. a. durch die starke Zunahme der Zahl der Teilzeitbeschäftigten um fast zwei Drittel (+63 Prozent) bedingt, während die Zahl der in Vollzeit Beschäftigten nur leicht um 4 Prozent stieg.

Die Zahl der Teilzeitbeschäftigten steigt stärker als die der Vollzeitbeschäftigten. Bei den Frauen zeigt sich hier sogar ein Rückgang.

Noch eindeutiger zeigen sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Während die Zahl der Teilzeitbeschäftigten bei beiden Geschlechtern im zeitlichen Verlauf sehr deutlich wuchs – bei den Männern (+92 Prozent) stärker als bei den Frauen (+55 Prozent) – ist ein Rückgang der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Vollzeit nur bei den Frauen festzustellen. Seit 2013 zeigt sich zudem ein steigender Anteil an Akademikerinnen und Akademikern unter den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Mit Blick auf den Ausbildungsstand von deutschen und ausländischen Beschäftigten wird darüber hinaus deutlich, dass in Dresden nach wie vor ein hoher Anteil gut ausgebildeter Ausländerinnen und Ausländer beschäftigt ist. Diesem relativ hohen Anteil steht jedoch auch weiterhin ein mehr als doppelt so hoher Anteil an ausländischen Beschäftigten ohne abgeschlossene Berufsausbildung (13,4 Prozent) im Vergleich zur deutschen Bevölkerung (5,8 Prozent) gegenüber. Bezüglich der Altersstruktur verschärft sich die Entwicklung weiterhin: So ist der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten unter 25 Jahren von 12,4 Prozent in 2009 auf 6,9 Prozent in 2016 zurückgegangen, während sich zeitgleich die Gruppe der 50- bis unter 65-Jährigen auf anteilig rund 30 Prozent erhöhte.

Der Rückgang der Arbeitslosen als auch der arbeitslosen Jugendlichen setzt sich weiterhin fort.

Die Zahl der **Arbeitslosen** zeigt sich seit Jahren rückläufig: Sie sank im Vergleich zu 2009 um rund 31 Prozent, von 30 310 auf 20 992 Personen ohne Arbeit im Jahr 2016. Dies betrifft besonders die Jugendlichen unter 25 Jahren: Deren Anteil an allen Arbeitslosen ging von 14,0 Prozent (2009) auf 7,6 Prozent (2016) zurück. Zudem ist die Arbeitslosenquote dieser Personengruppe in Dresden mit 6,4 Prozent mittlerweile niedriger als landesweit (7,2 Prozent).

Der Anteil der Arbeitslosen über 55 Jahre, der Langzeitarbeitslosen als auch der Ausländerinnen und Ausländer zeigt sich steigend.

Steigend zeigen sich weiterhin die Anteile der über 55-Jährigen sowie der Langzeitarbeitslosen an allen Arbeitslosen: Der Anteil der Arbeitslosen über 55 Jahre wuchs im gleichen Zeitraum auffallend von 13,5 Prozent auf 19,4 Prozent, obgleich deren absolute Zahl relativ konstant blieb. Der Anteil der Langzeitarbeitslosen stieg indes von 34,3 Prozent im Jahr 2009 auf 37,4 Prozent im Jahr 2016, wobei die Zahl der Langzeitarbeitslosen insgesamt einen Rückgang verzeichnete. Die Zahl der arbeitslosen Ausländerinnen und Ausländer stieg im Zeitverlauf auffallend stark um fast zwei Drittel – von 1 949 Personen ohne Arbeit

im Jahr 2009 auf 3 157 (2016). Ihr Anteil nahm damit auf rund 15 Prozent im Jahr 2016 zu (2009: 6,4 Prozent).

Auf Stadtteilebene wiesen die Prohliser und Gorbitzer Stadtteile, Reick, Leuben sowie Strehlen und die Pirnaische Vorstadt im Jahr 2016 die höchsten Anteile an Arbeitslosen bezogen auf die erwerbsfähige Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahren auf. Ebenfalls überdurchschnittlich hoch ist in diesen Gebieten der Anteil arbeitsloser Jugendlicher.

Rund 24 Prozent der Arbeitslosen in Dresden haben einen Migrationshintergrund, darunter etwa jede siebte bis achte Person ohne eigene Migrationserfahrung. Sowohl ein fehlender (Berufs-)Abschluss als auch eine akademische Ausbildung sind i. d. R. häufiger bei Arbeitslosen mit Migrationshintergrund zu finden. Innerhalb dieser Gruppe trifft dies am deutlichsten auf Personen mit eigener Migrationserfahrung – und hier wiederum v. a. auf Ausländerinnen und Ausländer – zu. Die Verknüpfung dieser Ergebnisse mit den Daten zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten macht zudem deutlich, dass unter den Dresdnerinnen und Dresdnern eine augenfällige Spanne existiert an einerseits gut ausgebildeten und integrierten Ausländerinnen und Ausländern und andererseits weniger gut ausgebildeten Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft, deren Integration in den Arbeitsmarkt auffallend erschwert ist.

Eine positive Entwicklung verzeichnet Dresden ebenfalls beim Rückgang der Personen mit **Leistungen nach SGB II**. Bezogen 2009 noch rund 14 Prozent der unter 65-Jährigen Leistungen zur Grundsicherung, waren es 2016 nur 10,5 Prozent. Damit liegt die SGB-II-Quote in Dresden 2016 noch immer leicht unter dem Landeswert (Sachsen: 10,9 Prozent). Ebenso augenfällig hat sich der Anteil der Kinder im SGB-II-Bezug verringert – von 20,5 Prozent (2009) auf 14,0 Prozent (2016). Auch hier liegt die Quote in Dresden nach wie vor unter der Landesquote (14,6 Prozent), 2016 sogar unter dem Bundeswert (14,2 Prozent). Überaus positiv verlief die Entwicklung in den Dresdner Stadtteilen Friedrichstadt, Löbtau-Nord und Pieschen-Süd. Hier ging sowohl der Anteil der SGB-II-Empfängerinnen und -Empfänger insgesamt als auch der Kinder mit Sozialgeldbezug am deutlichsten zurück.

Auch sozialräumlich zeigt sich ein offenkundiger Zusammenhang: Der Anteil der SGB-II-Empfängerinnen und -Empfänger in ER 1 liegt mit 25,5 Prozent rund elfmal höher als in ER 5 (2,3 Prozent), bei den Kindern mit Sozialgeldbezug ist die Differenz sogar noch höher. Auch verzeichnen die Prohliser und Gorbitzer Stadtteile sowie Reick und Leuben nach wie vor die höchsten Anteile beim SGB-II-Bezug. Noch immer bezieht hier – mit Ausnahme von Leuben – über ein Fünftel der Bevölkerung unter 65 Jahren Leistungen nach dem SGB II. Der Anteil der Kinder mit Sozialgeld ist in diesen Stadtteilen mit bis zu 45 Prozent ebenfalls am höchsten.

Anhand der **Sozialraumtypologie** zeigten bereits die ersten beiden Dresdner Bildungsberichte einen Zusammenhang zwischen sozialer Lebenslage und Bildungserfolg auf. Der 3. Dresdner Bildungsbericht nimmt die Entwicklungen über einen längeren Zeitraum in den Blick. Diese Art der sozialräumlichen Betrachtung ist zukünftig die Basis einer entsprechend kleinräumigen und bedarfsgerechten bildungspolitischen Steuerung und findet ihre Anwendung bereits in der „Weiterentwicklung der frühkindlichen und schulischen Bildungsstrategie der Landeshauptstadt Dresden“. Die Betrachtung Dresdens seit dem 1. Dresdner Bildungsbericht zeigt gesamtstädtisch eine positive soziale Entwicklung. Im Hinblick auf die in der Sozialraumtypologie beschriebenen sozialen Lebenslagen haben sich die Anteile an (jugendlichen) Arbeitslosen, SGB-II-Empfängerinnen und -Empfängern, Kindern in Sozialgeldbezug sowie Alleinerziehendenhaushalten seit 2009 stadtweit auffallend reduziert. Besonders deutlich wird dies bei den Kennzahlen Kinder mit Sozialgeldbezug, SGB-II-Quote sowie Jugendarbeitslosigkeit. Nur leicht sank indes der Anteil der Alleinerziehenden an allen Haushalten mit Kindern.

Allerdings existieren noch immer starke Unterschiede zwischen den Entwicklungsräumen: Von der insgesamt positiven Entwicklung Dresdens konnten nicht alle Stadtteile in gleicher Weise profitieren. In einzelnen Stadtteilen, v. a. der Entwicklungsräume 1 und 2, konzentrieren sich weiterhin soziale Belastungslagen, teilweise sind sogar negative Entwicklungen zu verzeichnen. Die Problemlagen verfestigen sich v. a. in den Stadtteilen des ER 1 zunehmend. Auch wenn sich die Werte seit 2009 insgesamt positiv entwickelt haben, sind sie in ER 1 im Vergleich zur Gesamtstadt noch immer deutlich unterdurchschnittlich.

Leuben, Prohlis-Nord, Prohlis-Süd, Reick, Gorbitz-Süd, Gorbitz-Ost und Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz sind seit 2009 durchgängig dem ER 1 zugeordnet. Sechs dieser Stadtteile verzeichnen im Zeitverlauf eine (über-)durchschnittlich positive soziale Entwicklung im Vergleich zur Gesamtstadt. Lediglich Reick weist eine soziale Entwicklung unter dem städtischen Durchschnitt auf. Waren 2009 noch insgesamt zehn Stadtteile dem ER 1 zugeteilt, sind die Pirnaische Vorstadt und Pieschen-Süd 2016 nunmehr dem ER 2 zuzuordnen, die Friedrichstadt sogar dem ER 3. Demzufolge besteht in den Gebieten des ER 1 – v. a. in

Rund ein Viertel der Arbeitslosen in Dresden hat einen Migrationshintergrund. Es zeigt sich eine Qualifikationsschere.

Die Zahl der Personen im SGB-II-Bezug ist weiter rückläufig, besonders in Friedrichstadt, Löbtau-Nord und Pieschen-Süd.

Die Prohliser und Gorbitzer Stadtteile sowie Reick und Leuben verzeichnen weiterhin die höchsten SGB-II-Quoten.

Dresden verzeichnet gesamtstädtisch und in den einzelnen Entwicklungsräumen eine durchgängig positive soziale Entwicklung über alle Kennzahlen.

In den Stadtteilen der Entwicklungsräume 1 und 2 konzentrieren sich weiterhin soziale Belastungslagen, z. T. mit negativer sozialer Entwicklung.

Der ER 3 weist bezüglich Arbeitslosigkeit und SGB-II-Quote überdurchschnittlich hohe Werte auf, es zeigt sich eine große Dynamik.

Reick – weiterhin Handlungsbedarf, sowohl für den sozialen Bereich als auch für die Weiterentwicklung einer sozialraumorientierten Bildungsstrategie der Landeshauptstadt Dresden.

Auch mit Blick auf die anderen Entwicklungsräume gibt es Stadtgebiete, denen zukünftig besondere Aufmerksamkeit zuteilwerden sollte: Die Stadtteile Johannstadt-Nord, Johannstadt-Süd sowie Strehlen in ER 2 verzeichnen etwa eine im Vergleich zur Gesamtstadt (unter-)durchschnittliche soziale Entwicklung. Vor allem Strehlen ist durch eine Entwicklung gekennzeichnet, die sich merklich unter dem städtischen Mittel bewegt. Ebenfalls auffällig in ER 3 ist der in den Stadtteilen Friedrichstadt, Südvorstadt-West, Pieschen-Nord/Trachenberge, Seevorstadt-Ost und Wilsdruffer Vorstadt/Seevorstadt-West überdurchschnittlich hohe Anteil an Kindern mit Sozialgeldbezug. Die SGB-II-Quote liegt hier – ebenso wie in Südvorstadt-Ost – auffallend über dem städtischen Durchschnitt. Überdies verzeichnen die in ER 3 gelegenen Stadtteile Südvorstadt-Ost und Coschütz/Gittersee, Seevorstadt-Ost, Radeberger Vorstadt, Leubnitz-Neuostra, Südvorstadt-West sowie Räcknitz/Zschernitz eine deutlich unterdurchschnittliche soziale Entwicklung. Diesen fünf Stadtteilen sollte zukünftig besondere Beachtung zuteilwerden.

■ Kapitel B: Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung

Der Kommune kommt im Bereich der frühkindlichen Bildung eine wichtige Rolle zu. Sie hat aufgrund ihres – im Vergleich zu anderen Bildungsbereichen – großen inhaltlichen Gestaltungsspielraums enorme Verantwortung für die Ermöglichung und Verbesserung der Bildungs- und Entwicklungschancen junger Menschen. Die Landeshauptstadt hat sich mit Beschluss des Stadtrats zur „Weiterentwicklung der frühkindlichen und schulischen Bildungsstrategie“ verpflichtet, festgestellten Sozialisations- und Bildungsbenachteiligungen entgegenzuwirken, Bildungsbarrieren abzubauen und Chancen zu ermöglichen.

Jedes Kind hat ab dem vollendeten ersten Lebensjahr einen Rechtsanspruch auf einen Platz in der Kindertagesbetreuung. Verantwortlich dafür sind die Kommunen, die ein ausreichendes Angebot garantieren müssen. Entsprechend findet in Dresden seit Jahren ein quantitativer und qualitativer Ausbau der Kindertagesbetreuungsangebote statt. Priorität haben v. a. der Abbau von Bildungsbarrieren in Stadtteilen mit erhöhten Belastungslagen, die Integration von Kindern mit besonderen Förderbedarfen sowie die Entwicklung einer inklusiven Kindertagesbetreuung.

Die Bevölkerungsentwicklung Dresdens ist seit Jahren von Wachstum geprägt. Dieses wird sich fortsetzen. Dresden bleibt weiterhin eine kinderreiche Stadt. Der in der Landeshauptstadt – auch durch anhaltend hohe Geburtenzahlen – verzeichnete Bevölkerungszuwachs führte bereits in den letzten Jahren zu einem enormen **Ausbau der Infrastruktur** und damit der Betreuungsmöglichkeiten in den Kindertageseinrichtungen und der Kindertagespflege. Im Hortbereich richtet sich die Planung des Platzangebots an den Maximalkapazitäten der Grundschulen aus.

Allein von 2007 bis 2016 wuchs die Zahl der im Bedarfsplan geführten Kindertageseinrichtungen um mehr als zwei Fünftel. Eine heilpädagogische Förderung und Betreuung findet in Dresden nicht mehr separat, sondern gemeinsam mit allen Kindern bedarfsgerecht in den Einrichtungen statt, in denen Kinder mit Förderbedarf betreut werden.

Im Zuge des Ausbaus in der Kindertagesbetreuung stieg auch das Angebot in der Kindertagespflege. Waren 2007 insgesamt 270 Tagespflegepersonen tätig, gab es bis 2013 bereits 417 Tagesmütter und -väter. Die damit zur Verfügung stehenden Plätze stiegen im genannten Zeitraum auf 1 883. Seit 2013 zeigt sich eine gewisse Stagnation und das Angebot sank leicht um rund 2 Prozent. Mit Stand September 2016 konnten für den Planungszeitraum 2017/18 1 849 Plätze bei 406 Kindertagespflegepersonen vorgehalten werden, davon 74 Plätze in der betriebsnahen Kindertagespflege. Dies entspricht der Entwicklung der Bedarfslage.

Durch den Ausbau im Bereich der Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege standen in Dresden laut Fachplan für das Schuljahr 2017/18 insgesamt 11 437 Plätze für Kinder bis unter drei Jahre zur Verfügung. Dies sind 5 000 Plätze mehr als noch im Schuljahr 2008/09. Das Angebot für Kinder von drei Jahren bis zum Schuleintritt stieg ebenfalls um rund 5 000 Plätze auf 21 662, die Zahl der zur Verfügung stehenden Hortplätze um 8 887 auf insgesamt 21 909. Hinzu kommen rund 410 Plätze in privaten Kindertageseinrichtungen außerhalb des Bedarfsplans. Im betrachteten Zeitraum wurden damit nahezu 18 900 neue Betreuungsplätze (+52 Prozent) geschaffen. Allein im Vorschulbereich entstanden mehr als 10 000 neue Plätze (+43 Prozent), im Hortbereich betrug der Zuwachs rund 68 Prozent. Zur Realisierung eines weiterhin bedarfsgerechten und wohnortnahen Betreuungsangebots

In Dresden findet seit Jahren ein quantitativer und qualitativer Ausbau in der Kindertagesbetreuung statt.

Aufgrund eines konstant hohen Bedarfs an Betreuungsplätzen wird der Ausbau der BetreuungsKapazitäten fortgesetzt.

Die Zahl der im Bedarfsplan geführten Kindertageseinrichtungen wuchs zwischen 2007 und 2016 um mehr als zwei Fünftel.

Seit 2008/09 wurden in Dresden annähernd 18 900 neue Betreuungsplätze im Rahmen des Bedarfsplans geschaffen.

sollen weitere Betreuungsplätze sowohl im Vorschul- als auch im Hortbereich geschaffen werden.

Mit dem Ausbau an Betreuungsplätzen nahm in Dresden auch die Zahl der **pädagogischen Fachkräfte** zu – seit 2007 um rund 83 Prozent. Waren 2007 2 908 Personen in Kindertageseinrichtungen tätig, standen im Jahr 2016 bereits 5 324 pädagogische Fachkräfte zur Verfügung, von denen 407 ausschließlich mit Leitungsaufgaben betraut waren.

Dieser Anstieg geht einher mit einer Zunahme des Männeranteils auf inzwischen 12 Prozent. Damit war 2016 etwa jede achte Kita-Fachkraft in der Landeshauptstadt männlich (Sachsen: 6,8 Prozent). Die höchsten Männerquoten finden sich in den Horten (2016: 19,6 Prozent), die geringsten in Einrichtungen für Kinder unter drei Jahren (5,7 Prozent). Während Frauen in Dresdner Kitas zudem häufiger als Leitungskraft tätig sind, arbeiten Männer insgesamt häufiger als Zweit- bzw. Ergänzungskräfte. Sie sind zudem häufiger gruppenübergreifend beschäftigt. In der Kindertagespflege liegt der Anteil der Tagesväter bei stabilen 7 Prozent und damit leicht über dem Landesdurchschnitt.

In Dresden zeigt sich eine recht ausgeglichene **Altersstruktur in den Kindertageseinrichtungen**, wobei sich der Anteil der unter 30-Jährigen an den pädagogischen Fachkräften im Zeitverlauf auffallend erhöht hat. Seit 2013 liegt er bei mehr als einem Viertel (2016: 26,7 Prozent). Insgesamt ist die personelle Belegschaft in der Kindertagesbetreuung in Dresden nach wie vor sichtlich jünger als auf Landesebene.

Zwischen männlichen und weiblichen pädagogischen Fachkräften lassen sich deutliche Altersdifferenzen feststellen: Zwei Fünftel der Männer waren im Jahr 2016 (noch) unter 30 Jahre alt (Frauen: 25 Prozent), nur 5,6 Prozent waren 50 Jahre alt oder älter (Frauen: 31 Prozent). Hier zeigt sich die späte Etablierung des Erzieherberufs für Männer überaus deutlich. Mehr als drei Viertel der männlichen Fachkräfte waren zudem unter 40 Jahre, bei den Frauen betraf dies nicht einmal die Hälfte.

Der strukturelle Ausbau in der Kindertagespflege wurde in den letzten zehn Jahren v. a. von der zahlenmäßig wachsenden Altersgruppe der 40- bis unter 50-Jährigen getragen. So waren 2016 bereits zwei Fünftel der Tagespflegepersonen zwischen 40 bis unter 50 Jahre alt (+16,5 Prozentpunkte). Die Zahl der unter 30-jährigen Tagespflegepersonen sank indes auffallend auf 2,8 Prozent. Der Anteil der über 50-Jährigen wuchs auf knapp 29 Prozent (+8,3 Prozentpunkte).

Mehr als die Hälfte der pädagogischen Fachkräfte war 2016 in Teilzeit mit einem Stundenumfang von 32 bis unter 38,5 Stunden tätig. Ihr Anteil ist seit 2013 vergleichsweise stabil. Rückläufig ist der Anteil der Vollzeitbeschäftigten: 2016 waren noch 27 Prozent mit 38,5 Stunden oder mehr in Vollzeit tätig. Für eine flexible Gestaltung des Kita-Alltags werden bei Neueinstellungen generell „32+x-Verträge“ geschlossen, um den Stundenumfang des Personals an die jeweilige Auslastung anpassen zu können. Somit steigt die Stundenzahl i. d. R. bis zum Ende des Jahrs entsprechend steigender Belegungszahlen.

In Dresden werden hinsichtlich der **Personalschlüssel** die Vorgaben des SächsKitaG in allen Bereichen erfüllt. Allerdings betreut rechnerisch eine Vollzeit-Fachkraft im Krippenbereich (Kinder unter drei Jahren) mit noch immer 5,2 ganztags betreuten Kindern nahezu doppelt so viele Kinder wie bundesweit empfohlen.¹ In den Kindergärten (ab zwei Jahren bis Schuleintritt) liegt der Betreuungsschlüssel nahezu unverändert bei 1:9,2 und in den Horten kommt eine Fachkraft weiterhin auf 19,2 ganztägig (d.h. sechs Stunden) betreute Kinder. Damit wird der sächsische Personalschlüssel von 1:12 bzw. 1:22,2 zwar deutlich unterschritten. Die bundesweite Empfehlung (jeweils 1:7,5) ist allerdings deutlich niedriger als die gesetzlichen Festlegungen in Sachsen. Für die unmittelbare pädagogische Arbeit ergeben sich weitaus höhere Werte für Fachkraft-Kind-Relationen. Abzüglich der Auszubildenden bzw. nur mit der Hälfte der Arbeitszeit einbezogen, entstehen noch einmal leicht höhere Personalschlüssel und Fachkraft-Kind-Relationen.

Mehr als drei Viertel der pädagogischen Fachkräfte in Dresdner Kindertageseinrichtungen verfügten 2016 über einen einschlägigen Fachschulabschluss – allein 74 Prozent als Erzieherin/Erzieher. Im Vergleich zu 2007 zeigt sich ein Rückgang um 9,3 Prozentpunkte. Weiter gestiegen ist der Anteil an Fachkräften mit abgeschlossenem Hochschulstudium auf 14,2 Prozent. Vergleichsweise konstant bei rund 2 bis 3 Prozent blieb der Anteil des Personals ohne Berufsabschluss sowie an Beschäftigten, die sich zum Erhebungszeitpunkt noch in Ausbildung befanden.

Kindertagespflegepersonen sind i. d. R. keine ausgebildeten Erzieherinnen bzw. Erzieher. Vorbereitend oder innerhalb des ersten Jahrs ihrer Tätigkeit sind sie daher verpflichtet, als **pädagogische Qualifikation** das Curriculum zur „Qualifizierten Kindertagespflegeperson“ des DJI zu absolvieren oder einen pädagogischen Abschluss nachzuweisen. 2016

Seit 2007 nahm die Zahl der pädagogischen Fachkräfte in Dresden um rund 83 Prozent zu. Etwa jede achte Fachkraft war 2016 männlich.

Dresden verfügt über eine recht ausgeglichene Altersstruktur im Kita-Bereich, der Anteil der unter 30-Jährigen steigt.

Männliche Fachkräfte sind im Durchschnitt deutlich jünger als weibliche.

In Dresden ist der Anteil der jüngeren Altersgruppen in der Kindertagespflege auffallend gesunken.

Der Anteil der mit 38,5 Stunden und mehr vollzeitbeschäftigten pädagogischen Fachkräfte ist weiter rückläufig. Mehr als die Hälfte arbeitet in Teilzeit.

Sachsens Erzieherinnen und Erzieher betreuen mehr Kinder als fachlich empfohlen.

Der Anteil an Fachkräften mit Hochschulabschluss steigt, mehr als drei Viertel des Personals verfügen über einen Fachschulabschluss.

Die meisten Tagespflegepersonen haben keinen fachpädagogischen Berufsabschluss. Ihre Qualifikation erhalten sie über das Absolvieren des DJI-Curriculums.

¹ Die bundesweiten Empfehlungen gehen bei einer Ganztagsbetreuung von 40 Stunden in der Woche aus.

verzeichnete Dresden 396 Tagespflegepersonen. Von diesen hatten 86,9 Prozent das Curriculum des DJI mit mindestens 160 Stunden abgeschlossen, 5,8 Prozent von ihnen hatten bereits einen fachpädagogischen Berufsausbildungsabschluss. Seit 2007 ist der Anteil der Tagesmütter und -väter mit einem DJI-Fortbildungskurs um rund 36 Prozentpunkte gestiegen. Einen fachpädagogischen Abschluss ohne Fortbildungskurs besaß 2016 etwa jede zehnte Tagespflegeperson (10,4 Prozent) – d.h. etwa 9 Prozentpunkte weniger als 2007. Rund 3 Prozent konnten keine einschlägige pädagogische Qualifikation vorweisen, dieser Anteil ist im Zeitverlauf aber deutlich gesunken (-26 Prozentpunkte). Auf Landesebene zeigt sich eine ähnliche Entwicklung und Verteilung.

Seit 2008/09 stieg die Zahl der in Kindertageseinrichtungen und -pflege betreuten Kinder um fast die Hälfte, am stärksten im Krippenbereich.

Die Zahl der in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflegestellen betreuten Kinder ist in Dresden seit dem Schuljahr 2008/09 um rund 46 Prozent gewachsen, mit 92 Prozent am stärksten im Bereich der unter 3-Jährigen (Krippe/Tagespflege). Dabei liegt der Zuwachs in den Kindertageseinrichtungen bei 115,1 Prozent, in der Tagespflege bei 28,5 Prozent. Die Zahl der im Kindergarten betreuten Mädchen und Jungen nahm um knapp ein Drittel zu, im Hortbereich stieg sie um rund 47 Prozent.

Während die Bildungsbeteiligung im Zeitverlauf in fast allen Altersgruppen stieg, blieb sie v. a. bei den unter 1-Jährigen konstant niedrig.

Die **Bildungsbeteiligung** hat sich in Dresden v. a. bei Kindern ab einem Jahr bis unter drei Jahre sowie bei Kindern von sechs bis unter elf Jahre z. T. sichtlich erhöht. Hier zeigt sich die Einführung des Rechtsanspruchs auf Kindertagesbetreuung ab dem vollendeten ersten Lebensjahr: So stieg die Quote in der Altersgruppe der 1- bis unter 2-Jährigen seit 2008 mit einem Zuwachs um 28 Prozentpunkte am stärksten. Etwas schwächer fiel der Anstieg bei den 2- bis unter 3-Jährigen aus (+20 Prozentpunkte). Allerdings ist bei Kindern unter einem Jahr der Anteil in außerfamiliärer Kindertagesbetreuung mit rund 4 Prozent noch immer äußerst gering und zeigt sich über die Jahre relativ konstant. 2016 wurde über die Hälfte aller unter 3-Jährigen (55 Prozent) in einer Kindertageseinrichtung oder durch eine Tagespflegeperson betreut. Bei den Kindern im Alter von drei bis fünf Jahren lag der Anteil bei 98 Prozent, bei den 6- bis 10-Jährigen bei 90 Prozent.

Die Kindertagespflege stellt v. a. für Kinder unter einem Jahr eine Alternative zur Kindertageseinrichtung dar.

Für Kinder unter drei Jahren ist die Betreuung in der Kindertagespflege ebenfalls gestiegen. Während die Gesamtzahl der Kinder unter drei Jahren in Kindertagesbetreuung um rund 78 Prozent zunahm, stieg die Zahl der in Tagespflege betreuten Kinder nur um 59 Prozent. Die Bedeutung dieser Betreuungsform variiert bei den unter 3-Jährigen stark mit dem Alter des Kindes. So stellt die Kindertagespflege v. a. für Kinder unter einem Jahr eine Alternative zur Kindertageseinrichtung dar. Etwa jedes dritte der in dieser Altersgruppe außerfamiliär betreuten Kinder besuchte 2016 eine Tagesmutter bzw. einen Tagesvater. Dieser Anteil ist im Zeitverlauf auffallend gestiegen. Bei Kindern im Alter von einem Jahr bis unter zwei Jahre sank der Anteil derweil auf 18,5 Prozent. Bei den 2- bis unter 3-Jährigen lag der Wert bei rund 15 Prozent.

Neun von zehn institutionell betreuten Nichtschulkindern werden in Dresden mehr als sieben Stunden täglich betreut.

In Dresden werden neun von zehn Nichtschulkindern in Kindertagesbetreuung mehr als sieben Stunden täglich betreut. Ihr Anteil lag 2016 bei 91 Prozent, bei den unter 3-Jährigen bei 86,5 Prozent. Beide Werte haben sich nicht wesentlich verändert. Zudem liegen sie in Dresden höher als landesweit. Dabei ist in Dresden eine Ganztagsbetreuung von mindestens neun Stunden **Betreuungszeit** täglich die Regel. Die entsprechenden Anteile für Kinder mit Migrationshintergrund fallen etwas geringer aus. Bei den Schulkindern zeigt sich ein deutlicher Trend zu mehr als fünf Stunden täglicher Betreuungszeit im Hort.

Die Bildungsbeteiligung von Kindern unterscheidet sich nach ihrem Migrationshintergrund.

Mit dem bereits dargestellten Anstieg der Gesamtzahl der in Dresden betreuten Kinder ging in den vergangenen Jahren ein merklicher Zuwachs an Kindern mit **Migrationshintergrund** einher. Bei den in Kindertageseinrichtungen betreuten unter 3-Jährigen ist die Zahl der Kinder mit mindestens einem Elternteil ausländischer Herkunft im Vergleich zu 2007 auffallend gewachsen (+247 Prozent). In der Altersgruppe der 3- bis unter 6-Jährigen beträgt der Anstieg rund zwei Drittel und die Zahl der Kinder von sechs bis unter 14 Jahren hat sich mehr als verdoppelt. Der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund an allen betreuten Kindern lag 2016 bei 11,5 Prozent (Sachsen: 8 Prozent). Der geringste Wert findet sich bei den unter 3-Jährigen (10,1 Prozent), der höchste bei den 3- bis unter 6-Jährigen (12,5 Prozent). Bei mehr als der Hälfte dieser Kinder – am häufigsten bei den 3- bis unter 6-Jährigen (56,6 Prozent) – wird zu Hause vorwiegend eine andere Sprache als Deutsch gesprochen. Dieser Anteil nimmt zu (+6 Prozentpunkte), was nicht zuletzt für die Fachkräfte und den pädagogischen Alltag eine große Herausforderung darstellt.

Noch immer werden Kinder mit Migrationshintergrund seltener in einer Kindertageseinrichtung betreut.

Die Beteiligungsquoten der in Kindertageseinrichtungen betreuten Kinder mit Migrationshintergrund liegen weiterhin deutlich unter denen von Kindern ohne Migrationshintergrund, auch bundesweit. Kinder mit Migrationshintergrund nehmen noch immer seltener Kindertagesbetreuungsangebote in Anspruch als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund, auch wenn die Bildungsbeteiligung tendenziell steigt. Während 2016 etwa jedes zweite Kind ohne Migrationshintergrund unter drei Jahren eine Kindertageseinrichtung besuchte (48,1 Prozent), traf dies auf weniger als jedes dritte der Kinder mit Migrationshintergrund

(30,1 Prozent) zu. Bei den 3- bis unter 6-Jährigen und den 6- bis unter 11-Jährigen lag der entsprechende Anteil bei 81 bzw. 72 Prozent, während nahezu alle Kinder dieser Altersgruppen ohne Migrationshintergrund eine Kindertageseinrichtung besuchten. Im Zeitverlauf zeigt sich eine Zunahme v. a. in der Altersgruppe der unter 3-Jährigen (+10,8 Prozentpunkte).

Für **Kinder mit besonderem Förderbedarf** stehen verschiedene Betreuungsmöglichkeiten zur Verfügung. Mit Blick auf eine inklusive Kindertagesbetreuung verfolgt Dresden das Ziel, die „Kindertageseinrichtung für alle“ im pädagogischen Alltag umzusetzen. Zum 1. September 2016 boten mehr als zwei Fünftel (43 Prozent) der Dresdner Kindertageseinrichtungen Plätze für die integrative Betreuung von Kindern mit besonderem Förderbedarf oder Entwicklungsauffälligkeiten an. Damit hat sich die Zahl der Integrationseinrichtungen seit 2007 mehr als verdoppelt. 96 Prozent der Integrationsplätze werden i. d. R. von Kindern in Anspruch genommen, die bereits vor Feststellung des Förderbedarfs in dieser Einrichtung betreut wurden.

2016 erhielten 1,8 Prozent der in den Kindertageseinrichtungen in Dresden betreuten Kinder Eingliederungshilfe aufgrund einer vorhandenen oder drohenden körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung. Im Jahr 2013 lag dieser Wert noch bei 2,6 Prozent. Der höchste Anteil zeigt sich bei den Kindergartenkindern ab drei Jahren, während er bei den unter 3-Jährigen am niedrigsten ausfällt. Jungen sind nach wie vor häufiger betroffen als Mädchen.

Sowohl im Vorschul- als auch im Hortbereich zeichnet sich eine Tendenz zur stärkeren Integration von Kindern mit Förderbedarf ab. In beiden Einrichtungsarten ist die Zahl der **integrativ betreuten Kinder** in den letzten Jahren offenkundig gestiegen. Dennoch liegt der Anteil der integrativ betreuten Kinder im Vorschulbereich (Kindergarten) noch immer deutlich höher als im Hortbereich: Im Schuljahr 2016/17 nahmen rund 81 Prozent einen Integrationsplatz im Vorschulbereich in Anspruch. Im Hortbereich taten dies nur 7,1 Prozent, während rund 79 Prozent der Kinder mit Förderbedarf einen Platz in einem Förderschulhort und 14 Prozent einen heilpädagogischen Platz belegten. Seit 2008/09 ist die Zahl der Integrationsplätze im Vorschulbereich um etwa 62 Prozent gestiegen, während die der heilpädagogischen Plätze nahezu konstant blieb. Im Hortbereich zeigt sich eine Verdopplung der Integrationsplätze sowie eine Reduzierung der heilpädagogischen Plätze. Parallel dazu stieg die Zahl der Plätze in Förderschulhorten auffallend. Fasst man die heilpädagogischen sowie die Plätze in Förderschulhorten zusammen, ergibt sich ein annähernder Ausgleich. Perspektivisch sollen in Dresden alle Kindertageseinrichtungen strukturell, personell und gemäß den fachlichen Qualifikationserfordernissen so ausgestaltet werden, dass keine separaten Einrichtungen mehr erforderlich sind.

Entscheidend für die Schulempfehlungen sind die entsprechenden **Kompetenzen** der Kinder, wobei neben sozialen Kompetenzen v. a. sprachliche, fein- und grobmotorische Fähigkeiten als Schlüsselkompetenzen gelten, um den Schulalltag zu meistern. Bereits bei den 4-Jährigen weist nahezu jedes vierte untersuchte Kind in Dresden behandlungsbedürftige Sprachentwicklungsauffälligkeiten auf. Davon erhielten im Schuljahr 2016/17 15,3 Prozent eine „jugendärztliche Überweisung“, rund 8 Prozent waren bereits „in Behandlung“.

Der Anteil der Kinder mit zumindest geringfügigen feinmotorischen Auffälligkeiten ist auf etwa 10 Prozent im Schuljahr 2016/17 leicht gesunken. Dabei lässt sich v. a. bei den „geringfügigen Befunden“ ein Rückgang erkennen, während sich bei den behandlungsbedürftigen Befunden kaum eine Veränderung zeigt. Nahezu stabil sind die Anteile an Kindern mit einem Befund bei der grobmotorischen Entwicklung. Deren Anteil lag 2016/17 bei knapp 9 Prozent.

Insgesamt 3,4 Prozent der 4 444 im Schuljahr 2016/17 untersuchten 4-jährigen Dresdner Kinder nahmen bereits zum Zeitpunkt der Untersuchung Fördermaßnahmen nach §§ 53, 54 SGB XII (Eingliederungshilfe) in Anspruch. 1,1 Prozent waren bereits bei einer Frühförderstelle in Betreuung, 1,6 Prozent hatten einen Integrationsplatz in einer Kindertageseinrichtung und 0,6 Prozent besuchten eine heilpädagogische Einrichtung oder Gruppe. Der Anteil der im Rahmen der Untersuchung ausgestellten Förderempfehlungen ist etwa doppelt so hoch, v. a. hinsichtlich der Frühförderung durch eine Frühförderstelle (2,3 Prozent) und der integrativen Betreuung (3,0 Prozent).

Im Schuljahr 2016/17 wurde im Rahmen der **Schulaufnahmeuntersuchung** bei rund 30 Prozent der untersuchten Kinder eine mindestens geringfügige Sprachauffälligkeit festgestellt. Bei 16 Prozent der Kinder lag bereits eine behandlungsbedürftige Entwicklungsauffälligkeit vor: So erhielten 7 Prozent der Kinder mit Befundlage eine jugendärztliche Überweisung, etwa 9 Prozent waren bereits „in Behandlung“. 14 Prozent der Kinder wurde ein „geringfügiger Befund“ attestiert. Bei der Vierjährigenuntersuchung stellten die „jugendärztlichen Überweisungen“ die insgesamt größte Gruppe dar, gefolgt von den Kindern, die

Seit 2007 ist die Zahl der Integrationseinrichtungen in Dresden um mehr als das Doppelte gestiegen.

Rund 2 Prozent der Kinder mit Förderbedarf in Dresdner Kindertageseinrichtungen erhielten 2016 Eingliederungshilfe, Jungen häufiger als Mädchen.

Sowohl im Vorschul- als auch im Hortbereich stieg die Zahl der Integrationsplätze in den vergangenen Jahren auffallend stark.

In Dresden zeigt noch immer nahezu jedes vierte untersuchte 4-jährige Kind Sprachentwicklungsauffälligkeiten.

Etwa jedes zehnte untersuchte 4-jährige Kind weist Entwicklungsauffälligkeiten in der Feinmotorik bzw. der Grobmotorik auf.

Bei den untersuchten 4-Jährigen ist der Förderbedarf etwa doppelt so hoch wie die tatsächliche Förderung.

Jedes dritte bis vierte schulpflichtige Kind hat Sprachauffälligkeiten, die einer ärztlichen Kontrolle bedürfen oder die „in Behandlung“ sind.

bereits „in Behandlung“ waren und denjenigen, die geringfügige Auffälligkeiten aufwiesen. Bei der Schulaufnahmeuntersuchung hingegen stellten die „jugendärztlichen Überweisungen“ den kleinsten Anteil. Es lässt sich allerdings nicht sagen, ob hier zum Tragen kommt, dass eine Behandlung von Auffälligkeiten im Nachgang der Vierjährigenuntersuchung tatsächlich Früchte trägt und ein großer Teil der Kinder nur noch „geringfügige Befunde“ aufweist oder ob lediglich das geänderte Testverfahren zu Buche schlägt.

Der Anteil der Kinder mit Auffälligkeiten in der Feinmotorik liegt in Dresden recht stabil bei rund einem Fünftel.

Im Bereich der feinmotorischen Entwicklung liegt der Anteil der Kinder mit Entwicklungsauffälligkeiten recht stabil bei einem Fünftel. Im Vergleich zu 2013/14, wo noch das Testverfahren S-ENS angewendet wurde, zeigt sich lediglich ein leichter Anstieg. Die einzelnen Befundlagen sind nicht so auffallend unterschiedlich wie bei den Sprachauffälligkeiten. Etwa 8 Prozent der untersuchten Kinder erhielten aufgrund einer Entwicklungsauffälligkeit eine „jugendärztliche Überweisung“, rund 4 Prozent befanden sich bereits „in Behandlung“. Beide Werte zeigen sich im Zeitverlauf relativ stabil.

Im Bereich der Grobmotorik liegt der Anteil der Kinder mit Entwicklungsauffälligkeiten mittlerweile bei rund einem Viertel.

Im Schuljahr 2016/17 wurde rund einem Viertel der Kinder (24,8 Prozent) eine zumindest beobachtungsbedürftige Auffälligkeit im Bereich der grobmotorischen Entwicklung attestiert. Dabei machten mit fast 17 Prozent die „geringfügigen Befunde“ den größten Anteil aus. Rund 6 Prozent erhielten eine „jugendärztliche Überweisung“ und etwa 3 Prozent befanden sich bereits „in Behandlung“.

Der Anteil der Kinder mit Grundschulempfehlung liegt konstant bei rund 90 Prozent.

Im Bereich der **Übergänge ins Schulsystem** zeigt sich, dass der Anteil der Kinder, die auf Basis der Schulaufnahmeuntersuchung eine Grundschulempfehlung erhalten, seit dem Schuljahr 2013/14 recht konstant bei etwa 90 Prozent liegt. Etwa 4 Prozent erhielten in den betrachteten Schuljahren die Empfehlung für sonderpädagogischen Förderbedarf, rund 6 Prozent wurde eine Rückstellungsempfehlung ausgestellt.

In Dresden ist der Anteil zurückgestellter Kinder weiter gestiegen und liegt weiterhin über dem Landesdurchschnitt.

Nicht nur die Rückstellungsempfehlungen, sondern auch der Anteil der faktisch zurückgestellten Kinder an den erstmals Schulpflichtigen ist in den letzten Jahren weiter gestiegen und lag im Schuljahr 2016/17 bereits bei 8,4 Prozent. Damit hat er sich im Vergleich zum Schuljahr 2006/07 mehr als verdoppelt und liegt auch weiterhin höher als auf Landesebene. Analog ist sachsenweit ein Anstieg zurückgestellter Kinder zu vermerken. Demgegenüber ging der Anteil der vorzeitig eingeschulter Kinder zurück.

Der Anteil der Schulanfängerinnen und Schulanfänger an Förderschulen ist weiter rückläufig.

Obwohl in den letzten Jahren der Anteil an Schulempfehlungen für sonderpädagogischen Förderbedarf konstant blieb, nahm der Anteil an Kindern, die an Förderschulen eingeschult werden, weiter ab. Besuchten im Schuljahr 2006/07 5,6 Prozent der Schulanfängerinnen und Schulanfänger in Dresden eine Allgemeinbildende Förderschule, waren es 2016/17 noch 3,6 Prozent, genauso viele wie im Landesdurchschnitt.

Deutlich mehr Schulanfängerinnen und Schulanfänger an Förderschulen werden nach vorheriger Rückstellung eingeschult.

Darüber hinaus zeigt sich, dass an den Förderschulen ein deutlich höherer Anteil der Kinder nach vorheriger Rückstellung eingeschult wird als an den Grundschulen. Von allen Schulanfängerinnen und Schulanfängern an Förderschulen wurden im Schuljahr 2016/17 in Dresden rund zwei Fünftel nach vorheriger Rückstellung eingeschult. Dies ist ein Anstieg von 13 Prozentpunkten gegenüber dem Schuljahr 2015/16. Im Vergleich zu 2006/07 ist eine deutliche Zunahme um mehr als 30 Prozentpunkte zu verbuchen. An den Grundschulen zeigt sich dieser Anstieg weniger stark.

Etwa jedes sechste Kind in Dresden wird nach Rückstellung an einer Förderschule eingeschult.

Die Zahl der fristgemäß eingeschulter Kinder ist seit 2006/07 um rund 29 Prozent gestiegen. Dabei werden die Kinder immer seltener an Förderschulen eingeschult. Ihr Anteil ging von 5,3 Prozent im Schuljahr 2006/07 auf 2,4 Prozent im Schuljahr 2016/17 zurück. Demgegenüber hat sich die Zahl der Kinder, die nach einer Rückstellung eingeschult werden, im gleichen Zeitraum mehr als vervierfacht. Auch sie werden tendenziell seltener an Förderschulen eingeschult. So ist ihr Anteil im betrachteten Zeitraum auf 16,3 Prozent gesunken. Für noch immer etwa jedes sechste Kind reicht allerdings ein Verschieben der Einschulung um ein Schuljahr offensichtlich nicht aus, um vorhandene Entwicklungsrückstände aufzuholen.

Jungen weisen häufiger Entwicklungsauffälligkeiten auf, erhalten häufiger Förderempfehlungen und werden häufiger von der Einschulung zurückgestellt.

In vielen Aspekten des frühkindlichen Bereichs zeigen sich noch immer deutliche **Unterschiede zwischen den Geschlechtern**. Angefangen bei den Kompetenzen, über den Förderbedarf bis hin zu den Schulempfehlungen und den tatsächlichen Einschulungen schneiden Jungen durchweg schlechter ab als Mädchen. Betrachtet man beide Geschlechter hinsichtlich der im Rahmen der Vierjährigen- und der Schulaufnahmeuntersuchung diagnostizierten Entwicklungsauffälligkeiten getrennt voneinander, so bestätigen sich weitestgehend die Befunde der ersten beiden Bildungsberichte: Jungen sind häufiger von Entwicklungsauffälligkeiten in den Bereichen Sprache, Fein- und Grobmotorik betroffen als Mädchen. Dies betrifft sowohl die Vierjährigen als auch die Kinder, die eingeschult werden sollen. Am deutlichsten zeigen sich die Unterschiede in den Bereichen Fein- und Grobmotorik, im Bereich Sprachentwicklung fallen sie weniger stark aus.

So waren im Schuljahr 2016/17 etwa 70 Prozent der 4-jährigen Kinder mit Entwicklungsauffälligkeiten in der Fein- und Grobmotorik Jungen. Von denjenigen „in Behandlung“

waren rund 60 Prozent Jungen. Bei der Schulaufnahmeuntersuchung scheint sich die Verteilung der Befunde zwischen Jungen und Mädchen etwas anzugleichen: Insgesamt rund 52 bis 56 Prozent der auffälligen Befunde entfallen auf die Jungen. Allerdings lag hier der Anteil der Jungen an den bereits „in Behandlung“ befindlichen Kindern mit drei Vierteln deutlich höher als bei der Vierjährigenuntersuchung. Ein ausgeglicheneres Bild zeigt sich bei den Sprachentwicklungsauffälligkeiten. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind im Zeitverlauf recht stabil.

Auch bei Betrachtung der in Anspruch genommenen Fördermaßnahmen nach §§ 53, 54 SGB XII (Eingliederungshilfe) zum Zeitpunkt der Vierjährigenuntersuchung sowie der dabei ausgesprochenen Förderempfehlungen sind Unterschiede auszumachen. Über die betrachteten Schuljahre hinweg ist der Anteil bei den Jungen deutlich höher als bei den Mädchen. Auffällig ist der merklich gestiegene Anteil an Kindern mit einer Empfehlung zur Frühförderung durch eine Frühförderstelle: Auch dieser ist bei den Jungen deutlich höher. So waren im Schuljahr 2016/17 etwa 60 bis 70 Prozent der Kinder mit bereits laufender Förderung als auch mit Förderempfehlung Jungen.

Der Anteil der Jungen mit Rückstellungsempfehlung hat sich seit 2013/14 kontinuierlich auf 8,7 Prozent (2016/17) erhöht. Der Anteil der Mädchen lag mit Ausnahme des Schuljahrs 2015/16 recht konstant bei 4 Prozent. Damit ist der Anteil der Jungen mit Rückstellungsempfehlung nahezu konstant etwa doppelt so hoch wie bei den Mädchen. Bei den Empfehlungen zum sonderpädagogischen Förderbedarf liegt der Anteil bei den Jungen vergleichsweise konstant bei 5 Prozent, bei den Mädchen bei 3 Prozent.

Die Differenzen zwischen den Geschlechtern zeigen sich auch bei der Einschulung. So lag der Anteil der vorzeitig eingeschulten Mädchen an allen Schulpflichtigen in den betrachteten Schuljahren seit 2006/07 z. T. deutlich höher als der der Jungen. Umgekehrt verhält es sich bei den Rückstellungen: 9,9 Prozent der erstmals schulpflichtigen Jungen im Schuljahr 2016/17 wurden nicht eingeschult, bei den Mädchen waren es mit 6,8 Prozent deutlich weniger. Gegenüber den Vorjahren zeigt sich bei beiden Geschlechtern ein Anstieg. Darüber hinaus werden Jungen nach wie vor häufiger an einer Förderschule eingeschult als Mädchen. Die dargestellten Unterschiede beim Übergang in die Schule zeigen sich bundesweit.

Neben den Unterschieden zwischen den Geschlechtern finden sich auch starke **sozial-räumliche Differenzen**. So ist der Anteil der Integrationsplätze an allen Plätzen für Kinder von drei Jahren bis zum Schuleintritt in ER 1 mit 8,1 Prozent noch immer am höchsten. Während zudem rund 10 Prozent aller Betreuungsplätze für Kinder von drei Jahren bis zum Schuleintritt in Stadtteilen des ER 1 vorgehalten werden, trifft dies auf fast 20 Prozent aller Integrationsplätze für diese Altersgruppe zu. Bei den heilpädagogischen Plätzen entfallen 21 Prozent auf Stadtteile des ER 1 und sogar 42 Prozent auf Gebiete des ER 2.

Die Befunde der 4-Jährigen machen ebenfalls deutlich, dass in ER 1 und 2 die Anteile an Sprachauffälligkeiten sichtlich höher ausfallen als in Stadtteilen mit geringen sozialen Belastungen (ER 4 bzw. 5). So wies in ER 1 nahezu die Hälfte der untersuchten Kinder eine mindestens beobachtungswürdige Entwicklungsauffälligkeit auf, in ER 2 betraf dies mehr als ein Drittel. In ER 4 und 5 wurde dies nur etwa einem Fünftel attestiert. Dabei war der Anteil von Kindern mit „jugendärztlichen Überweisungen“ in ER 1 mit 23,1 Prozent fast viermal so hoch wie in ER 5 (6,2 Prozent). Der Anteil an Kindern, die aufgrund von Sprachauffälligkeiten bereits „in Behandlung“ sind, zeigt sich in ER 1 mit 13 Prozent nahezu doppelt so hoch wie in ER 5 (7,7 Prozent). Weniger dramatisch, aber dennoch eindeutig, verteilen sich die Befundlagen im Bereich der feinmotorischen Entwicklung. Auch hier findet sich der höchste Anteil der Befunde in ER 1.

Stadträumlich wird das Bild noch sehr viel klarer: Besonders hohe Anteile an behandlungsbedürftigen Sprachauffälligkeiten von über 30 Prozent finden sich v. a. in Prohlis-Süd, Prohlis-Nord sowie Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz, Gorbitz-Ost und Johannstadt-Nord. Zudem zeigen sich für die Pirnaische Vorstadt, Prohlis-Süd, Johannstadt-Süd, Niedersedlitz, Reick und Kleinpestitz/Mockritz überdurchschnittlich hohe Anteile an behandlungsbedürftigen Entwicklungsauffälligkeiten in der Feinmotorik (über 12 Prozent). Ähnlich hohe Anteile finden sich in Gruna, Seidnitz/Dobritz, Hosterwitz/Pillnitz, der Inneren Neustadt, Prohlis-Nord, Coschütz/Gittersee und Striesen-Süd: Hier wies etwa jedes zehnte Kind in den betrachteten Schuljahren eine behandlungsbedürftige Entwicklungsauffälligkeit auf. Die höchsten Anteile von 10 Prozent und mehr an 4-jährigen Kindern mit behandlungsbedürftigen Auffälligkeiten im Bereich der Grobmotorik verzeichnen die Pirnaische Vorstadt, Prohlis-Süd, Johannstadt-Süd und Niedersedlitz.

Ähnliche Zusammenhänge zeigen sich bei der Inanspruchnahme von Fördermaßnahmen (Eingliederungshilfe) zum Zeitpunkt der Vierjährigenuntersuchung sowie der im Rahmen der Untersuchung attestierten Förderempfehlungen. Der Anteil an Kindern mit

60 bis 70 Prozent der Kinder mit Eingliederungshilfe bzw. mit Empfehlung für entsprechende Fördermaßnahmen sind Jungen.

Jungen bekommen fast doppelt so häufig Empfehlungen zum sonderpädagogischen Förderbedarf oder zur Rückstellung.

Jungen werden nach wie vor häufiger nach einer Rückstellung und an Förderschulen eingeschult als Mädchen.

In Stadtteilen mit hohen sozialen Belastungen gibt es deutlich mehr Kinder mit Entwicklungsauffälligkeiten, Förderempfehlungen und Rückstellungen.

Der Anteil der Kinder mit Sprachauffälligkeiten ist in ER 1 mehr als doppelt so hoch wie in ER 5.

Gorbitz, Prohlis und Johannstadt verzeichnen besonders hohe Anteile an Kindern mit behandlungsbedürftigen Sprachauffälligkeiten.

Der Anteil an Kindern mit Eingliederungshilfe ist in ER 1 etwa fünfmal so hoch wie in ER 5.

Eingliederungshilfe ist dabei in ER 1 mit 6,3 Prozent fünfmal so hoch wie in ER 5 (1,3 Prozent). Der Anteil an Förderempfehlungen liegt noch einmal höher: In ER 1 betrug er im entsprechenden Zeitraum 11,2 Prozent, in ER 5 waren es lediglich 2 Prozent. Die Differenz zwischen dem Anteil an Kindern, die bereits Fördermaßnahmen in Anspruch nehmen, und dem der Kinder, die eine Förderempfehlung erhalten, ist also umso niedriger, je geringer die soziale Belastung im Wohnumfeld ist. Besonders hohe Anteile an Kindern mit Eingliederungshilfe haben die Stadtteile Pirnaische Vorstadt, Prohlis-Süd und Niedersedlitz. 10 Prozent und mehr der untersuchten Kinder nahmen hier in den Schuljahren 2014/15 bis 2016/17 bereits entsprechende Fördermaßnahmen in Anspruch. Der höchste Anteil an Förderempfehlungen findet sich in Prohlis-Süd mit 23 Prozent. Mehr als 10 Prozent haben Niedersedlitz, Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz, die Pirnaische Vorstadt, Reick, Gorbitz-Ost, Strehlen, Striesen-Süd und Prohlis-Nord zu vermerken.

Auch bei der Schulaufnahmeuntersuchung finden sich die höchsten Anteile an Kindern mit Entwicklungsauffälligkeiten in den Entwicklungsräumen 1 und 2.

Auch die Ergebnisse der Schulaufnahmeuntersuchung machen die z. T. starken sozial-räumlichen Unterschiede in den Befundlagen der Bereiche Sprache, Fein- sowie Grobmotorik deutlich. Der Anteil der Kinder mit Sprachauffälligkeiten ist in ER 1 zweieinhalbfach so hoch wie in ER 5. Dennoch zeigt sich im Unterschied zur Vierjährigenuntersuchung, dass der Großteil der Kinder mit Sprachauffälligkeiten im betrachteten Zeitraum i. d. R. „geringfügige Befunde“ aufwies oder bereits „in Behandlung“ war. Im feinmotorischen Bereich treten Entwicklungsauffälligkeiten in ER 1 mehr als doppelt so häufig auf wie in ER 5.

Auffallend hohe Anteile an behandlungsbedürftigen Entwicklungsauffälligkeiten finden sich u. a. in Johannstadt, Gorbitz, Friedrichstadt, Leuben und Prohlis.

Bei den als behandlungsbedürftig eingestuften Sprachentwicklungsauffälligkeiten im Rahmen der Schulaufnahmeuntersuchung fällt v. a. Johannstadt-Nord mit einem außergewöhnlich hohen Anteil von 45 Prozent auf. Der Großteil der untersuchten Kinder war hier entweder bereits „in Behandlung“ oder erhielt eine „jugendärztliche Überweisung“. In Gorbitz-Süd, Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz und der Seevorstadt-Ost war der Anteil mit über 30 Prozent ebenfalls überdurchschnittlich hoch. Auch bei den feinmotorischen Entwicklungsauffälligkeiten zeigt sich in einer Vielzahl an Stadtteilen des ER 1 ein hoher Anteil an Kindern „in Behandlung“ oder mit „jugendärztlicher Überweisung“. So lag dieser in Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz, Gorbitz-Süd sowie Friedrichstadt bei über 30 Prozent, in Südvorstadt-West und Leuben immerhin noch bei rund einem Viertel. Auffallend hohe Anteile an behandlungsbedürftigen Befunden in der Grobmotorik waren zudem in Prohlis-Nord, der Johannstadt-Nord, in Striesen-Ost, der Seevorstadt-Ost und Leuben festzustellen.

In ER 1 ist der Anteil an Empfehlungen für sonderpädagogischen Förderbedarf auffallend hoch.

In ER 5 mit keiner oder kaum sozialer Belastung erhielten rund 94 Prozent aller untersuchten Kinder eine Grundschulempfehlung. In ER 1 waren es hingegen nur 78 Prozent. Zudem waren in ER 1 die Schulempfehlungen für sonderpädagogischen Förderbedarf mehr als dreizehnmal, für eine Rückstellung etwa doppelt so hoch wie in ER 5. Stadträumlich wiesen v. a. die Stadtteile Gorbitz-Süd, Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz, Leuben und Prohlis-Nord besonders niedrige Anteile an Grundschulempfehlungen und zugleich hohe Anteile an Rückstellungsempfehlungen oder an Empfehlungen für sonderpädagogischen Förderbedarf auf. Diese Stadtteile sind ER 1 zuzuordnen.

Einen geringen Anteil an Grundschulempfehlungen verzeichneten auch die Südvorstadt-West, Seevorstadt-Ost und Friedrichstadt sowie Pieschen-Süd. Allerdings gibt es zwischen diesen Stadtteilen deutliche Unterschiede hinsichtlich der anstelle der Grundschulempfehlung ausgesprochenen Schulempfehlung. So sind die höchsten Anteile an Schulempfehlungen zum sonderpädagogischen Förderbedarf in Gorbitz-Süd, Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz und Prohlis-Nord zu finden, während in Leuben, Gorbitz-Süd und in der Südvorstadt-West die Rückstellungsempfehlungen den größten Anteil hatten. In der Friedrichstadt ist der Anteil der Schulempfehlungen für sonderpädagogischen Förderbedarf vergleichsweise hoch, während der Anteil an Rückstellungsempfehlungen eher moderat ausfällt. Teilweise bestehen gravierende Unterschiede zwischen räumlich nahen Stadtteilen, die in verschiedene Entwicklungsräume einzuordnen sind.

Kapitel C: Allgemeinbildende Schulen

Der 3. Bildungsbericht verdeutlicht einmal mehr die seit Jahren konstatierten Zusammenhänge hinsichtlich Bildungschancen und Bildungserfolg.

Die Ergebnisse des 3. Dresdner Bildungsberichts verdeutlichen erneut die Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft, Geschlecht, Migrationshintergrund, sonderpädagogischer Förderung und den Chancen auf Bildungsteilnahme und -erfolg. Diverse Studien bestätigen, dass in kaum einem anderen Land die soziale Herkunft so stark über Bildungschancen und Schulerfolg entscheidet wie in Deutschland. Auf diese Zusammenhänge wurde bereits hingewiesen. Herausfordernd für die Landeshauptstadt ist nicht nur der deutliche Zuwachs an Schülerinnen und Schülern, auch die Schullandschaft und die Schülerschaft sind heterogener und damit die Anforderungen an die Kommune komplexer geworden.

Jungen Menschen Chancengerechtigkeit hinsichtlich des Zugangs zu und der Teilhabe an Bildung sowie zu den entsprechenden Abschlüssen zu ermöglichen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, ist und bleibt eine wichtige Aufgabe auch von Schule. Eine starke soziale Durchmischung kann sich im Unterricht förderlich auf die Leistungen von bildungsferneren Kindern und Jugendlichen auswirken. Vor diesem Hintergrund sind die Sicherstellung einer inklusiven, chancengerechten und hochwertigen Bildung sowie die Schaffung von Möglichkeiten lebenslangen Lernens auch zukünftig ein zentrales kommunales, nationales wie auch internationales bildungspolitisches Ziel.

Steigende Schülerzahlen bleiben eine Herausforderung: Seit dem Schuljahr 2009/10 ist in Dresden wieder ein kontinuierlicher Anstieg an den Schulen zu verzeichnen. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler an Mittel-/Oberschulen stieg bis einschließlich des Schuljahrs 2016/17 um annähernd die Hälfte, an den Gymnasien um etwa 46 Prozent. An den Förderschulen blieb die Schülerzahl hingegen verhältnismäßig konstant, mit leicht sinkender Tendenz. Die Dresdner Grundschulen registrierten im Zeitverlauf die stärksten Zuwächse: Im Vergleich zu 2002/03 wuchs hier die Zahl der Kinder um annähernd das Doppelte. Im Schuljahr 2016/17 besuchten in Dresden 50 377 Schülerinnen und Schüler eine Allgemeinbildende Schule, davon 19 536 eine Grundschule, 11 507 eine Mittel-/Oberschule, 16 173 ein Gymnasium, 2 277 eine Allgemeinbildende Förderschule und 884 eine Freie Waldorfschule. Auch für die kommenden Jahre werden steigende Zahlen in Dresden prognostiziert, was in der Schulnetz- und Investitionsplanung berücksichtigt werden muss. Die demografisch bedingte Zunahme der Schülerzahlen hat bereits seit Jahren Konsequenzen für die **Schulnetzplanung**. So wuchs die Zahl der schulischen Einrichtungen in Dresden bis zum Schuljahr 2016/17 um fünf Grundschulen, vier Mittel-/Oberschulen und zwei Gymnasien sowie eine weitere Freie Waldorfschule.

Auch qualitativ hat sich die Dresdner Schullandschaft in den letzten zehn Jahren verändert, v. a. durch eine Zunahme an **Schulen in freier Trägerschaft**. Seit dem Schuljahr 2006/07 stieg der Anteil freier Mittel-/Oberschulen, Gymnasien und Grundschulen in Dresden auffallend. Zum Schuljahr 2016/17 waren fast 15 Prozent der Grundschulen, rund ein Viertel der Mittel-/Oberschulen und 29 Prozent der Gymnasien in freier Trägerschaft. Bei den Förderschulen ergaben sich kaum Veränderungen, der Anteil freier Förderschulen betrug rund 24 Prozent. In Dresden ist der Anteil freier Schulen z. T. deutlich höher als auf Landes- bzw. Bundesebene.

Wachsende Schülerzahlen wirken sich auch auf die **Klassenstärken** an den Allgemeinbildenden Schulen aus. Hier ist in Dresden in den vergangenen Jahren eine steigende Tendenz erkennbar. Eine differenzierte Betrachtung nach Trägerschaft, Schulart und konkretem Standort zeigt: Öffentliche Schulen haben i. d. R. höhere Klassenstärken als Schulen in freier Trägerschaft. An öffentlichen Förderschulen lernen im Durchschnitt noch immer drei Schülerinnen und Schüler mehr je Klasse als an freien Förderschulen. Ungeachtet der Trägerschaft lag die durchschnittliche Klassengröße an Dresdner Förderschulen im Schuljahr 2016/17 mit 9,3 Kindern und Jugendlichen niedriger als im Landesdurchschnitt. An Dresdner Grundschulen stieg die durchschnittliche Klassengröße am deutlichsten und liegt höher als im Landesmittel. Hier lernten 2016/17 durchschnittlich drei Kinder mehr pro Klasse als noch zehn Jahre zuvor. Wie auch an Förderschulen, wurden an freien Grundschulen im Durchschnitt drei Kinder weniger als an öffentlichen Grundschulen unterrichtet. Die Differenz zwischen Schulen in öffentlicher und freier Trägerschaft zeigt sich auch an den weiterführenden Schulen. An öffentlichen Mittel-/Oberschulen in Dresden lernten durchschnittlich bis zu sieben Schülerinnen und Schüler mehr je Klasse als an Mittel-/Oberschulen in freier Trägerschaft. An öffentlichen Gymnasien wurden etwa zwei Schülerinnen und Schüler mehr je Klasse unterrichtet. Die durchschnittliche Klassenstärke an Dresdner Mittel-/Oberschulen und Gymnasien liegt im Landesmittel.

Eine Differenzierung nach **Entwicklungsräumen** zeigt, dass die durchschnittliche Klassenstärke an Dresdner Grundschulen in Stadtteilen des ER 1 nach wie vor am geringsten ist. Trotz kleinerer Klassen erhielt hier im Schuljahr 2016/17 ein deutlich geringerer Anteil der Kinder eine Gymnasialempfehlung. An Grundschulen in ER 4 und 5, mit überdurchschnittlich hohen Klassenstärken, wurden deutlich häufiger Gymnasialempfehlungen erteilt. Auch an den Mittel-/Oberschulen zeigt sich kein direkter Zusammenhang zwischen Klassenstärke und Bildungserfolg. An Mittel-/Oberschulen in Stadtteilen des ER 5, die im städtischen Vergleich deutlich größere Klassen aufweisen, liegt der Anteil der Abgängerinnen und Abgänger mit Realschulabschluss am höchsten und über dem Dresdner Mittel. Es zeigt sich, dass kleinere Klassen nicht zwangsläufig zu höherem Bildungserfolg führen (müssen), aber sich durchaus positiv auf andere, wichtigere Einflussfaktoren auswirken können. Dieser eher nachrangige Effekt der Klassenstärke wird auch darin deutlich, dass die Klassengröße im Rahmen der Schulwahl als Qualitätskriterium bei Eltern eine eher untergeordnete Rolle spielt.

Steigende Schülerzahlen werden auch zukünftig das Dresdner Schulnetz herausfordern.

Qualitative Veränderungen zeigen sich im gestiegenen Anteil freier Schulen, der in Dresden höher ist als auf Landes- bzw. Bundesebene.

Die Klassenstärken steigen. Freie Schulen verzeichnen nach wie vor kleinere Klassen als öffentliche Schulen.

Die Klassenstärke wirkt sich eher über andere Einflussfaktoren auf den Bildungserfolg aus.

Im Schuljahr 2016/17 hielten 87 Prozent der Dresdner Schulen Ganztagsangebote vor, überwiegend in offener Form.

Sozialräumlich konzentriert sich Schulsozialarbeit in Dresden v. a. auch auf Gebiete mit überdurchschnittlich starken sozialen Belastungen.

Die Datenlage zum Ausmaß aktiver wie passiver Schulverweigerung ist noch immer lückenhaft, eine systematische Erfassung gibt es auch in Dresden nicht.

Ein Ausbau der Schulbibliotheken ist im Bibliotheksentwicklungsplan verankert. Bis 2018 wurden bereits 20 Grundschulbibliotheken eingerichtet, jedoch keine in ER 1.

Seit Jahren bieten außerschulische Lernorte wie die Schülerlabore oder der JUNIORDOKTOR Zugang zur Wissenschafts- und Forschungslandschaft Dresdens.

Kommunale Bildungsverantwortung im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen beinhaltet weit mehr als nur die Planung und Ausstattung von Schulen. Auch im Bereich der **Ganztagsangebote (GTA)** sowie der Etablierung von Schulsozialarbeit und dem Familienklassenzimmer kommt der Kommune eine wesentliche Rolle zu. Im Schuljahr 2016/17 wurden in Dresden 68 Grundschulen, 33 Mittel-/Oberschulen, 24 Gymnasien und zwölf Förderschulen, insgesamt also 87 Prozent der Allgemeinbildenden Schulen, mit GTA gefördert. Der Anteil der Dresdner Schulen mit GTA variiert nach wie vor stark nach Schulart und Trägerschaft. Vor allem an den Grundschulen zeigt sich eine Verschiebung der offenen Form von GTA zu teilweise gebundenen Angeboten.

Das Arbeitsfeld der **Schulsozialarbeit** gewann in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung. Dies zeigt der laufende Ausbau der Angebote und Personalstellen, auch in Dresden. Mit Stand Ende 2018 wurde Schulsozialarbeit an 68 Dresdner Schulen gefördert, überwiegend an Mittel-/Oberschulen. Das „Regionale Gesamtkonzept zur Weiterentwicklung der Schulsozialarbeit in der Landeshauptstadt Dresden“ gilt als Rahmen für die Ausgestaltung vor Ort. Schulsozialarbeit konzentriert sich in Dresden v. a. auch auf Gebiete mit erhöhten sozialen Belastungslagen (ER 1 und 2).

Neben der Schulsozialarbeit zielen auch andere Projekte und Angebote auf einen erfolgreichen Schulabschluss und damit eine sichere berufliche Zukunft. Themen wie **Schulabsentismus** und **Schulpflichtverletzung** spielen eine zunehmende Rolle. Bislang ist die Datenlage zum Ausmaß aktiver wie passiver Schulverweigerung allerdings noch immer lückenhaft und es existiert keine systematische Erfassung, auch nicht in Dresden. Vorliegende Untersuchungen zeigen, dass schuldistanziertes Verhalten nach Schulform, Alter und Geschlecht variiert. In besonders herausgeforderten und sozial benachteiligten Stadtgebieten zeigen Kinder schuldistanziertes Verhalten bereits in der Grundschule. Die meisten gemeldeten und geahndeten Schulpflichtverletzungen werden in Dresden an Mittel-/Oberschulen und Beruflichen Schulzentren registriert. Im Vergleich zu den Vorjahren war 2017 erneut ein Anstieg zu verzeichnen, dem das „Konzept Schulabsentismus“ entgegenwirken soll.

Auch mit dem **Familienklassenzimmer** als zentralem Bestandteil der Weiterentwicklung der frühkindlichen und schulischen Bildungsstrategie der Landeshauptstadt wird in Dresden der Herausforderung schuldistanzierten Verhaltens an Schulen begegnet. Eine Etablierung ist an acht Grundschulen in sozial besonders herausgeforderten Sozialräumen vorgesehen.

Im Kontext **Schule und Migration** hat Dresden bewährte Strukturen, Unterstützungsformen, Angebote und Kooperationen zur Förderung des Integrationsprozesses von (neu-) zugewanderten Kindern und Jugendlichen. Das Integrationskonzept beschreibt die Regeln und Ziele der Integrationspolitik in Dresden, zukünftige Aufgaben und Handlungsbedarfe. Seit Oktober 2016 unterstützt die Bildungskoordination für (Neu-)Zugewanderte Fachkräfte und Akteure rund um das Themenfeld „Integration durch Bildung“.

Die Stärkung und der Ausbau von **Schulbibliotheken** ist Bestandteil der zukünftigen Arbeit der Städtischen Bibliotheken Dresden. Im Rahmen des seit 2017 laufenden Projekts „Grundschulbibliotheken“ wurden bis zum Jahresende 2018 insgesamt 20 Dresdner Grundschulen mit Medien und Serviceangeboten ausgestattet. Zentrale Ziele sind der Aufbau eines professionellen Schulbibliothekensnetzes, die langfristige Ausstattung aller Dresdner Grundschulen mit Schulbibliotheken sowie die Ausweitung auf Mittel-/Oberschulen, Gymnasien und andere weiterführende Schulen. Bislang wurden die meisten Grundschulbibliotheken in Stadtteilen mit durchschnittlichen bis geringen sozialen Belastungslagen eingerichtet, keine in ER 1.

Außerschulische Lernorte wie die Dresdner **Schülerlabore** oder der **JUNIORDOKTOR** als Netzwerkangebote einer frühzeitigen Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sind Angebote für die individuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In den Schülerlaboren erhalten sie Zugang zu naturwissenschaftlichen Berufsfeldern. Zentral ist das selbstständige Experimentieren, Entdecken und Forschen, idealerweise im Rahmen und zur Unterstützung des schulischen Lehrplans. Auch der JUNIORDOKTOR bietet Schülerinnen und Schülern der Klassen 3 bis 12 vielfältige Einblicke in die Dresdner Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen, ebenso wie in kunst-, kultur- und technologieorientierte Unternehmen.

Zahlreiche **weitere außerschulische Lernorte** in Dresden stellen mit ihrem Angebot der Wissens- und Kompetenzvermittlung eine ideale Ergänzung des schulischen Unterrichts bzw. eine Vertiefung der fachlichen Inhalte dar, z. B. die Kinder-Universität Dresden, der Mathematisch-Physikalische Salon, die Zooschule und die Botanikschule Dresden. Sozialräumlich ist die Mehrzahl der Schülerlabore und der außerschulischen Lernorte in Dresden Stadtteilen der Entwicklungsräume 3 und 4 zuzuordnen.

Erstmals wurden das Anmeldeverhalten und damit die **Schulanmeldungen** von Eltern im Anschluss an die Primarstufe betrachtet. Diese geben Aufschluss über die (Nicht-)Akzeptanz einzelner Schulstandorte und daraus folgende Phänomene wie soziale Homogenisierung und damit verbundene Herausforderungen. Auf die konkreten Schulstandorte bezogen, zeigen die Schulanmeldungen ein sehr heterogenes Bild. So verzeichneten einige Dresdner Mittel-/Oberschulen erheblich mehr Schulanmeldungen als vorhandene Kapazitäten. Andere Schulen hatten deutlich mehr freie Plätze zur Verfügung als entsprechende Anmeldungen. Vor allem diese Schulen liegen in Stadtgebieten mit erhöhten sozialen Belastungslagen (ER 1 und 2). Es gibt aber auch Unterschiede, die nicht ausschließlich mit der sozialgeografischen Lage in Zusammenhang zu bringen sind. So bestehen v. a. an Gymnasien beim Verhältnis von Anmeldungen und Kapazitäten an einigen Standorten z. T. recht große Diskrepanzen. Hierbei werden Entscheidungen und Umlenkungen in Größenordnungen notwendig, die nicht immer auf Akzeptanz stoßen. Zu den Entscheidungskriterien der Eltern liegen für Dresden bislang keine empirischen Daten vor. Das Anmeldeverhalten ist in mehrfacher Hinsicht relevant und für ein kommunales Bildungsmonitoring unerlässlich.

Eine Betrachtung der **Schülerzahlen** macht v. a. an den Dresdner Grundschulen die demografische Entwicklung deutlich. Im Grundschulbereich ist ab dem Schuljahr 2003/04 ein kontinuierlicher Anstieg um annähernd das Doppelte zu verzeichnen, der sich zeitversetzt an den weiterführenden Schularten bemerkbar macht. Seit dem Schuljahr 2004/05 besuchen in Dresden mehr Kinder und Jugendliche ein Gymnasium, während landesweit die Mittel-/Oberschule etwas häufiger gewählt wird. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler an Förderschulen sank sowohl in Dresden als auch landesweit in den letzten 20 Jahren um etwa ein Drittel. Ihr Anteil an der Gesamtschülerzahl lag in Dresden im Schuljahr 2016/17 bei 4,5 Prozent und war damit niedriger als landesweit, allerdings höher als im Bundesdurchschnitt. Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf werden v. a. in den neuen Bundesländern, wie auch in Sachsen, tendenziell noch immer häufiger separiert an Förderschulen unterrichtet. Entgegen der rückläufigen Entwicklung an den Förderschulen nahm die Zahl der Schülerinnen und Schüler an Freien Waldorfschulen ebenfalls weiter zu.

Im Schuljahr 2016/17 besuchten 15,6 Prozent aller Dresdner Schülerinnen und Schüler eine **Schule in freier Trägerschaft**. Während die Gesamtzahl der Schulkinder seit dem Schuljahr 2006/07 um mehr als ein Drittel stieg, wuchs die Zahl der Kinder und Jugendlichen an Schulen freier Träger im selben Zeitraum um fast das Doppelte. 8,5 Prozent aller Grundschulkinder wurden im Schuljahr 2016/17 an freien Schulen unterrichtet. Mit Blick auf die Förderschulen lernte im Schuljahr 2016/17 etwa jedes sechste bis siebte Kind an einer Schule in freier Trägerschaft. Deren Zahl wuchs im Zeitverlauf um annähernd das Doppelte und stieg von 7,7 Prozent im Schuljahr 2006/07 auf 15,7 Prozent im Schuljahr 2016/17. Gleichzeitig sank die Gesamtzahl der Förderschülerinnen und -schüler um 5 Prozent. Der Anteil der an freien Mittel-/Oberschulen unterrichteten Kinder und Jugendlichen lag in Dresden zum Schuljahr 2016/17 bei rund 14,5 Prozent. Ihre Zahl stieg um mehr als das Vierfache, der Anteil nahm um fast 10 Prozentpunkte zu. An Gymnasien in freier Trägerschaft wurde im Schuljahr 2016/17 ein Fünftel der Dresdner Gymnasiastinnen und Gymnasiasten unterrichtet. In allen Schularten ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler an freien Schulen in Dresden höher als auf Landesebene.

Im Schuljahr 2016/17 lag die Zahl der Kinder und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an den **Allgemeinbildenden Förderschulen** der Landeshauptstadt bei 2 277 und betrug damit 4,5 Prozent der Gesamtschülerschaft. Fast die Hälfte wurden an einer Schule zur Lernförderung unterrichtet. Landesweit lag dieser Anteil höher. Zu annähernd gleich hohen Anteilen lernten in Dresden Schülerinnen und Schüler an Schulen für geistig Behinderte, für Erziehungshilfe bzw. an der Sprachheilschule. Im regionalen Vergleich wurden die Dresdner Förderschülerinnen und -schüler häufiger an Schulen für Erziehungshilfe sowie der Sprachheilschule unterrichtet als im Landesmittel, geringer war indes der Anteil an Schulen zur Lernförderung oder für geistig Behinderte.

Die Zahl der Förderschülerinnen und -schüler nahm im Vergleich zum Schuljahr 2006/07 zwar insgesamt um 5 Prozent ab, stieg jedoch an Schulen für Erziehungshilfe sowie für geistig Behinderte an. Überdurchschnittlich hoch war der zahlenmäßige Rückgang an der Sprachheilschule, der Schule für Körperbehinderte sowie den Schulen zur Lernförderung, was auf eine verstärkte integrative Beschulung hinweisen kann.

Von den 2 277 Dresdner Förderschülerinnen und -schülern im Schuljahr 2016/17 bestand bei mehr als der Hälfte ein Förderbedarf im Förderschwerpunkt „Lernen“, bei rund einem Fünftel im Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“. Weniger als 5 Prozent wiesen sonderpädagogischen Förderbedarf in den Förderschwerpunkten „Hören“ bzw. „Körperliche und motorische Entwicklung“ auf. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler im Förderschwerpunkt „Sprache“ lag bei 12 Prozent, im Bereich „Emotionale und soziale Entwicklung“

Schulanmeldungen können Aufschluss über die (Nicht-)Akzeptanz bestimmter Schulstandorte und damit verbundene Herausforderungen geben.

Während in Dresden der größte Teil der Schulkinder ein Gymnasium besucht, wird landesweit noch immer die Mittel-/Oberschule häufiger gewählt.

Der Anteil der Schülerinnen und Schüler an freien Schulen ist in Dresden in allen Schularten höher als auf Landesebene.

In Dresden wird ein geringerer Anteil von Kindern und Jugendlichen an Schulen zur Lernförderung oder für geistig Behinderte beschult als landesweit.

Während die Gesamtzahl der Förderschülerinnen und -schüler in Dresden sank, stieg sie an Schulen für Erziehungshilfe sowie geistig Behinderte.

Der überwiegende Teil der Förderschülerinnen und -schüler ist dem Förderschwerpunkt „Lernen“ zuzuordnen.

Nach der Grundschule schlägt in Dresden zunächst ein etwas größerer Anteil der Kinder den gymnasialen Bildungsweg ein.

Mit steigender Klassenstufe sinkt der Gymnasialanteil. In Klasse 9 liegt er rund 4 bis 5 Prozentpunkte niedriger als vier Jahre zuvor.

Jungen sind an Mittel-/Oberschulen und an Förderschulen überrepräsentiert, Mädchen streben häufiger den Realschulabschluss an.

Jungen haben ihren Förderschwerpunkt deutlich häufiger im Bereich der emotional-sozialen sowie der körperlich-motorischen Entwicklung.

Im Vergleich zu 2008/09 hat sich die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in Dresden mehr als vervierfacht.

An öffentlichen Schulen liegt der Anteil von Lernenden mit Migrationshintergrund sichtlich höher als an freien Schulen.

betrug er weniger als ein Zehntel. Hier blieb die Verteilung seit dem Schuljahr 2006/07 annähernd unverändert. Während die Zahl der Schülerinnen und Schüler im Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“ im Zeitverlauf allerdings tendenziell zunahm, sank sie in den Förderschwerpunkten „Körperliche und motorische Entwicklung“ bzw. „Sprache“ auffallend, was ebenfalls auf einen höheren Anteil integrativer Unterrichtung hinweist.

Der Anteil der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in Klassenstufe 5, bezogen auf alle Schülerinnen und Schüler der 5. Klasse an weiterführenden Schulen, ist im Zeitverlauf zurückgegangen. Lag er im Schuljahr 2006/07 noch bei rund 58 Prozent, sank er bis zum Schuljahr 2011/12 um mehr als 5 Prozentpunkte, was mit den im Schuljahr 2010/11 geänderten Zugangsbedingungen zusammenhängt. Nach einem erneuten Anstieg auf rund 56 Prozent im Schuljahr 2013/14 sank er abermals. Im Schuljahr 2016/17 wurden rund 51 Prozent der Kinder in Klassenstufe 5 an einem Gymnasium unterrichtet. Nach der Grundschule schlägt aber i. d. R. zunächst ein etwas größerer Anteil der Kinder den gymnasialen Bildungsweg ein.

Eine Schulgesetzänderung im Februar 2017 verlieh dem Elternwillen bei der Wahl des zukünftigen Bildungswegs an einer weiterführenden Schule mehr Gewicht. Dies kann sich ab dem Schuljahr 2017/18 mit Blick auf die **Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die weiterführenden Schularten** stärker niederschlagen, so dass hier zukünftig wieder mit einem höheren Anteil an Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zu rechnen ist. Dennoch fällt der Gymnasialanteil in Klasse 9 fast fortlaufend niedriger aus als in den Klassen 7 bzw. 5, was auf mögliche Abwärtswechsel in den ersten vier Jahren der Sekundarstufe I hinweist. So ist i. d. R. der Anteil der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten bei den 5. Klassen zwei Jahre später (7. Klasse) etwas, weitere zwei Jahre später (9. Klasse) bereits merklich niedriger als zu Beginn der Sekundarstufe I. Unter der Annahme, dass diese Veränderungen nur geringfügig durch Wanderungen und Wiederholungen beeinflusst sind, bestätigt sich, dass Schulartwechsel eher in früheren Klassenstufen vollzogen werden. In Klasse 9, also vier Jahre später, ist der Anteil der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten etwa 4 bis 5 Prozentpunkte niedriger als in Klasse 5. Auch Schulartwechsel sind also in die Kapazitätsplanung der Mittel-/Oberschulen einzubeziehen.

Im Schuljahr 2016/17 lernten in Dresden 24 512 Schülerinnen und 25 865 Schüler an Allgemeinbildenden Schulen.² Das **Geschlechterverhältnis** war an Grundschulen und Gymnasien, sowohl an Schulen in öffentlicher als auch in freier Trägerschaft, vergleichsweise ausgeglichen. An Freien Waldorfschulen stellen Mädchen indes seit Jahren mehr als die Hälfte der Schülerschaft, Jungen sind etwas häufiger an Mittel-/Oberschulen zu finden. An dieser Schulart streben wiederum Mädchen insgesamt häufiger als Jungen den Realschulabschluss an.

An den Förderschulen sind Jungen mit einem Anteil von rund zwei Dritteln im gesamten betrachteten Zeitraum merklich überrepräsentiert. Unterschiede in der Geschlechterverteilung zeigen sich auch mit Blick auf den Förderschwerpunkt: So war der Anteil der Jungen im Förderschwerpunkt „Emotionale und soziale Entwicklung“ an Schulen zur Erziehungshilfe im Schuljahr 2016/17 mit 85,6 Prozent am höchsten. Zudem hatten sie häufiger körperliche und motorische Einschränkungen. Etwas ausgeglichener zeigt sich die Verteilung im Förderschwerpunkt „Lernen“.

Im Schuljahr 2016/17 lernten an Dresdner Schulen 6 031 Kinder und Jugendliche mit **Migrationshintergrund**, was etwa 12 Prozent der Dresdner Schülerschaft entspricht. Der Anteil an Migrantinnen und Migranten insgesamt (+7,4 Prozentpunkte) sowie aufgeschlüsselt nach Schulart hat stark zugenommen, an den Grundschulen hat er sich mehr als verdreifacht. Die Zahl der Grundschülerinnen und -schüler mit Migrationshintergrund stieg um mehr als das Vierfache auf fast 14 Prozent. Auch an den Dresdner Mittel-/Oberschulen wuchs der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund im Zeitverlauf und betrug zum Schuljahr 2016/17 rund 13 Prozent, an den Gymnasien stieg er auf 10 Prozent. Hier nahm die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund um mehr als das Dreifache zu. Mit 9 Prozent ist der Migrationsanteil an Förderschulen noch immer am niedrigsten, wenngleich auch er im Zeitverlauf stieg. Mit Blick auf die einzelnen Förderschultypen finden sich die höchsten Anteile an Migrantinnen und Migranten i. d. R. an Schulen zur Lernförderung sowie an der Sprachheilschule. Besonders stark nahm ihr Anteil an den Schulen zur Lernförderung zu.

Der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund liegt sowohl insgesamt als auch in den einzelnen Schularten an öffentlichen Schulen höher als an Schulen in freier Trägerschaft. Am deutlichsten zeigt sich diese Differenz im Schuljahr 2016/17 an den Mittel-/Oberschulen sowie den Förderschulen. Hier stiegen im Zeitverlauf auch die Zahl und

² Ohne Schulen des Zweiten Bildungswegs

damit der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund an öffentlichen und freien Schulen unterschiedlich stark. Der Zuwachs an Schulen in öffentlicher Trägerschaft war mit einem Anstieg um annähernd das Vierfache deutlich stärker als an den freien Schulen. Ein landesweiter Vergleich zeigt, dass der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in Dresden im Schuljahr 2016/17 in nahezu allen Schularten höher lag als im sächsischen Durchschnitt. Die einzige Ausnahme bildeten die Freien Waldorfschulen.

Sozialräumlich verzeichneten im Schuljahr 2016/17 Grundschulen in ER 1 und 2 die höchsten Anteile an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die geringsten Werte sind an Grundschulen in ER 4 und 5 zu vermerken. Ähnlich zeigt sich die Situation an den Mittel-/Oberschulen und Gymnasien. So verzeichneten Schulen in ER 2 mit Abstand die meisten Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. Hier lag der Anteil der Migrantinnen und Migranten im Schuljahr 2016/17 auffallend über dem gesamtstädtischen Durchschnitt. Dies zeigt sich auch mit Blick auf die Schülerinnen und Schüler nach Schulart und ER.

Mit dem neuen Sächsischen Schulgesetz können Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Förderschwerpunkten „Lernen“ oder „Geistige Entwicklung“ seit dem Schuljahr 2018/19 auch Mittel-/Oberschulen besuchen. Damit ermöglicht der Gesetzgeber die lernziendifferenzierte **Inklusion**. Schülerinnen und Schüler können an einer Mittel-/Oberschule beschult werden, auch wenn sie andere Abschlüsse als den Hauptschul- bzw. den Realschulabschluss anstreben. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, die schulartübergreifend integrativ unterrichtet werden, ist in Sachsen und Dresden in den vergangenen Jahren weiter gestiegen.

Im Schuljahr 2016/17 wiesen 3 022, d. h. 6,0 Prozent der Dresdner Schülerinnen und Schüler, sonderpädagogischen Förderbedarf auf. Dabei wurde noch immer der Großteil (75 Prozent) an einer Förderschule beschult. 745 Schülerinnen und Schüler mit diagnostiziertem Förderbedarf wurden integrativ an Regelschulen unterrichtet. Während ihr Anteil um rund 15 Prozentpunkte stieg, ging die Zahl und damit der Anteil der an Förderschulen beschulten Kinder und Jugendlichen seit dem Schuljahr 2006/07 um etwa 5 Prozent zurück. Demgegenüber stieg die Zahl der integrativ Unterrichteten um fast das Dreifache. Die Gesamtzahl der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf nahm um knapp 13 Prozent zu.

Von den 745 **integrativ unterrichteten Kindern und Jugendlichen** im Schuljahr 2016/17 besuchten 248 eine Grundschule, 348 eine Mittel-/Oberschule, 141 ein Gymnasium, acht Schülerinnen und Schüler gingen auf eine Freie Waldorfschule. Im Zeitverlauf sank der Anteil an den Grundschulen sukzessive, während er an den weiterführenden Schulen sichtlich stieg. Hierbei war der überwiegende Teil der integrativ unterrichteten Kinder und Jugendlichen männlich. Jungen mit Förderbedarf werden damit durchgängig überproportional häufig integrativ beschult. Vergleichbare Werte zeigen sich landesweit.

Im Schuljahr 2016/17 hatten 7,5 Prozent der integrativ beschulten Kinder und Jugendlichen in Dresden einen Migrationshintergrund. An den Förderschulen betrug dieser Anteil knapp 9 Prozent und lag damit höher. Von den im Schuljahr 2016/17 in Dresden unterrichteten 3 022 Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf hatten 259 (8,6 Prozent) einen Migrationshintergrund. Von diesen lernten knapp 22 Prozent – und damit ein etwas geringerer Anteil als insgesamt (25 Prozent) – integrativ an Regelschulen. Somit werden Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund etwas seltener integrativ beschult.

In Dresden zeigt sich, wie auch landes- und bundesweit, im Zeitverlauf eine tendenziell steigende Integrationsquote. Mit Blick auf den Anteil integrativ unterrichteter Kinder und Jugendlicher nach Schulart zeigen sich z. T. beträchtliche Unterschiede: So war ihr Anteil im Grundschulbereich im betrachteten Zeitraum vergleichbar mit dem Gesamtniveau und betrug im Schuljahr 2016/17 knapp 1,3 Prozent. An den Mittel-/Oberschulen fiel der Anteil mit rund 3 Prozent merklich höher aus, was darauf schließen lässt, dass nach wie vor ein Teil der im Grundschulbereich an Förderschulen beschulten Kinder ab Klasse 5 an Regelschulen übergeht und dort integrativ weiter unterrichtet wird. An Dresdner Gymnasien sowie Freien Waldorfschulen ist der Anteil der integrativ beschulten Kinder und Jugendlichen mit unter 1 Prozent noch immer am niedrigsten. Während landesweit Mittel-/Oberschulen und Gymnasien ähnlich hohe Quoten verzeichnen, lag der Anteil integrativ unterrichteter Kinder im Grundschulbereich sowohl in Sachsen als auch auf Bundesebene im Schuljahr 2016/17 merklich höher als in Dresden.

Je nach diagnostiziertem Förderschwerpunkt fällt der Integrationsanteil unterschiedlich hoch aus: So wurde im Schuljahr 2016/17 mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler mit primärem Förderbedarf im Förderschwerpunkt „Emotionale und soziale

Schulen in Gebieten mit (stark) erhöhten sozialen Belastungslagen verzeichnen die höchsten Anteile an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Eine Schulgesetzänderung ermöglicht seit dem Schuljahr 2018/19 die lernziendifferenzierte Inklusion an Mittel-/Oberschulen in Sachsen.

Inzwischen wird ein Viertel aller Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf integrativ an Regelschulen unterrichtet, Tendenz steigend.

Noch immer werden Jungen mit sonderpädagogischem Förderbedarf häufiger als Mädchen integrativ beschult.

Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund werden etwas seltener integrativ beschult.

An Dresdner Mittel-/Oberschulen ist die Integrationsquote mit 3,0 Prozent am höchsten und im Zeitverlauf am stärksten gestiegen.

Während der Integrationsanteil insgesamt steigt, verzeichnen die Anteile einzelner Förderschwerpunkte einen Rückgang.

Entwicklung“ bzw. „Körperliche und motorische Entwicklung“ integrativ beschult. Im Förderschwerpunkt „Hören“ lag dieser Anteil bei etwa der Hälfte, im Bereich „Sprache“ bei einem Drittel. Dagegen wurden Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Schwerpunkten „Geistige Entwicklung“ oder „Lernen“ vergleichsweise selten integrativ unterrichtet. Kinder mit einem primären Förderbedarf im Förderschwerpunkt „Sehen“, die in Dresden beschult wurden, waren alle an einer Regelschule integriert. Im Zeitverlauf stieg der Integrationsanteil am deutlichsten in den Förderschwerpunkten „Emotionale und soziale Entwicklung“ sowie „Körperliche und motorische Entwicklung“. Einen Rückgang verzeichnete der Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“.

Mädchen streben nach wie vor häufiger als Jungen den Realschulabschluss an, sowohl in Dresden als auch landesweit.

Mit rund 87 Prozent lag der Anteil der Schülerinnen und Schüler im **Realschulbildungsgang** an Dresdner Mittel-/Oberschulen in Klassenstufe 7 auch im Schuljahr 2016/17 höher als auf Landesebene. Im Zeitverlauf hat sich der Anteil der Realschülerinnen und -schüler sowohl in Dresden als auch landesweit kaum verändert. Mädchen strebten auch im Schuljahr 2016/17 häufiger als Jungen den Realschulabschluss an.

Schulen in Gebieten mit (stark) erhöhten sozialen Belastungslagen verzeichnen einen vielfach höheren Anteil an Hauptschülerinnen und -schülern.

Der Anteil der Schülerinnen und Schüler an Dresdner Mittel-/Oberschulen im **Hauptschulbildungsgang** fällt in den Klassenstufen 7 bis 9 je nach Entwicklungsraum (ER) unterschiedlich aus. Während an Mittel-/Oberschulen in ER 1 rund ein Fünftel der Schülerschaft in Klasse 7 bis 9 im Hauptschulbildungsgang lernten, war dieser Anteil in ER 5 mit knapp 1 Prozent um ein Vielfaches geringer. Dies ist auch mit Blick auf die räumliche Verteilung des Anteils der Hauptschülerinnen und -schüler im Stadtgebiet erkennbar: Besonders hohe Werte deutlich über dem Dresdner Durchschnitt verzeichneten die Stadtteile Prohlis-Nord, Strehlen, Südvorstadt-West, Gorbitz-Nord/ Neu-Omsewitz sowie Trachau.

An freien Mittel-/Oberschulen ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler im Hauptschulbildungsgang deutlich niedriger als an öffentlichen.

Zwischen Schulen in öffentlicher und freier Trägerschaft sind im gesamten Zeitverlauf deutliche Unterschiede erkennbar. Waren im Schuljahr 2016/17 rund 16 Prozent der Schülerinnen und Schüler der Klassen 7 bis 9 an öffentlichen Mittel-/Oberschulen dem Hauptschulbildungsgang zuzuordnen, traf dies nur auf 2 Prozent der Jugendlichen an freien Schulen zu. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler im Hauptschulbildungsgang liegt an öffentlichen Schulen seit Jahren um etwa das Achtfache höher als an Schulen freier Träger.

An Dresdner Grundschulen ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler in LRS-Klassen 3/I tendenziell zurückgegangen.

Im Schuljahr 2016/17 waren an fünf öffentlichen Dresdner Grundschulen sechs **LRS-Klassen 3/I** eingerichtet. Zwei dieser Grundschulen lagen in Stadtteilen des ER 1 (122. und 135. Grundschule), zwei in ER 3 (14. und 106. Grundschule) und eine in ER 4 (51. Grundschule). Im Zeitverlauf ergaben sich nur marginale Veränderungen. Die Zahl der Klassen variiert seit dem Schuljahr 2007/08 zwischen sechs und sieben. Seit dem Schuljahr 2015/16 werden in Dresden wieder sechs LRS-Klassen 3/I angeboten. Diese entsprachen einem Anteil von 2,8 Prozent an allen Klassen der Klassenstufe 3.³

Die durchschnittliche Klassengröße von LRS-Klassen hat sich leicht erhöht. Zum größeren Anteil sind in LRS-Klassen Jungen zu finden.

85 Schülerinnen und Schüler mit Lese-Rechtschreib-Schwäche wurden im Schuljahr 2016/17 nach der Klassenstufe 2 in einer LRS-Klasse 3/I unterrichtet. Ihr Anteil an allen Kindern der Klassenstufe 3 lag bei 1,8 Prozent. Im Zeitverlauf ging sowohl der Anteil der LRS-Klassen 3/I als auch der Anteil der Kinder, die dort individuell gefördert werden, trotz gelegentlicher Schwankungen tendenziell zurück. Seit dem Schuljahr 2006/07 stieg zwar die Zahl der Drittklässlerinnen und Drittklässler insgesamt um knapp die Hälfte, die Zahl der Kinder in LRS-Klassen 3/I ging indes um ein Fünftel zurück. Im Schuljahr 2016/17 wurden in einer LRS-Klasse 3/I im Durchschnitt 14 Kinder individuell gefördert (2006/07: 12,7). Jungen sind dabei auch weiterhin überproportional häufig vertreten und machen etwa zwei Drittel der Kinder in LRS-Klassen aus.

Mit 15,4 Prozent lernten im Schuljahr 2016/17 auffallend mehr Schülerinnen und Schüler in Vorbereitungsklassen als im Schuljahr 2012/13.

Vorbereitungsklassen bzw. -gruppen für Migrantinnen und Migranten – sog. DaZ-Klassen – gab es im Schuljahr 2016/17 an 14 Grundschulen sowie elf Mittel-/Oberschulen in Trägerschaft der Landeshauptstadt. In 48 Vorbereitungsklassen bzw. -gruppen lernten 926 Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, davon 478 an Grundschulen und 448 an Mittel-/Oberschulen. Dies sind 15,4 Prozent aller Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in Dresden. Sowohl an Grundschulen als auch an Mittel-/Oberschulen stieg dieser Anteil, v. a. durch den erhöhten Zuzug von Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund, im Zeitverlauf beträchtlich.

An Grund- und Mittel-/Oberschulen wuchs in den letzten Jahren die Zahl der Kinder in Vorbereitungsklassen bzw. -gruppen beträchtlich.

Somit besuchten im Schuljahr 2016/17 fast 18 Prozent der Dresdner Grundschülerinnen und -schüler mit Migrationshintergrund eine Vorbereitungsklasse. An den Mittel-/Oberschulen lag der Anteil mit rund 30 Prozent sichtlich höher. Er stieg im Vergleich zum Schuljahr 2013/14 an den Grundschulen um 11 Prozentpunkte, an den Mittel-/Oberschulen sogar um fast 20 Prozentpunkte. Differenziert nach Schulstandorten variierte der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Vorbereitungsklassen auch im Schuljahr 2016/17 z. T. beträchtlich. So waren diese sozialräumlich zum Großteil in ER 1 und 2, also denjenigen mit den höchsten Anteilen an Kindern und Jugendlichen mit

3 Ohne LRS-3/II-Klassen

Migrationshintergrund, zu finden. Insgesamt nahm die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund an Allgemeinbildenden Schulen in Dresden bis zum Schuljahr 2016/17 um mehr als das Dreifache zu, während die Zahl derjenigen, die in Vorbereitungsklassen bzw. -gruppen lernten, um fast das Siebenfache wuchs.

Seit dem Schuljahr 2012/13 ist wieder eine deutliche Zunahme des **pädagogischen Personals** auf 4 080 Lehrkräfte (einschließlich der stundenweise Beschäftigten) im Schuljahr 2016/17 (+15 Prozent) zu verzeichnen, sowohl an öffentlichen Schulen (+12 Prozent) als auch an Schulen in freier Trägerschaft (+27 Prozent). An den freien Schulen hat sich die Zahl der Lehrkräfte innerhalb der letzten zehn Jahre annähernd verdoppelt, während an den öffentlichen Schulen das Niveau des Schuljahrs 2006/07 noch nicht wieder vollständig erreicht ist. Es ist stark davon auszugehen, dass sich der Anstieg des Lehrpersonals v. a. in Dresden in den nächsten Jahren fortsetzen wird.

Differenziert nach **Beschäftigungsumfang** nahm der Anteil der Vollbeschäftigten seit dem Schuljahr 2012/13 leicht zu, während die Zahl und der Anteil des stundenweise beschäftigten Personals weiter zurückgingen. Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten änderte sich hingegen kaum. Insgesamt gab es in der Verteilung nach Beschäftigungsumfang unabhängig von der Trägerschaft in den letzten Jahren nur marginale Veränderungen.

Nach Schulart zeigen sich folgende Unterschiede: So stieg zwar die Zahl der Lehrkräfte an den Grundschulen seit 2011/12 wieder deutlich, der Anteil der in Vollzeit Tätigen blieb aber relativ konstant bei rund der Hälfte des pädagogischen Personals, genau wie der Anteil der in Teilzeit Tätigen mit rund zwei Fünfteln. Im Zeitverlauf stieg der Anteil der in Vollzeit beschäftigten Lehrkräfte von 16 Prozent (2006/07) auf 51 Prozent im Schuljahr 2016/17.

An Mittel-/Oberschulen und Gymnasien ging der Anteil Vollzeitbeschäftigter bis zum Schuljahr 2012/13 zurück, stieg an beiden Schularten bis zum Schuljahr 2016/17 aber wieder leicht an, an den Mittel-/Oberschulen auf 59 Prozent und an den Gymnasien auf 54 Prozent. Während außerdem das in Teilzeit tätige Lehrpersonal an den Mittel-/Oberschulen um etwa ein Fünftel zunahm, wuchs seine Zahl an den Gymnasien um mehr als das Doppelte. Seit dem Schuljahr 2011/12 bewegt sich der Anteil der vollzeitbeschäftigten Lehrkräfte an allen Schularten – mit Ausnahme der Förderschulen – bei annähernd der Hälfte des unterrichtenden Personals. An den Förderschulen war ihr Anteil im Zeitverlauf mit rund vier Fünfteln am höchsten.

Im Schuljahr 2016/17 waren in der Landeshauptstadt 829 **Lehrkräfte an Schulen in freier Trägerschaft** tätig, was einem Fünftel aller an Dresdner Allgemeinbildenden Schulen beschäftigten Lehrpersonen entspricht. Dieser Wert stieg im Zeitverlauf um mehr als 9 Prozentpunkte und wuchs in allen Schularten, überproportional stark an den Mittel-/Oberschulen. Die geringste Zunahme zeigte sich an den Förderschulen. Im Vergleich dazu ist der Anteil der Lehrkräfte an Schulen in freier Trägerschaft sowohl insgesamt als auch nach einzelnen Schularten betrachtet im Freistaat Sachsen sichtlich geringer.

An freien Schulen ist der Anteil der Vollzeitbeschäftigten nach wie vor deutlich niedriger, der Anteil des in Teilzeit bzw. stundenweise beschäftigten Lehrpersonals hingegen höher als an Schulen öffentlicher Träger. Die Zahl der in Teilzeit Tätigen stieg im Zeitverlauf auf fast die Hälfte des an freien Schulen unterrichtenden Personals, während der Anteil der Lehrkräfte in Vollzeit auf rund zwei Fünftel sank. Ihr Anteil lag rund 17 Prozentpunkte niedriger als an öffentlichen Schulen. Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten war mit fast der Hälfte gut 11 Prozentpunkte höher als an Schulen in öffentlicher Trägerschaft.

Bei den freien Trägern lag der Anteil an Teilzeitbeschäftigten sowie an stundenweise tätigem Lehrpersonal im Bereich der Grundschulen sowie der Mittel-/Oberschulen auch im Schuljahr 2016/17 deutlich höher als der Anteil an Vollzeitstellen. Der Anteil der Vollzeitbeschäftigten an freien Mittel-/Oberschulen stieg im Zeitverlauf auffallend, während der Anteil stundenweise tätiger Lehrpersonen sank. An Gymnasien halten freie Träger etwas mehr Vollzeit- als Teilzeitpersonal vor.

An Förderschulen stellt das Vollzeitpersonal unabhängig von der Trägerschaft nach wie vor den weitaus größten Anteil, wenngleich die freien Schulen etwas weniger Lehrpersonen in Vollzeit beschäftigen. Über alle Schularten hinweg lag der Anteil der in Vollzeit tätigen Lehrpersonen an Schulen in öffentlicher Trägerschaft mit rund 60 Prozent höher als an freien Schulen.

Der überwiegende Teil der Lehrkräfte sowohl in Dresden als auch landesweit sind Frauen. Im Schuljahr 2016/17 war nicht einmal ein Viertel des an Allgemeinbildenden Schulen tätigen Lehrpersonals männlich. Im Zeitverlauf zeigen sich nur marginale Veränderungen. So stieg der Anteil der Männer seit dem Schuljahr 2011/12 leicht an. Nach Trägerschaft zeigen sich größere Unterschiede: An freien Schulen waren auch im Schuljahr 2016/17 anteilig weniger Lehrerinnen tätig als an öffentlichen Schulen. Mit 58 Prozent war ihr Anteil an freien Mittel-/Oberschulen in Dresden im Schuljahr 2016/17 am niedrigsten.

Seit dem Schuljahr 2012/13 ist die Zahl der Lehrkräfte an öffentlichen wie freien Schulen wieder merklich gestiegen.

Seit 2011/12 machen Vollzeitbeschäftigte rund die Hälfte des Lehrpersonals an Dresdner Grundschulen aus.

Mit Ausnahme der Förderschulen ist seit dem Schuljahr 2011/12 rund die Hälfte des Lehrpersonals an Dresdner Schulen vollzeitbeschäftigt.

Der Anteil der Lehrkräfte an freien Schulen nahm im Zeitverlauf erheblich zu, am stärksten an Mittel-/Oberschulen und Gymnasien.

An Schulen in freier Trägerschaft ist der Anteil des vollzeitbeschäftigten Lehrpersonals weiterhin deutlich niedriger.

Über alle Schularten hinweg arbeitet an freien Schulen in Dresden ein geringerer Anteil der Lehrkräfte in Vollzeit als an öffentlichen Schulen.

An Förderschulen stellen Vollzeitkräfte unabhängig von der Trägerschaft nach wie vor den weitaus größten Anteil.

Die Mehrzahl der Lehrkräfte in Dresden sind Frauen. Der höchste Anteil an männlichen Lehrkräften findet sich an freien Mittel-/Oberschulen.

Der Männeranteil ist an Schulen in freier Trägerschaft insgesamt höher, mit Ausnahme der freien Förderschulen.

In den nächsten 15 Jahren werden landesweit rund 60 Prozent der Lehrkräfte altersbedingt ausscheiden, in Dresden etwa die Hälfte.

An freien Schulen aller Schularten ist das Durchschnittsalter der Lehrkräfte niedriger als an öffentlichen.

Drei Fünftel der Lehrkräfte werden an Dresdner Mittel-/Oberschulen bis zum Schuljahr 2031/32 altersbedingt ausscheiden.

Inklusionsassistenz ist in Dresden an bislang 24 Allgemeinbildenden Schulen etabliert.

Im Rahmen der Eingliederungshilfeleistungen wurden 2017 durch das Sozialamt 59 Schulassistenzen an Regel- und Förderschulen erfasst.

Die Zahl der pädagogischen Unterrichtshilfen stieg, am stärksten an Schulen für Erziehungshilfe und geistig Behinderte.

Auch zwischen den einzelnen Schularten zeigen sich Unterschiede in der **Geschlechterverteilung**: Während im Schuljahr 2016/17 fast jede dritte Lehrkraft an den Gymnasien sowie an Mittel-/Oberschulen männlich war, traf dies nur auf rund ein Zehntel des Lehrpersonals an Grundschulen bzw. rund 16 Prozent an Förderschulen zu. Im Zeitverlauf stieg der Männeranteil an allen Schularten, sowohl an Schulen in öffentlicher als auch in freier Trägerschaft, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. So lag er an freien Grundschulen im Schuljahr 2016/17 bei rund einem Fünftel, an freien Mittel-/Oberschulen bei zwei Fünfteln und an freien Gymnasien bei mehr als einem Drittel des Lehrpersonals, d.h. 9 bis 16 Prozentpunkte höher als an öffentlichen Schulen.

Geschlechterdifferenzen zeigen sich auch beim Beschäftigungsumfang: Während Lehrer auch im Schuljahr 2016/17 zu annähernd 70 Prozent vollzeitbeschäftigt und zu einem Viertel teilzeitbeschäftigt waren, lag der Anteil vollzeitbeschäftigter Lehrerinnen bei nur rund 53 Prozent. Sie waren häufiger als ihre Kollegen in Teilzeit tätig.

Im Schuljahr 2016/17 waren landesweit rund 60 Prozent der beschäftigten Lehrkräfte 50 Jahre alt oder älter. In Dresden lag dieser Anteil mit rund der Hälfte auffallend niedriger. Dennoch zeigt sich das Ausmaß der in Zukunft fehlenden Fach- und Nachwuchskräfte im Schuldienst: Bis zum Schuljahr 2021/22 scheidet voraussichtlich mehr als ein Zehntel der derzeit tätigen Lehrkräfte aus dem aktiven Dienst aus, in den nächsten 15 Jahren weit mehr als die Hälfte.

Das pädagogische Lehrpersonal in Dresden ist im Durchschnitt jünger als landesweit. Der Anteil der Lehrkräfte unter 40 Jahren lag zum Schuljahr 2016/17 in Sachsen bei 21 Prozent, in Dresden bei 28 Prozent. Sowohl der Anteil der älteren Lehrkräfte ab 50 Jahren als auch der jüngeren Altersgruppen (unter 40 Jahre) stieg in Dresden merklich. Waren indes zum Schuljahr 2006/07 noch knapp zwei Fünftel der Lehrkräfte zwischen 40 bis unter 50 Jahre alt, lag dieser Anteil 2016/17 nur noch bei rund einem Fünftel.

Unterschiede in der **Altersstruktur** bestehen v. a. hinsichtlich Trägerschaft und Schulart. Das Durchschnittsalter der Lehrkräfte an freien Schulen lag im Schuljahr 2016/17 in allen Schularten etwa drei bis acht Jahre niedriger als an öffentlichen Schulen. Die Lehrerschaft an den Schulen in freier Trägerschaft ist in Dresden damit deutlich jünger.

Die anteilig meisten Lehrkräfte unter 40 Jahren arbeiteten im Schuljahr 2016/17 an Grundschulen, die wenigsten an Freien Waldorfschulen und Förderschulen. Die Altersgruppe der 50-Jährigen und Älteren hatte allerdings an allen Schularten den höchsten Anteil, v. a. an Mittel-/Oberschulen und Förderschulen. Ihr Anteil stieg im Vergleich zum Schuljahr 2006/07 deutlich. Somit werden an Dresdner Mittel-/Oberschulen bis etwa zum Schuljahr 2031/32 rund drei Fünftel der Lehrkräfte altersbedingt ausscheiden, gefolgt von Förderschulen (57 Prozent) und Gymnasien (48 Prozent).

Damit Schülerinnen und Schüler mit Behinderung gemeinsam mit nichtbehinderten Kindern und Jugendlichen in einer Allgemeinbildenden oder Berufsbildenden Schule lernen können, ist häufig eine qualifizierte Förderung und Hilfe notwendig. Durch den Einsatz von **Inklusionsassistentinnen und -assistenten** erhalten Schülerinnen und Schüler mit einer Behinderung bzw. mit sozialpädagogischem Förderbedarf sowie ihre Lehrkräfte seit Sommer 2016 zusätzliche Unterstützung, v. a. an sächsischen Grundschulen und Mittel-/Oberschulen. In Dresden sind Inklusionsassistenzen bislang an 24 Schulen eingerichtet (Stand: September 2018), darunter an acht Grundschulen, acht Mittel-/Oberschulen, zwei Gymnasien und drei Schulen zur Lernförderung.

Körperlich, geistig oder seelisch behinderte oder von Behinderung bedrohte Menschen haben nach §§ 53, 54 SGB XII, § 35a SGB VIII in Verbindung mit SGB IX Anspruch auf Eingliederungshilfe. Die vom Sozialamt oder dem Jugendamt finanzierten **Integrationshelferinnen oder -helfer** haben betreuende, pflegende oder allgemeine pädagogische Aufgaben. Im Rahmen der Eingliederungshilfeleistungen wurden mit Stichtag 31. Dezember 2017 durch das Sozialamt der Landeshauptstadt 59 Schulassistenzen erfasst, davon 31 an Regelschulen und 28 an Förderschulen.

Um dem besonderen Bildungs- und Erziehungsauftrag an Allgemeinbildenden Förderschulen gerecht zu werden, setzt man neben den regulären Lehrkräften **pädagogische Unterrichtshilfen** ein. Als solche waren zum Schuljahr 2016/17 in Dresden 142 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig, annähernd die Hälfte an Schulen in freier Trägerschaft. Während ihre Zahl v. a. an freien Schulen um fast das Vierfache zunahm, stieg sie an Schulen in öffentlicher Trägerschaft nur leicht an. Mit einem Anteil von 58 Prozent wurde die Mehrzahl der pädagogischen Unterrichtshilfen auch im Schuljahr 2016/17 an Schulen mit dem Hauptförderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“ eingesetzt, gefolgt von Schulen für Erziehungshilfe und Körperbehinderte. Ihre Zahl stieg sowohl an den Schulen für geistig Behinderte als auch für Erziehungshilfe seit dem Schuljahr 2006/07 um mehr als das Doppelte und damit am stärksten.

Das sächsische Schulsystem ermöglicht grundsätzlich vielfältige Wege für **Übergänge und Wechsel**. Zentral ist der Übergang von Klassenstufe 4 auf eine weiterführende Schule, der durch die Bildungsempfehlung geprägt wird. Dennoch können zwischen der erteilten Bildungsempfehlung und dem tatsächlichen Übergang nach der 4. Klasse Abweichungen bestehen, denn das Gymnasium steht mittlerweile sowohl Kindern mit einer Bildungsempfehlung für das Gymnasium als auch denen mit einer Empfehlung für die Mittel-/Oberschule offen.

Im Schuljahr 2016/17 erhielten rund 59 Prozent der Viertklässlerinnen und Viertklässler an öffentlichen Grund- und Förderschulen in Dresden zum Halbjahr eine **Bildungsempfehlung** für das Gymnasium. Seit dem Schuljahr 2010/11 ist hier ein Anstieg zu verzeichnen. An öffentlichen Grundschulen erhielten rund 59 Prozent der Kinder eine Gymnasialempfehlung, an Förderschulen nur 12 Prozent. Die Mädchen bekamen über den gesamten Zeitverlauf zu einem größeren Anteil eher eine Bildungsempfehlung für das Gymnasium als die Jungen. Vergleichbare Ergebnisse zeigen sich auf Landesebene, auch wenn hier der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Gymnasialempfehlung mit unter 50 Prozent i. d. R. merklich niedriger ausfällt.

Auch im Schuljahr 2016/17 ist in Dresden ein eindeutiger Zusammenhang zwischen sozialgeografischer Lage der Schulen und den dort erteilten Bildungsempfehlungen feststellbar. Entwicklungsraumbezogen zeigt sich ein eindeutiges Bild: An öffentlichen Grundschulen in ER 4 und 5 erhielten annähernd zwei Drittel der Kinder im Schuljahr 2016/17 eine Empfehlung für das Gymnasium, an öffentlichen Grundschulen in ER 1 weniger als zwei Fünftel. Die niedrigsten Anteile an Gymnasialempfehlungen fanden sich in der Südvorstadt-West, Striesen-Süd, Friedrichstadt, Prohlis-Nord, Löbtau-Nord, Gorbitz-Süd, Johannstadt-Nord, Niedersedlitz, Mickten und Kaditz, Gorbitz-Nord/ Neu-Omsewitz sowie Großschachwitz.

In den einzelnen Einrichtungen gibt es – auch in ein und demselben Stadtteil bzw. ER – durchaus unterschiedliche Befunde. Hierdurch entsteht ein sehr viel differenzierteres Bild. Während bspw. die 4. und die 63. Grundschule zusammengefasst für die Schuljahre 2014/15 bis 2016/17 einen Anteil an Gymnasialempfehlungen von jeweils über 80 Prozent vermerkten, verzeichneten die 122., die 139. und die 14. Grundschule jeweils Werte von unter 30 Prozent. Dabei sind die 122. und die 139. Grundschule in Stadtteilen des ER 1 verortet, die 14. Grundschule im Stadtteil Südvorstadt-West (ER 3). Eine Etablierung des „Familienklassenzimmers“ ist primär an Schulen in Stadtgebieten mit erhöhten sozialen Belastungslagen vorgesehen, so auch an der 139. Grundschule und der 122. Grundschule. Neben diesen Schulen sind die 135., die 120., die 129., die 37., die 102. sowie die 93. Grundschule vorgesehen. Diese Schulen verzeichnen einen deutlich unterdurchschnittlichen Anteil an Schülerinnen und Schülern mit Gymnasialempfehlung.

Die Bildungsempfehlungen geben noch keinen Aufschluss über das **tatsächliche Übergangsverhalten**. In Dresden zeigte sich in den letzten Jahren ein Rückgang der Übergangsquote auf das Gymnasium, von 57,1 Prozent im Schuljahr 2013/14 auf 52,6 Prozent im Schuljahr 2016/17. So lag die tatsächliche Übergangsquote rund 6 Prozentpunkte unter dem Anteil der Schülerinnen und Schüler, die eine Gymnasialempfehlung erhalten hatten. Im Vergleich zum Freistaat Sachsen verzeichnet Dresden allerdings nach wie vor einen höheren Anteil an Übertritten auf das Gymnasium. Bundesweit lag die Übergangsquote von der Primarstufe in das Gymnasium mit rund zwei Fünfteln niedriger. Mit der Schulgesetznovellierung und der damit verbundenen Stärkung des Elternwillens bei der Wahl des weiterführenden Bildungswegs ab dem Schuljahr 2017/18 ist landesweit wie auch in Dresden wieder mit einer steigenden Übergangsquote zu rechnen.

In Dresden sind bei der Übergangsquote auf das Gymnasium nur geringe Unterschiede zwischen den Geschlechtern festzustellen. Landesweit tritt ein etwas höherer Anteil an Mädchen nach der Grundschule ans Gymnasium über. Zu Beginn des Schuljahrs 2016/17 fiel ihre Übergangsquote zum Gymnasium fast 5 Prozentpunkte höher aus.

Ein Vergleich der Übergangsquoten nach Migrationshintergrund ist anhand der vorliegenden Daten nicht möglich. Eine Betrachtung der Anteile der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in Klasse 5 an Mittel-/Oberschulen sowie Gymnasien zeigt allerdings eine Veränderung zum Schuljahr 2016/17. So lag der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in Klassenstufe 5 an Gymnasien bis zum Schuljahr 2015/16 etwas höher als an Mittel-/Oberschulen. Zum Schuljahr 2016/17 setzten Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund ihren Bildungsweg nach der Primarstufe erstmals häufiger an einer Mittel-/Oberschule fort. Zwar hat sich auch bei den Schülerinnen und Schülern ohne Migrationshintergrund der Anteil derjenigen an den Mittel-/Oberschulen leicht erhöht, allerdings befindet sich hier noch immer die Mehrheit der Fünftklässlerinnen und Fünftklässler an Gymnasien.

Die Übergangsmöglichkeiten im Schulsystem und die tatsächlichen Übergänge sind i. d. R. nicht deckungsgleich.

59 Prozent der Viertklässlerinnen und Viertklässler erhielten im Schuljahr 2016/17 eine Gymnasialempfehlung, Mädchen häufiger als Jungen.

Mit zunehmenden Belastungslagen im Sozialraum sinkt die Wahrscheinlichkeit für den Erhalt einer Gymnasialempfehlung.

Die einrichtungsspezifische Betrachtung zeigt unterschiedliche Befundlagen in den einzelnen Schulen.

Die tatsächliche Übergangsquote auf das Gymnasium ist in Dresden nach wie vor höher als landes- und bundesweit.

Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund setzen ihren Bildungsweg nach der Primarstufe zum Schuljahr 2016/17 erstmals häufiger an einer Mittel-/Oberschule fort.

Der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die in Dresden von der Mittel-/Oberschule ans Gymnasium wechseln, lag i. d. R. niedriger als landesweit.

In Sekundarstufe I wechseln i. d. R. mehr Schülerinnen und Schüler aufwärts als abwärts.

In der Primarstufe wechseln nach wie vor auffallend mehr Schülerinnen und Schüler abwärts, während in der Sekundarstufe I i. d. R. häufiger Aufwärtswechsel stattfinden.

Ein Wechsel zwischen Mittel-/Oberschule und Gymnasium erfolgt in Dresden nach wie vor häufiger abwärts gerichtet als landesweit.

Abwärtswechsel werden häufiger in den Klassen 7 bis 9 vollzogen. Mädchen vollziehen seltener Abwärtswechsel.

Schülerinnen und Schüler an Mittel-/Oberschulen haben nach Abschluss der Klasse 10 die Möglichkeit, ihre Schullaufbahn an einem Gymnasium fortzusetzen. Diesen Weg wählten im Schuljahr 2016/17 in Dresden 0,8 Prozent der Jugendlichen, die im Schuljahr zuvor die 10. Klasse einer Mittel-/Oberschule besucht hatten. Auf Landesebene lag der Anteil mit 1,2 Prozent leicht höher. Mit Ausnahme des Schuljahrs 2015/16 wechselte in Dresden auch im Zeitverlauf ein geringerer Anteil von Schülerinnen und Schülern nach Abschluss der Mittel-/Oberschule an ein Gymnasium als im Landesdurchschnitt. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich geringe Differenzen, wobei Mädchen i. d. R. etwas häufiger in die Klassenstufe 10 eines Gymnasiums übergehen als Jungen, auch landesweit.

Schulartwechsel – also der freiwillige Wechsel von der ursprünglich gewählten Schulart in eine andere – sind theoretisch jederzeit möglich. Ein Wechsel kann in unterschiedliche Richtungen erfolgen: Man spricht entweder von Aufschulung bzw. einem aufwärts gerichteten Wechsel – d. h. der Wechsel erfolgt in eine Schulart, die zu einem höherwertigen Abschluss führt – oder von Abschlusung bzw. einem abwärts gerichteten Wechsel, demnach ein Wechsel in umgekehrter Richtung.

In den ersten vier Schuljahren dominieren **Wechsel an eine Förderschule**: Zum Ende des Schuljahrs 2015/16 wechselten in Dresden 82 Schülerinnen und Schüler von einer Allgemeinbildenden Regelschule an eine Förderschule, die Mehrzahl von ihnen innerhalb der Primarstufe. Umgekehrt wechselten 79 Kinder und Jugendliche von einer Förderschule an eine andere Allgemeinbildende Schule, 26 von ihnen an eine Grundschule und 53 an eine Mittel-/Oberschule bzw. ein Gymnasium (mehr als die Hälfte in Klassenstufe 5). Im zeitlichen Verlauf zeigt sich v. a. bei den Abwärtswechseln innerhalb der Primarstufe ein zahlenmäßiger Rückgang, was sich auch in den Übergangsquoten widerspiegelt.

Bei Betrachtung der Übergangsquoten zwischen Allgemeinbildenden Förderschulen und Grundschulen (Primarstufe) sowie weiterführenden Schulen (Sekundarstufe I) ist insgesamt festzustellen, dass Abwärtswechsel prozentual gesehen noch immer häufiger vollzogen werden als Aufwärtswechsel. Während in den früheren betrachteten Schuljahren (bis 2010/11) anteilig allerdings deutlich mehr Kinder und Jugendliche von einer Regelschule an eine Förderschule gingen als umgekehrt, wechselte in den letzten Jahren prozentual ein ähnlich hoher Anteil aus einer Allgemeinbildenden Förderschule an eine solche. Auch wenn sich die Quoten im zeitlichen Verlauf sukzessive angenähert haben, wechselten im Schuljahr 2016/17 noch immer mehr Schülerinnen und Schüler abwärts, also von einer Förderschule an eine Grundschule bzw. eine Mittel-/Oberschule oder ein Gymnasium, als aufwärts.

Bei differenzierter Betrachtung zeigen sich allerdings Unterschiede: So sind Wechsel im Primarbereich noch immer am häufigsten abwärtsgerichtet, während Wechsel in der Sekundarstufe I, also zwischen Förderschulen und den weiterführenden Schularten Mittel-/Oberschule oder Gymnasium, seit 2008/09 häufiger aufwärtsgerichtet sind. Während im Schuljahr 2016/17 rund 3,6 Prozent der Förderschülerinnen und -schüler noch im vorangegangenen Schuljahr eine Grundschule besucht hatten, betrug der Anteil der Förderschulkinder, die an eine Grundschule wechselten, lediglich 0,8 Prozent. Diese Differenz zeigt sich im gesamten Zeitverlauf, auch wenn sich die Abwärtswechsel seit 2006/07 anteilig leicht reduziert haben.

Dem gegenüber war im Schuljahr 2016/17 der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die von einer Förderschule auf eine weiterführende Schule wechselten, mit 2,8 Prozent doppelt so hoch wie umgekehrt. Eine ähnliche Differenz zeigt sich auch in früheren Schuljahren. Da der Großteil hier in Klassenstufe 5 auf eine Regelschule wechselt und die wenigsten Schülerinnen und Schüler von einer Förderschule an ein Gymnasium gehen, ist davon auszugehen, dass es sich hier v. a. um solche Wechsel handelt, bei denen der Besuch einer Förderschule i. d. R. mit Abschluss der Klassenstufe 4 endet.

Abwärtswechsel von Gymnasien an Mittel-/Oberschulen dominieren auch an den weiterführenden Schularten. So vollführt ein sichtlich höherer Anteil an Schülerinnen und Schülern einen abwärts gerichteten Wechsel als umgekehrt. Dieser Anteil war mit 1,2 Prozent im Schuljahr 2016/17 fast doppelt so hoch wie der Anteil derer, die von einer Mittel-/Oberschule an ein Gymnasium gingen (0,7 Prozent). Im gesamten Zeitverlauf waren in Dresden Abwärtswechsel häufiger als im Landesdurchschnitt. Auch der Wechsel von einer Mittel-/Oberschule an ein Gymnasium wurde auf Landesebene i. d. R. häufiger vollzogen. Die Durchlässigkeit des Allgemeinbildenden Schulsystems durch einen Schulartwechsel ist in Sachsen zwar in alle Richtungen theoretisch gegeben. In der Praxis nutzt jedoch nur ein sehr geringer Anteil an Schülerinnen und Schülern diese Möglichkeit, um einen höherwertigen Schulabschluss zu erlangen.

Aufwärtswechsel von Mittel-/Oberschulen an Gymnasien werden etwas häufiger bereits in den Klassenstufen 5 und 6 vollzogen. Im Schuljahr 2016/17 erfolgten dagegen mit 0,7 Prozent ebenso viele Aufwärtswechsel in den Klassenstufen 5 und 6 wie in den

Klassenstufen 7 bis 9. Abwärtswechsel erfolgen indes häufiger in den Klassen 7 bis 9. Dass Aufwärtswechsel i. d. R. früher, Abwärtswechsel hingegen später vollzogen werden, zeigt sich annähernd im gesamten Zeitverlauf. Ein leichter Bildungsvorsprung der Mädchen ergibt sich – wie bereits bei den Übergängen – in zeitlicher Betrachtung. Zwar ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die von einer Mittel-/Oberschule an ein Gymnasium wechselten, im Zeitverlauf verhältnismäßig ausgeglichen. Beim Abwärtswechsel vom Gymnasium an eine Mittel-/Oberschule lag der Anteil bei den Jungen im gesamten betrachteten Zeitraum aber z. T. merklich höher als bei den Mädchen.

Ein **Wechsel zwischen den Bildungsgängen** an einer Mittel-/Oberschule ist auf Antrag der Eltern nach Abschluss der Klasse 7 oder 8 in beide Richtungen möglich, sowohl vom Hauptschul- in den Realschulbildungsgang als auch umgekehrt. Mit 153 Schülerinnen und Schülern wechselten vom Schuljahr 2015/16 zum Schuljahr 2016/17 deutlich mehr Jugendliche den ursprünglich angestrebten Bildungsgang als in den Jahren zuvor. Dabei erhöhte sich die Zahl der Aufwärtswechsel seit dem Schuljahr 2006/07 deutlich stärker als die der Abwärtswechsel, so dass das Verhältnis zwischen Aufwärts- und Abwärtswechseln im Schuljahr 2015/16 ausgeglichen war: Jeweils die Hälfte ging am Ende des Schuljahrs 2015/16 vom Realschul- in den Hauptschulbildungsgang bzw. vom Hauptschul- in den Realschulbildungsgang über. Damit vollzogen erstmals fast ebenso viele Schülerinnen und Schüler einen Abwärts- wie Aufwärtswechsel, während in früheren Schuljahren die Abwärtswechsel überwogen hatten.

Bei geschlechtsspezifischer Betrachtung wird deutlich, dass Jungen i. d. R. insgesamt häufiger den Bildungsgang wechseln als Mädchen. Zudem zeigt sich, dass Mädchen, die den Bildungsgang wechselten, über alle betrachteten Jahre hinweg häufiger einen Aufwärts- als einen Abwärtswechsel vollzogen, während die Jungen bis zum Schuljahr 2014/15 häufiger vom Realschul- in den Hauptschulbildungsgang wechselten als umgekehrt. Erstmals am Ende des Schuljahrs 2015/16 wechselten auch sie häufiger auf- als abwärts.

Wiederholungen von Klassen- oder Jahrgangsstufen sind ebenfalls wichtige Indikatoren sowohl für den Schulerfolg der Einzelnen als auch für die Leistungsstärke des Gesamtschulsystems. Im Schuljahr 2016/17 wiederholten 815 Schülerinnen und Schüler an Dresdner Schularten eine Klassen- bzw. Jahrgangsstufe. Der Wiederholungsanteil fiel je nach Schulart unterschiedlich hoch aus: An Förderschulen, gefolgt von Mittel-/Oberschulen, wiederholten bezogen auf die Gesamtschülerzahl nach wie vor die meisten Kinder und Jugendlichen eine Klassenstufe. Die Wiederholungsquote an Förderschulen stieg in Dresden in den letzten zwei Schuljahren erneut, zugleich ist an den Mittel-/Oberschulen ein Anstieg auf 3,5 Prozent zu verzeichnen. Der Anteil der Wiederholenden an Gymnasien und Grundschulen ging im Zeitverlauf tendenziell zurück. Hier lag die Quote auch im Schuljahr 2016/17 mit 0,9 bzw. 1,1 Prozent deutlich niedriger als in den anderen Schularten. Eine ähnliche Verteilung und eine tendenzielle Steigerung der Wiederholungsquoten sind auf Landesebene zu verzeichnen.

Auch im Schuljahr 2016/17 sind eindeutige geschlechtsspezifische Differenzen bei den Wiederholenden feststellbar. Die Wiederholungsquoten lagen in allen Schularten bei den Jungen merklich höher, sowohl in Dresden als auch auf Landesebene. Die größten Differenzen waren im Schuljahr 2016/17 an den Gymnasien auszumachen, wo ein etwa doppelt so hoher Anteil an Jungen im Vergleich zu den Mädchen eine Klassen- bzw. Jahrgangsstufe wiederholte.

Der Anteil der Wiederholenden variiert nicht nur zwischen den einzelnen Schularten, sondern auch innerhalb dieser über die einzelnen Klassen- bzw. Jahrgangsstufen hinweg. An den Grundschulen war auch im Schuljahr 2016/17 der Anteil an Wiederholungen in den höheren Klassenstufen niedriger als in den Klassen 1 und 2. Auch landesweit sind die höchsten Wiederholungsquoten an Grundschulen in den Klassenstufen 1 und 2 zu verzeichnen. An Mittel-/Oberschulen sind v. a. die Klassenstufe 6 sowie 8 und 9 von einem hohen Anteil an Wiederholungen geprägt. Die höchsten Wiederholungsquoten mit über 3,5 Prozent wurden im Schuljahr 2016/17 in Dresden und Sachsen in den Klassenstufen 8 und 9 erreicht. Hierbei lag der Anteil in Dresden sowohl in Klassenstufe 8 als auch 9 höher als auf Landesebene. In Klassenstufe 10 ging der Anteil an Wiederholungen zurück, auch landesweit. Das kann zum einen darauf zurückgeführt werden, dass in dieser Klassenstufe nur noch Schülerinnen und Schüler im Realschulbildungsgang verbleiben und diese geringere Wiederholungsquoten aufweisen. Zum anderen können Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 10 die Schule auch mit einem Abgangszeugnis in Form eines qualifizierenden Hauptschulabschlusses verlassen.

Ähnlich verhält es sich an den Gymnasien: Die höchste Quote an Wiederholungen im Schuljahr 2016/17 wurde in Jahrgangsstufe 11 erreicht, wobei hier der Anteil sachsenweit deutlich über dem Dresdner Wert lag. Auch in Jahrgangsstufe 12 fiel der Wiederholungsanteil sowohl in Dresden als auch landesweit i. d. R. höher aus als in Sekundarstufe I. Dabei ist

Zwischen Haupt- und Realschulbildungsgang fanden im Schuljahr 2015/16 an Dresdner Mittel-/Oberschulen erstmals ähnlich viele Aufwärts- wie Abwärtswechsel statt.

Mädchen vollzogen im Zeitverlauf konstant häufiger Aufwärts- als Abwärtswechsel, Jungen erstmals im Schuljahr 2015/16.

Die höchsten Wiederholungsquoten finden sich an Förderschulen, gefolgt von den Mittel-/Oberschulen.

Nach wie vor wiederholen Jungen häufiger als Mädchen eine Klassen- bzw. Jahrgangsstufe, auch landesweit.

Die häufigsten Wiederholungen erfolgen an Grundschulen in Klasse 1 und 2, an weiterführenden Schulen v. a. in der vorletzten Klassenstufe.

Wiederholungen an Gymnasien resultieren i. d. R. aus der Nichterfüllung der Zulassungsvoraussetzungen für das Abitur oder dem Nichtbestehen der Abiturprüfung.

An Förderschulen finden Wiederholungen in erster Linie in den ersten drei bis vier Klassenstufen statt.

Der Anteil an Nichtversetzungen ist im Hauptschulbildungsgang sowohl in Dresden als auch landesweit steigend und höher als im Realschulbildungsgang.

Sowohl in Dresden als auch landesweit ist der Anteil der Wiederholungen an Grundschulen höher als der der Nichtversetzungen.

Landesweit stellt die Klassenstufe 2 an Grundschulen eine kritische Schwelle des Übergangs dar.

In den Klassen 9 und 10 der Mittel-/Oberschulen ist die Wiederholungsquote höher als der Anteil an Nichtversetzungen

An Gymnasien liegt die Nichtversetzungsquote in den Klassen 6 bis 9 höher als der Anteil an Wiederholungen.

zu beachten, dass es in den Jahrgangsstufen 11 und 12 keine Versetzungsentscheidungen gibt. Eine Wiederholung kann aus der Nichterfüllung der Zulassungsvoraussetzungen für das Abitur oder dem Nichtbestehen der Abiturprüfung resultieren.

Die Förderschulen in Dresden verzeichnen vergleichsweise hohe Anteile an Wiederholungen vornehmlich in den ersten drei bis vier Klassenstufen, v. a. in Klasse 1 und 3. In höheren Klassenstufen erfolgen verhältnismäßig selten Wiederholungen.

Um ein Bild zu erhalten, wie hoch der Anteil an freiwilligen Wiederholungen ist, wurde auch die Quote der **Nichtversetzungen** betrachtet und den Wiederholungsanteilen gegenübergestellt. Hierbei zeigt sich, dass der Anteil der nicht versetzten Schülerinnen und Schüler an Dresdner Mittel-/Oberschulen in den letzten zehn Jahren nach einem Rückgang zum Schuljahr 2012/13 wieder auf einen Höchstwert von 3,5 Prozent gestiegen ist. An den Dresdner Gymnasien sank der Anteil hingegen kontinuierlich und lag in den letzten Jahren bei rund 1 Prozent. An den Grundschulen betrug die Nichtversetzungsquote im gesamten Zeitverlauf konstant 0,2 bis 0,4 Prozent. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich landesweit.

Im Hauptschulbildungsgang wird sowohl in Dresden als auch landesweit ein sehr viel größerer Anteil an Schülerinnen und Schülern nicht versetzt. Dieser Wert ist im Vergleich zum Schuljahr 2011/12 sichtlich gestiegen. Die Quote der Nichtversetzungen lag am Ende des Schuljahrs 2015/16 im Hauptschulbildungsgang in Dresden bei mehr als 14 Prozent und damit über dem Landesmittel. Im Realschulbildungsgang waren es nur 2,5 Prozent (Sachsen: 1,9 Prozent). Damit war der Anteil der Nichtversetzungen im Hauptschulbildungsgang mehr als fünfmal so hoch wie im Realschulbildungsgang. Differenzen gibt es auch beim Geschlecht: Die Quote der nicht versetzten Jungen lag an Mittel-/Oberschulen und Gymnasien im Zeitverlauf deutlich höher als die der Mädchen. An Grundschulen war das Verhältnis relativ ausgeglichen.

Vergleicht man den Anteil der Wiederholungen im Schuljahr 2016/17 mit dem Anteil der Nichtversetzungen aus dem Schuljahr zuvor, liegt an den Grundschulen die Wiederholungsquote merklich über dem Anteil der nicht versetzten Schülerinnen und Schüler. Dies zeigt sich für Dresden und auf Landesebene. An den Gymnasien ist der Anteil an Nichtversetzungen etwas höher als bei den Wiederholungen, da ein Teil der hier nicht versetzten Schülerinnen und Schüler an eine andere Schulart wechselt.

Wie bei den Wiederholungsquoten festzustellen war, bildet an Grundschulen die Klassenstufe 2 die größte Hürde. In Dresden waren die Werte zum Ende des Schuljahrs 2015/16 in den betrachteten Klassenstufen vergleichsweise ausgeglichen. Dessen ungeachtet lagen allerdings die Anteile an nicht versetzten Grundschülerinnen und -schülern deutlich niedriger als die Wiederholungsquoten, sowohl kommunal als auch auf Landesebene. An den Mittel-/Oberschulen sind die Klassen 6 und 8 weitere kritische Schwellen, an denen ein vergleichsweise hoher Anteil von 4 bis 5 Prozent scheitert. Landesweit lag hier der Anteil an Nichtversetzungen niedriger. Darüber hinaus lagen die Anteile an Nichtversetzungen in den Klassenstufen 5 bis 8 i. d. R. höher als die Anteile an Wiederholungen. In Dresden war zum Ende des Schuljahrs 2015/16 die Quote der Nichtversetzungen in Klasse 5 niedriger anders als landesweit.

Der weitere Verlauf in Klassenstufe 9 und 10 an den Mittel-/Oberschulen unterscheidet sich v. a. hinsichtlich der Höhe der Quoten: Während in Dresden Klasse 9 und 10 höhere Anteile an Nichtversetzungen verzeichneten, lag die Nichtversetzungsquote zum Ende des Schuljahrs 2015/16 sowohl in Dresden als auch landesweit niedriger als die Anteile an Wiederholungen. Dies impliziert, dass ein etwas höherer Anteil der Schülerinnen und Schüler freiwillig eine Klassenstufe wiederholt, wobei die Wiederholungen in Dresden häufiger in Verbindung mit einem Wechsel vom Gymnasium zur Mittel-/Oberschule stehen.

An den Gymnasien zeigen sich v. a. in Klassenstufe 8 bis 10 höhere Anteile an Nichtversetzungen, sowohl in Dresden als auch auf Landesebene. Allerdings wird auch deutlich, dass der Anteil an Nichtversetzungen zum Ende des Schuljahrs 2015/16 sowohl an Dresdner Gymnasien als auch sachsenweit in Klasse 6 bis 9 über der Wiederholungsquote lag. Dies kann u. a. darauf zurückgeführt werden, dass ein Teil der nicht versetzten Schülerinnen und Schüler die entsprechende Klassenstufe nicht am Gymnasium wiederholte, sondern auf eine Mittel-/Oberschule wechselte. Der Anteil der nicht versetzten Schülerinnen und Schüler in Jahrgangsstufe 12 zum Ende des Schuljahrs 2015/16 – dies entspricht dem Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht bestandener Abiturprüfung – lag in Dresden und Sachsen ähnlich hoch. Auch hier war der Anteil an Wiederholungen höher als der Anteil an Nichtversetzungen.

Sozialräumlich zeigt sich an Dresdner Grundschulen weiterhin ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Lage der Schule im ER und dem Schulerfolg. So verzeichnen v. a. Stadtteile in ER 1 und 2 vergleichsweise hohe Anteile sowohl an Nichtversetzungen als auch an Klassenwiederholungen (Johannstadt-Nord, Leuben und Gorbitz-Süd sowie Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz). Überdurchschnittlich hohe Wiederholungsquoten sind auch in einzelnen Stadtteilen des ER 3 zu vermerken (Friedrichstadt, Südvorstadt-West und Striesen-Süd). Überdurchschnittlich hohe Anteile an Nichtversetzungen finden sich überdies in Südvorstadt-Ost, der Äußeren Neustadt (Antonstadt), der Albertstadt, in Löbtau-Süd sowie wiederum in der Friedrichstadt. An Mittel-/Oberschulen in Dresden zeigt sich dieser Zusammenhang weniger eindeutig.

Ein maßgeblicher Indikator für den Schulerfolg ist der Schulabschluss. Zum Ende des Schuljahrs 2015/16 verließen in Dresden 3 455 **Schulabgängerinnen und -abgänger** eine Allgemeinbildende Schule. Von diesen erwarben 3 244, also knapp 94 Prozent, mindestens einen Hauptschulabschluss. Dabei ist der Realschulabschluss – sowohl in Dresden als auch auf Landesebene – der häufigste erlangte Abschluss. Insgesamt ist die Zahl der Abgänge von Allgemeinbildenden Schulen in den letzten 20 Jahren ebenso wie die Zahl der Schülerinnen und Schüler gesunken. Verließen 1996 noch 6 755 Schülerinnen und Schüler eine Allgemeinbildende Schule, waren es 2016 noch knapp die Hälfte. Besonders stark sank die Zahl derer ohne Hauptschulabschluss bzw. mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss, während der Rückgang bei den Abgehenden mit Allgemeiner Hochschulreife am geringsten war. Dieser Rückgang erreichte mit dem Schuljahr 2011/12 (Abgangsjahr 2011) seinen vorläufigen Tiefpunkt. Seit dem Schuljahr 2012/13 nimmt die Zahl der Schulabgängerinnen und -abgänger wieder tendenziell zu. Ihre Zahl stieg seitdem um mehr als 40 Prozent. Während die Zahl derjenigen ohne bzw. mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss vergleichsweise stabil blieb oder sogar sank, stieg die Zahl der Abgänge mit Realschulabschluss um fast die Hälfte, die Zahl derer mit Allgemeiner Hochschulreife sogar um fast zwei Drittel. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich landesweit.

Mit rund 47 Prozent erwarb die Mehrheit der Abgängerinnen und Abgänger in Dresden 2016 den Realschulabschluss. Rund zwei Fünftel verließen die Schule mit der Allgemeinen Hochschulreife. Einen (qualifizierenden) Hauptschulabschluss erwarben mit rund 6 Prozent deutlich weniger Absolventinnen und Absolventen als noch drei Jahre zuvor. Ebenfalls knapp 6 Prozent der Schulabgängerinnen und -abgänger beendeten die Schule ohne einen (Haupt-)Schulabschluss. Beide Anteile gingen in den letzten Jahren um mindestens 2 Prozentpunkte zurück. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich auf Landesebene. Ein Teil der Abgängerinnen und Abgänger ohne (Haupt-)Schulabschluss holt allerdings den Hauptschulabschluss zu einem späteren Zeitpunkt an einer Berufsbildenden Schule (vgl. Kapitel D) oder einer Schule des Zweiten Bildungswegs (vgl. Kapitel F) nach.

Im Vergleich zu Sachsen wies Dresden auch 2016 einen geringeren Anteil an Schulabgängerinnen und -abgängern ohne bzw. mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss auf. Auch der Anteil an Absolventinnen und Absolventen mit Realschulabschluss war in Dresden niedriger als auf Landesebene. Demgegenüber erwarb in der Landeshauptstadt ein bedeutend höherer Anteil an Absolventinnen und Absolventen die Allgemeine Hochschulreife. Auch im bundesweiten Vergleich hat Dresden hier einen deutlich höheren Anteil, allerdings ebenso weiterhin einen etwas höheren Anteil an Abgängen ohne Hauptschulabschluss. Niedriger war im Bundesvergleich der Anteil derjenigen mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss.

Der Großteil der 211 Dresdner Schülerinnen und Schüler im Abgangsjahr 2016, die die Schule ohne Hauptschulabschluss beendeten, kam von einer **Allgemeinbildenden Förderschule**. Drei Jahre zuvor lag dieser Anteil noch etwas höher. 128 Abgängerinnen und Abgänger, also mehr als zwei Drittel, verließen die Förderschule ohne einen dem Hauptschulabschluss gleichwertigen Abschluss. Mehr als ein Viertel erlangte zumindest einen Hauptschulabschluss bzw. einen Realschulabschluss. Der Anteil derer mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss bzw. Realschulabschluss ist an den Dresdner Förderschulen seit 2013 stetig gestiegen. In Dresden verlässt damit ein größerer Anteil an Jugendlichen die Förderschule mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss als landesweit.

Ein gutes Drittel aller Abgehenden ohne Hauptschulabschluss sind ehemalige Schülerinnen und Schüler einer **Mittel-/Oberschule**. Dies entsprach 2016 etwa 5 Prozent der Abgängerinnen und Abgänger von dieser Schulart. Ähnliche Werte finden sich landesweit. Rund 9 Prozent erlangten einen (qualifizierenden) Hauptschulabschluss (Sachsen: 12 Prozent). Im Zeitverlauf zeigen sich sowohl in Dresden als auch auf Landesebene nur geringe Schwankungen in der Verteilung der Schulabschlüsse. Mit mehr als 80 Prozent ist der Realschulabschluss der am häufigsten erworbene Schulabschluss. Landesweit lag dieser Anteil in den letzten Jahren etwas niedriger.

Sozialräumlich zeigt sich v. a. an den Grundschulen ein Zusammenhang bei den Nichtversetzungen und Klassenwiederholungen.

Die Zahl der Abgängerinnen und Abgänger mit Realschulabschluss und Allgemeiner Hochschulreife ist wieder gestiegen.

Fast die Hälfte der Abgehenden in Dresden verlässt die Schule mit einem Realschulabschluss, rund 40 Prozent mit Allgemeiner Hochschulreife.

Der Anteil der Abgänge mit bzw. ohne (qualifizierenden) Hauptschulabschluss ist in Dresden weiterhin niedriger als auf Landesebene.

Mehr als zwei Drittel der Abgängerinnen und Abgänger von Förderschulen verlassen diese ohne Schulabschluss.

Mehr als 80 Prozent der Abgehenden von Mittel-/Oberschulen erlangen einen Realschulabschluss, auch landesweit.

Etwa 8 Prozent verlassen das Gymnasium mit einem Realschulabschluss.

Mädchen erwerben nach wie vor häufiger die Allgemeine Hochschulreife und deutlich seltener (k)einen Hauptschulabschluss als Jungen.

Sowohl in Dresden als auch landesweit erwirbt ein geringerer Anteil an Abgängerinnen und Abgängern mit Migrationshintergrund die Hochschulreife.

Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund verlassen die Schule weiterhin häufiger mit bzw. ohne Hauptschulabschluss, auch landesweit.

Mit zunehmender sozialer Belastungslage sinkt der Anteil der Abgängerinnen und Abgänger mit Realschulabschluss an Mittel-/Oberschulen.

Eine einrichtungsbezogene Betrachtung ergibt für die einzelnen Schulen sehr unterschiedliche Werte bei den Abschlüssen und Abgängen.

2016 verließen rund 8 Prozent der Dresdner Gymnasiastinnen und Gymnasiasten die Schule mit einem Realschulabschluss, ein ähnlich hoher Anteil zeigt sich im Zeitverlauf. Auch auf Landesebene war die Verteilung der Schulabschlüsse an den **Gymnasien** im Zeitverlauf recht konstant, wobei der Anteil der Realschulabschlüsse etwas höher lag.

An **Freien Waldorfschulen** erlangte 2016 sowohl in Dresden als auch landesweit gut die Hälfte der Schulabgängerinnen und -abgänger die Allgemeine Hochschulreife, rund zwei Fünftel erwarben den Realschulabschluss. Der Anteil derer mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss lag mit rund 9 Prozent auf Landesebene etwas höher (Dresden: 3 Prozent). Weniger als 2 Prozent verließen diese Schulart ohne Schulabschluss.

Auch bei den Schulabschlüssen sind noch immer **geschlechtsspezifische Unterschiede** zu konstatieren, am deutlichsten bei der Allgemeinen Hochschulreife: Diese erlangten in Dresden 2016 rund 46 Prozent der Schulabgängerinnen, jedoch nur gut ein Drittel der Jungen. Landesweit lagen diese Anteile erheblich niedriger, doch zeigt sich die Geschlechterdifferenz ebenso deutlich. Jungen erwarben zudem häufiger den Realschulabschluss. Darüber hinaus verließen sie über den gesamten Zeitverlauf überproportional häufig die Schule mit bzw. ohne (qualifizierenden) Hauptschulabschluss, sowohl auf kommunaler als auch auf Landesebene.

253 und somit rund 7 Prozent der 3 455 Schulabgängerinnen und -abgänger in Dresden hatten 2016 einen **Migrationshintergrund**. Ein gutes Drittel erlangte die Allgemeine Hochschulreife (ohne Migrationshintergrund: 41 Prozent). Auch landesweit lag dieser Wert deutlich niedriger als bei Abgehenden ohne Migrationshintergrund. Dieser Unterschied zeigt sich ebenfalls in zeitlicher Betrachtung.

Weitere gut zwei Fünftel erwarben am Ende des Schuljahrs 2015/16 einen Realschulabschluss, diejenigen ohne Migrationshintergrund erreichten diesen Abschluss etwas häufiger, ebenso landesweit. Auch im Zeitverlauf lag der Anteil der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund mit Realschulabschluss konstant höher. Dagegen erlangten Migrantinnen und Migranten am Ende des Schuljahrs 2015/16 merklich häufiger einen (qualifizierenden) Hauptschulabschluss. Ebenso verließ ein größerer Anteil von ihnen die Schule ohne Schulabschluss. Hier lag der Wert etwa 4 Prozentpunkte höher als bei den Abgängerinnen und Abgängern ohne Migrationshintergrund. Auch landesweit fielen diese Werte bei den Migrantinnen und Migranten teils deutlich höher aus.

Wie bereits die ersten beiden Dresdner Bildungsberichte zeigten, nimmt mit zunehmender sozialer Belastungslage der Anteil der Abgängerinnen und Abgänger mit maximal (qualifizierendem) Hauptschulabschluss tendenziell zu. In den Abgangsjahren 2014 bis 2016 erwarben an den Dresdner Mittel-/Oberschulen der **Entwicklungsräume** mit durchschnittlichen bzw. geringen oder kaum sozialen Belastungslagen unterdurchschnittlich viele Schülerinnen und Schüler maximal einen Hauptschulabschluss. An Mittel-/Oberschulen in Stadtteilen in ER 1 und 2 mit (sehr) starken sozialen Belastungslagen waren es hingegen annähernd ein Viertel (Dresden: 16,4 Prozent). Zudem lag der Anteil an Abgängerinnen und Abgängern mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss in diesen Stadtgebieten deutlich höher als im gesamtstädtischen Durchschnitt und über den Werten in ER 4 und 5. Die höchsten Anteile an Abgängen ohne einen dem Hauptschulabschluss gleichwertigen Abschluss finden sich in den Stadtteilen Striesen-West, Strehlen, Prohlis-Nord, Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz und Südvorstadt-West sowie der Inneren Neustadt. Daneben verzeichneten Prohlis-Nord, Trachau, Strehlen, Johannstadt-Nord, Löbtau-Nord und Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz sowie Blasewitz, Mickten und Südvorstadt-West im städtischen Vergleich überproportional hohe Quoten an (qualifizierenden) Hauptschulabschlüssen.

Eine **einrichtungsbezogene Betrachtung** zeigt an einzelnen Schulstandorten – auch im selben Stadtteil bzw. ER – sehr unterschiedliche Ergebnisse mit Blick auf die Abgängerinnen und Abgänger an Mittel-/Oberschulen. Hierdurch ergibt sich ein sehr viel differenzierteres Bild: Während zusammengefasst für die Abgangsjahre 2014 bis 2016 bspw. Schulen in Gebieten des ER 1 und 2 wie die 121. Oberschule (Prohlis-Nord), die 128. Oberschule (Strehlen), die 138. Oberschule (Gorbitz-Nord/Neu-Omsewitz) oder die 101. Oberschule (Johannstadt-Nord) merklich über dem Dresdner Durchschnitt liegende Anteile an Abgängerinnen und Abgängern mit maximal (qualifizierendem) Hauptschulabschluss aufwiesen, verzeichneten u. a. Schulen wie die 82. Oberschule (Klotzsche), die 62. Oberschule (Loschwitz/Wachwitz) oder die Oberschule Weixdorf in Stadtgebieten des ER 4 und 5 auffallend niedrige Anteile.

Mit Blick auf die zukünftige Weiterentwicklung der Dresdner Bildungsstrategie sind ergänzende Angebote zur zusätzlichen Unterstützung v. a. an diesen Schulstandorten dringend notwendig. Genannt seien hier neben dem Ausbau der Schulsozialarbeit das Schulasistenzprogramm sowie das Programm „Teach first“⁴⁴ des Freistaats Sachsen.

4 URL: <https://www.teachfirst.de/region-sachsen> [Stand: 10.05.2019].

Etwa neun von zehn Dresdner Gymnasiastinnen und Gymnasiasten erlangen die Allgemeine Hochschulreife. Rund 9 Prozent verließen diese Schulart in den Abgangsjahren 2014 bis 2016 mit dem Realschulabschluss. Ihr Anteil an den Abgehenden fällt am Gymnasium – Schule im Quartier, am Gymnasium Bürgerwiese, am Gymnasium „Schloss Albrechtsberg“, an der Christlichen Schule Dresden sowie am Vitzthum-Gymnasium und am Gymnasium Dresden-Klotzsche im gesamtstädtischen Vergleich überdurchschnittlich hoch aus. Am Gymnasium – Schule im Quartier (Gorbitz-Süd) zeigt sich ein auffallend hoher Anteil an Abgehenden mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss.

Eine tiefergehende sozialräumliche Analyse der Zusammensetzung der Schüler- und Lehrerschaft sowie der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen im Sozialraum Schule könnte weiterführende Erkenntnisse bringen, zumal Gymnasien – was die Schülerströme betrifft – i. d. R. größere Einzugsgebiete haben als Mittel-/Oberschulen. Ein Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund der Schülerinnen und Schüler an Dresdner Gymnasien kann per se nicht festgestellt werden. Die höchsten Anteile an Jugendlichen mit Migrationshintergrund gab es im Schuljahr 2016/17 an der Dresden International School mit knapp 45 Prozent sowie am Bertolt-Brecht-Gymnasium mit rund einem Viertel der Schülerschaft. An diesen Schulen erlangten fast alle Schülerinnen und Schüler die Allgemeine Hochschulreife.

Nach der Allgemeinbildenden Schule stehen Schulabgängerinnen und -abgängern **vielfältige Bildungs- und Ausbildungswege** offen, angefangen bei der beruflichen Ausbildung im Schulberufssystem oder der Dualen Ausbildung über die Erlangung eines höheren Schulabschlusses an einer weiterführenden Schule (vgl. Kapitel D) bis hin zum Hochschulstudium (vgl. Kapitel E). Für junge Menschen, die keinen Studien- oder Ausbildungsplatz erhalten, stehen berufsvorbereitende Maßnahmen im Übergangssystem zur Verfügung. Neben dem freiwilligen Wehrdienst oder dem Bundesfreiwilligendienst gibt es zahlreiche weitere Möglichkeiten, um sich beruflich zu orientieren.

Für Unternehmen wird es zunehmend schwieriger, ihre Ausbildungsplätze zu besetzen. Sie verstärken daher ihre Anstrengungen zur Nachwuchsgewinnung und geben Lernschwächeren, Geflüchteten sowie Studienabbrecherinnen und -abbrechern Ausbildungschancen. Allerdings sorgen auch die nach wie vor ungenügende Berufsorientierung sowie die teils unklaren Vorstellungen der Jugendlichen von der Berufswelt, den beruflichen Tätigkeiten sowie der hierfür notwendigen Leistungsbereitschaft für großen Unmut. Mehr und mehr Unternehmen beanstanden eine mangelhafte Ausbildungsreife der Schulabgängerinnen und -abgänger. Eine weitere Herausforderung ist die auffallend gestiegene Studierneigung.

Rein statistisch steht jeder Bewerberin bzw. jedem Bewerber eine Ausbildungsstelle zur Verfügung. Das Berufswahlverhalten entspricht jedoch nicht zwingend dem Ausbildungs- und Fachkräftebedarf und den angebotenen Ausbildungsplätzen. Weniger attraktive Berufe können oft nicht besetzt werden. Das Berufswahlverhalten junger Menschen hat sich nicht signifikant verändert, genauso wenig wie die Geschlechtsspezifika. Die Schwierigkeiten bei der Gewinnung geeigneter Auszubildender und immer mehr vorzeitig gelöste Ausbildungsverträge führen dazu, dass viele Stellen unbesetzt bleiben. Die Ursachen sind vielschichtig und erfordern ein großes Spektrum an Präventions- und Unterstützungsmaßnahmen. Zentrales Handlungsfeld ist die frühzeitige, systematische und bedarfsgerechte Berufliche Orientierung der Schülerinnen und Schüler.

Ursachen für das augenscheinliche Missverhältnis zwischen Arbeitskräftebedarf und Nachwuchs sind die demografische Entwicklung, die gestiegene Studierneigung und ein verstärkter Trend zu höheren (Aus-)Bildungsabschlüssen sowie die Auswirkungen der Bildungsexpansion. Bundesweit entscheiden sich immer weniger junge Menschen für eine duale Berufsbildung. Die Ergebnisse einer BIBB-Studie zur Attraktivität der beruflichen Ausbildung im Handwerk zeigen deutlich, dass die soziale Herkunft und die Bildungserwartungen des sozialen Umfelds wichtige Faktoren bei der Berufswahl sind. Die Berufliche Orientierung wird daher auch in Zukunft eine zentrale Rolle spielen (müssen).

Mit der Förderperiode 2019/20 setzt Dresden bei der Sicherung des Übergangs zwischen Schule und Beruf auf eine **Regionale Koordinierung Beruflicher Orientierung (RKO)** unter Federführung des im Geschäftsbereich Bildung und Jugend etablierten kommunalen Bildungsbüros und legt besonderen Wert auf eine enge Kooperation und ein zielgerichtetes Zusammenwirken der Akteure und Angebote vor Ort. Dresden baut dabei auf dem bereits vorhandenen kommunalen datengestützten Bildungsmanagement und den Erfahrungen aus dem Bundesprogramm „Lernen vor Ort“ sowie den bisherigen ESF-Förderphasen der RKO auf und wirkt zielgerichtet auf ein verbessertes Übergangsmanagement hin. Die RKO ist eingebunden in ein kohärentes, datengestütztes kommunales Bildungsmanagement.

Das Gymnasium – Schule im Quartier in Gorbitz-Süd verzeichnet überdurchschnittlich hohe Anteile an Abgehenden mit Real- bzw. Hauptschulabschluss.

Nach der Allgemeinbildenden Schule gibt es zahlreiche Möglichkeiten für den weiteren Bildungs- und Berufsweg.

Die Ausbildungssituation zeigt sich zunehmend unausgeglichen.

Für einen gelingenden Übergang zwischen Schule und Beruf ist eine frühzeitige, systematische und bedarfsgerechte Berufliche Orientierung unabdingbar.

Untersuchungen zeigen, dass die soziale Herkunft und die Bildungserwartungen des sozialen Umfelds die Berufswahl von Jugendlichen beeinflussen.

Seit 2019 liegt die Regionale Koordinierung Beruflicher Orientierung in Verantwortung des kommunalen Bildungsbüros.

Die RKO ist zentraler Partner des Arbeitskreises **SCHULEWIRTSCHAFT Dresden** und unterstützt bei der Weiterentwicklung der Angebotslandschaft.

Im Mai 2017 eröffnete das **JugendBeratungsCenter Dresden** als Angebot einer rechtskreisübergreifenden Zusammenarbeit von SGB II, III und VIII.

Der **Arbeitskreis SCHULEWIRTSCHAFT Dresden** unter dem Dach der Landesarbeitsgemeinschaft **SCHULEWIRTSCHAFT Sachsen** fördert Kooperationen zwischen regionalen Unternehmen und Schulen, unterstützt bei der Informationsvermittlung zur regionalen Fachkräfteentwicklung und zum Nachwuchskräftepotenzial und verbreitet Best-Practice-Beispiele in der Berufs- bzw. Nachwuchskräfteorientierung. Auch die regionalen **Praktikums- und Lehrstellenbörsen** in den Stadtgebieten Johannstadt, Prohlis/Leuben sowie Pieschen/Klotzsche sollen als regionale Plattformen dem steigenden Fachkräftebedarf in zahlreichen Branchen begegnen und lokale Unternehmen, Institutionen und Einrichtungen frühzeitig mit Schülerinnen und Schülern des Stadtteils in Kontakt bringen. Dresden bietet darüber hinaus vielfältige Veranstaltungen und Projekte zum Übergang Schule – Beruf, z. B. „komm auf Tour – meine Stärken, meine Zukunft“, „SCHAU REIN! Woche der offenen Unternehmen Sachsen“ sowie den „Girls’ Day“ und „Boys’ Day“.

Zur besseren Bildungs- und Beschäftigungsintegration junger Menschen werden bundesweit Jugendberufsagenturen als Angebote der rechtskreisübergreifenden Zusammenarbeit von SGB II, III und VIII umgesetzt sowie Beratungs- und Unterstützungsleistungen der Sozialgesetzbücher gebündelt. Im Mai 2017 eröffnete das **JugendBeratungsCenter Dresden (JBC)** als Dresdner Modell einer gemeinsamen Anlauf- und Beratungsstelle „unter einem Dach“. Eine über die Beratungsangebote vor Ort hinausgehende Aufgabe des JBC ist die Weiterentwicklung einer zwischen den unterschiedlichen Ressorts und Rechtskreisen abgestimmten Angebots- und Maßnahmenlandschaft am Übergang Schule – Arbeitswelt. Strukturell im JBC angebunden ist daher auch die arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit mit ihren stadtweit angesiedelten sozialpädagogischen Angeboten freier Träger der Jugendhilfe. Auch die Umsetzung des Bundesmodellprogramms „JUGEND STÄRKEN im Quartier“ wird durch eine kommunale Koordinierungsstelle des Jugendamts (JuStiQ) im JBC gewährleistet.

Der **Berufswahlpass (BWP)**, ein bundesweit abgestimmtes Instrument zur Berufs- und Studienwahl, ist auch in Sachsen ein Kernelement der sächsischen Strategie zur systematischen Berufs- und Studienorientierung. Seit 2012 gibt es in Sachsen ein Ergänzungspaket für Migrantinnen und Migranten, das 2018 bedarfsgerecht weiterentwickelt wurde. Während in Dresden immer mehr Schulen den Berufswahlpass anbieten, zeigt sich auf Landesebene ein leichter Rückgang.

■ Kapitel D: Berufliche Bildung

Die Zahl der Berufsfachschulen und Fachschulen in Dresden ist im Vergleich zu 2012/13 zurückgegangen, BGJ und BVJ wurden ausgebaut.

Im Bereich der **Berufsbildenden Schulen** verfügte die Landeshauptstadt Dresden auch im Schuljahr 2016/17 über zehn Berufliche Schulzentren. Allerdings zeigen sich teils deutliche Veränderungen hinsichtlich der geführten Schularten. So gab es in Dresden im Schuljahr 2016/17 zehn Berufsfachschulen und zwei Fachschulen weniger als im Schuljahr 2012/13. Insbesondere der Rückgang der Berufsfachschulen ist auf die Entwicklung bei den Schulen in freier Trägerschaft zurückzuführen, obwohl die freien Träger noch immer 63 Prozent bzw. 91 Prozent dieser Schularten führen. Im Bereich des Übergangssystems hingegen bot eine Schule mehr das BGJ an, das BVJ stand an zwei Schulen mehr zur Verfügung. Auch hier wird der Ausbau der Angebote v. a. von Schulen in freier Trägerschaft bestimmt, so dass auch hier die Anteile wieder stiegen.

Die Anzahl der Lehrkräfte an Berufsbildenden Schulen ist seit dem Schuljahr 2012/13 rückläufig, v. a. bedingt durch weniger in Vollzeit oder stundenweise Beschäftigte.

Nach einem Rückgang der Anzahl der **Lehrpersonen** an den Berufsbildenden Schulen in Dresden bis zum Schuljahr 2010/11 und einem anschließenden Anstieg bis zum Schuljahr 2012/13 ist die Zahl der Lehrkräfte seither wieder gesunken und lag im Schuljahr 2016/17 bei 1 633. Dies waren 17 Prozent weniger als noch im Schuljahr 2012/13 (1 961). Der Rückgang vollzog sich v. a. an den Schulen in freier Trägerschaft (-24 Prozent) und kaum an Schulen in öffentlicher Trägerschaft (-6 Prozent), sodass der Anteil der Lehrkräfte an Schulen in freier Trägerschaft von 59 Prozent im Schuljahr 2012/13 auf 53 Prozent sank. Der Frauenanteil war an Schulen in öffentlicher Trägerschaft mit 66 Prozent etwas höher als bei den freien Trägern (63 Prozent). Im Vergleich zum Schuljahr 2006/07 ging der Anteil der Vollzeitbeschäftigten um 19 Prozent zurück, bei den stundenweise Beschäftigten um 31 Prozent. Lediglich der Anteil der Teilzeitbeschäftigten stieg um etwa 80 Prozent. Damit war im Schuljahr 2016/17 etwa jede zweite Lehrkraft in Vollzeitbeschäftigung, 22 Prozent waren in Teilzeit und 29 Prozent stundenweise beschäftigt. An Schulen in öffentlicher Trägerschaft hat sich der Beschäftigungsumfang kaum verändert. An Schulen in freier Trägerschaft wuchs der Anteil der Vollzeitkräfte von 23 auf 31 Prozent, der Anteil der Teilzeitbeschäftigten nahm von 13 auf 20 Prozent zu, während der Anteil der stundenweise beschäftigten Lehrkräfte von 64 auf 50 Prozent sank.

Auch beim Geschlecht zeigen sich deutliche Veränderungen: Im Schuljahr 2016/17 waren rund 55 Prozent der Männer in Vollzeit beschäftigt, deutlich mehr als im Schuljahr 2012/13 (42 Prozent). Ihr Anteil war höher als bei den Frauen (46 Prozent), bei denen sich der Anteil der Vollzeitbeschäftigten im Vergleich zum Schuljahr 2012/13 (43 Prozent) nur geringfügig erhöht hat. Deutlicher ist deren Anteil bei den Teilzeitbeschäftigten gestiegen, von 22 auf 29 Prozent. Bei den Männern blieb er gleich. Das Durchschnittsalter der hauptberuflichen Lehrkräfte sank von 48,2 Jahre auf 47,7 Jahre.

Das hauptberufliche Lehrpersonal, also diejenigen in Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung, wird seit dem Schuljahr 2013/14 im Durchschnitt jünger. Im Schuljahr 2016/17 waren die Lehrkräfte im Mittel knapp 48 Jahre alt. Dabei gab es deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen sowie zwischen den Lehrpersonen an Schulen in öffentlicher und freier Trägerschaft. So waren Männer mit rund 50 Jahren im Schnitt drei Jahre älter als ihre Kolleginnen. Lehrkräfte an Schulen in öffentlicher Trägerschaft waren mit rund 50 Jahren im Durchschnitt um einiges älter als ihre Kolleginnen und Kollegen an Schulen in freier Trägerschaft (44 Jahre).

Der im 1. und 2. Dresdner Bildungsbericht beschriebene Rückgang der Zahl der **Schülerinnen und Schüler** an Berufsbildenden Schulen erfuhr eine Wende. Während im Schuljahr 2014/15 mit 20 755 Jugendlichen ein Tiefstand erreicht wurde, stieg die Zahl bis zum Schuljahr 2016/17 wieder auf 21 170 an. Der Anstieg vollzog sich v. a. an Schulen in freier Trägerschaft. Ein gutes Drittel aller Schülerinnen und Schüler lernt an einer solchen Schule.

Im Vergleich zum Schuljahr 2012/13 zeigen sich lediglich Zuwächse an den Beruflichen Gymnasien (+44 Prozent) und den Fachoberschulen (+16 Prozent) sowie im Bereich des Übergangssystems (BVJ, BGJ und BVM) (+52 Prozent). An Berufsschulen, Berufsfachschulen und Fachschulen hingegen ist die Zahl der Schülerinnen und Schüler im Vergleich zum Schuljahr 2012/13 gesunken, wobei sie an Berufsschulen und Berufsfachschulen seit 2015/16 bzw. 2016/17 wieder steigt.

Rund die Hälfte der Schülerinnen und Schüler im Berufsbildenden System absolviert eine duale Ausbildung, dies ist seit dem Schuljahr 2012/13 recht konstant. Der Anteil im Schulberufssystem sank von 32 auf 29 Prozent, während der Anteil der Schülerinnen und Schüler im Übergangssystem von 4 auf 6 Prozent stieg. Ebenfalls erhöht hat sich der Anteil der Schülerschaft, die eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben wollen, von 8 Prozent im Schuljahr 2012/13 auf 13 Prozent im Schuljahr 2016/17. Rund 4 Prozent befanden sich im Bereich der beruflichen Fortbildung, dies sind etwa 3 Prozentpunkte weniger als 2012/13. Unter den Auszubildenden in der dualen Ausbildung zeigt sich noch immer die große Bedeutung von IHK und HWK: 2017 befanden sich 63 Prozent im Zuständigkeitsbereich der IHK, 22 Prozent im Bereich der HWK.

Die Zahl **neu abgeschlossener Ausbildungsverträge** im Agenturbezirk Dresden zeigte sich bis zum Jahr 2013 rückläufig, steigt seither jedoch wieder an. Bundesweit ist erst seit 2017 wieder ein Anstieg feststellbar. Dabei war jedoch der Rückgang neu abgeschlossener Ausbildungsverträge im Agenturbezirk Dresden allein seit 2007, also innerhalb von zehn Jahren, mit 51 Prozent am stärksten. Im Bundesgebiet sank die Zahl um 17 Prozent, in den Neuen Ländern um 41 Prozent und in Sachsen um 42 Prozent.

Bei Betrachtung der zwei größten Ausbildungsbereiche ging die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge seit 2009 im Bereich der IHK Dresden um knapp ein Viertel zurück, im Bereich der HWK Dresden nur um etwa 4 Prozent. Dies liegt daran, dass hier bereits seit 2013 wieder mehr Ausbildungsverträge geschlossen werden, im Vergleich zum Jahr 2012 ist ein Anstieg um rund 22 Prozent zu verzeichnen. Dagegen wurden bei der IHK Dresden erst seit 2017 wieder mehr Ausbildungsverhältnisse gezählt. Über 90 Prozent der Ausbildungsverhältnisse in diesen Bereichen sind betrieblicher Art, knapp jedes zehnte ist staatlich finanziert. Dies waren deutlich weniger als 2009, wo etwa ein Fünftel der Ausbildungsverhältnisse in der HWK und fast 30 Prozent im Bereich der IHK staatlich finanziert wurden. Hierfür sind v. a. das Auslaufen der Förderung im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative Sachsen (GISA) sowie eine geringere Förderung benachteiligter Jugendlicher verantwortlich.

Bei der IHK Dresden wurden im kaufmännischen Bereich die meisten Ausbildungsverhältnisse im Berufsfeld Handel neu abgeschlossen und eingetragen. Zugleich gingen die Ausbildungsverhältnisse hier zurück, 2017 wurden nur noch etwa 76 Prozent der Ausbildungsverhältnisse des Jahres 2009 geschlossen. Das Berufsfeld Industrie war in diesem Zeitraum das einzige mit einer positiven Entwicklung. Im gewerblich-technischen Bereich war der Bereich Metalltechnik noch immer das Berufsfeld mit den meisten neu eingetragenen Ausbildungsverhältnissen. Allerdings verzeichnete er 2017 mit etwa 90 Prozent der neuen Ausbildungsverhältnisse des Jahres 2009 einen moderaten Rückgang. Das einzige Berufsfeld im gewerblich-technischen Bereich mit einer im Vergleich zum Jahr 2009 gestiegenen Zahl an neuen Auszubildenden war die Elektrotechnik.

Das hauptberufliche Lehrpersonal in Dresden wird statistisch jünger.

Seit 2015/16 steigt die Zahl der Schülerinnen und Schüler im beruflichen Bildungssystem wieder an.

Mehr Schülerinnen und Schüler lernen an Fachoberschulen und Beruflichen Gymnasien oder befinden sich in Maßnahmen zur Berufsausbildungsvorbereitung.

Anteilig mehr Schülerinnen und Schüler streben den Erwerb einer Hochschulzugangsberechtigung an oder befinden sich im Übergangssystem.

Die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge in Dresden steigt seit 2014 wieder an, bundesweit seit 2017.

Industrie und Elektrotechnik sind in der IHK Dresden die einzigen Berufsfelder mit mehr neuen Ausbildungsverhältnissen als im Jahr 2009.

Der Anstieg der Zahl der neuen Ausbildungsverhältnisse in der HWK Dresden seit 2012 setzt sich weiter fort, am stärksten im Elektro- und Metallgewerbe.

Die Angebots-Nachfrage-Relation im Agenturbezirk Dresden sinkt und lag 2017 erstmals unter der sächsischen Quote.

Die Zahl der bei der BA gemeldeten Bewerberinnen und Bewerber steigt seit 2011/12 an, die Zahl der Ausbildungsplätze ist dagegen tendenziell rückläufig.

Seit dem Schuljahr 2014/15 steigt die Zahl der Neuzugänge an Berufsbildenden Schulen wieder an.

Vor allem die Bereiche der Höherqualifizierung gewannen an Bedeutung.

Ein steigender Anteil der Neuzugänge ohne Hauptschulabschluss beginnt eine Maßnahme im Übergangssystem.

Der Anteil der Neuzugänge an Berufsbildenden Schulen, die ohne Hauptschulabschluss von einer Förderschule kamen, ist gestiegen.

Im Bereich der HWK Dresden entfielen rund 80 Prozent aller neuen Ausbildungsverhältnisse auf Handwerksberufe. Hier stieg die Zahl der neuen Auszubildenden seit 2012 konstant und lag 2017 bereits wieder bei 96 Prozent des Jahrs 2009. Dieser Anstieg zeigte sich in nahezu allen Gewerbegruppen, am stärksten im Elektro- und Metallgewerbe.

Vergleicht man **Angebot und Nachfrage** auf dem Ausbildungsmarkt, spannt sich die Situation im Arbeitsagenturbezirk Dresden aus Sicht der Bewerberinnen und Bewerber nach einer Phase der Entspannung wieder leicht an. Im regionalen Vergleich bestand im Agenturbezirk Dresden bis 2016 die beste Angebots-Nachfrage-Relation. Unter Einbezug der Bewerberinnen und Bewerber, die trotz Alternative weiterhin eine Berufsausbildung suchten, standen 2013 und 2014 rein rechnerisch für alle Nachfragenden Ausbildungsplätze zur Verfügung. Ab 2015 überstieg die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber die der Ausbildungsplätze, allerdings nicht so stark wie sachsen- oder gar bundesweit. 2017 jedoch zeigte sich die Lage aus Nachfragesicht angespannter: Auf 100 Bewerberinnen und Bewerber kamen nur noch rund 96 Plätze. Damit war die Quote im Agenturbezirk Dresden erstmals niedriger als in Sachsen oder den Neuen Bundesländern insgesamt.

Insgesamt ist die Zahl der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Berufsausbildungsstellen rückläufig. Im Berichtsjahr 2016/17 lag sie um 3 Prozent unter der des Berichtsjahrs 2012/13. Die Zahl der gemeldeten Bewerberinnen und Bewerber hingegen stieg, im Vergleich zum Berichtsjahr 2012/13 um 29 Prozent. Im Berichtsjahr 2016/17 galten 96 Prozent der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Bewerberinnen und Bewerber als versorgt, dies sind 3 Prozentpunkte weniger als im Berichtsjahr 2012/13. Der Anteil an gemeldeten, unbesetzt gebliebenen Berufsausbildungsstellen liegt allerdings weiterhin bei rund 6 Prozent.

Die Zahl der **Neuzugänge an Berufsbildenden Schulen** erreichte im Schuljahr 2013/14 einen Tiefpunkt und stieg seit dem Schuljahr 2014/15 wieder auf 9 029 im Schuljahr 2016/17 an. Der stärkste Rückgang war im Bereich des Übergangssystems zu verzeichnen, wo sich die Zahl der Neuzugänge zwischen 2006/07 und 2013/14 halbierte. Die Zahl der neu eingetretenen Schülerinnen und Schüler mit dem Ziel einer beruflichen Ausbildung an einer Berufsschule oder Berufsfachschule sank im gleichen Zeitraum um 36 Prozent. Der Rückgang bei den Neuzugängen, die eine Studienberechtigung erwerben wollten, lag zwischen 2006/07 und 2013/14 bei 4 Prozent. Auch der Anstieg der Neuzugänge seit 2014/15 zeigt sich am deutlichsten im Übergangssystem: Hier waren im Schuljahr 2016/17 mit 1 058 rund 43 Prozent mehr Anfängerinnen und Anfänger als 2013/14 zu verzeichnen. Im Bereich des Erwerbs einer Studienberechtigung an Fachoberschulen oder Beruflichen Gymnasien (+8,5 Prozent) sowie in der beruflichen Ausbildung an einer Berufsschule oder Berufsfachschule (+6 Prozent) fielen die Anstiege moderater aus. An den Fachschulen zeigte sich eine konträre Entwicklung: Hier hatte sich die Zahl der Neuzugänge zunächst bis zum Schuljahr 2012/13 mehr als verdoppelt, sank seither jedoch wieder um 23 Prozent zum Schuljahr 2016/17.

Insgesamt befanden sich damit im Schuljahr 2016/17 rund 62 Prozent der Neuzugänge in einer Ausbildung an einer Berufs- oder Berufsfachschule (2006/07: 71 Prozent), 16 Prozent wollten eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben (2006/07: 12 Prozent), 12 Prozent befanden sich im Übergangssystem (2006/07: 13 Prozent) und 10 Prozent an einer Fachschule (2006/07: 5 Prozent). Vor allem die Bereiche der Höherqualifizierung haben also an Bedeutung gewonnen.

Die Zahl der Anfängerinnen und Anfänger, die mit Hauptschulabschluss in eine Berufsbildende Schule eintreten, sank seit dem Schuljahr 2006/07 um 36 Prozent. Bei denjenigen ohne Hauptschulabschluss beträgt der Rückgang 22 Prozent. Die Zahl der Neuzugänge, die mit einem Realschulabschluss von einer Allgemeinbildenden Schule kamen, sank um etwa ein Viertel und die der Neuzugänge mit Hochschulreife um etwa ein Fünftel.

Insgesamt hat damit weiterhin der Großteil (64 Prozent) der Neuzugänge einen Realschulabschluss, 11 Prozent haben einen Hauptschulabschluss und 15 Prozent die Hochschulreife. Der Anteil der Neuzugänge ohne Hauptschulabschluss liegt recht konstant bei 8 Prozent. Im Schuljahr 2016/17 befanden sich drei Viertel der Neuanfängerinnen und Neuanfänger ohne Hauptschulabschluss im Übergangssystem, im Schuljahr 2012/13 waren es zwei Drittel. Diese Entwicklung ist unabhängig vom Migrationshintergrund. 16 Prozent der Neuzugänge mit Hauptschulabschluss waren im Übergangssystem, rund 2 Prozentpunkte mehr als vier Jahre zuvor.

Betrachtet man die Schulart, an der der allgemeinbildende Schulabschluss erworben wurde, mit dem die Schülerinnen und Schüler in eine Berufsbildende Schule eintreten, wurde der Hauptschulabschluss zu 91 Prozent an einer Mittel-/Oberschule erlangt. Die Anteile sind vergleichsweise konstant. Anders verhält es sich bei den Neuzugängen ohne Hauptschulabschluss: 65 Prozent von ihnen kamen von einer Allgemeinbildenden Förderschule,

rund 10 Prozentpunkte mehr als im Schuljahr 2012/13. Bedenkt man, dass etwa zwei Drittel der Abgängerinnen und Abgänger von Allgemeinbildenden Schulen ohne Hauptschulabschluss von Förderschulen kommen, fanden hier deutlich mehr dieser Abgängerinnen und Abgänger als noch im Schuljahr 2012/13 den Weg an eine Berufsbildende Schule.

Der Anteil der Personen, die bei Neueintritt in eine Berufsbildende Schule bereits über einen Abschluss einer Berufsbildenden Schule verfügen, stieg bis zum Schuljahr 2011/12 auf 32 Prozent und sinkt seither. Im Schuljahr 2016/17 lag der Anteil bei 19 Prozent. Der Anteil der Neuzugänge mit bereits vorhandenem berufsqualifizierenden Abschluss von einer Berufsschule oder Berufsfachschule stieg von 72 Prozent im Schuljahr 2006/07 auf 84 Prozent im Schuljahr 2013/14 und ging danach wieder auf rund 80 Prozent im Schuljahr 2016/17 zurück. Dagegen sank die Quote der Neuzugänge mit studienqualifizierendem Abschluss von einer Fachoberschule oder einem Beruflichen Gymnasium bis 2014/15 auf 12 Prozent und stieg bis 2016/17 wieder auf 18 Prozent an. Dabei besuchen die Neuzugänge, die bereits einen berufsqualifizierenden Abschluss haben, genau wie diejenigen mit bereits vorhandenem Fachschulabschluss am häufigsten eine Fachschule, während Personen mit studienqualifizierendem Abschluss in erster Linie eine Ausbildung an einer Berufsschule beginnen. Auch diejenigen, die bereits eine Berufsausbildungsvorbereitungsmaßnahme absolviert haben, finden sich zum Großteil (69 Prozent) in einer Berufsschule. Ein gutes Viertel von ihnen verbleibt jedoch weiterhin im Übergangssystem.

Bereits die ersten beiden Dresdner Bildungsberichte zeigten, dass nicht alle begonnenen Ausbildungsverhältnisse bis zum erfolgreichen Abschluss bestehen. So kann neben einer nicht bestandenen Abschlussprüfung auch eine **vorzeitige Vertragslösung** dazu führen, dass ein Ausbildungsverhältnis ohne Berufsabschluss beendet wird. Zwar stellt dies meist keinen endgültigen Ausbildungsabbruch dar, dennoch ist es oft ein vermeidbarer Einschnitt – nicht nur für die Jugendlichen, sondern auch für die Ausbildungsbetriebe, die den frei gewordenen Ausbildungsplatz neu besetzen müssen und für die durch die Vertragslösung Kosten entstehen. Im Jahr 2017 wurde in Dresden gut jeder vierte Ausbildungsvertrag (28 Prozent) vorzeitig gelöst. Nach einem zwischenzeitlichen Rückgang auf 23 Prozent im Jahr 2015 zeigt sich hier wieder ein deutlicher Anstieg. Dabei weist v. a. das Handwerk mit 38 Prozent eine überdurchschnittlich hohe Quote auf, während der Anteil im Bereich Industrie und Handel im Jahr 2017 bei 25 Prozent lag.

Die Zahl der **Abgängerinnen und Abgänger** an den Berufsbildenden Schulen in Dresden ist von 10 854 im Jahr 2008 auf 6 972 im Jahr 2015 gesunken, was einem Rückgang um 36 Prozent entspricht. Seit 2016 steigt die Zahl wieder an. 2017 verließen 7 667 Schülerinnen und Schüler die Berufsbildenden Schulen. Der beschriebene Rückgang vollzog sich v. a. im Bereich der Beruflichen Ausbildung an Berufsschulen oder Berufsfachschulen, aber auch in den anderen Schularten lässt sich diese Entwicklung i. d. R. – wenn auch manchmal zeitversetzt – wiederfinden. Lediglich an den Fachschulen steigt die Zahl der Abgehenden, die sich seit 2006 mehr als verdoppelt hat, nahezu durchgängig. Die Erfolgsquote in Dresden lag 2017 bei insgesamt 92 Prozent und damit über der sachsenweiten Quote (90 Prozent). Dies bedeutet aber auch, dass 8 Prozent der Abgängerinnen und Abgänger (zunächst) keinen Abschluss erwarben. Mit 59 Prozent kam der Großteil dieser von einer Berufsschule oder einer Berufsfachschule. Dieser Anteil ist seit einem Rückgang bis 2013 (53 Prozent) wieder gestiegen. 20 Prozent der Abgehenden ohne Abschluss befanden sich zuvor im Übergangssystem. Dieser Anteil hat sich seit 2013 (27 Prozent) verringert. 17 Prozent der Abgehenden ohne Abschluss kamen aus einer Fachoberschule, mit jeweils rund 2 Prozent nur wenige von einem Beruflichen Gymnasium oder einer Fachschule.

Im Bereich der Beruflichen Ausbildung an Berufs- oder Berufsfachschulen lag der Anteil der Abgehenden ohne Abschluss im Jahr 2017 insgesamt bei etwa 8 Prozent. Dies sind rund 3 Prozentpunkte mehr als noch im Jahr 2013. Während die Erfolgsquote an den Berufsfachschulen i. d. R. etwas besser ausfiel, zeigten sich im Jahr 2017 nur geringfügige Unterschiede. Im Bereich des Erwerbs einer Studienberechtigung blieben im Jahr 2017 insgesamt 11 Prozent der Abgängerinnen und Abgänger ohne Abschluss. Hier bestehen deutliche Unterschiede zwischen den Fachoberschulen, an denen 17 Prozent keinen Abschluss schafften, und den Beruflichen Gymnasien, die nur 3 Prozent der Abgehenden ohne Abschluss verließen. Die Erfolgsquote im Übergangssystem insgesamt ist gegenüber den anderen Bereichen am niedrigsten, gegenüber 2013 aber gestiegen. Beendeten damals noch rund 20 Prozent eine Maßnahme des Übergangssystems ohne Erfolg, waren es im Jahr 2017 nur 12 Prozent. Das BVJ beendeten 17 Prozent der Abgehenden im Jahr 2017 ohne Erfolg (2013: 39 Prozent). 19 Prozent der Abgängerinnen und Abgänger beendeten das BGJ erfolglos (2013: 33 Prozent). Die höchste Erfolgsquote fand sich an den Fachschulen: Konstant nur 1 bis 2 Prozent verließen diese seit 2013 ohne Abschluss.

Weiterhin beginnt ein Viertel der Neuzugänge im Berufsbildenden System nach einer absolvierten Maßnahme des Übergangssystems erneut eine dieser Maßnahmen.

Nach einem Rückgang der Vertragsauflösungsquote zeigt sich seit 2016 wieder ein Anstieg, insbesondere im Handwerk.

8 Prozent der Abgängerinnen und Abgänger beenden die Berufsbildende Schule (zunächst) ohne Erfolg.

Die höchsten Anteile an Abgehenden ohne Abschluss finden sich im BGJ und BVJ sowie an den Fachoberschulen.

Insbesondere das Nachholen des Hauptschulabschlusses sowie der Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen.

Der Anteil der Männer im Übergangssystem hat sich erhöht.

Der Anteil der Mädchen, die Ausbildungsverträge neu abschließen, ist seit 2015 leicht rückläufig.

Die Vertragsauflösungsquote von Frauen und Männern insgesamt hat sich angeglichen, mit Unterschieden in den Zuständigkeitsbereichen.

Insgesamt verlassen Jungen die Berufsbildende Schule häufiger ohne Abschluss, allerdings zeigen sich dabei Unterschiede zwischen den Schularten.

Das Nachholen des Hauptschulabschlusses spielt für Jungen eine größere Rolle.

Migrantinnen und Migranten befinden sich häufiger im Übergangssystem.

Die Berufsbildenden Schulen werden auch zum **Nachholen eines allgemeinbildenden Schulabschlusses** genutzt. Etwa ein Fünftel aller Absolventinnen und Absolventen von Berufsbildenden Schulen erwarb 2017 mit dem Abschlusszeugnis (zusätzlich) einen allgemeinbildenden Schulabschluss. Dies sind 2 Prozentpunkte mehr als 2013, wenngleich der Anteil seit 2015 (21 Prozent) leicht rückläufig ist. Am häufigsten wurde die Fachhochschulreife (40 Prozent) erworben, wenngleich sich der Anteil gegenüber 2013 (50 Prozent) verringert hat. Ein gutes Drittel erwarb die Allgemeine Hochschulreife (35 Prozent), im Jahr 2013 waren es 22 Prozent gewesen. Ein Fünftel der Abgehenden holte den Hauptschulabschluss nach. Auch ihr Anteil ist seit 2013 (17 Prozent) gestiegen. Damit haben in den letzten sieben Jahren v. a. das Nachholen des Hauptschulabschlusses sowie der Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife an Bedeutung gewonnen. Dies spricht vordergründig für die Durchlässigkeit des Schulsystems. Es zeigt aber auch, dass die Allgemeinbildenden Schulen oftmals ihrem Auftrag nicht nachkommen, was das Berufsbildende System dann auffangen muss.

Unverändert ist rund die Hälfte der Schülerschaft an Berufsbildenden Schulen weiblich, an Schulen in freier Trägerschaft lag der Frauenanteil aufgrund der inhaltlich stark sozialen Ausrichtung bei 67 Prozent. Insgesamt zeigen sich an vielen Stellen **Unterschiede zwischen den Geschlechtern**. So wählen Jungen häufiger eher praktische Ausbildungen an Berufsschulen, während Mädchen eher rein schulische Ausbildungsformen wählen, z. B. an Berufsfachschulen, Beruflichen Gymnasien oder Fachschulen. Jungen sind auch etwas häufiger in Berufsausbildungsvorbereitungsmaßnahmen, hier haben sich die Differenzen sogar verstärkt. An Fachoberschulen ist das Verhältnis eher ausgeglichen.

Im Agenturbezirk Dresden wurden zwischen 2009 und 2015 vergleichsweise konstant rund 45 Prozent der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge von Mädchen eingegangen. Seither sank der Frauenanteil auf 41,2 Prozent im Jahr 2017, liegt aber immer noch über den Vergleichswerten auf Bundes- und Landesebene. Die höchsten Frauenanteile verzeichnen die Bereiche Hauswirtschaft und Freie Berufe mit über 85 Prozent sowie der Öffentliche Dienst mit rund zwei Dritteln. In den anderen Bereichen liegen die Frauenanteile bei maximal 40 Prozent. Auch innerhalb der Zuständigkeitsbereiche zeigen sich teils deutliche Unterschiede entsprechend der einzelnen Berufsfelder oder Gewerbegruppen. So werden in der IHK Dresden 86 Prozent der jungen Frauen in einem kaufmännischen und nur 14 Prozent in einem gewerblich-technischen Berufsfeld ausgebildet, während bei den jungen Männern das Verhältnis mit 47 zu 53 Prozent deutlich ausgeglichener ist. Auch in der HWK Dresden wird von 22 Prozent der Mädchen ein kaufmännischer Beruf gewählt, während dies nur 5 Prozent der Jungen tun.

Bis 2016 wurden geschlossene Ausbildungsverträge häufiger von Mädchen vorzeitig gelöst, 2017 war die Quote recht ausgeglichen. Dabei gab es jedoch teilweise Unterschiede: Während im Bereich Industrie und Handel jeweils rund ein Viertel die Ausbildungsverträge vorzeitig löste, lag die Vertragsauflösungsquote im Handwerk bei den jungen Frauen (45 Prozent) deutlich über der der jungen Männer (35 Prozent), die dagegen im Öffentlichen Dienst und den Freien Berufen etwas höhere Lösungsquoten verzeichneten.

Auch im Jahr 2017 verließen Jungen mit 9 Prozent häufiger als Mädchen (6 Prozent) eine Berufsbildende Schule ohne Abschluss. Vor allem an Berufsschulen und Fachschulen liegt die Erfolgsquote der Mädchen recht konstant über der der Jungen, während in anderen Schularten im Zeitverlauf teils merkliche Schwankungen zu erkennen sind und junge Frauen u. U. deutlich häufiger erfolglos von der Schule abgehen.

Im Jahr 2017 nutzten Mädchen Berufsbildende Schulen erstmals nach 2006 häufiger, um einen allgemeinbildenden Schulabschluss nachzuholen. Von den männlichen Absolventen der Berufsbildenden Schulen erwarben 19 Prozent (zusätzlich) einen allgemeinbildenden Schulabschluss, bei den Mädchen lag der Anteil bei 21 Prozent. Von 2007 bis 2015 hingegen war der Anteil unter den Jungen größer. Dabei holten diese deutlich häufiger den Hauptschulabschluss nach, während die jungen Frauen eher einen Realschulabschluss oder die Hochschulreife erwarben.

5 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Berufsbildenden Schulen haben einen **Migrationshintergrund**. Sie sind v. a. seit dem Schuljahr 2015/16 vermehrt in Berufsausbildungsvorbereitungsmaßnahmen zu finden, während sich ihre Anteile an Berufsfachschulen, aber auch an Berufsschulen und Beruflichen Gymnasien teils deutlich rückläufig entwickelten. Unter allen Neuzugängen an Berufsbildenden Schulen machten Migrantinnen und Migranten im Schuljahr 2016/17 7 Prozent aus. Seit dem Schuljahr 2015/16 liegt der Anteil derjenigen, die sich im Übergangssystem befinden, bei über 40 Prozent, während er bei denjenigen ohne Migrationshintergrund bei 9 Prozent liegt. Dagegen sank unter den Neuzugängen mit Migrationshintergrund der Anteil derer, die eine Ausbildung an einer Berufsschule oder Berufsfachschule beginnen, unter 40 Prozent. Bei denjenigen ohne Migrationshintergrund lag er dagegen bei nahezu zwei Dritteln. Daher war der Anteil der

Neuzugänge, die eine Studienberechtigung erwerben wollten, bei den Migrantinnen und Migranten seit 2015/16 erstmals niedriger als unter denjenigen ohne Migrationserfahrung.

Betrachtet man die Neuzugänge mit Migrationshintergrund nach dem Land ihrer Staatsangehörigkeit, zeigen sich deutlich die Entwicklungen im Zuge der starken Zunahme geflüchteter Menschen. Kamen im Schuljahr 2013/14 insgesamt 8 Prozent der neu eingetretenen Schülerinnen und Schüler an Berufsbildenden Schulen in Dresden aus einem der acht Hauptasylherkunftslander, waren es im Schuljahr 2016/17 bereits 43 Prozent. Dies ist der mit Abstand größte Anteil.

Der Anteil der Neuzugänge mit Migrationshintergrund, die über eine sonstige Vorbildung bzw. einen sonstigen allgemeinbildenden Schulabschluss aus einem anderen Bundesland bzw. Staat verfügten, stieg von etwa 7 Prozent im Schuljahr 2012/13 auf über ein Drittel im Schuljahr 2016/17. Als Folge ist der Anteil der Neuzugänge mit maximal Hauptschulabschluss sowie mit Realschulabschluss deutlich gesunken. In der Verteilung derjenigen ohne Migrationshintergrund zeigen sich kaum Veränderungen. Betrachtet man jedoch die schulische Vorbildung der Neuzugänge unter Ausschluss der im Rahmen der Fluchtmigration stark gestiegenen Gruppe derer mit sonstiger Vorbildung bzw. sonstigem allgemeinbildenden Abschluss aus einem anderen Bundesland bzw. Staat, haben die Anfängerinnen und Anfänger mit Migrationshintergrund einen geringeren Anteil an Realschulabschlüssen, aber einen höheren Anteil an Abschlüssen mit Hochschulreife als diejenigen ohne Migrationshintergrund. Der Anteil derjenigen mit maximal Hauptschulabschluss ist in beiden Gruppen etwa gleich groß.

Während im Jahr 2017 rund 7 Prozent der Abgängerinnen und Abgänger ohne Migrationshintergrund an Berufsbildenden Schulen keinen Abschluss erwarben, verließen 14 Prozent der Migrantinnen und Migranten die Berufsbildende Schule ohne Erfolg. Nahezu die Hälfte der Abgehenden mit Migrationshintergrund beendete eine Maßnahme des Übergangssystems, während dies unter den Absolventinnen und Absolventen ohne Migrationshintergrund nicht einmal jede zehnte Person betraf. Dagegen war der Anteil der Abgängerinnen und Abgänger, die eine berufliche Ausbildung an einer Berufsschule oder Berufsfachschule beendeten oder eine Hochschulzugangsberechtigung erwarben, unter denjenigen mit Migrationshintergrund nur halb so groß wie in der Gruppe ohne Migrationshintergrund. Die Fachschule verließen Abgehende ohne Migrationshintergrund sogar fünfmal häufiger als solche mit Migrationshintergrund.

15 Prozent der Absolventinnen und Absolventen mit Migrationshintergrund erwarben im Jahr 2017 an einer Berufsbildenden Schule (zusätzlich) einen allgemeinbildenden Schulabschluss. Dieser Anteil ist tendenziell rückläufig und liegt seit 2016 unter dem Anteil der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (20 Prozent). Dabei holten Absolventinnen und Absolventen mit Migrationshintergrund im Jahr 2017 v. a. den Hauptschulabschluss nach, mit 40 Prozent doppelt so häufig wie diejenigen ohne Migrationshintergrund. Auch der Realschulabschluss wurde von Migrantinnen und Migranten doppelt so häufig erworben. Eine Allgemeine Hochschulreife erwarben hingegen Abgehende ohne Migrationshintergrund mehr als doppelt so häufig wie Jugendliche mit Migrationshintergrund. Lediglich bei der Fachhochschulreife fielen die Unterschiede nicht so stark aus.

Insgesamt 1 137 Schülerinnen und Schüler und damit 5,4 Prozent der gesamten Schülerschaft im Berufsbildenden System hatten im Schuljahr 2016/17 **sonderpädagogischen Förderbedarf**. Damit ist die Förderquote seit 2012/13 stabil, liegt aber leicht über der sächsischen (5,0 Prozent). 6 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Dresden im Schuljahr 2016/17 wurden integrativ unterrichtet. Damit zeigt sich seit dem Schuljahr 2012/13 ein stetig steigender Integrationsanteil, wenngleich er geringer ist als in Sachsen (7 Prozent). Die höhere Förderquote in Verbindung mit dem niedrigeren Integrationsanteil in Dresden im Vergleich zum Land zeigt sich auch bei geschlechterdifferenter Betrachtung.

Bei Betrachtung der Neuzugänge an Berufsbildenden Schulen, die von Allgemeinbildenden Förderschulen kommen, ist vom Schuljahr 2012/13 bis zum Schuljahr 2016/17 ein überproportional starker Anstieg um 19 Prozent erkennbar. Die Zahl aller Neuzugänge an Berufsbildenden Schulen in Dresden stieg im gleichen Zeitraum lediglich um 2 Prozent. Zwar sank die Zahl der Abgängerinnen und Abgänger von Allgemeinbildenden Förderschulen, die neu in eine Berufsbildende Schule eintreten, zum Schuljahr 2016/17 wieder leicht, dennoch lässt sich zusammenfassen, dass mehr Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf den Weg an die Berufsbildenden Schulen finden.

60 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Dresden lernten im Schuljahr 2016/17 an einer Berufsschule, im Schuljahr 2012/13 waren es noch 66 Prozent. 18 Prozent befanden sich in einem BVJ und rund 21 Prozent in einer BvB. Damit ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem

Die Berufsbildenden Schulen erfuhren einen starken Zuwachs an Jugendlichen mit Fluchtigrationshintergrund.

Migrantinnen und Migranten verlassen die Berufsbildende Schule doppelt so häufig ohne Abschluss.

Seit 2016 erwerben Absolventinnen und Absolventen mit Migrationshintergrund an Berufsbildenden Schulen seltener einen allgemeinbildenden Schulabschluss; wenn, dann v. a. den Hauptschulabschluss.

In Dresden liegt die Förderquote im Berufsbildenden System mit 5,4 Prozent über der sächsischen, der Integrationsanteil mit 6 Prozent hingegen unter dem Landeswert.

Mehr Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf finden an die Berufsbildenden Schulen.

Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf befinden sich häufiger im Übergangssystem als noch im Schuljahr 2012/13.

Förderbedarf im Schuljahr 2016/17 in Maßnahmen des Übergangssystems im Vergleich zum Schuljahr 2012/13 gestiegen, der Anteil derer an einer Berufsschule hingegen gesunken. Insgesamt hatten demnach in Dresden 7 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Berufsschulen sonderpädagogischen Förderbedarf. Im BVJ lag der Anteil bei 33 Prozent, bei den BvB bei 71 Prozent.

Nur knapp 3 Prozent der Ausbildungsverträge entfallen auf Menschen mit Behinderungen, zudem ist der Anteil rückläufig.

Unter den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen im Jahr 2017 entfielen nur 2,6 Prozent auf Ausbildungsverträge gemäß §§ 66 BBiG/42m HwO. Dieser Anteil liegt auch 2017 unter dem in Sachsen oder den Neuen Ländern insgesamt, jedoch über dem bundesweiten Wert. Gegenüber 2013 (3 Prozent) ist er erneut zurückgegangen, was sich auch bei detaillierter Betrachtung der Bereiche IHK und HWK zeigt.

Zwar entfällt der Großteil aller neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge nach §§ 66 BBiG/42m HwO auf den Bereich Industrie und Handel, der Anteil war im Jahr 2017 mit 54 Prozent jedoch deutlich geringer als insgesamt (63 Prozent). Dagegen entfielen mit 23 Prozent mehr neu abgeschlossene Ausbildungsverträge nach §§ 66 BBiG/42m HwO auf das Handwerk. Insbesondere im Bereich Hauswirtschaft wurden deutlich häufiger Ausbildungsverträge von Menschen mit Behinderung geschlossen. Mit 76 Prozent gab es hier 2017 die meisten neuen Ausbildungsverträge nach §§ 66 BBiG/42m HwO, während in den Bereichen Industrie und Handel sowie Handwerk die Anteile lediglich bei rund 2 bzw. 3 Prozent lagen.

Insbesondere der Anteil der Abgängerinnen und Abgänger aus dem BVJ an Berufsbildenden Förderschulen ist stark gestiegen.

Der Anteil der Abgängerinnen und Abgänger von Berufsbildenden Förderschulen bzw. aus BvB-Reha an allen Abgehenden von Berufsbildenden Schulen in Dresden liegt über die Jahre relativ konstant bei rund 8 Prozent. Mit rund 38 Prozent absolvierten die meisten von ihnen im Jahr 2017 eine BvB-Reha der Bundesagentur für Arbeit. 35 Prozent beendeten ein BVJ, ein gutes Viertel schloss eine Berufsschulbildung ab. Im Zeitverlauf ist v. a. der Anteil der Abgehenden aus dem BVJ an Berufsbildenden Förderschulen stark gewachsen: 2017 war er nahezu fünfmal so hoch wie 2006. Dagegen hat sich bis etwa 2012 der Anteil der Abgehenden aus den BvB-Reha tendenziell verringert und bleibt seither relativ konstant, während der Anteil derjenigen aus Berufsschulen (Berufsbildenden Förderschulen) bis 2012 vergleichsweise konstant war und seither tendenziell zurückgeht.

In Berufsschulen entfällt mit 5 Prozent nur ein geringer Anteil auf Abgehende aus Berufsbildenden Förderschulen.

Bezogen auf die jeweilige Schulart bedeutet dies, dass 2017 rund 69 Prozent der Abgängerinnen und Abgänger, die eine Maßnahme zur Berufsausbildungsvorbereitung nach dem Berufsbildungsgesetz (BVM) beendeten, eine BvB-Reha absolvierten. Dabei stellt diese Gruppe über alle betrachteten Jahre hinweg den größten Anteil an den Abgehenden aus einer BVM dar. Im BVJ lag der Anteil der Abgehenden aus Berufsbildenden Förderschulen von 2012 bis 2015 ebenfalls über 50 Prozent, zum Jahr 2017 jedoch sank er wieder auf 39 Prozent. Lediglich an Berufsschulen entfiel mit 5 Prozent nur ein geringer Anteil auf Abgehende aus Berufsbildenden Förderschulen.

Der Großteil der Abgehenden aus Berufsschulen (Berufsbildenden Förderschulen) erhält ein Abschlusszeugnis. Im BVJ ist die Erfolgsquote niedriger.

An Berufsschulen (Berufsbildenden Förderschulen) erhielt über den betrachteten Zeitraum von 2006 bis 2017 i. d. R. nur ein kleiner Teil der Abgehenden aus Berufsbildenden Förderschulen kein Abschlusszeugnis. Deutlich niedrigere Erfolgsquoten zeigten sich dagegen im Bereich des BVJ (Berufsbildende Förderschulen). Hier blieb i. d. R. nahezu ein Fünftel der Schülerschaft ohne Abschlusszeugnis.

■ Kapitel E: Hochschulen

Die Landeshauptstadt Dresden verfügt seit Jahren über eine vielfältige **Hochschullandschaft** mit insgesamt neun Hochschulen (zwei Universitäten, drei Fachhochschulen und vier Kunsthochschulen), einer Zweigstelle der Staatlichen Studienakademie Sachsen sowie der Offizierschule des Heeres. An den neun Hochschuleinrichtungen studierten zum WS 2016/17 insgesamt 42 624 Studentinnen und Studenten. Die Technische Universität Dresden (TUD) ist dabei mit fast 33 000 Studierenden und einem Anteil von fast vier Fünfteln aller Studierenden in Dresden die größte Hochschule der Landeshauptstadt und des Freistaats Sachsen. Seit 2012 zählt sie zu den elf Exzellenz-Universitäten Deutschlands. Die Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (HTW) ist mit annähernd 5 000 Studierenden und damit rund 12 Prozent aller Dresdner Studentinnen und Studenten die größte Fachhochschule und die zweitgrößte Hochschule der Stadt.

Seit einigen Jahren ist auch in Dresden ein Rückgang der Studienanfängerzahlen zu verzeichnen, v. a. bei den Männern.

Der sich seit einigen Jahren abzeichnende Rückgang der Studienanfängerinnen- und -anfängerzahlen bundesweit lässt sich auch an den Hochschulen in Dresden nachweisen. Im Zeitverlauf stieg dabei die Zahl der **Studienanfängerinnen und -anfänger** bis einschließlich 2011 auf über 8 000 im Jahr 2011 (+11 Prozent). Die enorme Erhöhung im Jahr 2011 ist größtenteils auf die gestiegene Zahl männlicher Studienanfänger zurückzuführen und steht in Zusammenhang mit dem Aussetzen der Wehrpflicht. Seit 2012 ist

ein kontinuierlicher Rückgang auf unter 7 000 Studienanfängerinnen und -anfänger im Jahr 2016 zu verzeichnen (-17 Prozent). Während diesbezüglich bei den männlichen Studienanfängern insgesamt der höchste Rückgang zu konstatieren ist, sank die Zahl der ausländischen Studienanfängerinnen und -anfänger in den letzten Jahren nur marginal.

Der Anteil der Studienanfängerinnen lag im Jahr 2016 bei rund 46 Prozent und damit noch immer unterhalb der landesweiten Quote (49 Prozent) und dem bundesweiten Anteil von knapp über 50 Prozent. Der höhere Anteil männlicher Studienanfänger in Dresden begründet sich nach wie vor in den mathematisch-technischen und ingenieurwissenschaftlichen Profilen der beiden größten Hochschulen der Landeshauptstadt. Mehr als zwei Drittel der männlichen Studienanfänger entschieden sich 2016 für ein Studium der Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften, der Mathematik, Naturwissenschaften bzw. der Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften, Veterinärmedizin. Demgegenüber begannen in diesen Fächergruppen weniger als 40 Prozent der Studienanfängerinnen ihr Studium. Die Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften verzeichnet den größten Männeranteil mit rund 76 Prozent. Mit jeweils mehr als 60 Prozent wählten die Studienanfängerinnen deutlich häufiger ein Fach im Bereich der Geisteswissenschaften, der Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften sowie der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften oder sie entschieden sich für ein Studium der Fächergruppe Kunst, Kunstwissenschaft. Trotz eingeschränkter Vergleichsmöglichkeiten mit früheren Jahren ist festzustellen, dass die Ingenieurwissenschaften auch im Zeitverlauf v. a. männlich und die Geistes- und Sozialwissenschaften sowie die Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften weiblich dominiert sind. Die Fächerwahl ist damit auch im Jahr 2016 noch immer deutlich geschlechtsspezifisch geprägt.

Mit mehr als einem Viertel (28,5 Prozent) kam im Jahr 2016 ein merklich gesteigener Anteil der Dresdner Erstsemester aus dem Ausland (Sachsen: 27,9 Prozent; bundesweit: 23,2 Prozent). Im Vergleich zu den deutschen Studienanfängerinnen und -anfängern entschieden sie sich insgesamt häufiger für ein Studium im Bereich der Mathematik, Naturwissenschaften. Auch die Fächergruppen der Geisteswissenschaften, der Ingenieurwissenschaften sowie der Kunst, Kunstwissenschaft wurden anteilig häufiger von ausländischen Studienanfängerinnen und -anfängern gewählt.

Seit Beginn der 1990er-Jahre ist die Zahl der **Studierenden** an den Dresdner Hochschulen fortwährend gewachsen. Seit dem WS 2006/07 stieg sie nochmals um rund 12 Prozent auf fast 45 000 im WS 2014/15. Seit dem WS 2015/16 ist nunmehr ein tendenzieller Rückgang zu verzeichnen, in Sachsen bereits seit dem WS 2014/15. Indes erhöhte sich sowohl in Dresden als auch landesweit der Anteil der Studierenden mit ausländischer Staatsbürgerschaft im Zeitverlauf kontinuierlich auf 14,3 Prozent (Dresden) bzw. 15,2 Prozent (Sachsen) zum WS 2016/17. Innerhalb der letzten zehn Jahre ist die Zahl ausländischer Studierender in Dresden um mehr als die Hälfte angestiegen.

Die am stärksten besetzte Fächergruppe ist auch im WS 2016/17 die Fächergruppe Ingenieurwissenschaften mit rund 42 Prozent aller Studierenden. An zweiter Stelle folgt mit mehr als einem Viertel der Studierendenschaft die Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die drittstärkste Fächergruppe bilden indes die Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften mit rund einem Zehntel. Die Dresdner Hochschullandschaft ist dennoch nach wie vor geprägt durch naturwissenschaftlich-technische Fächer, die v. a. von jungen Männern belegt werden. In den einzelnen Fächergruppen entspricht das Geschlechterverhältnis der Studierenden in etwa dem der Erstsemester. Männerdominiert sind die Fächergruppen der Ingenieurwissenschaften (78,6 Prozent) sowie der Mathematik, Naturwissenschaften (57,0 Prozent). Insgesamt lag der Frauenanteil an Dresdner Hochschulen zum WS 2016/17 bei leicht gestiegenen 43 Prozent (WS 2012/13: 41,7 Prozent).

Analog zu den Studierendenzahlen verzeichnet auch das **Hochschulpersonal** in Sachsen und Dresden seit 2013 tendenziell eine gewisse Stagnation. Dabei blieb die Zahl sowohl des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals als auch insgesamt vergleichsweise konstant mit leichten Schwankungen und lag im Jahr 2016 bei rund 43 000 Beschäftigten landesweit bzw. knapp 18 700 an Dresdner Hochschulen. Der Anteil des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals am Gesamthochschulpersonal in Sachsen und Dresden stieg im Vergleich zu 2006 um fast 10 Prozentpunkte und lag in den letzten Jahren bei über der Hälfte (Sachsen: 56 Prozent; Dresden: 60 Prozent). Sowohl landesweit als auch an den Dresdner Hochschulen lag der Frauenanteil beim wissenschaftlichen und künstlerischen Personal 2016 bei rund zwei Fünfteln, mit steigender Tendenz. Nach wie vor ist der überwiegende Teil des Hochschulpersonals in Dresden hauptberuflich/-amtlich tätig (seit 2011 etwa 75 Prozent), das wissenschaftliche und künstlerische Personal sichtlich seltener (Dresden: 61 Prozent; Sachsen: 58 Prozent).

Die Fächerwahl an den Hochschulen in Dresden ist auch 2016 noch immer stark geschlechtsspezifisch geprägt.

Der Anteil ausländischer Erstsemester ist an Dresdner Hochschulen höher als im landes- bzw. bundesweiten Durchschnitt.

Seit dem WS 2015/16 ist die Studierendenzahl in Dresden tendenziell rückläufig, während die Zahl ausländischer Studierender weiter stieg.

Die am stärksten belegte Fächergruppe an Dresdner Hochschulen sind die Ingenieurwissenschaften. Hier findet sich der geringste Frauenanteil.

An den Hochschulen in Sachsen und Dresden gibt es beim Personalumfang seit einigen Jahren nur marginale Veränderungen.

Nach wie vor ist ein Trend zur Teilzeitbeschäftigung festzustellen, Frauen sind dabei auch weiterhin seltener vollzeitbeschäftigt.

Mittlerweile stammt der größte Teil der Dresdner Studierenden aus anderen Bundesländern oder dem Ausland.

Immer mehr Dresdner Schulabgängerinnen und -abgänger mit Studienberechtigung entscheiden sich für ein Studium außerhalb Sachsens, v. a. Frauen.

Die Dresdner Hochschulen haben sich in den letzten Jahren in hohem Maße für (Neu-)Zugewanderte geöffnet.

Bis 2016 hat sich die Zahl der Erstabschlüsse auffallend reduziert, während bei den weiteren Abschlüssen auch weiterhin ein Anstieg zu verzeichnen ist.

Der größte Anteil der Erstabschlüsse entfällt auf die Ingenieurwissenschaften, insbesondere bei den ausländischen Absolventinnen und Absolventen.

Beim wissenschaftlichen und künstlerischen Personal ist in den letzten Jahren ein anhaltender Trend zur Teilzeitbeschäftigung auszumachen: Der Anteil Vollzeitbeschäftigter sank seit 2006 sowohl bei den Männern (-17,3 Prozent) als auch bei den Frauen (-13,8 Prozent) auffallend. Die Mitarbeiterinnen im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich gehen damit auch im Zeitverlauf deutlich seltener einer Vollzeitbeschäftigung nach als ihre männlichen Kollegen.

Bei den **Übergängen** zeigt sich auch weiterhin auffallend, dass Dresden als Studienort zunehmend attraktiv für Studierende aus anderen Bundesländern oder dem Ausland wird: Der Anteil der Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Freistaat Sachsen bzw. in Dresden erworben haben, sank kontinuierlich auf weniger als die Hälfte (WS 2016/17: 43,3 Prozent), während sich der Anteil derjenigen, die aus anderen Bundesländern für ein Studium nach Dresden zogen, im Zeitverlauf um mehr als 15 Prozentpunkte erhöhte. Ebenso stieg der Anteil der Studierenden mit im Ausland erworbener Hochschulzugangsberechtigung, auf 13,4 Prozent im WS 2016/17.

Mit rund 91 Prozent besitzt nach wie vor die überwiegende Mehrheit der Dresdner Studierenden die Allgemeine Hochschulreife, Frauen häufiger als Männer. Der Anteil der Erstsemester mit vorheriger berufspraktischer Tätigkeit in Form einer abgeschlossenen Berufsausbildung bzw. eines Praktikums oder Volontariats ist bei beiden Geschlechtern wieder sichtlich zurückgegangen. Er sank auffallend zum Studienjahr 2016, besonders bei den jungen Männern.

Inzwischen nimmt weniger als die Hälfte der Dresdner Abiturientinnen und Abiturienten ein Studium an einer Hochschule vor Ort auf. Ihr Anteil ging im Zeitverlauf insgesamt merklich zurück (-19 Prozentpunkte), während der Anteil derjenigen, die sich für ein Studium in anderen Bundesländern entscheiden, fast im selben Maße stieg. Frauen zeigen dabei noch immer größere **Mobilität**, sie gehen häufiger für das Studium in ein anderes Bundesland, während sich die jungen Männer auch weiterhin merklich häufiger für ein Studium in der Landeshauptstadt Dresden entscheiden.

Die Öffnung für die speziellen Bedarfe von Menschen mit **Migrations- und Fluchterfahrungen** hat die Dresdner Hochschulen für geflüchtete Studieninteressierte und Studierende als eigene Zielgruppe sensibilisiert. Diese benötigen deutlich mehr Beratung mit einem wesentlich größeren Themenspektrum als ausländische Studierende, die gezielt zum Studium nach Deutschland kommen. Zudem sind spezielle Angebote für Geflüchtete unumgänglich: breitgefächerte Beratung (u. a. zu Grundlagen des Studiums in Deutschland), studienvorbereitende Deutschkurse, Studienbegleitung (z. B. durch spezielle Tutoren- oder Buddy-Programme) sowie Sonderstudienplätze. Weiterhin notwendig erscheinen auch die Vernetzung der Hochschulen mit relevanten Akteuren sowie der weitere Ausbau bspw. von (Weiterbildungs-)Angeboten für Beratende, Begleitende (z. B. interkulturelles Wissen), aber auch für Geflüchtete sowie ausländische Studierende ohne Fluchterfahrung. Die Dresdner Hochschulen haben sich in den letzten Jahren in hohem Maße für (Neu-)Zugewanderte geöffnet. Sie haben vielfältige Beiträge zur Integration dieser Menschen in die Dresdner Bildungslandschaft und in die Stadtgesellschaft geleistet.

Die Zahl der **Absolventinnen und Absolventen** an den Hochschulen in Dresden hat sich in den letzten Jahren nur noch marginal erhöht: Neben einem merklichen Rückgang bei den Erstabschlüssen ist auch weiterhin ein deutlicher Zuwachs bei den weiteren Abschlüssen zu vermerken. Insgesamt ist ein sichtlicher Rückgang der Erstabsolventinnen und absolventen ab 2012 um fast ein Drittel (-29 Prozent) zu verzeichnen. Am stärksten sank der Anteil der Erstabsolventinnen (-33 Prozent), 2016 lag der Frauenanteil noch bei rund 46 Prozent. Im Gegenzug ist über den gesamten betrachteten Zeitraum ein kontinuierlicher Anstieg der weiteren Abschlüsse zu konstatieren. Im Vergleich zu den Erstabschlüssen liegt hier der Frauenanteil insgesamt höher (2016: 50 Prozent). Seit 2006 nahm die Zahl der Studienabschlüsse in Dresden insgesamt um rund 59 Prozent zu. Bei den Absolventinnen und Absolventen mit ausländischer Staatsangehörigkeit hat sie sich annähernd verdreifacht und lag 2016 bei rund 14 Prozent (2006: 8,6 Prozent), was in etwa dem Anteil an der Studierendenschaft insgesamt entspricht.

Mehr als 40 Prozent der Dresdner Absolventinnen und Absolventen schließen mittlerweile das begonnene Erststudium im Bereich der Ingenieurwissenschaften ab. Trotz eingeschränkter Vergleichbarkeit mit den Vorjahren aufgrund der neuen Fächersystematik ist in den letzten Jahren ein tendenzieller Anstieg dieser Fächergruppe zu verzeichnen. An zweiter Stelle folgt auch 2016 die Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, an dritter Stelle stehen die Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften. Die ausländischen Absolventinnen und Absolventen schließen ihr Erststudium zu einem etwas größeren Anteil in den Ingenieurwissenschaften ab.

Den höchsten Anteil an Erstabsolventinnen verzeichneten 2016 mit einem Frauenanteil von mehr als zwei Dritteln die Fächergruppen der Geisteswissenschaften, der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften sowie die Fächergruppe der Kunst, Kunstwissenschaft. Die meisten männlichen Absolventen registrierte 2016 hingegen die Fächergruppe Ingenieurwissenschaften (62 Prozent).

Im Zuge des Bologna-Prozesses erhöhten sich die Zahl und damit auch der Anteil der Bachelor- und Masterabschlüsse an allen Studienabschlüssen auffallend: So stieg der Anteil der Bachelor- und Masterabschlüsse von rund 5 Prozent im Jahr 2005 auf fast 60 Prozent im Jahr 2016. Die Zahl der Absolventinnen und Absolventen mit einem dieser neu eingeführten Abschlüsse stieg dabei um annähernd das Zwanzigfache. Im selben Zeitraum zeigte sich ein deutlicher Rückgang anderer universitärer Abschlüsse, v. a. der Diplom- und Magisterabschlüsse sowie der künstlerischen und sonstigen Abschlüsse. Im Vergleich zu 2005 sank ihr Anteil um mehr als 30 Prozentpunkte auf weniger als ein Viertel im Jahr 2016.

Nachdem die Zahl der Dresdner Absolventinnen und Absolventen mit Lehramtsabschluss bis 2011 merklich zugenommen hatte – am stärksten im Bereich der Beruflichen Schulen/Sekundarstufe II –, ging sie seit 2012 sowohl in Dresden als auch sachsenweit auffallend zurück. Ebenso wie auf Landesebene ist auch in Dresden seit 2016 wieder eine leichte Zunahme zu registrieren.

Beim Erststudium ging der Anteil der Studierenden an Dresdner Hochschulen, die ihr Studium in der Regelstudienzeit beendeten, seit 2012 um rund 5 Prozentpunkte zurück. 2016 schlossen nur noch rund 30 Prozent ihr Studium in der Regelstudienzeit ab (2012: 35 Prozent). Die Absolventinnen beenden nach wie vor ihr Studium häufiger im Rahmen der Regelstudienzeit als ihre männlichen Kommilitonen. 2016 lag diese Differenz bei rund 17 Prozentpunkten.

Am häufigsten beendeten die Absolventinnen und Absolventen der Fächergruppe Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften ihr Studium in der Regelstudienzeit (66 Prozent). In den Ingenieurwissenschaften gelang dies deutlich weniger als einem Viertel der Studierenden. Die Fächergruppe der Geisteswissenschaften stellte im Jahr 2016 mit rund 25 Prozent neben den Ingenieurwissenschaften den zweitniedrigsten Anteil derjenigen, die ihr Studium in der Regelstudienzeit abschlossen.

Die Hochschulen vor Ort und ihre Studierenden bilden einen wichtigen Bestandteil der Bildungslandschaft der Landeshauptstadt Dresden. Ihre Absolventinnen und Absolventen sind für den regionalen Arbeitsmarkt eine entscheidende Größe zur Deckung des Fachkräftebedarfs. Damit sind für die Zukunft sowohl der gelingende Übergang von der Hochschule in den lokalen Arbeitsmarkt als auch die Sicherstellung arbeitsmarktrelevanter Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten und damit die Fachkräfteentwicklung (vgl. auch Kapitel F) nicht zu vernachlässigende Handlungsfelder im Rahmen einer gemeinsamen kommunalen Bildungs- und Fachkräftestrategie.

■ Kapitel F: Fort- und Weiterbildung

In Dresden – wie auch im gesamten Bundesgebiet – gibt es eine unüberschaubare Vielfalt an Weiterbildungsangeboten. Hierzu zählen die Bildungsangebote der VHS Dresden e. V., der Kammern sowie eine große Zahl an Angeboten privater, gewerkschaftlicher und kirchlicher Bildungsträger oder einzelner Unternehmen. Auch im Rahmen der Förderung der beruflichen Weiterbildung durch die Bundesagentur für Arbeit sowie als Gasthörer an Dresdner Hochschulen eröffnen sich verschiedenste Weiterbildungsmöglichkeiten. Bisher ist die Datenlage, v. a. auf kommunaler Ebene, eher ungünstig und lückenhaft, da eine Vielzahl an Weiterbildungsmaßnahmen im Rahmen der Statistik nicht erfasst wird. Eine vollständige Beschreibung der lokalen Weiterbildungslandschaft sowie deren Inanspruchnahme ist somit noch immer nicht möglich.

Eine Möglichkeit der Weiterbildung ist die **Schulische Weiterbildung** an Schulen des Zweiten Bildungswegs. In der Landeshauptstadt kann dies sowohl an der Abendoberschule als auch am Abendgymnasium erfolgen. Seit Jahren ist ein merklicher Rückgang der Schülerinnen und Schüler an **Schulen des Zweiten Bildungswegs** zu beobachten, was dem landesweiten Trend entspricht. Seit dem Schuljahr 2006/07 sank ihre Zahl in Dresden über ein Drittel (Sachsen: -24 Prozent), wobei sich dieser Rückgang v. a. am Abendgymnasium bemerkbar machte. Hier sank die Zahl der Schülerinnen und Schüler im betrachteten Zeitraum um annähernd zwei Drittel, während sie an der Abendoberschule nur um etwa 16 Prozent abnahm. Mit rund 79 Prozent besuchten im Schuljahr 2017/18 insgesamt deutlich mehr Schülerinnen und Schüler die Abendoberschule.

Männer schließen ihr Erststudium am häufigsten in den Ingenieurwissenschaften, Frauen in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ab.

Sowohl in Dresden als auch sachsenweit ging die Zahl der Lehramtsabsolventinnen und -absolventen seit 2012 tendenziell zurück.

Mittlerweile schließt weniger als ein Drittel der Studierenden das Erststudium in Dresden in der Regelstudienzeit ab; Frauen indes häufiger als Männer.

Die Dresdner Hochschulen sind wichtige Bestandteile der kommunalen Bildungslandschaft und sichern die Fachkräfteversorgung vor Ort.

Eine vollständige Beschreibung der Weiterbildungslandschaft in Dresden sowie von deren Inanspruchnahme ist noch immer nicht möglich.

Im Zeitverlauf sank die Zahl der Schülerschaft am Abendgymnasium sichtlich stärker als an der Abendoberschule.

Schulen des Zweiten Bildungswegs haben beim Erwerb des Hauptschulabschlusses tendenziell an Bedeutung gewonnen.

Männer sind auch bei den höherwertigen Schulabschlüssen am Abendgymnasium mittlerweile in der Mehrheit.

Die gestiegene Zahl an Männern an der Abendoberschule steht in Zusammenhang mit der starken Zunahme von Personen mit Migrationshintergrund.

Seit 2016 ist an Schulen des Zweiten Bildungswegs ein merklicher Anstieg von Hauptschulabschlüssen zu verzeichnen.

Während die Zahl der Lernenden an Schulen des Zweiten Bildungswegs mit Migrationshintergrund auffallend zunahm, sank die Zahl derer ohne um die Hälfte.

Menschen mit Migrationshintergrund nutzen noch immer verstärkt die Abendoberschule, seltener das Abendgymnasium.

Männer nutzen Kursangebote zur Grundbildung nach wie vor häufiger als Frauen. Der Programmbereich ist durch eine vorwiegend junge Klientel geprägt.

Es ist anzunehmen, dass die überwiegende Mehrheit der Geflüchteten in Dresden bereits an einem oder mehreren Deutschkursen teilgenommen hat.

Trotz zahlenmäßig rückläufiger Tendenz haben Schulen des Zweiten Bildungswegs noch immer große Relevanz für die Dresdner Bildungslandschaft: Im Vergleich zu den Allgemeinbildenden und Beruflichen Schulen konnten sie ihren Anteil v. a. an den Hauptschulabschlüssen leicht auf 7,3 Prozent (2017) erhöhen. Indes sank ihr Anteil beim Erwerb einer Studienqualifikation auf rund 0,5 Prozent.

In Betrachtung der strukturellen Zusammensetzung der Schülerschaft an Schulen des Zweiten Bildungswegs nach Schulart und **Geschlecht** zeigen sich beträchtliche geschlechtsspezifische Unterschiede. So besuchen seit dem Schuljahr 2011/12 anteilmäßig deutlich mehr Männer eine Schule des Zweiten Bildungswegs, was sich v. a. in den letzten drei Jahren durch die stark gestiegene Zahl von Männern mit Migrationshintergrund im Kontext der Asyl- und Fluchtbewegungen erklären lässt. Zum Schuljahr 2017/18 betrug der Anteil der männlichen Schüler 67,3 Prozent. Im zeitlichen Vergleich sank derweil die Zahl der Frauen seit dem Schuljahr 2006/07 mit einem Rückgang um 57 Prozent deutlich stärker als die der Männer (-14 Prozent). Am Abendgymnasium streben seit dem Schuljahr 2013/14 zu einem größeren Anteil die Männer einen höherwertigen Schulabschluss an. Hier hat sich das Geschlechterverhältnis merklich gewandelt: Lag der Frauenanteil im Schuljahr 2006/07 noch bei mehr als der Hälfte (53,3 Prozent), ging er bis zum Schuljahr 2017/18 auf rund 40 Prozent zurück.

Ein ähnliches Bild zeigt sich an der Abendoberschule: Hier waren im Schuljahr 2017/18 mit rund 69 Prozent ebenfalls vorwiegend Männer zu finden. Während sich die Schülerschaft an der Abendoberschule um rund 16 Prozent reduzierte, sank die Zahl der Schülerinnen um mehr als zwei Fünftel, die Zahl der Männer stieg indes um rund 9 Prozent. Diese Entwicklung steht in Zusammenhang mit der auffallenden Zunahme von Menschen mit Migrationshintergrund, die wiederum vornehmlich männlich sind.

Des Weiteren ist festzustellen, dass diejenigen, welche die Allgemeine Hochschulreife erwerben, inzwischen mehrheitlich männlich sind (2017: 71,4 Prozent). So erlangten 2017 insgesamt 17,9 Prozent aller Absolventen – und im Vergleich nur rund 10,3 Prozent aller Absolventinnen – diesen Abschluss. Dabei zeigt sich, dass die Weiterbildung an Schulen des Zweiten Bildungswegs von Frauen – mit Ausnahme des Jahres 2015 – deutlich häufiger zum Erwerb des Realschulabschlusses genutzt wurde, während von Männern v. a. 2016 und 2017 vornehmlich der Hauptschulabschluss erlangt wurde. Generell zeigt sich, dass 2017 der Hauptschulabschluss an Schulen des Zweiten Bildungswegs am häufigsten erworben wurde und diesbezüglich seit 2016 ein merklicher Anstieg zu vermerken ist.

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit **Migrationshintergrund** hat sich in den letzten Jahren auffällig erhöht. Sie nahm v. a. in den letzten drei Jahren auffallend zu, wobei ihr Anteil an der Gesamtschülerzahl seit dem Schuljahr 2008/09 von 8,6 Prozent auf mehr als zwei Fünftel im Schuljahr 2017/18 stieg. Gleichzeitig hat ihre Gesamtzahl um annähernd das Vierfache zugenommen, während die Zahl der Schülerinnen und Schüler an Schulen des Zweiten Bildungswegs ohne Migrationshintergrund im selben Zeitraum um gut die Hälfte sank.

Besonders attraktiv für die Migrantinnen und Migranten ist die Abendoberschule. Hier stieg ihr Anteil auf 46,6 Prozent im Schuljahr 2017/18 (Abendgymnasium: 25,3 Prozent). Ein maßgeblich größerer Anteil der Migrantinnen und Migranten entscheidet sich damit auch weiterhin für die Abendoberschule und nutzt seltener die Möglichkeit, einen höherwertigen Abschluss zu erlangen.

Neben den Schulen des Zweiten Bildungswegs bietet auch die **VHS Dresden e. V.** im Programmbereich Grundbildung Kurse zur schulischen Weiterbildung an. So entfielen 2016 rund 4 Prozent der Kursangebote an der VHS Dresden e. V. auf diesen Programmbereich. Hierbei stiegen im Zeitverlauf sowohl die Kursangebote als auch die Zahl der Kursbelegungen. Eine Betrachtung der Teilnehmerstruktur macht überdies deutlich, dass Männer die Kursangebote zur Grundbildung nach wie vor häufiger nutzen als Frauen. 2016 wählten etwa 5,2 Prozent der Kursteilnehmer ein solches Angebot, während dies von den Frauen mit einer leichten Zunahme nur 3,0 Prozent taten. Berücksichtigt man, dass rund zwei Drittel aller Kursteilnehmenden an der VHS Dresden e. V. Frauen sind, war der Programmbereich Grundbildung auch 2016 der Bereich mit dem höchsten Männeranteil, gefolgt von den Sprachen. Der Bereich Grundbildung ist vornehmlich durch eine junge Klientel geprägt. Der nachträgliche Erwerb von Schulabschlüssen erfolgt im Freistaat Sachsen und damit auch in Dresden allerdings primär an Schulen des Zweiten Bildungswegs.

In der Landeshauptstadt Dresden wurde in den letzten Jahren eine steigende Zahl an **Integrationskursen** realisiert. Wurden 2013 insgesamt 84 Kurse neu begonnen, stieg ihre Zahl im Zeitverlauf kontinuierlich um mehr als das Dreifache. Im Jahr 2017 wurde ein bisheriger Höchstwert von 298 gestarteten Integrationskursen erreicht. In den letzten fünf Jahren nahmen in Dresden mehr als 6 500 Personen an einem solchen Integrationskurs

teil, v. a. in den Jahren 2016 und 2017. Die Zahl der Integrationskursteilnehmerinnen und -teilnehmer erreichte 2016 mit 2 649 einen vorläufigen Höchststand und ging 2017 auf 2 082 Teilnehmende zurück. Es ist davon auszugehen, dass die überwiegende Mehrheit der Geflüchteten in Dresden bereits einen oder mehrere Deutschkurse absolviert hat.

Weiterbildung kann auch in Form von Vertiefung des Allgemeinwissens oder beruflicher Qualifikation erfolgen. Nach den Ergebnissen der **Kommunalen Bürgerumfrage 2016** nimmt annähernd die Hälfte der befragten Dresdnerinnen und Dresdner Weiterbildungsangebote in Anspruch. Das Thema Weiterbildung spielt v. a. bei den jüngeren Personengruppen im erwerbsfähigen Alter eine überdurchschnittlich große Rolle. Hier lag der Anteil der Befragten, die in den letzten drei Jahren berufliche oder private Weiterbildungsangebote genutzt hatten, mit jeweils rund zwei Dritteln am höchsten. Mit steigendem Alter nimmt das Weiterbildungsbestreben tendenziell ab. Frauen nutzen häufiger kurzzeitige Weiterbildungsangebote, während Männer öfters Kurse oder Lehrgänge, die länger als einen Tag dauern, in Anspruch nehmen. Mit rund 42 Prozent nehmen Menschen mit Migrationshintergrund durchweg seltener Weiterbildungsangebote in Anspruch. Daneben steigt auch bei ihnen die Inanspruchnahme von Weiterbildungsangeboten bzw. die Bildungsbeteiligung mit der Höhe des Bildungsabschlusses. Personen mit höherem allgemeinbildendem Schulabschluss nutzen auch insgesamt häufiger Weiterbildungsangebote. Ein ähnlicher Zusammenhang findet sich bei den beruflichen Abschlüssen. Mit fast zwei Dritteln ist die Nutzung von Weiterbildungsangeboten bei den Erwerbstätigen am höchsten. Ähnliche Befundlagen hinsichtlich Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, allgemeinbildendem bzw. beruflichem Bildungsabschluss sowie Erwerbsstatus zeigen auch die Ergebnisse des Adult Education Survey (AES).

Vor allem mit Blick auf die fortschreitende Digitalisierung der Arbeitswelt sind **Berufliche Weiterbildungen** ein wichtiges Instrument der Fachkräftesicherung und -entwicklung, die vor dem Kontext sich schnell wandelnder Anforderungen in der Arbeitswelt wesentlicher Bestandteil lebenslangen Lernens werden. Dies verdeutlichen v. a. die Ergebnisse des regelmäßigen Fachkräftemonitorings der Kammern und zeigt sich ebenso in der Fachkräftestrategie 2030 für den Freistaat Sachsen. Eine besondere Form der beruflichen Weiterbildung ist die berufliche **Fortbildung**.

Die Zahl der Meisterabschlüsse als eine der wichtigsten Formen beruflicher Aufstiegsfortbildung im Zuständigkeitsbereich der **HWK Dresden** sank bis 2017 um mehr als die Hälfte. Hierbei nahm der Handwerksbereich Elektro und Metall auch 2017 mit etwa 52 Prozent den größten Anteil an den Meisterabschlüssen ein, gefolgt von den Bereichen Gesundheits- und Körperpflege, Reinigung sowie Bau und Ausbau. Im Vergleich zu den Vorjahren gingen die Meisterabschlüsse v. a. in dieser Handwerksgruppe prozentual merklich zurück. Während darüber hinaus die Zahl der Meisterkurse im Zeitvergleich um mehr als ein Drittel sank, reduzierte sich die Zahl der betriebswirtschaftlichen Lehrgänge nur leicht. Indes stiegen im Kammerbezirk der HWK Dresden sowohl die Zahlen der technischen Lehrgänge als auch der sonstigen Lehrgänge. Mit mehr als der Hälfte der Teilnehmenden an Fortbildungen an der HWK Dresden stellen die technischen Lehrgänge weiterhin den größten Anteil, während die Meisterkurse 2017 noch rund 17 Prozent ausmachten.

An der **IHK Dresden** nahmen die Prüfungen nach Ausbilder-Eignungsverordnung (AEVO) im gesamten betrachteten Zeitraum 2009 bis 2017 mit mehr als zwei Fünfteln den größten Anteil der Fortbildungsprüfungen ein. Ihre Zahl sank seit 2012 auffallend um rund 17 Prozent. Mit mehr als einem Viertel der Prüfungsteilnehmerinnen und -teilnehmer stehen die Prüfungen zur Fachwirtin/zum Fachwirt seit Jahren an zweiter Stelle, weiterhin gefolgt von den Meisterprüfungen. Im Jahr 2017 wurden an der IHK Dresden insgesamt 375 Meisterprüfungen absolviert, was im Vergleich zu 2015 einem Rückgang um annähernd ein Fünftel entspricht.

Zur Prüfungsvorbereitung bietet die **IHK-Bildungszentrum Dresden gGmbH** seit Jahren Anpassungs- und Aufstiegsfortbildungen im kaufmännischen und technischen Bereich an. Bis 2011 entfielen auf den kaufmännischen Bereich etwa drei Viertel der bei der IHK-Bildungszentrum Dresden gGmbH absolvierten Anpassungsfortbildungen, im Jahr 2017 lag dieser Anteil noch bei etwa zwei Dritteln. Insgesamt stieg die Zahl der Anpassungsfortbildungen seit 2008 um rund 45 Prozent. Besonders stark nahm sie im technischen Bereich zu. Dennoch ist der Anteil der Teilnehmenden an kaufmännischen Anpassungsfortbildungen noch immer höher.

Seit 2006 ist auch bei den Aufstiegsfortbildungen ein starker Anstieg um mehr als das Vierfache zu konstatieren. Ihre Zahl wuchs sowohl im kaufmännischen als auch im technischen Bereich deutlich. Der auffallende Anstieg im kaufmännischen Bereich ist dabei maßgeblich auf das 2011 eingeführte Produkt „Power Vario 2“ zurückzuführen. Seit 2011 wird noch etwa jede neunte bis zehnte Aufstiegsfortbildung bei der IHK-Bildungszentrum

Fast die Hälfte der Dresdnerinnen und Dresdner nimmt Weiterbildungsangebote in Anspruch, wobei die Beteiligung mit zunehmendem Alter sinkt.

Die Zahl der Meisterabschlüsse an der HWK Dresden ist im Zeitverlauf merklich zurückgegangen und sank bis 2017 um mehr als die Hälfte.

Den Großteil der Fortbildungsprüfungen an der IHK Dresden nehmen nach wie vor die Prüfungen nach AEVO ein.

Die Zahl der Anpassungsfortbildungen ist in den letzten zehn Jahren sowohl im kaufmännischen als auch im technischen Bereich gestiegen.

Auch bei den Aufstiegsfortbildungen ist im Zeitverlauf in beiden Bereichen ein starker Anstieg zu vermerken.

In Dresden sank die Zahl der Männer in Maßnahmen beruflicher Weiterbildung seit 2010 stärker, seit 2012 ist die Geschlechterverteilung fast ausgeglichen.

Die meisten Angebote der VHS Dresden e. V. wurden auch 2016 in den Bereichen Sprachen und Gesundheitsbildung realisiert.

Im Kontext Flucht und Migration hat v. a. der Sprachenbereich bei den 18- bis unter 35-Jährigen stark an Bedeutung gewonnen.

In Dresden zeigt sich im Zeitverlauf ein merklich gestiegener Anteil an Gasthörenden mit ausländischer Staatsbürgerschaft auf rund ein Viertel, landesweit auf etwa ein Fünftel.

Dresden gGmbH im technischen Bereich absolviert. Hier nahmen im Zeitverlauf sowohl die Zahl der Teilnehmenden an Anpassungsfortbildungen um etwa ein Drittel als auch an Aufstiegsfortbildungen um rund 77 Prozent zu. 2017 entfiel etwa jede vierte Teilnahme auf eine Anpassungs- bzw. Aufstiegsfortbildung im technischen Bereich.

Vor dem Hintergrund wirtschaftlich unbeständiger Jahre nahm die durchschnittliche Zahl der Personen in **geförderten Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung** durch die **Bundesagentur für Arbeit** im Zeitraum von 2006 bis 2010 sowohl in Sachsen als auch in Dresden auffallend stark zu und erreichte 2010 einen Höhepunkt. Hierbei stieg die Zahl der geförderten Frauen landesweit deutlich stärker als in Dresden. Aufgrund der positiven konjunkturellen Entwicklungen sank ab 2011 der Bestand an Teilnehmenden in Förderung der beruflichen Weiterbildung sowohl landesweit als auch in der Landeshauptstadt um annähernd ein Drittel. Am stärksten ging die Zahl der männlichen Teilnehmer zurück. Während die Männer lange Zeit mehrheitlich vertreten waren, zeigt sich das Geschlechterverhältnis in Dresden seit 2012 ausgeglichen. 2017 lag der Frauenanteil bei rund 51 Prozent. Darüber hinaus stellen seit 2012 die 30- bis unter 35-Jährigen in Dresden und Sachsen die anteilmäßig größte Gruppe an Teilnehmenden in Förderung beruflicher Weiterbildung. Trotz eines vergleichsweise hohen und anhaltenden Rückgangs der Arbeitslosenzahlen (vgl. Kapitel A) ist der Bestand an Teilnehmenden in Förderung beruflicher Weiterbildung inzwischen wieder leicht steigend. 2017 lag die Zahl der Geförderten bei durchschnittlich 1 373 und damit merklich höher als noch fünf Jahre zuvor (2012: 1 117).

Im Bereich der **Allgemeinen Weiterbildung** offeriert die **VHS Dresden e. V.** ein vielseitiges Weiterbildungsangebot. Seit 2006 hat sich die Zahl der Kursangebote um rund 14 Prozent erhöht, wenngleich von 2015 zu 2016 ein leichter Rückgang zu verzeichnen war. Demgegenüber stieg die Zahl der Unterrichtsstunden im gleichen Zeitraum kontinuierlich um rund ein Fünftel. Neben dem Programmbereich Grundbildung gibt es Kursangebote in den Sparten Sprachen, Gesundheit, Arbeit/Beruf, Kultur/Gestalten sowie Gesellschaft/Politik/Umwelt. Die Mehrzahl der Kursangebote und Unterrichtsstunden ist den Sprachen und der Gesundheitsbildung zuzuordnen. Die Entwicklung im Bereich Sprachen ist seit 2015 maßgeblich von einem Anstieg im Fachgebiet „Deutsch als Fremdsprache“ geprägt, in dem v. a. die vom BAMF finanzierten Integrationskurse zu verorten sind.

Mit Blick auf die Zahl der Kursteilnehmenden ist an der VHS Dresden e. V. nach einem leichten Rückgang von 2006 zu 2007 insgesamt eine fortwährende Zunahme zu vermerken. Im Jahr 2016 lag sie mit 35 915 Teilnehmerinnen und Teilnehmern rund 16 Prozent über der des Jahres 2006. Ebenso nutzt in Dresden durchgehend ein größerer Anteil der Bevölkerung die Weiterbildungsangebote der Volkshochschule als landesweit, mit steigender Tendenz. Die Mehrzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist von jeher weiblich, wenngleich sich der Männeranteil bei den Kursbelegungen mit knapp einem Drittel an der VHS Dresden e. V. höher als auf Landes- bzw. Bundesebene zeigt. Dessen ungeachtet stellten 2016 die Teilnehmerinnen an der VHS Dresden e. V. in allen sechs Programmbereichen die Mehrzahl. Während sie vorrangig Kurse in den Bereichen Gesundheit sowie Kunst, Gestalten wählten, favorisierten Männer häufiger Angebote im Programmbereich Sprachen (v. a. im Kontext der Integrationskurse sowie im Bereich Deutsch als Fremdsprache) bzw. Gesellschaft, Politik, Umwelt. Die 35- bis unter 50-Jährigen stellten mit etwa einem Viertel im gesamten Zeitraum die größte Gruppe der Kursteilnehmenden an der VHS Dresden e. V. Im Kontext Flucht und Migration hat der Sprachenbereich v. a. bei den 18- bis unter 35-Jährigen auffallend an Bedeutung gewonnen.

Eine zusätzliche Form der Weiterbildung, v. a. mit Blick auf das Lebenslange Lernen, stellt die **Gasthörerschaft** an Hochschulen dar. Die Zahl der Gasthörenden an Dresdner Hochschulen nahm in zeitlicher Perspektive merklich zu und erlangte im WS 2016/17 mit 227 Personen ihren bisherigen Höchstwert. Zum WS 2017/18 sank die Zahl allerdings wieder leicht um knapp 9 Prozent. In zeitlicher Betrachtung zeigt sich weiterhin, dass der Frauenanteil in Dresden bis zum WS 2015/16 beständig und z. T. erheblich unter der Quote der Gasthörerinnen im Freistaat Sachsen lag. Seit dem WS 2016/17 liegt dieser Wert in Dresden mit über 50 Prozent nunmehr höher als landesweit. Hinsichtlich der Fächerwahl sind deutliche Parallelen zum Erststudium (vgl. Kapitel E) erkennbar: So wurden im WS 2017/18 die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften von den Dresdner Gasthörenden anteilig am häufigsten gewählt, gefolgt vom Bereich Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften sowie den Ingenieurwissenschaften. Auch bei den Gasthörenden ist die Fächerwahl stark geschlechtsspezifisch geprägt. Zudem entscheiden sich die Gasthörerinnen und Gasthörer in Dresden und Sachsen immer häufiger für ein Gaststudium an einer Universität. In zeitlicher Betrachtung zeigt sich in Dresden außerdem ein merklich gestiegener Anteil an Gasthörenden mit ausländischer Staatsbürgerschaft auf rund ein Viertel, landesweit auf etwa ein Fünftel.

Betrachtet man die Gasthörerinnen und Gasthörer an den Dresdner Hochschulen nach ihrer Altersstruktur, stellen die unter 30-Jährigen nach wie vor die größte Altersgruppe, gefolgt von den 30- bis unter 40-Jährigen. Die wenigsten Gasthörenden finden sich auch im WS 2017/18 in der Altersgruppe der 50- bis unter 60-Jährigen sowie bei den über 60-Jährigen. Der vergleichsweise geringe Anteil der Gasthörenden an den Dresdner Hochschulen von rund 15 Prozent aller in Sachsen eingeschriebenen Gasthörerinnen und Gasthörer und die gleichzeitig stärker vertretenen jüngeren Altersgruppen begründen sich primär durch die Existenz der **Dresdner Seniorenakademie für Wissenschaft und Kunst e. V.** Im Zeitverlauf zeichnet sich hier ein tendenziell rückläufiger Trend ab: So ist die Zahl der Hörerinnen und Hörer seit 2009 insgesamt leicht gesunken. Ein Unterschied nach Geschlecht zeigt sich dabei nicht. Zum SS 2017 lag die Zahl der an der Dresdner Seniorenakademie e. V. eingetragenen Hörerinnen und Hörer bei 572, im WS 2017/18 bei 676. Der Frauenanteil an der Hörerschaft entspricht dabei der Geschlechterverteilung in der Dresdner Bevölkerung der über 65-Jährigen und lag relativ stabil bei rund 55 bis 58 Prozent. Das Durchschnittsalter ist kontinuierlich gestiegen, männliche Hörer sind dabei i. d. R. älter. Am häufigsten wurde von den Hörenden der Veranstaltungsbereich Gesellschaft gewählt, gefolgt von der Sparte Geschichte.

Die i. d. R. für die Hochschulen so typischen Gasthörenden der über 60-Jährigen finden sich in Dresden vorwiegend an der Dresdner Seniorenakademie für Wissenschaft und Kunst e. V.

■ Kapitel G: Kleinräumige Betrachtung der Stadtbezirke und Ortschaften

Im Kapitel G erfolgt erneut eine differenzierte Betrachtung auf kleinräumiger Ebene anhand ausgewählter Indikatoren. Vier bereits 2014 betrachtete Indikatoren werden dabei gegenübergestellt und z. T. im Zeitverlauf verglichen. Zunächst werden für jeden Indikator kurz die gesamtstädtischen Ergebnisse abgebildet, bevor eine detaillierte Betrachtung des jeweiligen Stadtbezirks erfolgt. Auch die grafischen Darstellungen stellen so weit wie möglich den Bezug zur Gesamtstadt, zum Stadtbezirk insgesamt sowie zu den Entwicklungsräumen her. Die vier Bildungsindikatoren sind wie bereits im 2. Dresdner Bildungsbericht:

Kleinräumige Stadtbezirksbetrachtungen liefern erneut sozialräumlich differenzierte Aussagen zur gebietsspezifischen Bildungssituation in Dresden.

(1) Entwicklungsauffälligkeiten im Bereich „Sprache“ bei der Schulaufnahmeuntersuchung

Entwicklungsprobleme bei Kindern verstärken sich meist gegenseitig. Aus einer Verzögerung in einem Entwicklungsbereich kann leicht eine Entwicklungsstörung werden. Sprachentwicklungsstörungen ziehen nicht selten Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten, andere Lernprobleme sowie emotionale und soziale Probleme nach sich. Die meisten Entwicklungsstörungen – z. B. allgemeine Entwicklungsverzögerungen, Lernbehinderungen, geistige Behinderungen, Sprachentwicklungsstörungen oder Autismus – lassen sich an einer verzögerten Sprachentwicklung erkennen. Treten in der Entwicklung des Denkens, bestimmter Wahrnehmungsfähigkeiten oder im sozialen Bereich gravierende Probleme auf, wirkt sich dies auf den (frühen) Spracherwerb aus. Die Sprachentwicklung stellt damit eine Art Alarmsystem für den Gesamtentwicklungsstand eines Kindes dar und ist daher für die Früherkennung zentral.

Die Sprachentwicklung ist eine Art Alarmsystem für den Gesamtentwicklungsstand eines Kindes und zentral im Rahmen der Früherkennung.

Das Gesundheitsamt erhebt im Rahmen der Vierjährigen- und der Schulaufnahmeuntersuchung, u. a. Daten zur Sprachentwicklung. In Verbindung mit den Daten zu den Schulempfehlungen stellt dieses Kapitel die im Rahmen der Schulaufnahmeuntersuchung erhobenen Entwicklungsauffälligkeiten jeweils für Dresden und den Stadtbezirk (und Ortschaften) insgesamt sowie für die einzelnen Stadtteile, in denen die untersuchten Kinder an der Grundschule angemeldet wurden, dar.

(2) Schulempfehlungen im Rahmen der Schulaufnahmeuntersuchung

Die Schulempfehlungen (Grundschule/sonderpädagogischer Förderbedarf/Rückstellung), die im Rahmen der Schulaufnahmeuntersuchung unter Einbezug des Elternwunschs erteilt werden, können Hinweise zum Entwicklungsstand der Kinder, zur Wirksamkeit der frühkindlichen Unterstützung seitens der Eltern und der beteiligten Bildungsakteure geben. Es handelt sich dabei um Empfehlungen, die keinerlei Aussage zu den tatsächlichen Einschulungen ermöglichen. Zur Einordnung der Datenlage muss der Elternwunsch beachtet werden. Dabei gibt es zu verschiedenen Zeiten auch Trendverhalten. Dennoch sind Schulempfehlungen ein anerkannter Indikator für ein sozialstruktursensibles Bildungsmonitoring.

Die Schulempfehlungen sind wichtige Hinweisgeber auf die aus medizinischer Sicht wahrgenommenen nachzuverfolgenden Befunde.

Die Darstellung der Schulempfehlungen erfolgt jeweils für Dresden und den Stadtbezirk (und Ortschaften) insgesamt sowie für die einzelnen Stadtteile, in denen die untersuchten Kinder in der Grundschule angemeldet wurden. Da seit dem Schuljahr 2013/14 aufgrund einer technischen Umstellung der Wohnort der untersuchten Kinder nicht erfasst wird, ist ein methodisch korrekter Vergleich mit den Daten des vorangegangenen 2. Dresdner Bildungsberichts nicht möglich. Auch für diese Ergebnisse ist – wie bereits für die Entwicklungsauffälligkeiten im Bereich „Sprache“ – anzumerken, dass für gezielte Planungsprozesse u. U. eine differenziertere, einrichtungsbezogene Betrachtung notwendig wird.

(3) Gymnasialempfehlungen an öffentlichen Grundschulen

Massive Unterschiede zwischen Schulen im selben ER und stabile Geschlechterdifferenzen bedürfen besonderer Aufmerksamkeit.

Die in Klassenstufe 4 erteilten Gymnasialempfehlungen gelten als Indikator für den Schulerfolg an der Grundschule und gemeinhin als Qualitätskriterium. Eine hohe Quote an Gymnasialempfehlungen wirkt auf die von den Eltern wahrgenommene Schulqualität und ist für sie ein Kriterium bei der Schulwahl. Zwar kann ein hoher Anteil an Gymnasialempfehlungen auch nur Indiz eines überhöhten Bildungsanspruchs sein, doch erfordern massive Unterschiede zwischen Schulen im selben Entwicklungsraum (ER) oder auch stabile Differenzen zwischen den Geschlechtern besondere Aufmerksamkeit.

Die Gymnasialempfehlungen werden für Dresden insgesamt, die zehn Stadtbezirke (und Ortschaften), die entsprechenden Grundschulbezirke und die dort ansässigen öffentlichen Grundschulen sowie differenziert nach Geschlecht dargestellt.

(4) Abgängerinnen und Abgänger mit maximal Hauptschulabschluss, v. a. mit Abgangszeugnis (ohne Abschluss)

Die Reduzierung des Anteils der Abgehenden ohne Hauptschulabschluss ist nach wie vor zentrales bildungspolitisches Ziel.

Die Absenkung des Anteils von Abgehenden an Mittel-/Oberschulen, die maximal einen (qualifizierenden) Hauptschulabschluss oder nur ein Abgangszeugnis (ohne Abschluss) erhalten, ist nach wie vor eines der zentralen Bildungsziele in Deutschland. Ohne Hauptschulabschluss („bildungsarm“) oder nur mit einem (qualifizierenden) Hauptschulabschluss („zertifikatsarm“) sinken die Chancen des erfolgreichen Übergangs in Ausbildung und Arbeit (vgl. auch Kapitel D, Abschnitt D4). Die Reduzierung des Anteils von Abgängerinnen und Abgängern ohne Abschluss auf den bundesdeutschen Durchschnitt hat im Freistaat Sachsen höchste Priorität und soll im Rahmen der aktuellen Fachkräftestrategie bis 2030 erreicht sein (vgl. SMWA 2019: 31 ff.). Auffallend hohe Quoten erfordern daher – v. a. in den einzelnen Einrichtungen – Aufmerksamkeit und gezielte Interventionen. Auch dieser Indikator wird für die Schulen im Vergleich von Gesamtstadt, Stadtbezirks- und Einrichtungsebene dargestellt.

Für Interpretationen sind immer die Fachkräfte und Verantwortungsträger vor Ort einzubeziehen.

Jenseits der reinen Beschreibungen und vergleichenden Betrachtungen werden tiefergehende Interpretationen an dieser Stelle weitestgehend vermieden, da dies in einem solchen Rahmen nur begrenzt gelingen kann. Zwar wurde durch das Zusammenfassen von Schuljahren bereits der Problematik jährlicher Schwankungen, die leicht fehlinterpretiert werden können, entgegengewirkt. Dennoch können solche Schwankungen auftreten. Sie können sowohl durch tatsächliche Veränderungen in den Organisationen als auch lediglich durch die Heterogenität der jungen Menschen begründet sein. Abweichende oder gar kritische Muster lassen sich möglicherweise plausibel erklären, wenn bspw. eine Schule besonders spezialisiert ist. Auch kann – trotz des Zusammenfassens mehrerer Schuljahre – die Fallzahl an einigen Stellen noch immer vergleichsweise gering sein. Für die (notwendige) Diskussion und die Begründung der Besonderheiten und Abweichungen an einzelnen Schulen wird daher dringend empfohlen, den organisierten Dialog mit den Akteuren aus der Praxis sowie den Verantwortungsträgern vor Ort zu suchen.

■ Chancengerechtigkeit und Bildungserfolg: Befunde und Entwicklungen

Im Folgenden werden wesentliche Befunde, Entwicklungslinien und Tendenzen mit Fokus auf den Herausforderungen für die Kommune und als Rahmenbedingungen für Bildung und Bildungsgerechtigkeit dargestellt. Anhand von vier Benachteiligungsdimensionen wird gezeigt, inwieweit in Dresden Bildungsgerechtigkeit herrscht.

Demografie und Soziales: Befunde und Entwicklungen

Dresdens Bevölkerung wächst, bis 2030 geschätzt um weitere 5 Prozent. Dieser Trend beruht auf einer **positiven Geburtenentwicklung**. Dresden wird also eine kinderreiche Stadt bleiben. Die bedarfsgerechte Bereitstellung einer funktionierenden, modernen Bildungsinfrastruktur bleibt folglich eine der großen Herausforderungen für die Landeshauptstadt.

Wanderungsgewinne ergeben sich in der Hauptsache durch eine hohe **positive Auszubildungswanderungsbilanz**. Auch die Asyl- und Flüchtlingszuwanderung spielt hierbei eine wichtige Rolle. Dresden ist damit auch weiterhin Ausbildungs- und Studienstadt. Die Berufs- und Arbeitsmarktwanderung verzeichnet indes einen merklichen Rückgang. Zudem wird die Zahl der Erwerbsfähigen im Alter von 25 bis unter 30 Jahren in den nächsten Jahren am stärksten zurückgehen, hier macht sich der Geburtenknick der 1990er-Jahre bemerkbar. Dies stellt eine zusätzliche **Herausforderung für den Arbeitsmarkt** und dessen Fachkräftebedarf dar.

Neben der Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen wächst auch die der Seniorinnen und Senioren über 65 Jahren. Einer schrumpfenden Gruppe an Erwerbsfähigen steht zukünftig eine wachsende Gruppe nicht mehr oder noch nicht Erwerbsfähiger gegenüber. Dies ist sowohl eine gesellschaftliche als auch eine wirtschaftliche Herausforderung. Rechnet man hinzu, dass sich Bildungswege verlängert, familiäre Strukturen und auch das Mobilitätsverhalten geändert haben, so wird unter Umständen der Faktor Arbeitsmöglichkeiten neben der Infrastruktur für die Kinderbetreuung und den Lebens- und Teilhabechancen im Alter bei der Wahl des Wohn- und Lebensorts der Menschen, denen der Beruf und die soziale Lage diese Entscheidung ermöglichen, eine zunehmende Rolle spielen.

Die höchsten Anteile an **Haushalten mit Kindern** finden sich in der Dresdner Peripherie. In diesen Stadtteilen wachsen durchschnittlich in fast einem Viertel der Haushalte Kinder auf. Die geringsten Anteile verzeichnen dagegen die eher „alten“ Stadtteile im Dresdner Zentrum. Hier leben in weniger als 10 Prozent aller Haushalte Kinder. Ein knappes Viertel aller Dresdner Haushalte mit Kindern waren 2016 **Alleinerziehendenhaushalte**, wobei deren Anteil in den meisten Stadtteilen im Zeitverlauf sank, in einigen wenigen aber auch leicht stieg. Die Werte variieren dabei stark zwischen den Entwicklungsräumen: So ist der Anteil Alleinerziehender in ER 1 mehr als dreimal so hoch wie in ER 5.

Auch die **Altersstruktur** der Stadtteile unterscheidet sich. Vergleichsweise „junge“ Stadtteile mit überdurchschnittlich hohem Jugendquotienten (JQ), aber unterdurchschnittlich hohem Altenquotienten (AQ) sind Stadtteile mit durchschnittlicher bis geringer sozialer Belastung. Gebiete mit unterdurchschnittlich hohem JQ, aber überdurchschnittlich hohem AQ sind die im Zentrum gelegenen Stadtteile.

Im Jahr 2016 wiesen fast 11 Prozent der Dresdnerinnen und Dresdner einen **Migrationshintergrund** auf, was im Vergleich zu 2009 einen Anstieg um rund 4 Prozentpunkte bedeutet. Die Zuwanderung von Schutz- und Asylsuchenden spielt hierbei eine große, jedoch nicht die einzige Rolle. Mit mehr als einem Viertel kam im Jahr 2016 auch ein deutlich höherer Anteil der Dresdner Erstsemester aus dem Ausland (Dresden: 28,5 Prozent; Sachsen: 27,9 Prozent; Deutschland: 23,2 Prozent). Als Studienort ist Dresden zunehmend attraktiv für Studierende aus anderen Bundesländern und dem Ausland. Weniger als die Hälfte der Studierenden in Dresden hat ihre Hochschulzugangsberechtigung im Freistaat Sachsen bzw. in der Landeshauptstadt erworben. Demgegenüber nahm der Anteil derjenigen, die aus anderen Bundesländern für ein Studium nach Dresden zogen, und derer mit im Ausland erworbener Hochschulzugangsberechtigung sichtlich zu. Im Kontext einer eher abnehmenden Arbeitsmarktwanderung, charakterisiert die **wachsende Auszubildungswanderungsbilanz** die Landeshauptstadt v. a. als Ort der Aus- und Weiterbildung. Die sinkende Arbeitsmarktwanderung sollte indes differenzierter betrachtet werden, z. B. hinsichtlich der Unterschiede zwischen den einzelnen Branchen.

Auch die Arbeitsmarktlage hat sich in Dresden in den letzten Jahren insgesamt sehr positiv entwickelt. Die Zahl der **sozialversicherungspflichtig Beschäftigten** ist seit 2009 deutlich gestiegen, die Zahl der **Arbeitslosen** sank im selben Zeitraum um ein knappes Drittel. Dies betrifft v. a. Jugendliche unter 25 Jahren, ihr Anteil ging auf unter 8 Prozent zurück. Die Arbeitslosenquote dieser Personengruppe ist zudem in Dresden niedriger als landesweit.

Eine positive Entwicklung verzeichnet Dresden auch beim Rückgang an Personen mit **Leistungen nach SGB II**. Dies hängt v. a. mit der demografischen Gesamtentwicklung zusammen: Wenn weniger Erwerbsfähige einem gut funktionierenden Arbeitsmarkt gegenüberstehen, sinkt der Arbeitslosenanteil automatisch. Arbeitslosigkeit konzentriert sich mittlerweile tendenziell auf die Gruppe der über 55-Jährigen und die Langzeitarbeitslosen, wobei deren Zahl ebenfalls einen Rückgang verzeichnete. Es sind zwar immer weniger Menschen arbeitslos, aber je länger die Arbeitslosigkeit andauert, desto schwerer bis unmöglich

Die Stadt wächst und verändert sich.

Alters- und Familienstrukturen sind in Dresden sozialräumlich unterschiedlich verteilt.

Die Bevölkerung Dresdens wird durch Zuwanderung und (Aus-)Auszubildungswanderung internationaler.

Dresden entwickelte sich insgesamt positiv. Die Zahl der Arbeitslosen und die der Leistungsempfängenden nach SGB II gingen merklich zurück.

wird – insbesondere mit zunehmendem Alter – der Wiedereinstieg in das Erwerbsleben. Augenscheinlich spielen dabei aber auch Passungsprobleme eine Rolle, d.h. die arbeitslosen Personen entsprechen nicht (mehr) dem Anforderungsprofil der zu besetzenden Stellen.

Rund ein Viertel der Arbeitslosen in Dresden hat einen Migrationshintergrund. Es zeigt sich eine Qualifikationsschere.

Rund 24 Prozent der Arbeitslosen in Dresden haben einen Migrationshintergrund. Von diesen ist etwa jede siebte bis achte Person ohne eigene Migrationserfahrung. Nach den Ergebnissen der KBU 2016 besitzt die Bevölkerung mit Migrationshintergrund häufiger die (Fach-)Hochschulreife oder einen (Fach-)Hochschulabschluss als Dresdnerinnen und Dresdner ohne Migrationshintergrund. Allerdings ist auch der Anteil der Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung bei den Einwohnerinnen und Einwohnern mit Migrationshintergrund mehr als dreimal so hoch wie bei denjenigen ohne Migrationshintergrund. Fehlende Berufs- oder Studienabschlüsse bzw. nicht anerkannte Abschlüsse sind als Ursache häufiger bei Arbeitslosen mit Migrationshintergrund – v. a. bei eigener Migrationserfahrung – zu finden. Mittlerweile ist eine auffallende **Qualifikationsschere** festzustellen zwischen einerseits gut ausgebildeten und integrierten Ausländerinnen und Ausländern und andererseits weniger gut ausgebildeten Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft, deren Integration in den Arbeitsmarkt auffallend erschwert ist. Die Zuwanderung gut ausgebildeter Fachkräfte gibt es bereits.

Der sozialraumbezogene Blick auf Dresden zeigt soziale Segregation, auch in Bezug auf Migrationshintergrund, Alter und Familienstrukturen.

Insgesamt ist die Entwicklung in Dresden überaus positiv. Jedoch weist die sozialräumliche Betrachtung recht eindeutig auf **soziale Segregation** in der Stadt hin. So liegt der Anteil der SGB-II-Empfängerinnen und -Empfänger in ER 1 mit über einem Viertel rund elfmal höher als in ER 5 (2,3 Prozent). Auch der Anteil der Kinder mit Sozialgeld ist in Stadtteilen des ER 1 mit bis zu 45 Prozent am höchsten. Ende 2016 wiesen die Prohliser und Gorbitzer Stadtteile, Reick, Leuben sowie Strehlen und die Pirnaische Vorstadt mit über 8 Prozent (Dresden: 5,6 Prozent) die höchsten Anteile an Arbeitslosen bezogen auf die erwerbsfähige Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahren auf. Der Anteil arbeitsloser Jugendlicher war in diesen Gebieten ebenfalls überdurchschnittlich hoch, ebenso die Zahl der Alleinerziehendenhaushalte – Familienformen, die dem höchsten Armutsrisiko unterliegen.

Segregation lässt sich auch hinsichtlich des Migrationshintergrunds diagnostizieren: Die Anteile der Bevölkerung ohne und mit Migrationshintergrund sind nicht in allen Stadtteilen und Sozialräumen gleich. Die höchsten Anteile an Menschen mit Migrationshintergrund finden sich v. a. dort, wo in Folge sozialer Segregationsprozesse günstiger Wohnraum zur Verfügung steht.

Soziale Segregation in Deutschland betrifft v. a. Kinder und dies besonders in Ostdeutschland.

Die Forschungslage zur sozialen Segregation in Deutschland weist darauf hin, dass „soziale Gruppen – und hier besonders jene mit Kindern – sowie bestimmte Altersgruppen zunehmend seltener Tür an Tür miteinander wohnen“ (vgl. Helbig/Jähnen 2018: I). Vor allem für die Armutssegregation wird festgestellt, dass sie mit dem Anteil von Sozialwohnungen steigt. Vermutlich besteht der Zusammenhang darin, dass gerade in den Gebieten, in denen bereits die meisten Armen wohnen, (weitere) Sozialwohnungen entstehen (vgl. ebd.). Helbig/Jähnen (2018) stellen weiterhin fest, dass Magdeburg und Dresden – anders als die anderen ostdeutschen Städte – durch eine vergleichsweise geringe soziale Segregation charakterisiert sind. Im Gegensatz zu anderen größeren Städten wurden in diesen beiden weniger großräumige Plattenbaugebiete am Stadtrand geschaffen. Hier entstanden auch innerstädtisch kleinräumigere Plattenbaugebiete. Die nach der Wende mit der Innenstadtsanierung und Suburbanisierung einhergehende soziale Entmischung nahm – so die Autoren – daher weniger große Ausmaße an. Folglich sind die segregierten Gebiete im Vergleich kleiner (vgl. ebd.). Helbig/Jähnen (2018) konstatieren allerdings auch, dass soziale Segregation in Deutschland ein Thema ist, welches besonders Kinder und damit Familien mit Kindern betrifft. Zudem ist „die soziale Segregation der Kinder in den ostdeutschen Städten deutlich höher ist als im Westen. Der Unterschied zwischen Ost und West ist dabei noch ausgeprägter als bei der allgemeinen sozialen Segregation“ (ebd.: 45). Die Autoren fassen zusammen: „Die hohe soziale Segregation von Kindern führt vor allem in Städten mit vielen armen Kindern zu deren Ballung in wenigen Nachbarschaften. In einigen Städten ist ein Anteil von 50 Prozent armer Kinder in Quartieren keine absolute Ausnahme mehr.“ (ebd.: 58). In Dresden lagen die höchsten Anteile an Kindern mit Sozialgeldbezug im Jahr 2016 bei bis zu 45 Prozent.

Die Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern erfolgt meist in „arme“ Stadtteile.

Eine vergleichende Untersuchung der sozialräumlichen Verteilung von Zugewanderten in den deutschen Städten zwischen 2014 und 2017 von Helbig/Jähnen (2019) zeigt, dass über alle betrachteten Städte „die Ausländeranteile zwischen 2014 und 2017 dort am stärksten gestiegen sind, wo die meisten armen Menschen wohnen“ (ebd.: I f.). In den ostdeutschen Städten lässt sich dieser Zusammenhang zudem deutlich stärker nachweisen als in den westdeutschen Städten. Der Zusammenhang lässt sich auf eine einfache Formel bringen: Der stärkste Anstieg der Ausländeranteile war dort zu verzeichnen, wo es viel

Wohnraumleerstand gab und das betrifft vordergründig Stadtteile mit niedrigen Mieten und höheren Quoten an Sozialleistungen (vgl. Helbig/Jähnen 2019: 46 ff.).

Trotz einer insgesamt positiven Entwicklung gibt es immer noch starke Unterschiede zwischen den Entwicklungsräumen. In einzelnen Stadtteilen, v. a. der Entwicklungsräume 1 und 2, konzentrieren sich weiterhin soziale Belastungslagen mit teilweise weiter zunehmender Tendenz, die Entwicklungsräume 3 bis 5 haben sich von den erstgenannten bildlich gesprochen entfernt. Somit kommt der 3. Dresdner Bildungsbericht zur gleichen Erkenntnis wie Helbig/Jähnen (2019): Die sozialräumliche Ungleichverteilung armer Menschen in den ostdeutschen Städten – so auch in Dresden – hat sich weiter verschärft. Die Autoren führen dies darauf zurück, dass Gebiete mit einer eher günstigen sozialen Zusammensetzung vom Wirtschaftsaufschwung profitiert haben, die sozial stärker benachteiligten Stadtteile hingegen nicht an dieser Entwicklung partizipieren konnten (vgl. ebd.: 18).

Die beobachteten Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind Indikatoren dafür, dass in der Stadt Dresden nach wie vor Segregation stattfindet. Keller/Klärner/Neef (2014) machen deutlich, dass Segregation auf aktivem Verhalten von Teilen der Bevölkerung beruht. So beschreiben sie, dass „[...] innerstädtisch [...] verschiedenen Schichten oder Milieus eine wirksame Ab- und Ausgrenzung [...]“ gelingt (ebd.: 10). Auch Bildung ist ein relevanter Faktor für Segregationsprozesse. Jurczok/Lauterbach (2014) bescheinigen der elterlichen Schulwahl eine maßgebliche Rolle für soziale Segregation. Neben dem Wunsch der Wohnortnähe wird der Sozialraum immer bedeutender (vgl. ebd.: 135 ff.). Eltern wünschen, dass ihre Kinder in einer möglichst lernförderlichen und gleichzeitig geschützten Umgebung mit guten Vorbildern eine gute Bildung erhalten. Die erwartete soziale Zusammensetzung einer Schule ist hierbei ein wichtiges Kriterium. „Somit kommt es zu einer ungünstigen Homogenisierung der Schülerschaft in Schulen von benachteiligten Sozialräumen.“ (ebd.: 135)

Die Frage ist, inwieweit (schul- oder bildungspolitische) Maßnahmen desegregierend wirken können. Helbig/Jähnen (2018) stellen z. B. fest, dass der Anteil privater Grundschulen in den westdeutschen Städten einen nachweislich desegregierenden Effekt hat, und zwar v. a. dort, wo der Anteil an Kindern und armen Menschen besonders hoch ist. Denn gerade in diesen Wohnquartieren bieten Privatschulen eine Möglichkeit für Eltern, ihr Kind nicht auf eine öffentliche Schule zu schicken, wodurch die Motivation, aus benachteiligten Quartieren wegzuziehen, gemindert wird. Somit verlagert sich die Segregation allerdings und findet nicht mehr zwischen verschiedenen Stadtgebieten, sondern vielmehr einrichtungsbezogen statt, sprich zwischen öffentlichen und privaten Schulen (vgl. ebd.: II).

Schulpolitische Entscheidungen, wie die Einrichtung von Schulversuchen oder Neugründungen, insbesondere mit alternativen pädagogischen Angeboten, die besonders bildungsaspirante Milieus ansprechen, können die soziale Entmischung anderer Schulstandorte zur Folge haben. Schulstandorte, die hohe Akzeptanz genießen, profitieren von genau der Schülerstruktur, die durch die Bildungsentscheidungen von Eltern zustande kommen. Sie sorgen in aller Regel also nicht von selbst für die gezielte Aufnahme von Schülerinnen und Schülern aus weniger bildungsaffinen Milieus, und dass Behörden dies tun, scheitert meist am Widerstand der Eltern. Jedoch ist nicht allein die Schulwahl und das Abstimmen der Eltern mit den Füßen die Hauptursache für die soziale Entmischung von Stadtteilen. Vielmehr sind an der Herstellung sozialräumlicher Strukturen eine Vielzahl an staatlichen und privaten Akteuren beteiligt. So wirken sich bspw. städtebaulich motivierte Entscheidungen auf die Angebotslage von Wohnraum aus: Kommunaler Wohnungsbau wird aufgrund der begrenzten Verfügbarkeit von Grundstücken – die deshalb verfügbar sind, weil die Lage wenig attraktiv ist – genau da verortet, wo ohnehin schon Sozialwohnungen in Größenordnungen vorhanden sind. Auch dezentrale Unterbringungskonzepte schufen die Möglichkeit, Wohnraum für Zugewanderte bereit zu stellen, führten allerdings zu einer Konzentration genau dort, wo günstige Wohnungen zur Verfügung standen. Somit können die Entscheidungen vieler Akteure in ihrer Summe Auswirkungen haben, die keiner der Beteiligten geplant oder vorausgesehen hat, welche dennoch folgenreich für die soziale Struktur einer Stadt sein können. Bezogen auf ein lokales Schulsystem kann bspw. eine direkte bzw. intendierte oder indirekte bzw. nicht-intendierte Lenkung von Schülerströmen für einzelne Schülerinnen und Schüler – unabhängig ihrer schulischen Leistungen – Vor- und Nachteile in ihrer Bildungslaufbahn haben und die Entwicklung eines Stadtteils positiv oder negativ beeinflussen (vgl. Radtke/Hullen/Rathgeb 2005: 75).

Bildung: Befunde und Entwicklungen

Der bundesweite Trend eines steigenden **Bildungsstands** der Bevölkerung setzt sich auch in Dresden fort. Allein seit 2006 stieg der Anteil der Personen mit (Fach-)Hochschulreife um

In den Stadtteilen der Entwicklungsräume 1 und 2 konzentrieren sich weiterhin soziale Belastungslagen, z. T. mit negativer sozialer Entwicklung.

Die Schulwahl spielt für die stadträumliche Segregation eine maßgebliche Rolle.

Der Trend zur Höherqualifizierung setzt sich fort.

Dresden hat im Bundesvergleich nach wie vor eine konstant hohe Bildungsbeteiligung.

rund 10 Prozentpunkte, beim (Fach-)Hochschulabschluss lag der Zuwachs bei 6 Prozentpunkten.

Wird in der nationalen Bildungsberichterstattung nach wie vor der seit über zwei Jahrzehnten steigende Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung beschrieben, so gilt für Dresden: Die **Bildungsbeteiligung** liegt über dem bundes- und dem ostdeutschen Durchschnitt. Insgesamt wurde 2016 über die Hälfte aller Kinder unter 3 Jahren (55 Prozent) in einer Kindertageseinrichtung oder durch eine Tagespflegeperson betreut. Bei den Kindern im Alter von 3 bis 5 Jahren lag der Anteil bei fast 100 Prozent (2016: 98 Prozent).

Darüber hinaus werden in Dresden neun von zehn Nichtschulkindern in Kindertagesbetreuung mehr als sieben Stunden täglich betreut. Ihr Anteil lag 2016 bei 91 Prozent, bei den unter 3-Jährigen bei rund 87 Prozent. Beide Werte haben sich nicht wesentlich verändert und liegen in Dresden höher als landesweit. Die Regel in Dresden ist eine (Ganztags-) **Betreuungszeit** von mindestens neun Stunden täglich. Bei den Schulkindern zeigt sich ein deutlicher Trend zu mehr als fünf Stunden täglicher Betreuungszeit im Hort.

Häufig wird beim Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungserfolg auf die unterschiedliche Beteiligung an frühkindlicher Bildung verwiesen. Der Bildungsbeteiligung im frühkindlichen Bereich wird hierbei eine maßgebliche Rolle beim Abbau von Chancengleichheiten zugesprochen. Für Dresden ist festzustellen: Die soziale Herkunft stellt kein Hindernis für die Beteiligung an frühkindlicher Bildung und Betreuung dar. Jedes Kind kann in Dresden eine Kindertageseinrichtung besuchen, die soziale Herkunft spielt dabei grundsätzlich keine Rolle. Grundlage dafür sind die in der Vergangenheit vorgenommenen Investitionen in die Infrastruktur und eine Fachplanung, die sich zum einen am tatsächlichen Bedarf orientiert und zum anderen den Abbau von Bildungsbarrieren zum Ziel hat. Eine soziale Segregation einzelner Einrichtungen kann jedoch nicht ausgeschlossen werden. Im Gegenteil: Die Befunde der Vierjährigen- und der Schulaufnahmeuntersuchungen lassen darauf schließen. Damit liegt der Schluss nahe: Es ist nicht allein die Bildungsbeteiligung, sondern vielmehr die Frage, inwieweit Bildungseinrichtungen adäquat auf ihre Schützlinge eingehen und ihnen die beste Bildung bieten können.

Mit dem Ausbau an Betreuungsplätzen nahm in Dresden auch die Zahl der **pädagogischen Fachkräfte** zu – seit 2007 um rund 83 Prozent. Die Bemühungen um Professionalisierung in der Frühkindlichen Bildung (u. a. Multiprofessionalität, ausreichend Fachkräfte) wirkten sich in Dresden sichtbar strukturell aus. 2016 waren bereits etwa 12 Prozent der Fachkräfte in Dresdner Kindertageseinrichtungen männlich. Diese sind im Durchschnitt deutlich jünger als die weiblichen Fachkräfte. Insgesamt hat sich der Anteil der unter 30-Jährigen an den pädagogischen Fachkräften auffallend erhöht, so dass die personelle Belegschaft in der Kindertagesbetreuung in Dresden nach wie vor sichtlich jünger ist als auf Landesebene.

Mehr als drei Viertel (77 Prozent) der pädagogischen Fachkräfte in den Dresdner Kindertageseinrichtungen hatten 2016 einen einschlägigen Fachschulabschluss, 14 Prozent einen sozial- oder heilpädagogischen bzw. einen erziehungswissenschaftlichen Hochschulabschluss. Im Landes- bzw. Bundesvergleich sind die Dresdner Fachkräfte nach wie vor höher qualifiziert.

Allerdings betreuen die sächsischen Pädagoginnen und Pädagogen, so auch die in Dresden, mehr Kinder als fachlich empfohlen. Jedoch schon ohne Verbesserung des Personalschlüssels besteht im Bereich der frühkindlichen wie auch in der schulischen Bildung ein hoher **Fachkräftebedarf**. Da junge Menschen die Wahl ihrer Ausbildung durchaus bewusst treffen (vgl. BIBB 2018) und die Kommune bzw. der Bildungsbereich im Rahmen der Ausbildung wiederum in Konkurrenz zu anderen Arbeitgebern bzw. zu anderen beruflichen Möglichkeiten steht, ist es nicht selbstverständlich, dass genügend junge Menschen eine pädagogische Ausbildung aufnehmen, um den vorhandenen und künftigen Bedarf zu decken. Es liegt also im Interesse der Kommune, um Nachwuchs im pädagogischen Bereich zu werben und die Rahmenbedingungen entsprechend auszugestalten.

Die Wahl der Schule – sowohl der Schulart als auch des Standorts – ist eine der **Bildungsentscheidungen**, die mit dem Bildungsstand und den Bildungsaspirationen von Eltern zusammenhängen und die Bildungslaufbahn der Kinder entscheidend prägen. Diese bewussten Entscheidungen treffen Eltern bereits bei der Wahl der Grundschule, noch deutlicher jedoch bei der Entscheidung für eine weiterführende Schule. Erstmals wurden im 3. Dresdner Bildungsbericht daher das Anmeldeverhalten von Eltern und damit die **Schulanmeldungen** im Anschluss an die Primarstufe betrachtet. Diese geben Aufschluss über die (Nicht-)Akzeptanz einzelner Schulstandorte und daraus folgende Phänomene wie Segregation und Homogenisierung der Schülerstruktur und damit verbundene Herausforderungen.

Die Anmeldungen in Kindertageseinrichtungen sowie an Grundschulen in Dresden wurden in diesem Bericht (noch) nicht betrachtet. Anzeichen für die Existenz von Segregation

Die pädagogischen Fachkräfte in Dresden sind jünger als landesweit, hochqualifiziert und zu einem wachsenden Anteil männlich.

Dresdner Eltern treffen mit der Schulwahl für ihre Kinder eine bewusste Bildungsentscheidung.

zeigen sich allerdings in den Ergebnissen der Vierjährigen- und der Schulaufnahmeuntersuchungen. Für den frühkindlichen Bereich gibt es auch aus der Bildungsforschung Hinweise für Segregation (vgl. u. a. Bröskamp 2017). So befasst sich bspw. das Verbundprojekt „Segregation und Trägerschaft (SET). Eine quantitativ-qualitative Studie zur Untersuchung von sozialer und ethnischer Entmischung in Kitas“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) mit der Frage, inwiefern es einen Zusammenhang zwischen sozialen und ethnischen Merkmalen von Kindern und der Trägerschaft von Kindertageseinrichtungen gibt und wie die Kinder für die jeweiligen Kitas ausgewählt werden⁵. Ergebnisse liegen bislang noch nicht vor. Aber diese Studie zeigt, dass soziale Segregation in Kindertageseinrichtungen mittlerweile als Herausforderung so präsent ist, dass die Bundesregierung für deren Erforschung Förderprojekte ausschreibt.

Auf die konkreten Schulstandorte bezogen, zeigen die Schulanmeldungen an Dresdner Mittel-/Oberschulen ein sehr heterogenes Bild. So verzeichneten einige Dresdner Mittel-/Oberschulen weit mehr Schulanmeldungen als Kapazitäten vorhanden waren. Andere Schulen hatten deutlich mehr freie Plätze zur Verfügung als entsprechende Anmeldungen vorlagen. Diese Schulen liegen v. a. in Stadtgebieten mit erhöhten sozialen Belastungslagen (ER 1 und ER 2), haben überdurchschnittlich hohe Anteile an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund und/oder überdurchschnittlich hohe Anteile an Schülerinnen und Schülern im Hauptschulbildungsgang bzw. Abgängerinnen und Abgängern mit maximal Hauptschulabschluss. Es gibt beim Anmeldeverhalten allerdings auch Unterschiede, die nicht ausschließlich mit der sozialgeografischen Lage, dem Migrationsanteil oder den Schulabschlüssen in Zusammenhang zu bringen sind. Dies betrifft v. a. die Gymnasien. Auch hier sind die Anmeldezahlen ausgesprochen unterschiedlich: Während einige Gymnasien noch deutliche Aufnahmekapazitäten haben, sind andere Schulen mit hohen Anmeldezahlen konfrontiert. Dabei scheint auch das Qualitätskriterium „kleinere Klassenstärke“ für Dresdner Eltern nur eine untergeordnete Rolle zu spielen, wenn es um die Wunschschule geht. Letztlich bleibt jedoch festzuhalten: Die Mehrheit der Eltern trifft bewusste Bildungsentscheidungen.

Für den Trend zunehmend bewusster Bildungsentscheidungen spricht auch die Wahl von Schulen in freier Trägerschaft. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler an solchen Schulen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Im Schuljahr 2016/17 besuchten rund 16 Prozent aller Dresdner Schülerinnen und Schüler eine Schule in freier Trägerschaft. Während die Zahl der Schülerinnen und Schüler insgesamt seit dem Schuljahr 2006/07 um mehr als ein Drittel stieg, nahm die Zahl der Kinder und Jugendlichen an Schulen freier Träger im selben Zeitraum um fast das Doppelte (+89 Prozent) zu. In der Landeshauptstadt ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler an freien Schulen über alle Schularten hinweg zudem höher als auf Landesebene.

Insgesamt erhielten rund 59 Prozent der Kinder, die im Schuljahr 2016/17 die Klassenstufe 4 einer öffentlichen Grund- oder Förderschule besuchten, zum Halbjahr eine **Bildungsempfehlung** für das Gymnasium. Seit dem Schuljahr 2010/11 ist hier ein tendenzieller Anstieg um rund 4 Prozentpunkte zu verzeichnen. Eine Gymnasialempfehlung erhält mittlerweile nicht mehr nur eine Minderheit, sondern die Mehrheit der Schülerschaft.

Die tatsächlichen Übergänge ans Gymnasium folgen dem Trend der Bildungsaspirationen. Im Vergleich zur Landesebene, wo die Übergangsquote auf das Gymnasium bis zum Schuljahr 2010/11 recht konstant bei etwa 46 Prozent lag und anschließend auf 41 Prozent im Schuljahr 2016/17 sank, verzeichnet Dresden weiterhin einen deutlich höheren Anteil an Übertritten auf das Gymnasium: Mehr als die Hälfte der Schülerschaft setzt ihre Bildungslaufbahn nach der Primarstufe an einem Gymnasium fort. Bundesweit lag diese Übergangsquote mit rund zwei Fünfteln ebenfalls niedriger als in Dresden.

Es ist nicht davon auszugehen, dass sich diese Entwicklung grundsätzlich umkehren lässt. Eltern wollen ihren Kindern eine gute Zukunft ermöglichen. Der höchstmögliche Bildungsabschluss kann dabei die Voraussetzung für gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt und ein gutes Einkommen sein. Somit ermisst sich die Bedeutung einer Schulart für Eltern u. a. aus dem Wert, den ihr Abschluss für gesellschaftliche Positionen, für weitere Bildungswege, für Arbeitsmarktchancen und das Einkommen hat. Deutlich wird dies letztlich in den konkreten Bildungsentscheidungen. Sofern Maßnahmen zur Stärkung von Schularten getroffen werden sollen, wäre dies zu berücksichtigen.

Zum Ende des Schuljahrs 2015/16 verließen in Dresden 3 455 **Schulabgängerinnen und -abgänger** eine Allgemeinbildende Schule. Von diesen erwarben 3 244 – also knapp 94 Prozent – mindestens einen Hauptschulabschluss, rund 6 Prozent verließen die Schule ohne Abschluss. Der sächsische Wert lag mit 8,5 Prozent sichtlich höher. Dresden lag damit

Schulen in freier Trägerschaft werden immer häufiger ausgewählt.

Rund 59 Prozent der Kinder an öffentlichen Grund- und Förderschulen erhielten im Schuljahr 2016/17 eine Gymnasialempfehlung, Mädchen häufiger als Jungen.

Die Anteile der Abgehenden ohne Schulabschluss sind geringer als landesweit und entsprechen dem Bundesdurchschnitt.

5 URL: <https://www.empirische-bildungsforschung-bmbf.de/de/2854.php> [Stand: 20.08.2019].

etwa im Bundesschnitt und verzeichnet ein besseres Ergebnis als der Freistaat Sachsen insgesamt. Dennoch ist der Anteil im Vergleich zu anderen Bundesländern oder größeren Städten noch immer höher (vgl. auch ABB 2018).

Die Betrachtung des Anteils der Schulabgängerinnen und -abgänger ohne Abschluss – ein zentraler Indikator im Rahmen eines Bildungsmonitorings – fließt dabei auch in sogenannte Rankings zur Ermittlung von Spitzenplätzen ein. Im aktuellen INSM-Bildungsmonitor, einer vom Institut der Deutschen Wirtschaft in Köln (IW) im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) erstellten Vergleichsstudie, wurde Sachsen auch 2019 als „Klassenbester“ eingestuft.⁶ Hinsichtlich der Abgänge ohne Abschluss an allen Schulabgängen liegt Sachsen allerdings mit 8,2 Prozent nur knapp unter dem Wert von Bremen (8,3 Prozent) und deutlich über dem von Hessen (4,9 Prozent), Hamburg (5,2 Prozent) oder Bayern (5,5 Prozent). Hier erreicht der Freistaat im Monitor lediglich Platz 11.

Der steigende Bildungsstand insgesamt zeigt sich auch in der Entwicklung der Schulabschlüsse.

Sowohl der Anteil der Absolventinnen und Absolventen mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss als auch der Anteil der Abgehenden ohne einen Schulabschluss gingen bis 2016 zurück. Die Daten der Folgejahre, welche im aktuellen Bildungsbericht keine Berücksichtigung mehr finden konnten, zeigen jedoch wieder einen Anstieg. Demgegenüber nimmt allerdings auch der Anteil derjenigen, die die Allgemeine Hochschulreife erwerben, zu. Zwar holt ein Teil der Abgängerinnen und Abgänger ohne Schulabschluss diesen zu einem späteren Zeitpunkt an einer Berufsbildenden Schule oder einer Schule des Zweiten Bildungswegs nach. Dennoch zeigt sich ein Auseinanderdriften der Gruppen mit niedrigem oder keinem bzw. mit höherem Schulabschluss. Die Allgemeine Hochschulreife ist damit nicht mehr die Ausnahme, sondern tendiert immer mehr zur Regel. Dies kann u. U. dazu führen, dass Realschulabschlüsse, aber v. a. Hauptschul- und Förderschulabschlüsse – insbesondere hinsichtlich der Ausbildungs- und Arbeitsmarktchancen – abgewertet werden, v. a. dann, wenn auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt die Nachfrage größer ist als das Angebot.

An den Berufsbildenden Schulen gewinnen v. a. die Bereiche der Höherqualifizierung an Bedeutung.

Das Bemühen um höhere Abschlüsse zeigt sich auch an den **Berufsbildenden Schulen**. Insgesamt befanden sich im Schuljahr 2016/17 rund 62 Prozent der Neuzugänge in einer beruflichen Ausbildung an einer Berufs- oder Berufsfachschule (2006/07: 71 Prozent), 16 Prozent wollten indes eine Studienberechtigung erlangen (2006/07: 12 Prozent), 12 Prozent befanden sich im Übergangssystem (2006/07: 13 Prozent) und 10 Prozent an einer Fachschule (2006/07: 5 Prozent).

Auch das Nachholen allgemeinbildender Schulabschlüsse hat an den Berufsbildenden Schulen sichtlich an Relevanz gewonnen: Etwa ein Fünftel aller Absolventinnen und Absolventen von Berufsbildenden Schulen in Dresden erwarb 2017 mit dem Abschlusszeugnis (zusätzlich) einen allgemeinbildenden Schulabschluss. Dieser Anteil ist damit deutlich höher als 2006 (12 Prozent), trotz der gesunkenen Zahl an Absolventinnen und Absolventen von Berufsbildenden Schulen insgesamt sowie derer mit allgemeinbildendem Schulabschluss. Dabei haben v. a. das Nachholen des Hauptschulabschlusses und der Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen.

Die soziale Anerkennung spielt bei der Berufswahl junger Menschen eine zentrale Rolle.

Insgesamt wächst das Bildungsbestreben und steigen die **Bildungsaspirationen** in der Dresdner Bevölkerung also weiter. Dies zeigt sich einerseits im Anstreben höherer Schulabschlüsse und andererseits in den bewussten Bildungsentscheidungen der Eltern, in denen auch deren Erwartungen hinsichtlich der Schulabschlüsse ihrer Kinder sichtbar werden. Zu diesen Bildungsentscheidungen gehört auch die Wahl der Schulart und der konkreten Schule. Die Kommune steht hierbei vor der großen Herausforderung, diese Entwicklungen im Rahmen der Bildungsplanung zu berücksichtigen.

Die Berufsbildungsforschung stützt die These der steigenden Bildungsaspirationen noch aus einem anderen Blickwinkel: So macht das Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung (BIBB) im Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2018 (vgl. BIBB 2018) bezüglich der Berufsorientierung junger Menschen deutlich, dass bei der Berufswahl das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung eine entscheidende Rolle spielt (vgl. ebd.: 447). Jungen Menschen ist es dabei wichtig, auf ihr Umfeld gebildet zu wirken. Der Beruf muss also einen gewissen Bildungsstand vermitteln, umso mehr, je höher der Bildungsstand der Eltern, v. a. der des Vaters, und ihres sozialen Umfelds ist. Hierbei scheint es v. a. „darauf anzukommen, nicht ungebildet zu wirken, was offenbar heißt, nicht in Berufen zu arbeiten, in denen der Anteil von Personen mit Hauptschulabschluss besonders hoch ist“ (ebd.: 446 f.). Die Bildungsaspirationen junger Menschen und der Stellenwert von Bildung und Bildungsstand in der Gesellschaft sind also Faktoren, die den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt nachhaltig beeinflussen, bspw. bei der Besetzung von typischen „Hauptschülerberufen“ (vgl. ebd.: 447).

6 URL: https://www.insm-bildungsmonitor.de/2019_best_sachsen_gesamtranking.html [Stand: 12.09.2019].

Der Trend zu höherer Bildung hat allerdings zwei Seiten: Was im Sinne der Wissensgesellschaft ist und zu Spitzenplätzen in Bildungsmonitorings und Rankings führt, muss nicht zwingend passungsfähig zum Bedarf an Arbeitskräften und zum Arbeitsmarkt sein. Dabei kann dieser Trend sogar zum Problem werden. Wenn die erwarteten Reaktionen des sozialen Umfelds bei der Berufswahl eine so große Rolle spielen und diese nicht unmaßgeblich vom dem jeweiligen Beruf zugeschriebenen Bildungshintergrund abhängen, kann in der Folge – v. a. bei einer insgesamt guten Arbeitsmarktlage – für bestimmte Branchen und Berufsgruppen der Nachwuchs fehlen.

Mit Blick auf Ausbildung und Studium untersuchte das BIBB im Berufsbildungsbericht 2018 bspw. auch das unterschiedliche Mobilitätsverhalten Jugendlicher und fasst zusammen: Je höher der Bildungsstand der Jugendlichen ist, desto höher ist die Bereitschaft, für den gewünschten Studien- oder Ausbildungsplatz eine Ortsveränderung in Kauf zu nehmen (vgl. BIBB 2018: 255 f.). So ist die Mobilitätsbereitschaft bei Absolventinnen und Absolventen mit Hauptschulabschluss vergleichsweise gering, wesentlich geringer als bei Absolventinnen und Absolventen mit höheren Bildungsabschlüssen. Dies bedeutet wiederum: Der Fachkräftemangel gerade in nichtakademischen und/oder Berufen mit geringerer sozialer Anerkennung einerseits und der Trend zu höherer Bildung andererseits sind eine Herausforderung, der sich die Wirtschaft stellen muss, um Arbeitsplätze bspw. attraktiver zu gestalten (vgl. ebd.).

Es zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Mobilitätsbereitschaft junger Menschen und ihrem Bildungsstand.

Bildungserfolg und sozial(räumlich)e Ungleichheiten

Sozialräumlich zeigt sich, dass der **Bildungsstand** der Dresdnerinnen und Dresdner stark mit dem jeweiligen Stadtteil variiert (vgl. Abb. Z1): So liegt der Anteil der Einwohnerinnen und Einwohner mit maximal Hauptschulabschluss in ER 1 bei 27 Prozent und damit mehr als dreimal so hoch wie in ER 5. Hingegen besitzt in ER 1 nur etwa ein Drittel der Bevölkerung die (Fach-)Hochschulreife oder einen (Fach-)Hochschulabschluss, während es in ER 5 jeweils rund 60 Prozent sind.

Der Bildungsstand der Dresdner Bevölkerung variiert nach wie vor auffallend mit dem Entwicklungsraum.

Bereits im 2. Dresdner Bildungsbericht wurden die Befunde der Vierjährigen- und der Schulaufnahmeuntersuchungen in Dresden nach Stadtteilen (nach dem Wohnort der untersuchten Kinder) betrachtet. Dabei zeigte sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und den Untersuchungsergebnissen. Wie in der Betrachtung zur sozialen Segregation gezeigt wurde, gibt es Stadtteile, in denen besonders viele Familien leben und die sich in ihren sozialen Lagen ähneln, auch darin, dass Kinder in ihrer Entwicklung nicht in demselben Maße gefördert werden wie in Familien, die besser situiert sind. Somit entstehen bereits sehr früh Entwicklungs- und Sozialisationsunterschiede, die sich dann als ungleiche Bildungschancen manifestieren. Die soziale Segregation oder Homogenisierung hat Folgen, gerade für Bildungseinrichtungen.

In Stadtteilen mit hohen sozialen Belastungen gibt es deutlich mehr Kinder mit Entwicklungsauffälligkeiten, Förderempfehlungen und Rückstellungen.

Derzeit liegen die Daten der Vierjährigenuntersuchung nur nach dem Ort der besuchten Einrichtung und für die Schulaufnahmeuntersuchung nach dem Ort der Grundschule, an der die Schulanmeldung erfolgte, vor. Dies lässt zwar keinen direkten Vergleich mit den Daten aus dem 2. Dresdner Bildungsbericht zu, verdeutlicht aber, dass Segregationsprozesse auch in Bezug auf ganz konkrete Einrichtungen stattfinden bzw. stattgefunden haben. Die Änderung der Datenerfassung belegt, dass sich die Problemlagen in einzelnen Einrichtungen, also in konkreten Kindertageseinrichtungen und Schulen häufen. Dies ist v. a. aus pädagogischer Sicht äußerst relevant.

Eine einrichtungskonkrete Darstellung zeigte bereits der 2. Dresdner Bildungsbericht im Rahmen der kleinräumigen Betrachtung für die öffentlichen Grundschulen sowie die Mittel-/Oberschulen. Diese einrichtungsbezogenen Daten sind für die kommunale Bildungsberichterstattung insofern ein Vorteil, als dass über konkrete Ergebnisse einer Bildungseinrichtung besondere pädagogische Herausforderungen deutlicher zutage treten. Denn diese Ergebnisse sind einerseits beeinflusst durch die jeweilige pädagogische Arbeit, andererseits aber auch durch die Lernumgebung, sprich die Rahmenbedingungen, und damit auch durch die Sozialstruktur einer Einrichtung.

In den Untersuchungsergebnissen der **Vierjährigenuntersuchung**, die die Entwicklungsstände der Kinder dokumentiert, fallen in ER 1 und 2 die Anteile der Entwicklungsauffälligkeiten im Bereich Sprache deutlich höher aus als in ER 4 und 5. In ER 1 wies im betrachteten Zeitraum nahezu die Hälfte der untersuchten Kinder eine mindestens beobachtungswürdige Entwicklungsauffälligkeit auf, in ER 2 betraf dies mehr als ein Drittel. In ER 4 und 5 wurde dies nur etwa einem Fünftel der Kinder attestiert. Dabei war der Anteil an Kindern mit „jugendärztlichen Überweisungen“ in ER 1 mit 23 Prozent fast viermal so hoch wie in ER 5 (6 Prozent). Der Anteil an Kindern, die aufgrund von Sprachauffälligkeiten

Der Anteil der Kinder mit Sprachauffälligkeiten ist in ER 1 mehr als doppelt so hoch wie in ER 5.

bereits „in Behandlung“ sind, zeigt sich in ER 1 mit 13 Prozent gut anderthalbmal so hoch wie in ER 5 (8 Prozent). Das heißt aber auch, dass die Auffälligkeiten bereits zu einem früheren Zeitpunkt erkannt wurden. Weniger dramatisch, aber dennoch eindeutig, verteilen sich die Befundlagen im Bereich der feinmotorischen Entwicklung. Auch hier finden sich die höchsten Anteile in ER 1.

Auch bei der Schulaufnahmeuntersuchung fällt der Anteil an Kindern mit Entwicklungsauffälligkeiten in ER 1 und 2 sichtlich höher aus.

Auch die Ergebnisse der **Schulaufnahmeuntersuchung** machen die z. T. starken sozial-räumlichen Unterschiede in den Befundlagen der Bereiche Sprache, Fein- sowie Grobmotorik deutlich. Was sich bei der Vierjährigenuntersuchung bereits deutlich zeigt, verfestigt sich in der Schulaufnahmeuntersuchung. Der Anteil der Kinder mit Sprachauffälligkeiten ist dabei in ER 1 mit 50 Prozent zweieinhalbmal so hoch wie in ER 5 mit rund 20 Prozent. Dennoch zeigt sich im Unterschied zur Vierjährigenuntersuchung, dass der Großteil der Kinder mit Sprachauffälligkeiten im betrachteten Zeitraum i. d. R. „geringfügige Befunde“ aufwies oder bereits „in Behandlung“ war.

Die Untersuchungsergebnisse zur Feinmotorik zeigen ebenfalls augenfällige Differenzen: Entwicklungsauffälligkeiten im feinmotorischen Bereich treten in ER 1 mit etwa 39 Prozent mehr als doppelt so häufig auf wie in allen anderen Entwicklungsräumen. In keinem anderen ER finden sich Werte deutlich über 20 Prozent. Auch bei sozialräumlicher Betrachtung der Grobmotorik sind Auffälligkeiten in ER 1 häufiger als in den übrigen Entwicklungsräumen. Somit bestehen beim Schuleintritt bereits unterschiedliche Voraussetzungen, die chancenbegrenzend sind.

Die Schulempfehlungen variieren in Dresden nach wie vor stark mit dem Entwicklungsraum.

Die Betrachtung der **Schulempfehlungen** bestätigt dies: Auch die Empfehlungen variieren eindeutig mit dem Entwicklungsraum. Fasst man die Ergebnisse der Schuljahre 2014/15, 2015/16 und 2016/17 zu einem Zeitraum zusammen, erhielten in ER 5 rund 94 Prozent aller untersuchten Kinder eine Grundschulempfehlung. In ER 1 waren es nur 78 Prozent. Zudem erfolgten über die drei Schuljahre betrachtet in ER 1 mehr als 13-mal so viele Schulempfehlungen für sonderpädagogischen Förderbedarf und etwa doppelt so viele Empfehlungen für eine Rückstellung wie in ER 5.

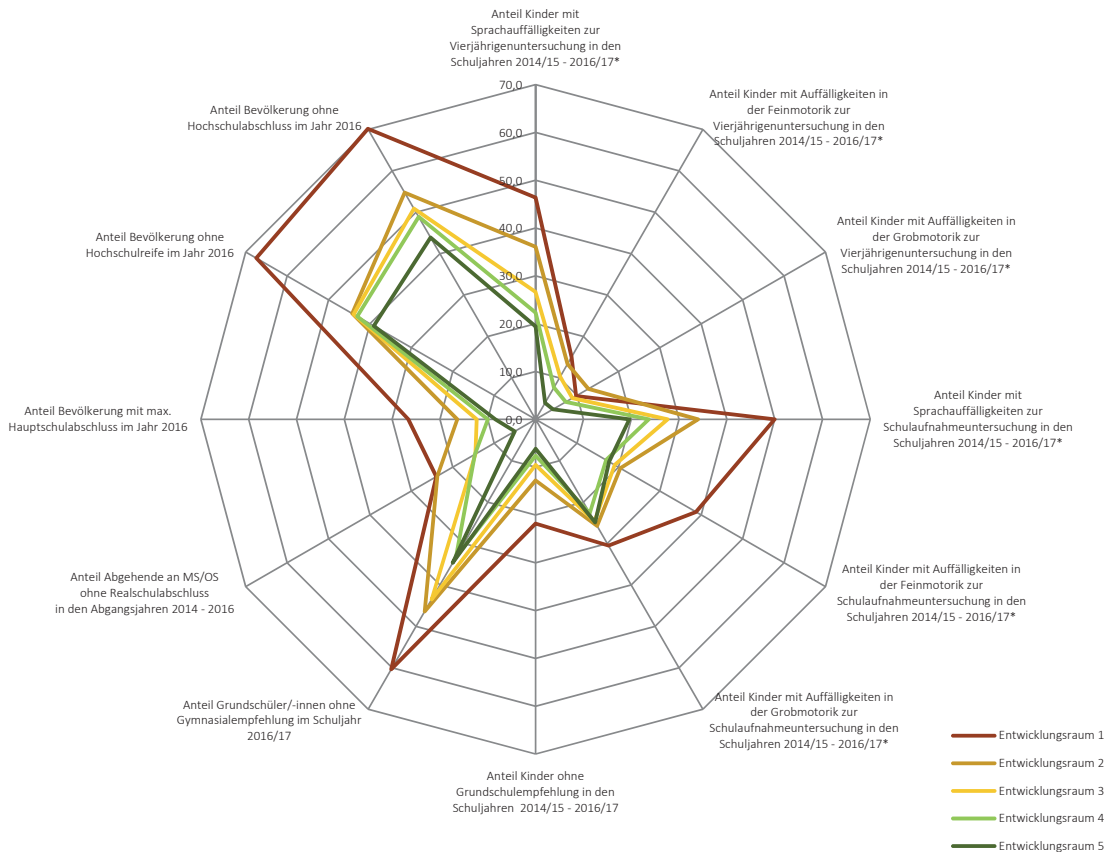
Mit zunehmenden Belastungslagen im Sozialraum sinkt die Wahrscheinlichkeit einer Bildungsempfehlung für das Gymnasium.

Die Grundschule kann hier kaum ausgleichen, Bildungsbiografien nehmen einen scheinbar bereits vorprogrammierten Verlauf: Während an öffentlichen Grundschulen des ER 4 und 5 annähernd zwei Drittel der Viertklässlerinnen und Viertklässler im Schuljahr 2016/17 eine Empfehlung für das Gymnasium erhielten, traf dies auf weniger als zwei Fünftel der Grundschülerinnen und -schüler an öffentlichen Grundschulen im ER 1 zu. Anders formuliert: Eine **Bildungsempfehlung** für das Gymnasium wird in ER 4 und 5 anteilig auch weiterhin fast doppelt so häufig wie in ER 1 erteilt.

Mit zunehmender sozialer Belastungslage steigt der Anteil der Abgängerinnen und Abgänger ohne Realschulabschluss an Dresdner Mittel-/Oberschulen.

Die Chancenungleichheiten setzen sich mit Blick auf die Bildungsbiografien auch bei den **Abschlüssen** fort: So nimmt mit zunehmender sozialer Belastungslage der Anteil der Abgängerinnen und Abgänger mit maximal (qualifizierendem) Hauptschulabschluss, d. h. ohne Realschulabschluss, tendenziell zu. Dieser Anteil ist in Stadtteilen, welche stark sozial segregiert sind, überdurchschnittlich hoch. In den Abgangsjahren 2014 bis 2016 erwarben an Dresdner Mittel-/Oberschulen in Stadtteilen mit durchschnittlichen bzw. geringen oder kaum sozialen Belastungslagen (ER 3 bis 5) weniger als 15 Prozent und damit unterdurchschnittlich viele Schülerinnen und Schüler maximal den Hauptschulabschluss (Dresden insgesamt: 16 Prozent). An Mittel-/Oberschulen in Stadtteilen der Entwicklungsräume 1 und 2 mit (sehr) starken sozialen Belastungslagen war es hingegen annähernd ein Viertel.

Abb. Z1 – Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozioökonomischen Rahmenbedingungen (in Prozent)



* beinhaltet A-, B- und X-Befunde

Quelle: Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle, Amt für Geodaten und Kataster, Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Gesundheitsamt, SaxSVS, Statistisches Landesamt Sachsen; eigene Berechnungen und Darstellung

Zusammenfassend ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft sowie der Bildungsbeteiligung und dem Bildungserfolg über die gesamte Lebensspanne zu konstatieren. Zwar nehmen Kinder aus bildungsferneren Elternhäusern nicht seltener an Frühkindlicher Bildung in Kindertageseinrichtungen teil, allerdings kommen sie z. T. bereits mit deutlich unterschiedlichen Voraussetzungen in der Kita an. Diese häufig sozialisationsbedingten Entwicklungsunterschiede können dann nur schwer kompensiert werden, insbesondere, wenn die Einrichtungen – Kindertageseinrichtungen und Schulen gleichermaßen – durch die aufgrund sozialer Segregation kumulierenden Problemlagen pädagogisch stark gefordert oder sogar überfordert werden. Somit muss bei der Frage nach den Ursachen von Bildungsbenachteiligungen in jedem Falle die Ungleichheit von Bildungseinrichtungen hinsichtlich ihrer Herausforderungen Berücksichtigung finden. Für (mehr) Chancengerechtigkeit sorgen heißt, Ungleiches auch ungleich zu behandeln, um Nachteile nicht noch zu verstärken, sondern diese so weit wie möglich zu kompensieren. Diese Leistung kann allerdings nicht allein von den Bildungseinrichtungen erbracht werden.

Mit dem Handlungsprogramm „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“ hat die Landeshauptstadt Dresden bereits frühzeitig auf diese Herausforderung reagiert. Seit 2008 werden Kindertageseinrichtungen in besonders belasteten Sozialräumen dabei unterstützt, ihre pädagogische Alltagspraxis für Kinder in herausfordernden Lebenslagen weiterzuentwickeln und bedürfnisorientiert anzupassen. Die Herausforderung bleibt jedoch so lange für die Einrichtungen bestehen, solange sie mit sozialer Segregation konfrontiert sind. Mit der „Weiterentwicklung der frühkindlichen und schulischen Bildungsstrategie der Landeshauptstadt Dresden“ hat die Stadt den nächsten Schritt getan, um Ungleichem mit Ungleichem zu begegnen. Mit dem Schuleintritt bzw. dem Übergang in die weiterführenden Schulen endet zwar zu weiten Teilen die Zuständigkeit der Kommune, die pädagogische Herausforderung aber bleibt in den Schulen bestehen. Die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft einer Schule bzw. einer Klasse ist Lernumgebung und als solche pädagogisch wirksam. Es gibt inzwischen zahlreiche Bemühungen, systematisch – bspw. mit Sozialindices – den aus sozialer Segregation von Bildungseinrichtungen resultierenden pädagogischen Herausforderungen Rechnung zu tragen (vgl. u. a. Groot-Wilken/Isaac/Schräpler 2016). Im sächsischen

Schulsystem existieren zwar bereits Angebote wie Schulsozialarbeit und Schüllexistenzprogramme, allerdings gibt es im Freistaat Sachsen weder eine systematische datenbasierte Gesamtanalyse noch einen systematischen Ansatz, um mit diesen Herausforderungen umzugehen.

Bildungserfolg und geschlechterbedingte Ungleichheiten

Jungen weisen häufiger Entwicklungsauffälligkeiten auf, erhalten häufiger Förderempfehlungen und werden eher von der Einschulung zurückgestellt.

Über die gesamte Bildungsbiografie zeigt die vergleichende Datenanalyse zwischen Jungen und Mädchen z. T. deutliche Unterschiede. Diese finden sich bereits im frühkindlichen Bereich und sind beständig. Angefangen bei den Kompetenzen, über den Förderbedarf bis hin zu den Schulempfehlungen und den tatsächlichen Einschulungen schneiden Jungen durchweg schlechter ab als Mädchen (vgl. Abb. Z2). So sind Jungen häufiger von Entwicklungsauffälligkeiten in den Bereichen Sprache, Fein- und Grobmotorik betroffen als Mädchen. Dies betrifft sowohl die 4-Jährigen als auch die Kinder, die eingeschult werden sollen. Am deutlichsten zeigen sich die Unterschiede in den Bereichen Fein- und Grobmotorik, im Bereich Sprachentwicklung fallen sie weniger stark aus.

Bei der **Vierjährigenuntersuchung** war in allen betrachteten Jahren seit 2013/14 der Anteil der Jungen, die aufgrund einer Sprachauffälligkeit „in Behandlung“ waren oder eine „jugendärztliche Überweisung“ erhielten, höher als bei den Mädchen. In den Bereichen Fein- und Grobmotorik zeigten die Jungen ebenfalls häufiger behandlungsbedürftige Entwicklungsauffälligkeiten, waren also bereits „in Behandlung“ oder erhielten eine „jugendärztliche Überweisung“. In der Grobmotorik war der Anteil der Jungen doppelt, in der Feinmotorik nahezu zweieinhalbmal so hoch wie bei den Mädchen. Zudem wiesen sie doppelt so häufig „geringfügige Befunde“ auf.

Ähnliche Ergebnisse zeigen sich bei der **Schulaufnahmeuntersuchung**. Auch hier wurden behandlungsbedürftige Entwicklungsauffälligkeiten in den Bereichen Fein- und Grobmotorik bei den Jungen sichtlich häufiger diagnostiziert. Dennoch scheint sich die Verteilung der Befunde zwischen Jungen und Mädchen etwas anzugleichen: Insgesamt rund 55 bis 60 Prozent der auffälligen Befunde entfallen hier auf die Jungen. Allerdings lag der Anteil der Jungen an den bereits „in Behandlung“ befindlichen Kindern mit drei Vierteln deutlich höher als bei der Vierjährigenuntersuchung. Ein ausgeglicheneres Bild zeigt sich bei den Sprachentwicklungsauffälligkeiten. Hier sind sowohl bei den 4-Jährigen als auch bei den 6-Jährigen knapp über 50 Prozent der auffälligen Befunde den Jungen zuzuordnen. Bei Kindern, die bereits „in Behandlung“ waren, sind es rund 60 Prozent. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind im Zeitverlauf vergleichsweise beständig.

60 bis 70 Prozent der Kinder mit Eingliederungshilfe bzw. mit Empfehlung für entsprechende Fördermaßnahmen sind Jungen.

Jungen erhielten ebenfalls häufiger **Förderempfehlungen** bzw. nahmen häufiger **Fördermaßnahmen** nach §§ 53, 54 SGB XII (Eingliederungshilfe) in Anspruch. Insgesamt waren im Schuljahr 2016/17 etwa 60 bis 70 Prozent der Kinder sowohl mit bestehender Förderung als auch mit Förderempfehlung Jungen, wobei es leichte Unterschiede in der Art der Förderung gibt.

Jungen erhalten in Dresden fast doppelt so häufig Empfehlungen zum sonderpädagogischen Förderbedarf oder zur Rückstellung.

Auch bei den **Schulempfehlungen** erzielten Jungen schlechtere Ergebnisse: Sie erhalten in Dresden fast doppelt so häufig wie die Mädchen Empfehlungen zum sonderpädagogischen Förderbedarf oder zur Rückstellung. So entfielen im Schuljahr 2016/17 rund zwei Drittel der Empfehlungen zum sonderpädagogischen Förderbedarf oder zur Rückstellung auf Jungen.

Jungen werden mit anteilig zwei Dritteln nach wie vor häufiger nach einer Rückstellung und an Förderschulen eingeschult als Mädchen.

Die Differenzen zwischen den Geschlechtern zeigen sich nicht nur bei den Schulempfehlungen, sondern auch bei der tatsächlichen **Einschulungspraxis**. So lag der Anteil vorzeitig eingeschulter Mädchen an allen Schulpflichtigen in den betrachteten Schuljahren seit 2006/07 z. T. deutlich höher als der der Jungen. Umgekehrt verhält es sich bei den Rückstellungen und den an Förderschulen eingeschulten Kindern: Mit annähernd zwei Dritteln wurden Jungen auch im Schuljahr 2016/17 anteilig merklich häufiger nach vorheriger Rückstellung eingeschult. Darüber hinaus war auch unter den Kindern, die an einer Förderschule eingeschult wurden, der Anteil der Jungen sichtlich höher als der der Mädchen. Die dargestellten Unterschiede beim Übergang in die Schule zeigen sich auch auf Bundesebene. So werden auch bundesweit noch immer annähernd doppelt so viele Jungen wie Mädchen an einer Förderschule eingeschult.

Jungen stellen an Förderschulen die Mehrheit und haben ihren Förderschwerpunkt häufiger in der emotional-sozialen sowie der körperlich-motorischen Entwicklung.

Jungen sind mit rund zwei Dritteln der Schülerschaft an **Förderschulen** im gesamten betrachteten Zeitraum merklich überrepräsentiert. Im Schuljahr 2016/17 waren rund zwei Drittel aller Kinder und Jugendlichen an Dresdner Förderschulen männlich. Auf Landesebene zeigt sich eine vergleichbare Verteilung. Weitere Unterschiede in der Geschlechterverteilung sind mit Blick auf den individuellen Förderschwerpunkt feststellbar: So war im Schuljahr 2016/17 der Anteil der Jungen mit sonderpädagogischem Förderbedarf im

Förderschwerpunkt „Emotionale und soziale Entwicklung“ an Schulen zur Erziehungshilfe mit 86 Prozent am höchsten. Mit rund 81 Prozent hatten sie zudem häufiger körperliche und motorische Einschränkungen. Etwas ausgeglichener zeigt sich die Geschlechterverteilung im Förderschwerpunkt „Lernen“. Hier lag der Anteil der Jungen im Schuljahr 2016/17 bei rund 59 Prozent.

Mädchen erhalten zu einem größeren Anteil eine **Bildungsempfehlung** für das Gymnasium als die Jungen. Die Differenz lag zwischen 1,9 und 4,5 Prozentpunkten. Vergleichbare Ergebnisse zeigten sich landesweit. Während in Dresden – auch im Zeitverlauf – hinsichtlich der **Übergangsquoten** auf das Gymnasium nur geringe Unterschiede zwischen den Geschlechtern festzustellen waren, trat sachsenweit ein etwas größerer Anteil an Mädchen nach der Grundschule an ein Gymnasium über. Zu Beginn des Schuljahrs 2016/17 fiel ihre Übergangsquote zum Gymnasium mit 43 Prozent fast 5 Prozentpunkte höher aus (Jungen: 39 Prozent). Jungen sind darüber hinaus an Mittel-/Oberschulen leicht in der Überzahl, v. a. im Hauptschulbildungsgang (Klassenstufe 7) stellten sie im Schuljahr 2016/17 mit rund zwei Dritteln die Mehrheit.

Im Schuljahr 2016/17 wurden in Dresden 55 Mädchen und 113 Jungen in **LRS-Klassen** unterrichtet. Jungen sind dabei auch weiterhin überproportional häufig in LRS-Klassen vertreten. Etwa zwei Drittel der Kinder in LRS-Klassen sind männlich.

Ein stetiger leichter Bildungsvorsprung der Mädchen zeigt sich – wie bereits bei den Übergängen – bei den **Schulartwechseln**. Zwar ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die von einer Mittel-/Oberschule an ein Gymnasium wechselten, im Zeitverlauf verhältnismäßig ausgeglichen. Beim Abwärtswechsel vom Gymnasium an eine Mittel-/Oberschule lag indes der Anteil bei den Jungen im gesamten betrachteten Zeitraum z. T. merklich höher als bei den Mädchen.

Bei geschlechtsspezifischer Betrachtung der **Wechsel zwischen Realschul- und Hauptschulbildungsgang** wird deutlich, dass Jungen i. d. R. insgesamt häufiger den Bildungsgang wechseln als Mädchen. Ihre Bildungsverläufe sind damit nicht so geradlinig wie die der Mädchen, es gibt häufiger Brüche bzw. Veränderungen. Zudem zeigt sich, dass Mädchen, die den Bildungsgang wechselten, über alle betrachteten Jahre hinweg häufiger einen Aufwärts- als einen Abwärtswechsel vollzogen. Die Jungen hingegen wechselten bis zum Schuljahr 2014/15 häufiger vom Realschul- in den Hauptschulbildungsgang als umgekehrt. Erstmals zum Schuljahr 2015/16 zeigt sich auch bei den Jungen ein größerer Anteil an Aufwärts- als an Abwärtswechseln.

Auch im Schuljahr 2016/17 waren eindeutige geschlechtsspezifische Differenzen bei den Wiederholenden in den einzelnen Schularten erkennbar. Die **Wiederholungsquoten** lagen wie bereits im Schuljahr 2012/13 in allen Schularten bei den Jungen merklich höher. Ähnlich verhält es sich auch auf Landesebene. Die größten Differenzen sind dort im Schuljahr 2016/17 ebenfalls an den Gymnasien auszumachen, wo ein etwa doppelt so hoher Anteil an Jungen im Vergleich zu den Mädchen eine Klassen- bzw. Jahrgangsstufe wiederholte. Etwas weniger stark ausgeprägt sind die Unterschiede an den Mittel-/Oberschulen.

Geschlechtsspezifische Differenzen lassen sich ebenfalls bei den **Nichtversetzungen** feststellen: So lag die Quote der nicht versetzten Jungen an Mittel-/Oberschulen und Gymnasien im gesamten Zeitverlauf höher als die der Mädchen, auch auf Landesebene. An den Grundschulen war das Verhältnis relativ ausgeglichen.

Zum Ende des Schuljahrs 2015/16 verließen 1 795 (52 Prozent) Jungen und 1 660 (48 Prozent) Mädchen eine Allgemeinbildende Schule in der Landeshauptstadt. Auch bei den **Schulabschlüssen** sind dabei noch immer geschlechtsspezifische Unterschiede zu konstatieren. Am deutlichsten zeigen sich diese, wie auch auf Landesebene, bei der Allgemeinen Hochschulreife: Diese erlangten in Dresden 2016 rund 46 Prozent der Schulabgängerinnen, jedoch nur gut ein Drittel der männlichen Schulabgänger (37 Prozent). Jungen erwarben indes häufiger den Realschulabschluss bzw. verließen überproportional häufig die Schule mit bzw. ohne (qualifizierenden) Hauptschulabschluss. Jeweils rund 60 Prozent der Abgehenden von einer Allgemeinbildenden Schule mit bzw. ohne Hauptschulabschluss waren Jungen.

Differenzen zwischen den Geschlechtern zeigen sich ebenfalls hinsichtlich der Gymnasialempfehlungen und der Übergangsquoten.

Auch weiterhin sind Jungen zum größeren Anteil als Mädchen in LRS-Klassen zu finden.

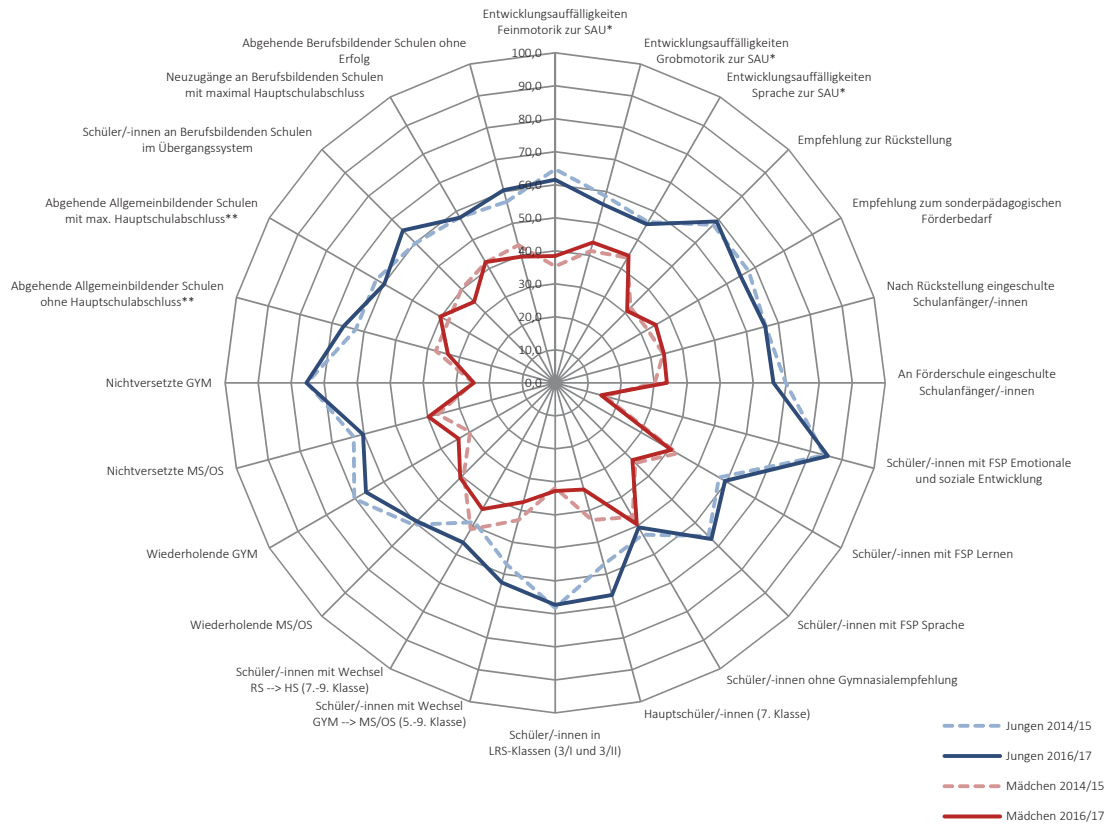
Mädchen vollziehen nach wie vor seltener Abwärtswechsel vom Gymnasium an eine Mittel-/Oberschule.

Beim Wechsel zwischen Hauptschul- und Realschulbildungsgang vollzogen Mädchen im Zeitverlauf konstant häufiger Aufwärts- als Abwärtswechsel, Jungen erstmals im Schuljahr 2015/16.

Nach wie vor wiederholen Jungen häufiger als Mädchen eine Klassen- bzw. Jahrgangsstufe, auch landesweit.

Mädchen erwerben nach wie vor häufiger die Allgemeine Hochschulreife und deutlich seltener (k)einen Hauptschulabschluss als Jungen.

Abb. Z2 – Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und Geschlecht (in Prozent)



* beinhaltet A-, B- und X-Befunde

** Hierbei handelt es sich um die Abgängerinnen und Abgänger in den Abgangsjahren 2014 und 2016.

SAU = Schulaufnahmeuntersuchung

FSP = Förderschwerpunkt

Quelle: Landeshauptstadt Dresden, Gesundheitsamt, Statistisches Landesamt Sachsen, SaxSVS; eigene Berechnungen

Mädchen und Jungen werden im Bildungssystem unterschiedlich bewertet.

Geschlechterdisparitäten im Schulerfolg sind keine neue Erkenntnis, sie wurden und werden vielfach berichtet. Auffällig ist der nahezu gleichbleibende Abstand zwischen Jungen und Mädchen, der über die Jahre eine hohe Konsistenz aufweist. Dies zeigt sich nicht nur in Dresden, zum gleichen Schluss kommt auch der Nationale Bildungsbericht (vgl. ABB 2018).

Allerdings macht die retrospektive Betrachtung in der Bildungsforschung deutlich, dass hier in den vergangenen Jahrzehnten ein Wandel stattgefunden hat. Die Auswertung der Shell Jugendstudien der letzten 50 Jahre durch Quenzel/Hurrelmann (2011) bspw. ergab, dass sich in diesem Zeitraum die Bildungserfolgchancen der beiden Geschlechter zugunsten der jungen Frauen und zum Nachteil der jungen Männer verschoben haben: „Junge Frauen erwerben die höheren und besseren Schulabschlüsse, verlassen die Schule seltener ohne Abschluss und verbleiben seltener ohne abgeschlossene Ausbildung“ (ebd.: 145). Helbig (2013) zeigt, dass noch bis Ende der 1970er-Jahre Mädchen in den alten Bundesländern konstant schlechtere Abiturchancen als Jungen hatten, v. a. Mädchen aus bildungsfernen Familien. Ende der 1970er-Jahre veränderte sich das Bild und seit Beginn der 1990er-Jahre ist nun zu beobachten, dass Mädchen in ihren Bildungslaufbahnen erfolgreicher wurden als Jungen (vgl. ebd.). Der Blick in die Geschichte zeigt aber auch, dass Jungen schon seit mehr als 100 Jahren schlechtere Noten erhalten als Mädchen, und das durchaus auch bei objektiv betrachtet gleicher Leistung. Als Ursache dafür kommen u. a. gesellschaftliche Rollenbilder und geschlechtstypische Kompetenzzuschreibungen in Frage. So werden Jungen in stärkerem Maße als Mädchen in der Überzeugung gelassen oder es wird ihnen die Überzeugung vermittelt, dass ihre natürliche Begabung ausreiche und sie sich in der Schule weniger stark anstrengen müssten. Ein unangepasstes Verhalten wiederum wird als jungentypisch akzeptiert und führt eher zu sozialer Anerkennung, gute Noten haben dabei nicht dieselbe Bedeutung wie bei den Mädchen (vgl. Helbig 2012).

Welche Rolle hierbei den pädagogischen Fachkräften zukommt, ist Untersuchungsgegenstand diverser Studien. Ein Ergebnis ist z. B., dass die Leistungsbeurteilung durch die Fachkräfte durchaus geschlechtsspezifisch geprägt ist (vgl. u. a. Hofer 2015). Neugebauer (2011) zeigt dazu, dass Jungen bspw. nicht von weiblichen Lehrkräften benachteiligt werden, wenn es um eine Gymnasialempfehlung geht. Vielmehr bewerten Lehrer bei gleicher

Kompetenzlage der Kinder insgesamt etwas strenger als Lehrerinnen, die in ihrer Bewertung hingegen nachgiebiger sind. Aber: „Wenn überhaupt von einer Benachteiligung der Jungen gesprochen werden kann, dann werden diese durch die Vorgaben benachteiligt, die dem Verhalten der Mädchen entgegenkommen“ (Neugebauer 2011: 255). Das hat zunächst nichts mit dem Geschlecht der Lehrkräfte zu tun, sondern mit grundsätzlichen Erwartungen an Schülerinnen und Schüler. Beim Vergleich der Einflussfaktoren auf die Gymnasialempfehlung wird deutlich, dass das Geschlecht der Lehrkräfte insgesamt vernachlässigt werden kann. „[Es] erweist sich [...] lediglich die soziale Herkunft als bedeutsamer Einflussfaktor auf die Empfehlungsvergabe. Verglichen damit spielt das Geschlecht der Kinder nur eine kleine Rolle“ (ebd.: 255).

Hadjar/Lupatsch (2011) zeigen, dass es v. a. Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen bei der Ausprägung von traditionellen Geschlechterrollen gibt. Jungen haben nicht-egalitäre bzw. traditionelle Geschlechterrollen im Mittel stärker internalisiert als Mädchen. Jungen sind insgesamt stärker schulentfremdet als Mädchen. Dies betrifft auch die Schuleinstellungen der Peers: Bei Mädchen sind häufiger positivere Schuleinstellungen der Peers festzustellen als bei den Peers der Jungen (vgl. ebd.). Leitgöb/Bacher/Lachmayr (2011) verweisen ebenfalls auf den Einfluss des sozialen Umfelds, insbesondere die in diesem Umfeld herrschende Affinität zur Schule bzw. zur Bildung allgemein.

Die gegenwärtige Bildungs- und Geschlechterforschung macht deutlich, dass Geschlechterrollen sowohl einem gesellschaftlichen Wandel unterliegen als auch im Zusammenhang mit der sozialen Herkunft differieren (vgl. u. a. OECD 2013b): So weisen neuere Studien darauf hin, dass geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf Bildungserfolg nicht (allein) mit der individuellen Entwicklung oder mit Stereotypen erklärt werden können, sondern dass diese auch mit der sozialen Herkunft variieren. Der Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit auf die Leistungen variiert dabei mit der sozialen Lage, wobei unter den Jungen der Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Leistung stärker ist (vgl. Lühe et al. 2017). Vermutlich muss aber auch hier eine differenzierte Betrachtung nicht erst die schulischen Leistungen in den Blick nehmen, sondern bereits den Bereich der frühkindlichen Bildung und Entwicklung – dies legen die Daten der Vierjährigenuntersuchung und der Schulaufnahmeuntersuchung nahe.

Der 3. Dresdner Bildungsbericht zeigt zum einen, dass der Anteil der Kinder ohne Grundschulempfehlung und der Anteil derer, die ihre Schullaufbahn an einer Förderschule beginnen, im ER 1 überdurchschnittlich hoch ausfällt. Die Daten machen zum anderen deutlich, dass der Förderbedarf im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung an Schulen für Erziehungshilfe tendenziell zugenommen hat, wobei die Jungen deutlich häufiger diese Schulen besuchen. Damit liegt die Vermutung nahe, dass v. a. Jungen aus sozial benachteiligten Familien mit höherer Wahrscheinlichkeit ein sonderpädagogischer Förderbedarf zugeschrieben wird.

Auch die PISA-Studie 2012 zeigte Muster in den Leistungsunterschieden zwischen Jungen und Mädchen in den Bereichen Mathematik, Lesekompetenz und Naturwissenschaften auf. Jedoch waren die Leistungsunterschiede innerhalb der Gruppe der Jungen bzw. der Mädchen wesentlich größer als zwischen den Geschlechtern (vgl. OECD 2013b: 6). Für Dresden finden sich keine Aussagen zu den Differenzen innerhalb der Geschlechter, da diese bei der Erhebung nicht separat betrachtet wurden. Es bleibt allerdings zu vermuten, dass sich dabei ähnliche Ergebnisse zeigen würden. Die geschlechtsspezifischen Leistungsunterschiede variieren in den PISA-Untersuchungen darüber hinaus erheblich zwischen den einzelnen Ländern, was darauf schließen lässt, dass Stärken und Schwächen in bestimmten Schulfächern nicht naturgegeben sind, sondern erworben und gesellschaftlich verstärkt werden (OECD 2013c: 23). Dafür spricht bspw., dass Mädchen eigenen Angaben zufolge über weniger Ausdauer verfügen, eine weniger positive Einstellung zum Lösen von Problemen, eine geringere intrinsische und instrumentelle Motivation für das Lernen im Fach Mathematik sowie ein geringeres Vertrauen in die eigenen Lernfähigkeiten und größere Angst vor Mathematik haben als Jungen – selbst dann, wenn sie ebenso gute Mathematikleistungen erbringen wie Jungen (vgl. OECD 2013b). Sie führen ein Versagen darüber hinaus mit größerer Wahrscheinlichkeit auf sich selbst zurück anstatt auf äußere Faktoren.

Von einer pauschalen Benachteiligung der Jungen zu sprechen, erscheint daher nicht angezeigt. Wohl aber kann konstatiert werden, dass die Gesellschaft und damit das Bildungssystem Jungen und Mädchen offenbar anders sieht, beobachtet und v. a. bewertet, und sie mit unterschiedlichen Erwartungen und Anforderungen konfrontiert, wobei bei all dem auch Stereotype eine Rolle spielen. Die Betrachtung der weiteren Stationen der Bildungsbiografien und des Eintritts in die Arbeitswelt lässt darauf schließen, dass auch das Bildungssystem, so wie die Gesellschaft insgesamt, nach wie vor geschlechtsspezifisch sozialisiert, so dass Mädchen zwar relativ betrachtet Bildungsgewinnerinnen zu sein scheinen,

Geschlechterspezifische Unterschiede variieren mit der sozialen Herkunft.

Geschlechterstereotype prägen Lernverhalten und Bildungserfolg.

diese Gewinne dann aber nicht in berufliche Positionen und Karrieren umwandeln. Empirische Ergebnisse verweisen auf nach wie vor anhaltende, sozial relevante Geschlechterordnungen im Dreieck Bildung, Beruf und Familie als Ursache (vgl. Leemann/Imdorf 2011).

Bei der Wahl des Studienbereichs bspw. zeigen Untersuchungen, dass sich Frauen signifikant seltener für ein ingenieur- oder naturwissenschaftliches Studium entscheiden. Auch im Bereich der beruflichen Bildung lassen sich solche geschlechterspezifischen Unterschiede feststellen. Zurückführen lässt sich dies zum Großteil auf die Ausbildung geschlechterspezifischer Stärken- und Schwächenprofile, welche sich bereits in der frühen Kindheit und Schulzeit ausbilden (vgl. Bohmeyer 2012). Frauen sehen ihre Stärken bspw. häufiger im sprachlichen und sozialen Bereich, Männer im naturwissenschaftlich-technischen. Dies bedeutet einerseits, dass die Voraussetzungen für das geschlechterspezifische Studien- bzw. Berufswahlverhalten lange vor der eigentlichen Entscheidung geschaffen werden (vgl. ebd.). Andererseits zeigt es aber auch, dass die relativen Bildungsgewinne nicht automatisch zu veränderten Selbstzuschreibungen führen, sondern sich alte geschlechtsspezifische Differenzen fortsetzen. Dies wird auch in den Ergebnissen des 3. Dresdner Bildungsberichts deutlich.

Die geschlechtsspezifischen Differenzen setzen sich bei der Wahl der Berufsbildenden Schulen fort.

So wählen Männer nach wie vor häufiger eine eher praktische **Ausbildung** an einer Berufsschule, während Frauen eher rein schulische Ausbildungsformen bevorzugen, wie z. B. an einer Berufsfachschule, einem Beruflichen Gymnasium oder einer Fachschule. Darüber hinaus finden sich Männer etwas häufiger in Maßnahmen im Übergangssystem, hier haben sich die Differenzen sogar verstärkt. So lag der Anteil der Männer im Übergangssystem im Schuljahr 2016/17 bei rund zwei Dritteln. Während Frauen häufiger an Beruflichen Gymnasien vertreten sind, ist das Verhältnis an den Fachoberschulen vergleichsweise ausgeglichen. Mädchen besuchen somit etwas häufiger Berufsbildende Schulen, um eine Hochschulzugangsberechtigung zu erwerben. Während Jungen also bereits an Allgemeinbildenden Schulen seltener eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben, holen sie diese auch seltener an einer Berufsbildenden Schule nach. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Neuanfängerinnen nach wie vor seltener maximal einen Hauptschulabschluss, aber häufiger einen Realschulabschluss oder gar die Hochschulreife aufweisen als die männlichen Neuzugänge an Berufsbildenden Schulen.

Seit 2015 werden in Dresden anteilig weniger neue Ausbildungsverträge durch junge Frauen geschlossen.

Im Agenturbezirk Dresden wurden zwischen 2009 und 2015 recht konstant rund 45 Prozent der neu abgeschlossenen **Ausbildungsverträge** von jungen Frauen eingegangen. Seither lässt sich ein Rückgang des Frauenanteils auf 41 Prozent im Jahr 2017 konstatieren. Dieser liegt aber noch immer über den Vergleichswerten auf Bundes- und Landesebene. Die höchsten Frauenanteile verzeichnen die Bereiche Hauswirtschaft und die Freien Berufe mit Quoten über 85 Prozent sowie der Öffentliche Dienst mit rund zwei Dritteln. In den anderen Bereichen liegen die Frauenanteile bei maximal 40 Prozent. Im Zuständigkeitsbereich der IHK Dresden erlernten 86 Prozent der jungen Frauen einen kaufmännischen und nur 14 Prozent einen gewerblich-technischen Beruf, während bei den jungen Männern das Verhältnis mit 47 zu 53 Prozent deutlich ausgeglichener war. Auch in der HWK Dresden wählten 22 Prozent der jungen Frauen einen kaufmännischen Beruf, während dies nur 5 Prozent der jungen Männer taten.

Das Nachholen des Hauptschulabschlusses spielt für Männer eine größere Rolle.

Weiterhin lässt sich feststellen, dass junge Frauen im Jahr 2017 die Berufsbildenden Schulen erstmals seit 2006 häufiger nutzten, um einen **allgemeinbildenden Schulabschluss** nachzuholen. Von den männlichen Absolventen der Berufsbildenden Schulen erwarben 19 Prozent (zusätzlich) einen allgemeinbildenden Schulabschluss, bei den Frauen lag der Anteil bei 21 Prozent. Von 2007 bis 2015 war der Anteil bei den Männern hingegen größer als bei den Frauen gewesen. Dabei holten Männer deutlich häufiger den Hauptschulabschluss nach, während Frauen eher einen Realschulabschluss oder die Hochschulreife erwarben.

Insgesamt verlassen junge Männer die Berufsbildende Schule häufiger ohne Abschluss, allerdings zeigen sich dabei Unterschiede zwischen den Schularten.

Auch 2017 verließen Jungen mit 9 Prozent häufiger als Mädchen (6 Prozent) eine Berufsbildende Schule **ohne Abschluss**. 60 Prozent aller Abgehenden ohne Abschlusszeugnis im Jahr 2017 waren junge Männer. Vor allem an Berufsschulen und Fachschulen liegt die Erfolgsquote der Mädchen recht konstant über der der Jungen, während in anderen Schularten im Zeitverlauf teils merkliche Schwankungen zu erkennen sind und junge Frauen u. U. deutlich häufiger erfolglos von der Schule abgehen.

Männer sind bei den höherwertigen Schulabschlüssen am Abendgymnasium mittlerweile in der Mehrzahl.

Eine Betrachtung der Schülerschaft an **Schulen des Zweiten Bildungswegs** zeigt ebenfalls geschlechtsspezifische Unterschiede: So besuchen seit dem Schuljahr 2011/12 anteilig deutlich mehr Männer eine Schule des Zweiten Bildungswegs, was sich v. a. durch die in den letzten Jahren stark gestiegene Zahl junger Männer mit Migrationshintergrund im Kontext der Asyl- und Fluchtbewegungen begründen lässt. Im Schuljahr 2017/18 betrug der Männeranteil rund zwei Drittel. Dabei sank die Zahl der Frauen im Vergleich zum Schuljahr 2006/07 mit einem Rückgang um 57 Prozent sichtlich stärker als die der Männer (-14 Prozent).

Am Abendgymnasium streben seit dem Schuljahr 2013/14 zu einem Großteil die Männer einen höherwertigen Abschluss an. Hier hat sich das Geschlechterverhältnis deutlich verändert: Lag der Frauenanteil im Schuljahr 2006/07 noch bei mehr als der Hälfte, ging er bis zum Schuljahr 2017/18 auf rund 40 Prozent zurück. Ein ähnliches Bild zeigt sich an der Abendoberschule: Hier waren 2017/18 mit rund 69 Prozent ebenfalls vorwiegend Männer zu finden. Während sich die Schülerschaft an der Abendoberschule insgesamt um rund 16 Prozent reduzierte, sank die Zahl der Schülerinnen um mehr als zwei Fünftel, die Zahl der Männer stieg indes (+9 Prozent). Diese Entwicklung steht in Zusammenhang mit der auffallenden Zunahme von Menschen mit Migrationshintergrund, die wiederum vornehmlich männlich sind.

Des Weiteren ist zu konstatieren, dass diejenigen, welche die Allgemeine Hochschulreife erwerben, inzwischen mehrheitlich männlich sind (2017: 71 Prozent). So erlangten 2017 rund 18 Prozent aller Absolventen – und im Vergleich nur rund 10 Prozent aller Absolventinnen – diesen Abschluss. Auch zeigt sich, dass die Weiterbildung an Schulen des Zweiten Bildungswegs von Frauen i. d. R. häufiger zum Erwerb des Realschulabschlusses genutzt wurde, während von Männern v. a. 2016 und 2017 vornehmlich der Hauptschulabschluss erlangt wurde.

Sowohl bundes- als auch landesweit war die Quote der weiblichen **Studienberechtigten** auch 2017 (bundesweit: 57 Prozent; Sachsen: 53 Prozent) mit mittlerweile rund 12 Prozentpunkten Unterschied merklich höher als die der männlichen.

Inzwischen nimmt weniger als die Hälfte der Dresdner Abiturientinnen und Abiturienten ein Studium an einer Hochschule vor Ort auf. Ihr Anteil ging im Zeitverlauf merklich zurück (-19 Prozentpunkte), während der Anteil derjenigen, die sich für ein Studium in anderen Bundesländern entschieden, fast im selben Maße stieg. Frauen gehen dabei häufiger für das Studium in ein anderes Bundesland, während sich junge Männer weiterhin merklich häufiger für ein Studium in Dresden entscheiden. Der höhere Anteil männlicher Studienanfänger in Dresden resultiert dabei v. a. aus den fachlichen Profilen der beiden größten Dresdner Hochschulen, denn die Ingenieur- und Naturwissenschaften sind immer noch eine Männerdomäne. Mehr als zwei Drittel der Studienanfänger entschieden sich 2016 für ein Studium der Ingenieurwissenschaften, der Mathematik, Naturwissenschaften bzw. der Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften sowie der Veterinärmedizin. Demgegenüber begannen in diesen Fächergruppen weniger als 40 Prozent der Frauen ihr Studium. Mehr als die Hälfte der Studienanfängerinnen wählte indes ein Studienfach in den Geisteswissenschaften, den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bzw. im Bereich der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften.

Den höchsten Anteil an Erstabsolventinnen verzeichneten 2016 mit einem Frauenanteil von mehr als zwei Dritteln die Fächergruppen der Geisteswissenschaften, der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Bereich der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften sowie die Fächergruppe Kunst und Kunstwissenschaft. Frauen schlossen ihr Erststudium damit deutlich häufiger in einer dieser Fächergruppen erfolgreich ab. Die meisten männlichen Absolventen registrierte auch 2016 die Fächergruppe Ingenieurwissenschaften: Rund 62 Prozent der Dresdner Studenten erreichten hier ihren ersten **Studienabschluss**. Etwas ausgewogener stellt sich das Geschlechterverhältnis in den Fächergruppen Mathematik und Naturwissenschaften sowie Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften und Veterinärmedizin dar.

Zusammenfassend lässt sich damit konstatieren, dass geschlechterspezifische Disparitäten, wenn man sie über einen längeren Zeitraum der (Bildungs-)Biografie betrachtet, ein durchaus differentes Bild zeigen. Hier scheinen tieferliegende soziale Aspekte eine Rolle zu spielen. Die Sichtweise, dass Jungen im Bildungssystem benachteiligt werden, ist offenbar etwas verkürzt. Es stellt sich vielmehr die Frage, inwieweit auf personeller und struktureller Ebene Geschlechterstereotype im Bildungssystem eine Rolle spielen. So sind Jungen zwar scheinbar in den Bereichen der Frühkindlichen und der Schulischen Bildung Nachteilen bzw. Chancenungleichheiten ausgesetzt. Bezieht man allerdings den Bereich der Berufsorientierung und der Beruflichen Bildung mit ein, und erweitert den Bildungserfolg auf die Faktoren Arbeitsmarktchancen, Karriere und Einkommen, so sind Männer zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr so stark benachteiligt, das Verhältnis dreht sich z. T. sogar um.

Der Zusammenhang zwischen beruflicher Orientierung und dem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung wurde bereits aufgezeigt (vgl. BIBB 2018): Ausschlaggebend ist dabei nicht nur das zugeschriebene Image eines Berufs. Die Entscheidung für einen Beruf hängt zudem maßgeblich davon ab, welche Reaktionen von Dritten (z. B. von Eltern und Freunden) auf die Berufswahl erwartet werden. Die erwartete Reaktion beinhaltet dabei auch, inwiefern das soziale Umfeld der Ansicht ist, dass der gewählte Beruf geschlechtsadäquat sei. Die Stärke des Zusammenhangs sinkt dabei mit steigendem Bildungshintergrund der Eltern (ebd.: 448).

Die gestiegene Zahl männlicher Schüler an der Abendoberschule steht in Zusammenhang mit der starken Zunahme von Personen mit Fluchtmigrationshintergrund.

Während Frauen an Schulen des Zweiten Bildungswegs i. d. R. häufiger den Realschulabschluss erwerben, erlangen Männer häufiger den Hauptschulabschluss, und seit 2017 auch die Allgemeine Hochschulreife.

Immer mehr Dresdner Schulabgängerinnen und -abgänger mit Studienberechtigung entscheiden sich für ein Studium außerhalb Sachsens, junge Frauen häufiger als junge Männer.

Männer schließen ihr Erststudium am häufigsten in den Ingenieurwissenschaften, Frauen in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ab.

Geschlechterspezifische Disparitäten sind gesellschaftlich bedingt und prägen die gesamte (Bildungs-)Biografie.

Somit dürften eher junge Frauen aus bildungsaffineren Elternhäusern ein Studium in einer typisch männlichen Domäne wählen, als dass sich Mädchen mit Eltern ohne akademischen Bildungshintergrund überzeugen lassen, einen Handwerksberuf zu erlernen, der eher typisch männlich konnotiert ist. „Wenn dabei aber das Bedürfnis der Jugendlichen nach sozialer Anerkennung, die Rolle von Familie und Freunden in diesem Kontext und die wahrgenommene Attraktivität eines Ausbildungsberufs unberücksichtigt bleiben, [...] [werden Maßnahmen der Berufsorientierung] für die finale Berufswahlentscheidung möglicherweise ohne Auswirkung bleiben. Demnach sollten sich diese Aspekte auch in den Bildungsangeboten als Bestandteil wiederfinden und vor allem in der individuellen Begleitung und Reflexion mit den Jugendlichen thematisiert werden. Hingegen liegt die Verantwortung für die Attraktivität und Qualität sowie die Arbeit am Image der Ausbildungsberufe in der Verantwortung der Wirtschaft selbst“ (BIBB 2018: 449).

Die geschlechtervergleichende Analyse der Daten zur Frühkindlichen Bildung und zum Schulerfolg zeigt zunächst recht konstante Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen und lässt den Eindruck einer generellen Benachteiligung der Jungen entstehen. Die Retrospektive verdeutlicht aber, dass es sich hierbei um relative Bildungserfolge der Mädchen handelt, die als Bildungsmisserfolge des männlichen Geschlechts interpretiert werden (können). Es würde aber zu kurz greifen, eine Benachteiligung der Jungen grundsätzlich zu verneinen und nur als relative Erfolge oder Nachteile im Vergleich zum jeweils anderen Geschlecht zu sehen. Notwendig wäre „ein Verständnis von Jungen – auch für diese selbst – [...], das deren unhintergehbare Vielfalt wahrnimmt und reflektiert, welche Begrenzungen und Ausschlüsse für Jungen auch aus traditionellen Männlichkeitsnormen erwachsen. Wie dargelegt, sind Jungen aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status zudem in besonderer Weise von den diskutierten Problemen betroffen“ (Fegter 2012: 185).

Bildungserfolg und Migrationshintergrund

In den meisten Familien mit Migrationshintergrund wird vorwiegend eine andere Sprache als Deutsch gesprochen.

Bei mehr als der Hälfte der Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertagesbetreuung – am häufigsten bei den 3- bis unter 6-Jährigen (57 Prozent) – wird zu Hause vorwiegend eine andere Sprache als Deutsch gesprochen. Vor allem im Zeitverlauf zeigt sich eine sichtliche Zunahme dieses Anteils (2007: 47 Prozent; 2016: 53 Prozent). Dies stellt nicht zuletzt für die Fachkräfte und den pädagogischen Alltag in den Einrichtungen eine große Herausforderung dar, denn für eine erfolgreiche Bildungslaufbahn ist der **Spracherwerb** von essenzieller Bedeutung und Bildung ist unbestritten ein Bestandteil von Integration. Somit ist ein entwicklungsförderlicher Umgang mit dem herkunftssprachlichen Hintergrund der betreuten Kinder eine zentrale Aufgabe.

Noch immer werden Kinder mit Migrationshintergrund seltener in Kindertageseinrichtungen betreut als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund.

Die Beteiligungsquoten der in **Kindertageseinrichtungen** betreuten Kinder mit Migrationshintergrund liegen auch weiterhin deutlich unter denjenigen der Kinder ohne Migrationshintergrund. Dieser Unterschied zeigt sich auch bundesweit: So nehmen Kinder mit Migrationshintergrund seltener Kindertagesbetreuungsangebote in Anspruch als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund, auch wenn sich in zeitlicher Perspektive eine steigende **Bildungsbeteiligung** feststellen lässt.

Während 2016 etwa jedes zweite Kind ohne Migrationshintergrund unter 3 Jahren eine Kindertageseinrichtung besuchte, traf dies auf weniger als jedes dritte Kind mit Migrationshintergrund zu. Bei den Kindern von 3 bis unter 6 Jahren und von 6 bis unter 11 Jahren lag der entsprechende Anteil unter den Kindern mit Migrationshintergrund bei rund 81 bzw. 72 Prozent, während nahezu alle Kinder dieser Altersgruppen ohne Migrationshintergrund in einer Kindertageseinrichtung betreut wurden.

Kinder mit Migrationshintergrund besuchen als wahrscheinliche Folge sozialer Segregation(sprozesse) besonders häufig Bildungseinrichtungen in Stadtteilen des ER 1. Somit stehen diese Einrichtungen nicht mehr „nur“ vor der Herausforderung, soziale Segregation zu bewältigen, sondern zudem noch den gesellschaftlichen Auftrag der Integration zu schultern.

Schulen in Gebieten mit (stark) erhöhten sozialen Belastungslagen verzeichnen die höchsten Anteile an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund.

Dieses Muster zeigt sich auch bei der Betrachtung der **Allgemeinbildenden Schulen** (vgl. Abb. Z3). Im Schuljahr 2016/17 lernten an Dresdner Schulen 6 031 Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, was etwa 12 Prozent der Dresdner Schülerschaft entspricht. Im Zeitverlauf lässt sich dabei eine starke Zunahme des Anteils an Migrantinnen und Migranten insgesamt sowie aufgeschlüsselt nach Schulart feststellen. Mit knapp 9 Prozent ist der Migrationsanteil an Allgemeinbildenden Förderschulen noch immer am niedrigsten, wengleich auch er im Zeitverlauf sichtlich stieg. Mit Blick auf die unterschiedlichen Förderschultypen finden sich die höchsten Anteile an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund i. d. R. an Schulen zur Lernförderung sowie an der Sprachheilschule.

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegt sowohl insgesamt als auch in den einzelnen Schularten an öffentlichen Schulen höher als an Schulen in freier Trägerschaft. Am deutlichsten zeigt sich diese Differenz an den Mittel-/Oberschulen sowie den Förderschulen.

Sozialräumlich verzeichneten im Schuljahr 2016/17 die Grundschulen in Stadtteilen des ER 1 und 2 (24 bzw. 28 Prozent) die höchsten Anteile an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. Die geringsten Werte sind mit jeweils rund 8 Prozent an Grundschulen der Entwicklungsräume 4 und 5 zu vermerken. So lernten an Grundschulen in ER 1 und 2 anteilig mehr als dreimal so viele Kinder mit Migrationshintergrund wie in ER 4 bzw. 5. Darüber hinaus war an Mittel-/Oberschulen und Gymnasien des ER 2 mit Abstand der höchste Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund zu finden. Ihr Anteil lag mit 29 bzw. 16 Prozent im Schuljahr 2016/17 auffallend über dem gesamtstädtischen Durchschnitt.

Bis zum Schuljahr 2015/16 lag der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in Klassenstufe 5 an Gymnasien mit rund 54 Prozent etwas höher als an Mittel-/Oberschulen (46 Prozent), wengleich dieser Anteil im Zeitverlauf tendenziell gesunken ist. Im Schuljahr 2016/17 hat sich die Verteilung erstmalig umgedreht, so dass sich mit 59 Prozent anteilig mehr Migrantinnen und Migranten in Klassenstufe 5 an Mittel-/Oberschulen als an Gymnasien befanden. Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund setzten ihren Bildungsweg nach der Primarstufe im Schuljahr 2016/17 damit erstmalig häufiger an einer Mittel-/Oberschule fort. Bei den Schülerinnen und Schülern ohne Migrationshintergrund hat sich zwar auch der Anteil derjenigen an den Mittel-/Oberschulen leicht erhöht, allerdings befindet sich noch immer die Mehrheit der Fünftklässlerinnen und Fünftklässler ohne Migrationshintergrund an Gymnasien.

Vorbereitungsklassen (kurz: VKA-Klassen) bzw. -gruppen für Migrantinnen und Migranten – häufig auch als DaZ-Klassen bezeichnet – gab es im Schuljahr 2016/17 in Dresden an öffentlichen Grundschulen sowie Mittel-/Oberschulen. Sowohl an Grundschulen als auch an Mittel-/Oberschulen wuchs der Anteil der Schülerinnen und Schüler in VKA-Klassen, vornehmlich durch den erhöhten Zuzug von (neu-)zugewanderten Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund, im Zeitverlauf beträchtlich. Die Bildung dieser Klassen erfolgte v. a. an Schulstandorten, die mangels Akzeptanz bei den Eltern noch freie Kapazitäten aufwiesen und die – zumindest bei den Grundschulen – in Wohnortnähe der Kinder lagen, z. B. an Grundschulen in Gorbitz, Prohlis oder in der Südvorstadt.

Mit Stand April 2019 verteilten sich an 19 von 74 städtischen Dresdner Grundschulen insgesamt 35 VKA-Klassen, was pro Schulstandort zwischen einer und drei Klassen bedeutet. Bei den Mittel-/Oberschulen waren zudem 29 Klassen an 14 von 30 kommunalen Schulen eingerichtet.

Jugendliche mit Migrationshintergrund verlassen die Schule in Dresden insgesamt häufiger **mit bzw. ohne Hauptschulabschluss**. Seltener als ihre Mitschülerinnen und Mitschüler ohne Migrationshintergrund erlangen sie damit einen Realschulabschluss, gleiches gilt für den Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife.

Migrantinnen und Migranten befinden sich zudem häufiger im Berufsbildenden Übergangssystem, bspw. in Berufsausbildungsvorbereitungsmaßnahmen, während ihre Anteile v. a. an den Berufsfachschulen, aber auch Berufsschulen und Beruflichen Gymnasium teils deutlich zurückgegangen sind. Geringere Erfolgchancen zeigen sich damit auch an den **Berufsbildenden Schulen**.

Während 2017 rund 7 Prozent der **Abgängerinnen und Abgänger** ohne Migrationshintergrund an Berufsbildenden Schulen keinen Abschluss erwarben, verließen 14 Prozent der Migrantinnen und Migranten eine Berufsbildende Schule ohne Erfolg. Nahezu die Hälfte der Abgehenden mit Migrationshintergrund beendete eine Maßnahme des Übergangssystems, während dies unter den Absolventinnen und Absolventen ohne Migrationshintergrund nicht einmal jede zehnte Person betraf. Dagegen war der Anteil der Abgängerinnen und Abgänger, die eine berufliche Ausbildung an einer Berufsschule oder Berufsfachschule beendeten oder eine Hochschulzugangsberechtigung erwarben, unter denjenigen mit Migrationshintergrund nur halb so groß wie in der Gruppe der Abgehenden ohne Migrationshintergrund.

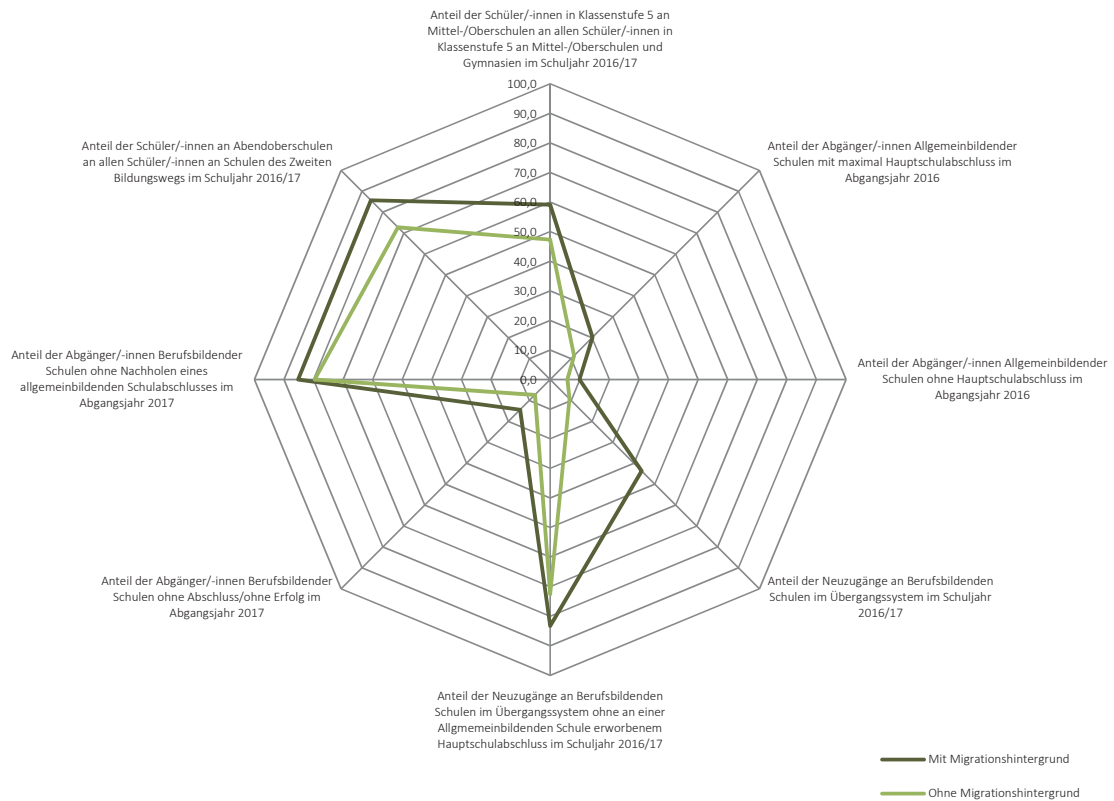
Kinder mit Migrationshintergrund setzten ihren Bildungsweg nach der Primarstufe im Schuljahr 2016/17 erstmalig häufiger an einer Mittel/Oberschule fort.

Mit einem Anteil von 15,4 Prozent lernten im Schuljahr 2016/17 auffallend mehr Schülerinnen und Schüler in Vorbereitungsklassen als im Schuljahr 2012/13.

Abgängerinnen und Abgänger mit Migrationshintergrund haben in Dresden schlechtere Bildungschancen.

Jugendliche mit Migrationshintergrund verlassen Berufsbildende Schulen doppelt so häufig ohne Abschluss wie diejenigen ohne Migrationshintergrund.

Abb. Z3 – Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und Migrationshintergrund (in Prozent)



Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen; eigene Berechnungen

Seit 2016 erwerben Absolventinnen und Absolventen mit Migrationshintergrund an Berufsbildenden Schulen seltener einen allgemeinbildenden Schulabschluss – und wenn, dann v. a. den Hauptschulabschluss.

Schlechteren Chancen stehen allerdings sichtliche Bildungsbemühungen gegenüber: Bis zum Jahr 2015 erzielten erfolgreiche Abgängerinnen und Abgänger mit Migrationshintergrund an Berufsbildenden Schulen häufiger einen allgemeinbildenden Schulabschluss als ihre Mitschülerinnen und Mitschüler ohne Migrationshintergrund. Allerdings hat sich dies seit 2016 umgekehrt. 2017 erwarben noch rund 15 Prozent der Absolventinnen und Absolventen mit Migrationshintergrund an einer Berufsbildenden Schule (zusätzlich) einen allgemeinbildenden Schulabschluss. Dieser Anteil ist tendenziell rückläufig und liegt seit 2016 unter dem Anteil der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (20 Prozent). Dabei holten Absolventinnen und Absolventen mit Migrationshintergrund 2017 v. a. den Hauptschulabschluss nach, mit 40 Prozent doppelt so häufig wie diejenigen ohne Migrationshintergrund. Auch der Realschulabschluss wurde von Migrantinnen und Migranten doppelt so häufig erworben. Eine Allgemeine Hochschulreife erwarben hingegen Abgehende ohne Migrationshintergrund mehr als doppelt so häufig wie Jugendliche mit Migrationshintergrund. Lediglich bei der Fachhochschulreife fielen die Unterschiede weniger stark aus.

Der Zweite Bildungsweg wird für Menschen mit Migrationshintergrund zunehmend wichtiger.

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund hat sich an den **Schulen des Zweiten Bildungswegs** im zeitlichen Verlauf auffallend erhöht. Sie nahm v. a. in den letzten drei Jahren deutlich zu, wobei ihr Anteil an der Gesamtschülerschaft seit dem Schuljahr 2008/09 von rund 9 Prozent auf mehr als zwei Fünftel (42 Prozent) im Schuljahr 2017/18 stieg. Gleichzeitig nahm ihre Gesamtzahl um annähernd das Vierfache zu, während die Zahl der Schülerinnen und Schüler ohne Migrationshintergrund an den Schulen des Zweiten Bildungswegs im selben Zeitraum um gut die Hälfte sank. Ein maßgeblich größerer Anteil der Migrantinnen und Migranten entscheidet sich auch weiterhin für die Abendoberschule und nutzt seltener das Abendgymnasium und damit die Möglichkeit, einen höherwertigen Abschluss zu erlangen.

Der Anteil ausländischer Studienanfängerinnen und -anfänger ist an Dresdner Hochschulen höher als im landes- bzw. bundesweiten Durchschnitt.

Auch bei den Studienentscheidungen zeigen sich Unterschiede: So entscheiden sich ausländische **Studienanfängerinnen und -anfänger** insgesamt häufiger für ein Studium an einer Universität oder Kunsthochschule. Zudem wählten Erstsemester mit ausländischer Staatsbürgerschaft 2016 mit rund 12 Prozent insgesamt häufiger ein Studium im Bereich Mathematik und Naturwissenschaften (Deutsche: 7 Prozent). Auch die Fächergruppen der Geisteswissenschaften, der Ingenieurwissenschaften sowie der Kunst, Kunstwissenschaft wurden häufiger von ausländischen Studienanfängerinnen und -anfängern präferiert. Für einen Studiengang im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften entschieden sich hingegen deutlich weniger ausländische als deutsche Studienanfängerinnen und

-anfänger (19 Prozent; Deutsche: 30 Prozent), ebenso wie für einen Studiengang in der Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften.

Chancenungleichheiten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gegenüber Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund können zu großen Teilen mit der sozialen Herkunft begründet werden (vgl. Lokhande 2016; vgl. auch ABB 2016; Groos/Jehles 2015; Bertelsmann Stiftung 2017a). Somit erfahren Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte über ihre gesamte Bildungskarriere hinweg sowohl durch ihren Migrationshintergrund, jedoch vorrangig durch ihre soziale Herkunft Benachteiligungen im Bildungssystem. Hier greifen letztlich dieselben Mechanismen, die auch bei Kindern ohne Migrationshintergrund zu herkunftsspezifischen Bildungserfolgen führen. Folglich gilt auch hier, dass Bildungseinrichtungen gemäß ihren Herausforderungen rechtzeitig unterstützt werden müssen, da ein späteres Gegensteuern nicht immer und ohne weiteres möglich ist.

Bildungserfolg und Integration/Inklusion

Laut Angaben der Kinder- und Jugendhilfestatistik des Statistischen Landesamts Sachsen erhielten 2016 rund 2 Prozent der in Dresdner Kindertageseinrichtungen betreuten Kinder **Eingliederungshilfe** in der Einrichtung nach SGB VIII oder SGB XII aufgrund einer vorhandenen oder drohenden körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung. In den letzten Jahren zeigt sich eine rückläufige Tendenz. Den höchsten Anteil haben insgesamt Kindergartenkinder ab 3 Jahren, den niedrigsten die unter 3-Jährigen. In Einrichtungen freier Träger liegt der Anteil der Kinder mit Eingliederungshilfe mit 2,2 Prozent weiterhin höher als in Einrichtungen öffentlicher Träger (1,5 Prozent). Bei Jungen zeigt sich nach wie vor ein merklich höherer Wert als bei Mädchen, auch im Zeitverlauf. Hinsichtlich des Migrationshintergrunds sind in Dresden keine Unterschiede festzustellen.

In der Zeitreihe zeichnet sich sowohl im Vorschul- als auch im Hortbereich eine Tendenz zur stärkeren Integration von Kindern mit Förderbedarf ab. In beiden Einrichtungsarten ist die Zahl der integrativ betreuten Kinder sichtlich gestiegen. Im Vorschulbereich (Kindergarten) liegt der Anteil integrativ betreuter Kinder nach wie vor deutlich höher als im Hortbereich.

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit diagnostiziertem sonderpädagogischem Förderbedarf, die integrativ an **allgemeinbildenden Regelschulen** unterrichtet werden, ist in Sachsen und Dresden in den vergangenen Jahren weiter gestiegen. Allerdings werden etwa drei Viertel der Schülerinnen und Schüler weiterhin an Förderschulen unterrichtet. Noch immer werden hierbei Jungen mit sonderpädagogischem Förderbedarf häufiger als Mädchen integrativ beschult. Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund werden indes etwas seltener integrativ unterrichtet.

In Dresden zeigt sich zwar insgesamt – wie auch landes- und bundesweit – im Zeitverlauf eine tendenziell steigende Integrationsquote. Mit Blick auf den Anteil integrativ unterrichteter Kinder und Jugendlicher nach Schulart zeigen sich allerdings z. T. beträchtliche Unterschiede: Während landesweit Mittel-/Oberschulen und Gymnasien ähnlich hohe Quoten verzeichnen, lag der Anteil integrativ unterrichteter Kinder im Grundschulbereich sowohl in Sachsen als auch auf Bundesebene im Schuljahr 2016/17 merklich höher als in Dresden. An Dresdner Gymnasien sowie Freien Waldorfschulen ist der Anteil der integrativ beschulten Kinder und Jugendlichen mit unter 1 Prozent zudem noch immer am niedrigsten. Am ehesten findet Integration an den Mittel-/Oberschulen statt: Hier ist die Integrationsquote in Dresden mit 3 Prozent am höchsten und im Zeitverlauf am stärksten gestiegen.

Von den 2 277 Dresdner **Förderschülerinnen und -schülern** im Schuljahr 2016/17 bestand bei mehr als der Hälfte ein Förderbedarf im Förderschwerpunkt „Lernen“, bei rund einem Fünftel im Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“. Weniger als 5 Prozent der Schülerschaft an Dresdner Förderschulen wiesen sonderpädagogischen Förderbedarf in den Förderschwerpunkten „Hören“ bzw. „Körperliche und motorische Entwicklung“ auf. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler im Förderschwerpunkt „Sprache“ lag bei 12 Prozent, im Bereich „Emotionale und soziale Entwicklung“ betrug er weniger als ein Zehntel. Hier blieb die Verteilung seit dem Schuljahr 2006/07 annähernd unverändert. Während die Zahl der Schülerinnen und Schüler im Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“ im Zeitverlauf allerdings tendenziell zunahm, sank sie in den Förderschwerpunkten „Körperliche und motorische Entwicklung“ bzw. „Sprache“ auffallend. Die Zahl der Förderschülerinnen und -schüler nahm im Vergleich zum Schuljahr 2006/07 zwar insgesamt um 5 Prozent ab, stieg jedoch an Schulen für Erziehungshilfe sowie für geistig Behinderte an (vgl. Abb. Z4). Überdurchschnittlich hoch war der zahlenmäßige Rückgang an der Sprachheilschule, der Schule für Körperbehinderte sowie den Schulen zur Lernförderung, was auf eine verstärkte

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund haben v. a. durch ihre soziale Herkunft geringere Bildungschancen als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund.

Rund 2 Prozent der Kinder in Dresdner Kindertageseinrichtungen erhielten 2016 Eingliederungshilfe, Jungen häufiger als Mädchen.

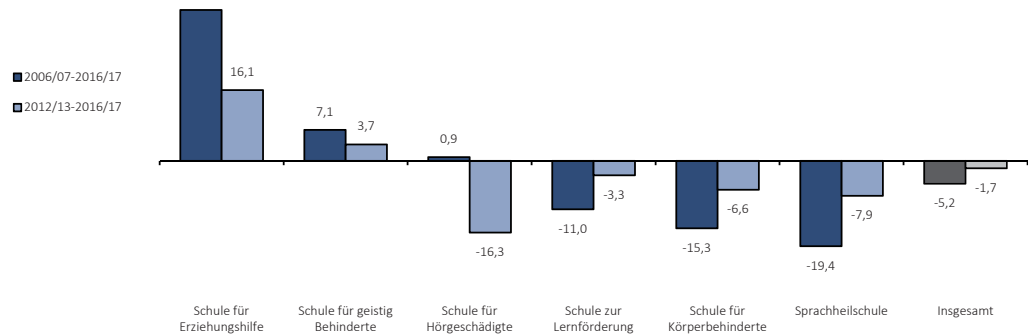
Sowohl im Vorschul- als auch im Hortbereich stieg die Zahl der Integrationsplätze in Dresden in den vergangenen Jahren auffallend an.

Mittlerweile wird ein Viertel aller Schülerinnen und Schüler mit diagnostiziertem Förderbedarf integrativ an Regelschulen unterrichtet, Tendenz steigend.

Während die Gesamtzahl der Förderschülerinnen und -schüler sank, stieg sie an Schulen für Erziehungshilfe sowie geistig Behinderte an.

integrative Beschulung hinweisen kann. Auffällig ist jedoch der steigende Bedarf an Schulen für Erziehungshilfe.

Abb. Z4 – Veränderung der Zahl der Schülerinnen und Schüler an Allgemeinbildenden Förderschulen in Dresden von 2006/07 bis 2016/17 und 2012/13 bis 2016/17 nach Förderschultyp (Hauptförderschwerpunkt) (in Prozent)



Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen; eigene Berechnungen

Während der Integrationsanteil insgesamt steigt, verzeichnen die Anteile einzelner Förderschwerpunkte einen Rückgang.

Je nach diagnostiziertem Förderschwerpunkt fällt der **Integrationsanteil** unterschiedlich hoch aus: So wurde im Schuljahr 2016/17 mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler mit primärem Förderbedarf im Förderschwerpunkt „Emotionale und soziale Entwicklung“ bzw. „Körperliche und motorische Entwicklung“ integrativ beschult. Im Förderschwerpunkt „Hören“ lag dieser Anteil bei etwa der Hälfte, im Bereich „Sprache“ bei einem Drittel. Dagegen wurden Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Schwerpunkten „Geistige Entwicklung“ oder „Lernen“ vergleichsweise selten integrativ unterrichtet.

In Dresden liegt die Förderquote im Berufsbildenden System über der sächsischen, der Integrationsanteil indes unter dem Landeswert.

Insgesamt 1 137 Schülerinnen und Schüler und damit 5,4 Prozent der gesamten Schülerschaft im **Berufsbildenden System** hatten im Schuljahr 2016/17 sonderpädagogischen Förderbedarf. Damit ist die Förderquote seit 2012/13 stabil, liegt aber leicht über der sächsischen. 6 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Dresden wurden im Schuljahr 2016/17 integrativ unterrichtet. Damit zeigt sich seit 2012/13 ein stetig steigender Integrationsanteil, wenngleich er geringer ist als auf Landesebene (7 Prozent).

Mehr Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf finden an die Berufsbildenden Schulen.

Bei Betrachtung der Neuzugänge an Berufsbildenden Schulen, die von Allgemeinbildenden Förderschulen kommen, ist bis zum Schuljahr 2016/17 ein überproportional starker Anstieg um 19 Prozent erkennbar. Die Zahl aller Neuzugänge an Berufsbildenden Schulen in Dresden stieg im gleichen Zeitraum indes nur um 2 Prozent. Zwar sank die Zahl der Abgängerinnen und Abgänger von Allgemeinbildenden Förderschulen, die neu in eine Berufsbildende Schule eintreten, zum Schuljahr 2016/17 wieder leicht, dennoch zeigt sich, dass mehr Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf den Weg an die Berufsbildenden Schulen finden.

Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf befinden sich häufiger im Übergangssystem als noch im Schuljahr 2012/13.

60 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Berufsbildenden Schulen Dresden lernten im Schuljahr 2016/17 an einer Berufsschule (Schuljahr 2012/13: 66 Prozent). 18 Prozent befanden sich in einem BVJ und rund 21 Prozent in einer BVM. Damit ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Schuljahr 2016/17 in Maßnahmen des Übergangssystems im Vergleich zum Schuljahr 2012/13 sichtlich gestiegen, der Anteil derer an einer Berufsschule derweil gesunken. Insgesamt hatten in Dresden 7 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Berufsschulen sonderpädagogischen Förderbedarf. Im BVJ lag der Anteil bei 33 Prozent, bei den BVM sogar bei 71 Prozent.

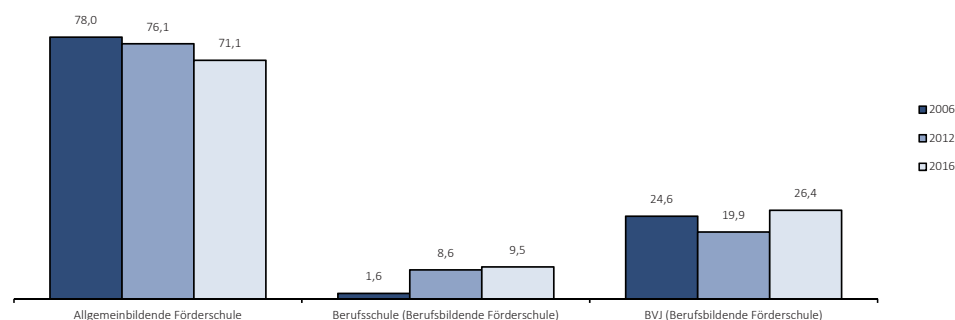
Nach wie vor verlassen über 70 Prozent der Förderschülerinnen und -schüler die Allgemeinbildende Schule ohne Hauptschulabschluss.

Während 2016 insgesamt rund 6 Prozent der Abgängerinnen und Abgänger Allgemeinbildender Schulen keinen Hauptschulabschluss erwarben, verließen über 70 Prozent der Förderschülerinnen und -schüler die Allgemeinbildende Schule ohne einen dem Hauptschulabschluss gleichwertigen Abschluss (vgl. Abb. Z5). Mehr als ein Viertel aller Abgängerinnen und Abgänger von Förderschulen erlangte wenigstens einen Hauptschulabschluss oder sogar einen Realschulabschluss. Zwar ist der Anteil derjenigen mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss bzw. Realschulabschluss an den Dresdner Förderschulen im Zeitverlauf gestiegen, allerdings geht der Großteil noch immer ohne Schulabschluss ab.

Der Großteil der Abgehenden aus Berufsschulen (Berufsbildenden Förderschulen) erhält ein Abschlusszeugnis. Im BVJ ist die Erfolgsquote niedriger.

An den Berufsschulen (Berufsbildenden Förderschulen) erhielt über den betrachteten Zeitraum von 2006 bis 2017 i. d. R. nur ein geringer Teil der Abgehenden kein Abschlusszeugnis (vgl. auch Abb. Z5). Deutlich niedrigere **Erfolgsquoten** zeigten sich dagegen im Bereich des BVJ (Berufsbildende Förderschulen): Hier blieb i. d. R. nahezu ein Fünftel der Schülerinnen und Schüler ohne Abschlusszeugnis.

Abb. Z5 – Abgängerinnen und Abgänger ohne (Hauptschul-)Abschluss von Allgemeinbildenden und Berufsbildenden Förderschulen in Dresden in den Jahren 2006, 2012 und 2016 nach Schulart (in Prozent)



Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen; eigene Berechnungen

Unter den 2017 neu abgeschlossenen **Ausbildungsverträgen** entfielen weniger als 3 Prozent auf Ausbildungsverträge im Rahmen der besonderen Ausbildungsregelungen für Menschen mit Behinderungen, die wegen ihrer Behinderung eine Regelausbildung nicht absolvieren können. Dabei liegt dieser Anteil auch 2017 unter dem in Sachsen oder den Neuen Ländern insgesamt, jedoch über dem Bundeswert. Gegenüber 2013 ist er erneut zurückgegangen, was sich auch bei detaillierter Betrachtung der Bereiche IHK und HWK zeigt.

Weniger als 3 Prozent der Ausbildungsverträge entfallen auf Menschen mit Behinderungen, zudem ist der Anteil rückläufig.

Zwar entfällt der Großteil aller neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge nach §§ 66 BBiG/42m HwO auf den Bereich Industrie und Handel, doch war der Anteil im Jahr 2017 mit 54 Prozent deutlich geringer als insgesamt (63 Prozent). Dagegen entfielen mit 23 Prozent mehr neu abgeschlossene Ausbildungsverträge nach §§ 66 BBiG/42m HwO auf das Handwerk. Vor allem im Bereich Hauswirtschaft wurden deutlich häufiger Ausbildungsverträge von Menschen mit Behinderung geschlossen. Mit 76 Prozent gab es hier 2017 die meisten neuen Ausbildungsverträge, während in den Bereichen Industrie und Handel sowie Handwerk die Anteile lediglich bei rund 2 bzw. 3 Prozent lagen.

Die Chancen auf integrative oder inklusive Bildung sowie auf Integration in den Arbeitsmarkt sind auch in Dresden sehr ungleich verteilt.

Eines wird deutlich: Integration und Inklusion sind nach wie vor eine gesellschaftliche Herausforderung. Es gibt gegenwärtig kaum Forschungsergebnisse darüber, inwieweit hierbei auch der sozioökonomische Status oder der Bildungshintergrund der Eltern eine Rolle spielen. Allerdings liegt die Vermutung nahe, dass Kinder aus bildungsnahen, einkommensstarken Elternhäusern i. d. R. bessere Chancen haben, inklusiv beschult zu werden und damit eine bessere Förderung erfahren.

Fazit: Herausforderungen

Chancengerechtigkeit in der Bildung heißt, dass Schulen und Bildungssysteme allen Schülerinnen und Schülern gleiche Lernmöglichkeiten bieten sollen. Gerechtigkeit heißt dabei nicht, dass alle Lernenden die gleichen Bildungsergebnisse erzielen, sondern dass Unterschiede in Bezug auf die Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler, wie z. B. akademische Leistungen, soziales und emotionales Wohlbefinden und postsekundäre Bildungsabschlüsse, nicht von ihrem sozioökonomischen Hintergrund abhängen sollten (vgl. OECD 2016). Die Frage, ob die Landeshauptstadt Dresden als „Bildungsaufsteigerin“ betrachtet werden kann, kann mit einem Ja beantwortet werden, die Frage nach der Chancengerechtigkeit tendenziell mit einem Nein. Zusammengefasst zeigen sich zwei Entwicklungen, die in verschiedene Richtungen gehen: Einem steigenden Trend zu mehr und höherer Bildung stehen mindestens anhaltende Disparitäten gegenüber. Den Kontext bildet eine zunehmende Vielfalt. Eine immer größere Zahl an Menschen erreicht höhere Bildungsabschlüsse, demgegenüber stehen Personengruppen, die häufig als „bildungsarm“ oder „bildungsfern“ bezeichnet werden. Dies ist keinesfalls nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern perspektivisch eine Herausforderung für die Kommune. Für bestimmte Berufsgruppen und Branchen, die eben nicht ausreichend Entwicklungsmöglichkeiten und soziale Anerkennung genießen und die nicht in die Lebenswelt der jungen Menschen „passen“, fehlt perspektivisch der Nachwuchs, der – berücksichtigt man das Mobilitätsverhalten nach dem Bildungsstand – auch nicht zuwandert. Die Gruppe derjenigen, die aus dem System fallen bzw. gefallen sind und keinen Abschluss haben, sind auch dann möglicherweise schwer zu integrieren. Ihnen fehlt der Zugang zum Arbeitsmarkt und sie fehlen zukünftig dem Arbeitsmarkt.

Dieses Thema ist jedoch keineswegs neu. Schon die erste PISA-Studie zum Jahreswechsel 2001/02 – in der bundesbildungspolitischen Geschichte metaphorisch als „PISA-Schock“

bezeichnet – zeigte den v. a. in Deutschland besonders starken Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungserfolg. PISA lieferte und liefert noch immer Argumente für bildungspolitische und pädagogische Reformen, die vielfach auch angegangen wurden. Rund zwanzig Jahre nach der ersten PISA-Studie – seit der durchaus deutliche Verbesserungen zu sehen sind – konstatieren auch nachfolgende PISA-Studien sowie die Bildungsberichte auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene noch immer den deutlichen Zusammenhang v. a. zwischen der sozialen Herkunft und dem Bildungserfolg, so auch der vorliegende 3. Dresdner Bildungsbericht.

Gemeinhin werden nach solchen Feststellungen schnell Forderungen nach Gegenmaßnahmen laut. Aber: „Wenn nicht die Fallstricke pädagogischer Reformen aus der Vergangenheit stets wieder neu ausgelegt werden sollen, so ist die wissenschaftliche, pädagogische und politische Perspektive nicht nur dafür zu schärfen, was institutionelle Erziehung, Bildung und Betreuung im Hinblick auf soziale Differenz und Chancengleichheit leisten kann, sondern auch dafür, was sie nicht (alleine) leisten kann“ (Meyer 2018: 307). In erster Linie müssen folglich genau die Mechanismen aufgedeckt werden, die zu Benachteiligungen und Chancenungleichheit führen, und die vielleicht von einzelnen Bildungseinrichtungen oder Zuständigkeitsebenen außer Kraft gesetzt werden können.

Die internationale Forschung zeigt, dass auch Kinder mit vergleichbarer sozialer Herkunft durchaus sehr unterschiedliche Bildungserfolge haben können, abhängig vom Land und von der besuchten Schule. In den von PISA als erfolgreich identifizierten Bildungssystemen gilt die Arbeit mit benachteiligten Kindern als pädagogische Herausforderung, allerdings in einem positiven Sinne und nicht als Stigma. Grundsätzlich zeigt sich, dass die aufgrund ihrer sozialen Herkunft benachteiligten Schülerinnen und Schüler von einer guten sozialen Durchmischung und einem Unterricht, der als „geordnet“ wahrgenommen wird, profitieren und zwar mehr als ihre privilegiierteren Altersgenossinnen und Altersgenossen. Dagegen sind kleinere Klassen und eine gute Ausstattung erstrebenswert und förderlich, aber eben nicht alleinige Erfolgsgarantien (vgl. Agasisti et al. 2018; vgl. auch OECD 2018). Anders formuliert: Eine gute soziale Durchmischung, ein als geordnet wahrgenommener Unterricht sowie motivierte und stabile pädagogische Lehrerkollegien fördern die Bildungschancen benachteiligter Kinder (vgl. ebd.). In Dresden sind einige Bildungseinrichtungen allerdings nicht gut sozial durchmischt. Sie sind z. T. sogar homogen im Hinblick auf Schülerinnen und Schüler aus benachteiligten Milieus. Dennoch kann die Landeshauptstadt den großen Erfolg für sich verbuchen, zu den Städten zu gehören, in denen der Besuch einer Kindertageseinrichtung schon vor dem Kindergartenalter nicht zwangsläufig von der sozialen Herkunft abhängt. Die Datenlage zeigt, dass die Bildungsbeteiligung in allen Altersgruppen über dem bundes- und dem ostdeutschen Durchschnitt liegt, bei den Kindern im Alter von 3 bis 5 Jahren bei fast 100 Prozent. Insgesamt neun von zehn Nichtschulkindern in Kindertagesbetreuung werden in Dresden mehr als sieben Stunden täglich betreut. Ein quantitativer Zuwachs ist kaum mehr möglich. Somit ist Chancengerechtigkeit im Hinblick auf Bildungsbeteiligung grundsätzlich gegeben. Die Forderungen nach Beitragsfreiheit als Instrument für mehr Chancengerechtigkeit sind insofern als nicht wirksam einzuordnen. Anders sieht es bei der Frage aus, inwieweit in den Kindertageseinrichtungen adäquat bedarfsorientiert und mit der Zielsetzung der Chancengerechtigkeit Bildungsprozesse ermöglicht werden können. Soziale Segregation von Bildungseinrichtungen führt i. d. R. dazu, dass diese mit den zahlreichen Problemlagen konfrontiert und überfordert sind, die die Kinder als „tägliches Rucksack“ mitbringen, auch mit den Defiziten in der Entwicklung und der Sozialisation, die aufzuholen sind. In der Schule setzt sich dies dann fort, was auch die Datenlage erneut deutlich macht.

Die Gesetzgebung in Deutschland erlaubt Eltern die freie Schulwahl und überlässt ihnen weitgehend die Wahl der Schulform, meist auch der konkreten Schule. Eltern in privilegierten Stadtgebieten entscheiden sich dabei sehr häufig für örtliche Schulen, während bildungsnaher Eltern in benachteiligten Sozialräumen eher eine „Abwanderung“ ihrer Kinder mit Blick auf die Schulwahl in Erwägung ziehen. Dieses Phänomen zeigt sich unabhängig vom Migrationsstatus des Elternhauses (vgl. Jurczok/Lauterbach 2014: 135 ff.). Besonders in benachteiligten Sozialräumen zeigt sich somit oftmals eine Homogenisierung der Schülerschaft hinsichtlich sozialer und ethnischer Merkmale (vgl. ebd.).

Die soziale Durchmischung von Schulen zu verändern wurde in verschiedenen Städten bereits auf vielerlei Wegen versucht, u. a. mit sogenannten „Leuchtturmschulen“ oder „Shuttles“. Als nachhaltig hat sich keiner der Versuche erwiesen (vgl. Morris-Lange/Wendt/Wolfarth 2013). Hierzu wäre auch die Bereitswilligkeit der bildungsaffineren Eltern vonnöten, ihr Kind gerade nicht auf die aus ihrer Sicht vielleicht beste Schule zu schicken, sondern im Interesse der durch ihr Elternhaus weniger privilegierten Kinder ein gemeinsames Lernen mit ihnen zu ermöglichen (vgl. Schleicher 2019). Im Sinne des gesellschaftlichen

Zusammenhalts wäre dies zwar wünschenswert, die Betrachtung der Schulanmeldungen in Dresden lässt allerdings vermuten, dass dies nicht als selbstverständlich angenommen werden kann. So müssen auch Schulneugründungen, die als Ergänzung zur Schullandschaft gedacht sind, wie bspw. Schulversuche, Schulen mit besonderem pädagogischen Profil, Schulen in freier Trägerschaft etc. im Hinblick auf Bildungsgerechtigkeit differenziert betrachtet werden. Denn die Anmeldung des eigenen Kindes an einem alternativen Standort, einer anderen als der nächstgelegenen Grundschule im Grundschulbezirk oder einer anderen als der nächstgelegenen Mittel-/Oberschule bzw. grundsätzlich einer anderen Schule (bspw. in freier Trägerschaft) bedarf einer aktiven Entscheidung der Eltern, einer Bildungsentscheidung. Familien mit niedrigerem sozioökonomischen Status fällt es hierbei allerdings ungleich schwerer, Bildungsentscheidungen, wie die Auswahl einer konkreten Schule für ihr Kind, zu treffen. Die Ursachen dafür lassen sich nicht ausschließlich auf fehlende ökonomische Ressourcen oder zu lange Wege begrenzen. Vielmehr ist entscheidend, inwieweit die Schulqualität überhaupt Gegenstand der elterlichen Überlegungen ist, auch deshalb, weil z. B. die Überzeugung fehlt, Schulqualität beurteilen zu können oder sie gar nicht als wichtig erachtet wird.

Treffen Eltern eine solche Bildungsentscheidung und entscheiden sich für die Anmeldung ihres Kindes an einer Schule, wird dieses Kind eine andere Schule nicht besuchen. Zunächst mag diese Feststellung profan klingen. Wenn aber aufgrund einer entsprechenden Angebotslage der Teil der Eltern, der zu Bildungsentscheidungen willens und in der Lage ist, diese auch trifft, so ist die Konsequenz, dass es Einrichtungen geben wird, an denen Kinder verbleiben, deren Eltern diese Entscheidungen nicht treffen. Hierdurch entstehen sozial segregierte Standorte. Sollen besondere pädagogische Angebote bspw. benachteiligte Schülerinnen und Schüler erreichen, so müssen sie dort angeboten werden, wo diese Schülerinnen und Schüler sind.

Die freie Schulwahl garantiert Bildungsqualität zwar nicht, sie untergräbt sie aber auch nicht grundsätzlich. Vielmehr bedarf es hinreichender Maßnahmen, um soziale Segregation abzumindern. Denn die soziale Segregation von Schulen und auch Kindertagesstätten wirkt sich wiederum auf die wahrgenommene und die mögliche Bildungsqualität in einer Einrichtung aus. Anders formuliert: Es ist ein Unterschied, ob Pädagoginnen und Pädagogen in einer hochgradig segregierten Einrichtung arbeiten oder ob sie in einer Einrichtung tätig sind, die eine gute soziale Durchmischung aufweist. So ist auch die Schlussfolgerung, dass an einer Schule, an der die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler maximal einen Hauptschulabschluss erlangt, keine gute pädagogische Arbeit geleistet wird, nicht gerechtfertigt.

Je mehr Autonomie herrscht, desto eher ist auf administrativer Ebene ein Ausgleich von Benachteiligungen gerichtetes Steuern notwendig. Steuern wiederum schränkt jedoch Freiheiten ein, bspw. die freie Schulwahl oder die Autonomie von Schule. Schulautonomie wirkt sich v. a. dann positiv auf Bildungsgerechtigkeit aus, wenn sie mit einer Kultur der Zusammenarbeit kombiniert wird und wenn klar ersichtlich ist, wie Schulen Bildung vermitteln und welche Leistungsergebnisse sie bei welchen Schülerinnen und Schülern und unter welchen Bedingungen erzielen – d.h. dann, wenn Schulen sehr transparent Rechenschaft ablegen (vgl. Schleicher 2019). Für Schulen kann dies dann problematisch werden, wenn Eltern bestimmte Schulstandorte abwählen, wenn Schulen aufgrund ihrer Schülerschaft stigmatisiert werden oder wenn versucht wird, über die Schülerstruktur zu besseren Ergebnissen zu gelangen (vgl. ebd.). Werden also bspw. die besonderen Herausforderungen bestimmter Kindertageseinrichtungen oder Schulen offengelegt, kann dies zunächst einen Akzeptanzverlust für die betreffenden Einrichtungen nach sich ziehen. Werden aber die besonderen Herausforderungen nicht offengelegt, ist kaum eine systematische und bedarfsorientierte Unterstützung möglich. Die Notwendigkeit einer solchen und eine Abkehr vom Gießkannenprinzip allerdings fordern mittlerweile Bildungsforschung, Gewerkschaften und Wirtschaft gleichermaßen (vgl. Möller/Bellenberg 2017; IW Köln 2019).

Die PISA-Forschung zeigt aber auch weitreichende Erkenntnisse hinsichtlich des Einflusses von Bildungssystemen und Gesellschaft auf die Einstellungen von Schülerinnen und Schülern gegenüber der Schule, dem Lernen und dem Schulerfolg: „Eines der schlüssigsten Ergebnisse der PISA-Studie ist, dass in den meisten Ländern, in denen die Schülerinnen und Schüler davon überzeugt sind, für ihren schulischen Erfolg hart arbeiten zu müssen, praktisch alle Schüler durchgehend hohe Leistungsstandards erfüllen. [...] Kurz gesagt, ist es unwahrscheinlich, dass Schulsysteme das Leistungsniveau der am besten abschneidenden Länder erreichen werden, solange sie nicht anerkennen, dass alle Kinder hohen Lern- und Leistungsanforderungen genügen können, wenn sie sich anstrengen und entsprechend gefördert werden“ (Schleicher 2019: 62 f.).

Was sich in Dresden für den Migrationshintergrund zeigt, entspricht auch der PISA-Forschungslage. Die Herausforderungen für Kinder mit Migrationshintergrund sind erheblich.

Sie müssen v. a. Anpassungsleistungen erbringen, die von ihren Altersgenossinnen und -genossen nicht abgefordert werden: andere schulische Erwartungen, eine neue Sprache, die Entwicklung einer sozialen Identität zwischen der neuen Umgebung und der eigenen Geschichte, unterschiedliche Erwartungen von Familie, Schule und Peergroup (vgl. Schleicher 2019: 225). Eine Integration an ohnehin schon herausgeforderten Schulen und in Sozialräumen mit hoher sozialer Belastungslage macht ihre Situation damit nicht einfacher. Die Forschung zeigt allerdings auch: Viele Schülerinnen und Schüler bewältigen dies und sind letztlich erheblich motivierter und resilienter als ihre Altersgenossinnen und -genossen, sie sind ihnen gegenüber folglich sogar im Vorteil (vgl. u. a. El-Mafaalani 2012).

Hinsichtlich der Geschlechterunterschiede kommen auch PISA oder der Nationale Bildungsbericht zu keinem anderen Schluss als der 3. Dresdner Bildungsbericht: Die Differenzen halten sich hartnäckig. In der Forschung wird allerdings ebenso deutlich, dass neben den Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen auch innerhalb der jeweiligen Geschlechtergruppen teils große Unterschiede auftreten, die u. U. sogar noch größer sind (vgl. OECD 2013b: 6). Die geschlechtsspezifischen Disparitäten variieren dabei – wie die Forschungslage zeigt – auch mit der sozialen Herkunft. In der quantitativen Forschung wurde die Annahme einer wechselseitigen Wirkung zwischen Geschlecht und sozialer Herkunft bislang jedoch nur unzureichend untersucht. Dennoch wird deutlich, dass die Ursachen geschlechtsspezifischer Ungleichheiten sehr vielfältig zu sein scheinen und die Wirkung von Geschlechterstereotypen nicht unterschätzt werden sollte.

Letztlich ist – und das wird auch immer wieder deutlich – die soziale Herkunft prägend für die Chancen auf Bildungserfolg, sowohl für das einzelne Individuum als auch für einzelne Bildungseinrichtungen oder Schularten. Soll demzufolge für mehr Chancengerechtigkeit gesorgt werden, heißt das im Umkehrschluss, für Kinder, deren soziales und familiales Umfeld nicht die vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten und die Förderung bietet wie das anderer Kinder, einen Ausgleich zu bieten. Ungleiches muss daher auch ungleich behandelt werden. Dies birgt unter Umständen den Verlust von (Bildungs-)Privilegien. Daher ist bei entsprechenden Bemühungen immer auch mit Widerständen zu rechnen (vgl. Schleicher 2019; Walgenbach 2017). Gesellschaftliche Akzeptanz für bspw. eine bessere Ausstattung von Kindertageseinrichtungen oder Schulen – sei es personell oder sächlich – ist dabei keine Selbstverständlichkeit. Auch politisch ist Beteiligung immer auch eine Frage der sozialen Herkunft und des Bildungshintergrunds (vgl. Bödeker 2012). So konnte gezeigt werden, dass Eltern sehr engagiert sein können im Bemühen um die besten Bildungschancen ihrer Kinder, aber eben nicht alle Eltern. Es bedeutet aber auch, dass genau die Elternschaft an besonders herausgeforderten Kindertageseinrichtungen und Schulen nicht oder nicht mit dem gleichen Engagement darum kämpfen wird, dass sich die Bedingungen verbessern. Chancengerechtigkeit braucht folglich politische Entscheidungen, die im Zweifelsfalle nicht bei allen auf Begeisterung stoßen.

PISA beschreibt – und zwar vollkommen unabhängig vom jeweiligen Bildungssystem – als eine der erfolgversprechendsten Maßnahmen, die besten Schulleiterinnen und Schulleiter sowie die talentiertesten Lehrkräfte an genau die Schulen mit den größten pädagogischen Herausforderungen zu entsenden (vgl. Schleicher 2019). Dies und die „Weiterentwicklung der frühkindlichen und schulischen Bildungsstrategie der Landeshauptstadt Dresden“ scheint für Dresden die erfolgversprechendste Strategie für mehr Chancengerechtigkeit in der Bildung zu sein.

Impressum

Herausgeberin:
Landeshauptstadt Dresden
Der Oberbürgermeister

Geschäftsbereich Bildung und Jugend
Bildungsbüro
Telefon (03 51) 4 88 28 21
E-Mail bildung@dresden.de
Internet www.dresden.de/bildungsbuero

Bereich des Oberbürgermeisters
Amt für Presse-, Öffentlichkeitsarbeit und Protokoll
Telefon (03 51) 4 88 23 90
Telefax (03 51) 4 88 22 38
E-Mail presse@dresden.de

Postfach 12 00 20
01001 Dresden
www.dresden.de
Zentraler Behördenruf 115 – Wir lieben Fragen

Redaktion:
Nicole Schimkowiak, Antje Jahn, Gerit Thomas

Lektorat:
null-fehler.biz Lektorat, Jenny Menzel

Gestaltung, Satz:
Neue Druckhaus Dresden GmbH (www.druckhaus-dresden.de)

Fotonachweis Titel:
Hylas Trickfilm, Dresdner Bildungsbahnen

Herstellung:
Neue Druckhaus Dresden GmbH (www.druckhaus-dresden.de)

Stand:
Oktober 2019

Elektronische Dokumente mit qualifizierter elektronischer Signatur können über ein Formular eingereicht werden. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, E-Mails an die Landeshauptstadt Dresden mit einem S/MIME-Zertifikat zu verschlüsseln oder mit DE-Mail sichere E-Mails zu senden. Weitere Informationen hierzu stehen unter www.dresden.de/kontakt.

Dieses Informationsmaterial ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Landeshauptstadt Dresden. Es darf nicht zur Wahlwerbung benutzt werden. Parteien können es jedoch zur Unterrichtung ihrer Mitglieder verwenden.

www.dresden.de/bildungsbuero